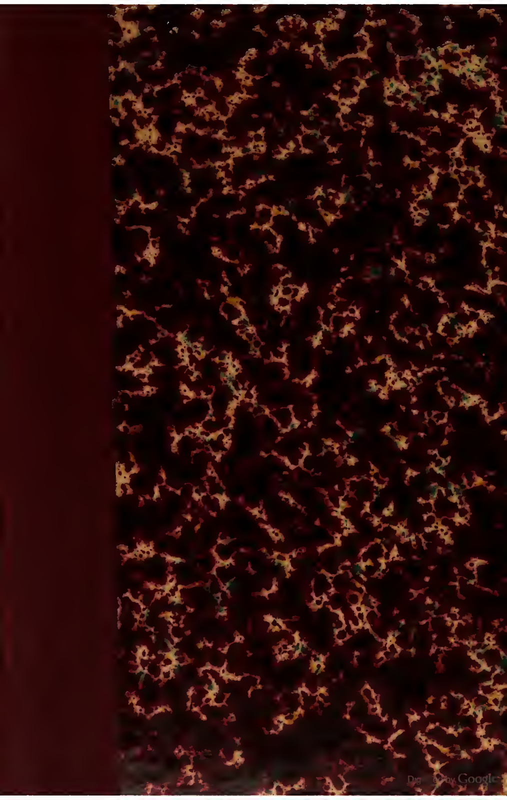

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

X 539/6

DIE NEUGESTALTUNG

DER

LATEINISCHEN ORTHOGRAPHIE

IN IHREM

VERHÄLTNISS ZUR SCHULE

VON

WILHELM BRAMBACH

BIBLIOTHÈQUE S. J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

BIBL. RHET.
PROV. FRANC.
S. J.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1868

Digitized by Google


Digitized by Google

FRIEDRICH RITSCHL

ZUGEEIGNET

Digitized by Google

VORWORT.

Lehrbücher der lateinischen Rechtschreibung, an denen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts kein Mangel war, wollen in unserer Zeit nicht erscheinen. Und doch ist das Bedürfniss einer durchgreifenden Untersuchung auf dem Gebiete der Orthographie seit den Tagen der Renaissance noch niemals so laut und so eindringlich ausgesprochen worden, wie heutzutage. Es sollen natürlich die Ergebnisse der neueren Sprachstudien für den allgemeinen lateinischen Schriftgebrauch nutzbar gemacht werden. Aber diese Studien haben so reiche Gebilde der Sprachentwicklung zu Tage gefördert, dass der leitende Faden, welcher bisher durch den Formenschatz der lateinischen Sprache führte, fast verloren ist. Kein Wunder, dass vorsichtige Schulmänner, welche ihr Lehrgebäude durch die Errungenschaften der Sprachforschung an vielen Stellen erschüttert glauben, sich missmuthig abwenden von einer Neuerungslust, die dasjenige, was sie in Inschriften und Handschriften jedweder Zeit findet, zu oft ohne reifliches Urtheil in den Schriftgebrauch einführen möchte. Solche Schulmänner haben nicht ganz Unrecht. Es werden in der That unter dem Namen kritischer Textesgestaltung Formen in die klassischen Schriftsteller eingeführt, die leider nur bezeugen, dass mit der Handschriftenkenntniss nicht immer eine sichere Kritik der Sprachformen verbunden ist. Was der gebildeten Schriftsprache, was der ungebildeten Volkssprache eignet, was alt, was jung, was antik, was mittelalterlich ist, wird zu wenig unterschieden. Herausgeber alter Texte und moderne Latinisten befleissigen sich nicht selten einer Sprachmischung,

Digitized by Google

welche sich nicht anders ausnimmt, als wenn ein deutscher Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts seine Phrasen mit Formen aus den Schriften Luthers aufputzen wollte.

Ich strebe nach Ausgleichung der neueren Sprachstudien und der hinter ihnen zurückgebliebenen Schulgrammatik. Es gibt hier keine halbe Vermittlung: nur nach einer unparteiischen Würdigung und scharfen Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete kann die Schulgrammatik durch die Sprachforschung einer grösseren Vollkommenheit entgegengeführt werden, die Sprachforschung selbst aber durch die Schultheorie zu Anerkennung und gedeihlichem Einflusse gelangen.

Freiburg i. B., in den Herbstferien 1868.

W. Brambach.

Digitized by Google

INHALT.

Google

Bemerkung.

Folgende Abkürznngen sind verwendet:

C. I. L. I. = Corpns inscriptionum Latinarum I.
C. I. Rh = Corpus inscriptionum Rhenanarnm.
G = Gaisford, ist den Citaten aus Marius Victorinus beigefügt, in welchen ich, von Putschius abweichend, der Gaisford'schen Ausgabe (scriptores Latini rei metricae Oxf. 1837 p. 1 ff.) gefolgt bin.
H. = Hertz (Prisciani inst. gramm. in gramm. Lat. ed Keil II—III).
I. R. N. = Inscriptiones regni Neapolitani Latinae.
K. = Keil (grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii).
Or. = Orelli.
P. = Pntschius.
P. L. M. = Priscae Latinitatis monumenta epigraphica.

S. 53, 4: Cledonius und Consentius finden sich in gramm. Lat. ed. Keil V.
„ 71, 21: LXXVII, LXXXIV.
„ 72, 11: p. 62, S. 85; an letzterer Stelle hat Bücheler die von mir gebilligte Lesart mit richtigem Tacte geschützt.
„ 74, 3: κάμμορος.
„ 128, 29: unguine ist zu lesen (vgl. Servins in Verg. Aen. IX 772 (I. p. 543 L). Das 28 dürfte insertum (nominativ) richtig sein, da der Wechsel des Geschlechtes bei den Buchstaben auch sonst vorkommt.
„ 138, 2: Gruter 590, 2 auch = Or. 2921.
„ 185, 34: III. p. 44 Arcv.
„ 282, 34: Quintilian schrieb aedos, vgl. Varro de l. l. V 97 p. 99 Sp.
„ 298, 18: Grnter 355, 1 = I. R. N. 2623 mit der besseren Lesart adsignato.

Erster Abschnitt.
Voruntersuchungen.

Erstes Capitel.
Wesen der Orthographie.

Es mag pedantisch aussehen, wenn man in althergebrachter Weise mit der Definition eines so gewöhnlichen und allbekannten Begriffes, wie „Orthographie“ ist, anfangen will. Aber es ist nun einmal meine Ueberzeugung, dass nichts so sehr einer erfolgreichen Behandlung der lateinischen Rechtschreibung in alter und neuer Zeit geschadet hat, als die Unklarheit, welche über diesen landläufigen Ausdruck herrschte. Zunächst ist das Richtigschreiben ein sehr weiter Begriff. Von der richtigen Anwendung der Buchstaben bis zur Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Laut und Schrift ist ein langer Weg; und doch hat man alles, was dazwischen liegt, schon mit dem Namen „Orthographie“ bezeichnet. Man wendete eben diesen Namen auf verschiedene, nicht streng zusammengehörige Theile grammatischer Thätigkeit an, welche nur das eine gemeinsam haben, dass sie sich auf die Schrift beziehen.

§. 1.
Orthographie bei den Römern.

Unter Orthographie verstand man im Alterthume die von den Sprachkennern als mustergültig festgesetzte Schreiblehre: 'orthographia, id est, formula ratioque scribendi a grammaticis instituta' *(Suet. Octav. 88)*. Der griechische Name

bezeichnet nämlich nicht nur das Richtigschreiben, sondern speciell im Sinne der Grammatiker die Wissenschaft der Rechtschreibung: 'quod Graeci ὀρθογραφίαν vocant, nos recte scribendi scientiam nominemus' (*Quint.* I. 7. §. 1.). Die Regeln der Schreiblehre wurden von den Griechen nach vier Gesichtspunkten festgestellt: nach dem Gleichmasse (ἀναλογία), nach der Ableitung (ἐτυμολογία), nach der Dialektverschiedenheit (διάλεκτος), nach der Sprachgeschichte (ἱστορία). An die Dialektverschiedenheit appelliren die lateinischen Grammatiker äusserst selten. Doch stützt z. B. Velius Longus die Schreibweise harena durch die Sabinische Form fasena (de orthographia p. 2230, 16 Putsch.): (*harena*) 'propter originem vocis, siquidem, ut testis est Varro, a Sabinis fasena dicitur' (vgl. Varro de l. l. V. 97 p. 99 Sp.). Da aber das specifisch latinische Idiom die Nachbaridiome, und seit dem achten Jahrhundert der Stadt auch die übrigen italischen Dialekte erdrückt hatte, so fiel eine Berücksichtigung italischer Sprachverschiedenheiten, wenigstens nach dem Standpunkte der alten Grammatik, für die Römer fort. Wir finden desshalb nur noch die drei übrigen Kriterien der Rechtschreibung von den römischen Sprachlehrern angewendet, die proportio, originatio und historia. Praktisch erläutert werden diese Kriterien von Terentius Scaurus (de orthographia p. 2251, 15 P.): *scribendi ratio recorrigitur* 'historia, ut cum sed per novissimam litteram d scribimus, quoniam antiqui sedum dixerunt et per abscisionem pars remanserit; at originatione, ut cum dicimus inchoare cum aspiratione scribendum, quoniam a chao dictum, quod fuerit initium omnium rerum; proportione, ut cum dicimus equom et servom et similia debere scribi, quia antiqui per vo scripserint; quoniam scierunt, vocalem non posse geminari' e. q. s.

Von den drei massgebenden Gesichtspunkten war die historia am wenigsten einflussreich auf die Gestaltung der Orthographie, da sie vorwiegend zur Erklärung der Schreibweisen in alten Schriftstellern diente. Wo sie mit der Analogie in Berührung kam, wie in dem von Scaurus angeführten Beispiele servos, konnte sie auf die Orthographie gestaltend einwirken. Aber die Fälle sind selten, wo der Geschichte zu Lieb eine Schreibart beibehalten wurde. Velius Longus führt einen an (p. 2216, 30 P.): 'contendam quosdam alia nomina per u scribere, qui antiquorum voluntates sequuntur; nec tamen sic enuntient, quo-

Digitized by Google

modo scribant' (vgl. p. 2228, 29, 46. 2229, 8). Sonst tritt vielmehr die Sprache der „Alten" in einen natürlichen Gegensatz zu der zeitgemässen, und daher leitet Marius Victorinus seine Abhandlung über die Orthographie mit der Bemerkung ein, dass er vorbringen wolle 'wie die Alten geschrieben hätten und was nun zu beobachten sei' (p. 2456, 6 P.).

Etwas grösseren Einfluss auf die Rechtschreibung hatte die Etymologie, freilich mehr in der Theorie, als in der Praxis. Seit Aelius Stilo waren die Ableitungsversuche in Mode gekommen; doch hielten sie sich glücklicher Weise in den meisten Fällen an den gegebenen Thatbestand, indem sie die Wörter auf eine oder mehrere bedeutungsvolle Stammsilben zurückführten, z. B. 'volpes, ut Aelius dicebat, quod volat pedibus' (Varro de l. l. V. 101 p. 103 Sp.). Für die Zeit des Stilo und Varro passte die Etymologie dem Laute nach; im neunten Jahrhundert der Stadt hätte sie dem Umlaute von VO zu VV schädlich werden können, wenn sie nicht, wie alle diese Künsteleien, zu unpraktisch gewesen wäre, um allgemeinen Anklang zu finden. Bei den Etymologien war es von besonderem Nachtheil, dass die Grammatiker nicht den Zusammenhang in der Entwicklung der lateinischen Sprache überschauten; als daher Varro (de l. l. VI. 51 p. 227 Sp.) narrare mit narus (gnarus) in Verbindung gebracht hatte, glaubten Lehrer der Orthographie, wie Velius Longus und Papirianus, man müsse nun auch narare schreiben. Wirklich hielt man an exsul wegen der Ableitung von solum fest (Caper de orth. p. 2241, 15 P.). Auch das Griechische wurde zu Hülfe gerufen und sollte in einigen zweifelhaften Fällen entscheiden, wo eine Einsicht in die Sprachentwicklung leichteren Aufschluss gegeben hätte: ob z. B. delerus oder delirus (Vel. p. 2233, 18 P.), faenerator oder fenerator (Gellius XVI. 12) zu schreiben sei. Man schrieb ganze Bücher über die aus dem Griechischen abzuleitenden Worte, wie Gellius berichtet (a. a. O.): 'Cloatius Verus in libris, quos inscripsit: „verborum a Graecis tractorum". — *Hypsicrates quispiam grammaticus* 'cuius libri sane nobiles sunt super his, quae a Graecis accepta sunt').

Während die Etymologie nur in der Schreibweise vereinzelter Worte von Einfluss war, hat die Analogie ausserordentlich stark auf die Festsetzung der Orthographie gewirkt. Sie kam in einer ganzen Reihe von zweifelhaften Lauten der Flexionssilben in Frage, und ihre consequente Anwendung hat die Regelung in

vielen willkürlich schwankenden Silben berbeigeführt. So ist durch fortgesetztes Streben der Grammatiker dem Schwanken zwischen E, EI und I in den Casus der zweiten und dritten Declination vielfach in Ziel gesetzt, die Verbindung von VV und QVV in der zweiten Declination und im Verbum fixirt, die Casusendung VBVS und IBVS in der vierten Declination theoretisch geschieden worden. Aber nicht in allem drang die Analogie durch; vergebens hat z. B. Antonius Gnipho robur roburis, ebur eburis, marmur marmuris decliniren wollen (Quint. I. 6. §. 23.).

Ausser den drei, von den römischen Sprachlehrern in ihr System aufgenommenen Kriterien historia, originatio, proportio, gab es noch einen Gesichtspunkt, der für die Anordnung der Schreiblehre von grösster Bedeutung ist, ja die Grundlage aller orthographischen Untersuchungen bilden musste. Seine Erörterung gibt erst den Massstab für den Einfluss der drei angeführten Kriterien. Die römischen Grammatiker, welche diesen Gesichtspunkt nicht organisch in ihr System eingeführt haben, erörterten ihn gleichwohl, indem sie ihn in die Frage fassten: „müssen wir so schreiben, wie wir sprechen?" In Wahrheit kommt, da die Abweichungen der Schrift von der Sprache nur in der Festhaltung älterer, abgeschliffener oder nach künstlicher Etymologie eingeführter Buchstaben bestehen, diese Frage auf das Grundprincip aller Schreibweisen hinaus, welche entweder phonetisch oder etymologisch sind. Etymologische Schreibweise heisst in diesem Sinne die durch Festhaltung der nach Ableitung, Analogie und Geschichte berechtigten Buchstaben entstandene schriftliche Darstellung der Silben, welche dem Auge mehr oder andere Zeichen bietet, als das Ohr im Laute wiedergegeben vernimmt. Etymologisch ist z. B. die französische und englische Orthographie, phonetisch ist, wenigstens ihren Principien nach, die deutsche.

Dass die römische Schrift ebenfalls phonetisch sei, haben die meisten Sprachlehrer des Alterthums anerkannt, obwohl auch die gegentheilige Ansicht Vertreter fand. Sueton erzählt von Augustus (c. 88): 'orthographiam ... non adeo custodit; ac videtur eorum sequi potius opinionem, qui perinde scribendum, ac loquamur, existiment'. Für Sueton steht also die Orthographie im Gegensatze zu der consequent durchgeführten phonetischen Schrift. Ein praktisches Beispiel der etymologischen Schrift liefert Caesellius Vindex (p. 2314, 41 P.): 'quamtitas, quamtus, tamtus.


Google

nec quos moveat, si n sonat; ita enim supra docui n sonare debere, tamesti in scriptura m positum sit' (= Cornut. p. 2285, 30 P.). Einen Mittelweg schlägt Cornutus nach dem Auszuge des Cassiodorius ein (p. 2283, 17 P.): 'nonnulli putant auribus deserviendum atque ita scribendum, ut auditur; est enim fere certamen de recta scriptura in hoc, utrum quod audimus an quod scribi oporteat, scribendum sit. ego non omnia auribus dederim' (vgl. p. 2286, 15). Auf der andern Seite fühlen sich die Vertreter der phonetischen Orthographie in ihrem vollen Rechte. Quintilian sagt (I. 7. §. 30): 'ego (nisi quod consuetudo obtinuerit) sic scribendum quidque iudico, quomodo sonat. hic enim est usus litterarum, ut custodiant voces et velut depositum reddant legentibus, itaque id exprimere debent quod dicturi sumus'. Die Gewohnheit steht aber nicht immer im Gegensatze zur phonetischen Schrift, sondern trieb sogar oft genug zu Aenderungen, welche der Lautentwicklung entsprachen, wie dies von Quintilian selbst anerkannt wird (I. 7. §. 11): 'verum orthographia quoque consuetudini servit, ideoque saepe mutata est'. Energisch für die phonetische Schrift tritt Velius Longus auf (p. 2238, 15 P.): 'non est necesse id scribere, quod in verbo non sonet' (vgl. 2231, 13—22); heftig sogar Papirianus (bei Cassiodor p. 2292, 21 P.): 'aliter scribere et aliter pronuntiare vecordis est'. An Beispielen erläutert Marius Victorinus die Unhaltbarkeit der etymologischen Schreiblehre (p. 2467, 3 P.): 'sed ea (*aspirata*) quatenus debeatis observare, ignoratis, inducti fortasse eo, quod legistis praeceptum antiquorum, qui aiunt scribi quidem omnibus litteris oportere, in enuntiando autem quasdam litteras elidere. in quo, ut idem saepius dicam, bis peccatis, quod aliud scribitis et aliud legitis quam scriptum est. quid enim facietis in his, quae velitis nolitis et scribenda sunt et legenda ut scripta sunt, ut exempli gratia existimo non exaestimo et conquinat non coinquinat et similia.'

Aber es galt natürlich nicht schlechthin die Regel: „Schreibe wie du sprichst", sondern: „Schreibe wie du richtig sprichst"; und somit trat die Orthographie mit der Orthoepie in Verbindung. Letztere musste auch in denjenigen Fällen aushelfen, in welchen die Schrift nicht im Stande war, einen schwankenden Laut zu bezeichnen. Ueber das Verhältniss der Aussprache zur Schrift hat Velius Longus an mehreren Stellen gehandelt (p. 2231, 47 P.): 'ad ceteras igitur quaestiones transeamus, in quibus anim-

adverto apud plerosque confusam tractationem ὀρθοεπείας et ὀρθογραφίας, cum inter se distent; nam ὀρθοέπεια non quaerit, quomodo scribendum sit, cum ad vocis legem adlegatus sit ille qui scripsit. sed est quaestio in loquendo'. (p. 2232, 46): 'nec potest in quibusdam ὀρθογραφία cum ὀρθοεπείᾳ misceri, ut enuntiatio cum scriptione pariter titubet'. (p. 2228, 8): 'in ὀρθοεπείᾳ quid decentius sit et quid lenius quaeritur, nec laborat ille qui scribit, cum id quod dicatur χαριέστατον*). in ὀρθογραφίᾳ eo scrupulosior quaestio est, quod nonnunquam unus sonus est, aut perexigua suspitione diversus'. (p. 2229, 28): 'mihi videtur nimis rusticana enuntiatio futura, si per u extulerimus (*arcubus partubus*); ita tamen existimo enuntiandum, ut nec nimis i littera exilis sit, nec u litteram scripseris enuntiationis sono cum nimis pleno, ac meminerimus, artis ὀρθοεπείας esse, ut, sive hac sive illa littera scripseris, enuniationis sonum temperet' (vgl. p. 2233, 12. Die betreffenden Stellen sind bei Schuchardt Vokalismus III. S. 12 f. gesammelt).

Ein grosser Fehler der alten Orthographie lag darin, dass sie nicht auf die Gewinnung allgemein gültiger Grundsätze, sondern nur auf die Regelung einzelner Fälle ausging. Namentlich waren es die Zweideutigkeiten und Unklarheiten in Form und Bedeutung, deren Vermeidung der Orthograph als oberstes Ziel seiner Bestrebungen ansah; wenigstens stellt Quintilian die Sache so dar (I. 7. §. 1.): *orthographiae* 'ars non in hoc posita est, ut noverimus, quibus quaeque syllaba litteris constet (nam id quidem infra grammatici officium est), sed totam, ut mea fert opinio, subtilitatem in dubiis habet'. Diese 'dubia' zielen nach Quintilians weiterer Erörterung zunächst auf significante Unterscheidungen ab, z. B. auf die Bezeichnung langer und kurzer Silben in ähnlich lautenden Wörtern, wie mălus mālus; dann aber auch auf formale Bestimmungen, wie die Assimilirung in inmunis. Ferner rechnete man dazu die Lehre von der Silbentrennung (aru-spex, abs-temius *Quint.* I. 7. §. 9. vgl. Caper p. 2241, 30. Scaurus p. 2251, 3. 2262, 1—6. Cornut. p. 2281, 33. Curtius Valerianus p. 2289, 9 P.). Endlich wurde auch die Interpunction anlässlich der Orthographie in den Schulen gelehrt (Marius Victorinus p. 2467, 42 P. vgl. Gräfenhan Gesch. der class. Phil. II. 280 f. IV. 128).

*) So Putschius; vielleicht: cum id quod χαριέστατον (est) dicatur.

§. 2.

Begriffsbestimmung und Methode der Orthographie.

Bei den Alten umfasste also die Orthographie einige nur empirisch zusammengestellte Theile der Grammatik. Sie sollte eine Anweisung zum richtigen Gebrauche der Buchstaben und der Lesezeichen geben, aber auch wieder ungebräuchliche Formen alter Schriftstücke betrachten und mit den üblichen vergleichen. Das ist ein seltsames Gemisch von schulmässiger Schreiblehre, Sprachgeschichte und der für beide unentbehrlichen Lautlehre. In der neueren Zeit hat die Orthographie noch ein traurigeres Schicksal gehabt. Da sich nämlich die directe Tradition der antiken Schreibart im Mittelalter verloren hat, so sind die orthographischen Studien seit der Renaissance vorwiegend auf die Herstellung des Verlorenen beschränkt, und von der Behandlung der Orthographie im Alterthume ist in den Grammatiken des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts nur ein Schatten, in denen unserer Zeit nichts mehr übrig.

Dagegen haben sich einzelne Theile der antiken Orthographie selbständig ausgebildet. Die Vergleichung alter und neuer Formen ist zur Sprachgeschichte geworden, die Lehre vom Werthe und der Anwendung der Buchstaben bildet das nothwendige Substrat der Lautlehre. Da nun die Anweisung zur richtigen Zusammensetzung der Silben und die Interpunctionslehre in den unwissenschaftlichen Schulunterricht gehört, so ist für unsere wissenschaftliche Orthographie in der That nichts mehr übrig geblieben, als die Wiederherstellung einzelner, im Mittelalter verderbter antiken Schreibarten. Aber auch dieser, jetzt gewöhnlich mit dem Namen wissenschaftlicher Orthographie beehrte Theil der Grammatik hat streng genommen kein Anrecht auf Selbständigkeit. Denn entweder behandelt er nach einzelnen Buchstaben die zu vermeidenden Fehler — und gehört dann in die Elementarlehre, oder er behandelt einzeln herausgegriffene Vocabeln, deren Schreibweise festzustellen ist — und gehört dann in die wissenschaftliche Lexikographie.

Wenn also der Inhalt der sogenannten Orthographie auf andere Theile der Grammatik übergegangen ist, welche Berechtigung verbleibt dann für sie noch in der Wissenschaft? Meines Erachtens hat die Orthographie nur in einem Punkte wissen-

Digitized by Google

schaftliche Berechtigung der Selbständigkeit; dieser eine Punkt ist bereits gegeben in der Suetonischen Definition. 'Formula ratioque scribendi a grammaticis instituta' ist die Rechtschreibung; sie ist die mit bewusster Theorie von den Sprachlehrern festgestellte und demgemäss von den Gebildeten eingehaltene Art des schriftlichen Ausdrucks. Eine wissenschaftliche Orthographie hat demnach nur den einen Zweck, festzustellen, was in den gebildeten Kreisen der Römer schriftgemäss war; sie hat alle, lautlich begründeten Schreibweisen der Ungebildeten auszuschliessen und ein System des schriftlichen Ausdrucks, wie er nach dem Bewusstsein der alten Sprachkenner allein richtig war, zu reconstruiren.

Aus dieser Definition ergibt sich die Methode der Behandlung. Nicht alle Quellen alter Schreibweise sind gleichberechtigt; nur diejenigen sind von directem Werthe, welche uns die gebildete Schriftsprache repräsentiren. In erster Linie stehen natürlich die Lehrer dieser Schriftsprache selbst, die Nationalgrammatiker. Ihnen stehen zur Seite die gleichzeitigen Aufzeichnungen der Gebildeten, das heisst, diejenigen Inschriften und Münzen, welche nachweislich unter dem Einflusse der Gebildeten verfertigt wurden. Dafür gelten die officiellen Denkmäler und die überwiegende Zahl der Münzen; keinen sichern Anhalt gewähren dagegen die von Nichtitalikern lateinisch abgefassten Inschriften und die schlecht geprägten oder gegossenen Provincial-Münzen. An dritter Stelle stehen die Handschriften, welche ein Gemisch der Schriftsprache und der in der Zeit des jeweiligen Abschreibers herrschenden Volkssprache bieten. Eine eigene Stellung nehmen jedoch die herculaneischen Papyrusrollen ein, welche dem Werthe nach den Privatinschriften vor dem Jahre 79 nach Chr. gleichstehen.

Da nun aber die lateinische Sprache seit ihrem Eintritt in die Litteratur sehr starke Wandlungen durchgemacht hat, so ist die Orthographie nicht eine einheitliche, sondern sie schreitet mit der Sprachgeschichte fort. Es ist daher Aufgabe des Orthographen, die Schriftsprache der verschiedenen Perioden festzustellen. Dazu bedarf er einer eingehenden Untersuchung der Sprachgeschichte, welche nur mit Hülfe der Lautlehre angestellt werden kann. Hierauf beruht das Verhältniss der Orthographie zur Lautlehre und speciell zur Lehre von der richtigen Aussprache, zur Orthoepie. Die Lautlehre ist demgemäss die nothwendige Vor-

bedingung der Lehre von der Rechtschreibung: sie stellt das Verhältniss zwischen Laut und Schrift fest und erklärt den Zusammenhang der Lautwandlungen. Praktisch ausgedrückt heisst das: Die Lautlehre entscheidet, ob die römische Schrift etymologisch oder phonetisch ist und weist nach, in wie weit die Schriftzeichen in den verschiedenen Entwicklungsperioden der lebendigen Sprache adäquat waren. Sind diese Vorfragen erledigt, so bleibt der Orthographie übrig, aus dem von der Lautlehre gesammelten Reichthum an Lautzeichen die in der Schriftsprache gebräuchlichen auszulesen und zu einem System zu verknüpfen. Sie wird dabei die verschiedenen Phasen der Entwicklungsgeschichte auseinander halten müssen; handelt es sich aber darum, eine für unsern eigenen Gebrauch massgebende Rechtschreibungslehre aufzustellen, so hat der Orthograph die Periode auszuwählen, deren Schriftsprache für uns am geeignetsten ist.

Zweites Capitel.

Lautlehre als Vorbedingung der lateinischen Orthographie.

§. 1.

Beziehungen der Lautlehre zur Orthographie.

Die römische Orthographie ist phonetisch; sie kann sich daher nur auf einer richtigen Erkenntniss der Lautsprache aufbauen. Wenn man nicht die Lautgesetze des Lateinischen zu Grunde legt, wird man weder die temporäre noch die qualitative Berechtigung einer Schreibart ermessen können. Die Orthographie nämlich kennt nur Richtiges und Falsches, indem sie die von Gelehrten theoretisch festgesetzte Schrift repräsentirt. Was von der Theorie abweicht, ist falsch, mag es an sich noch so sehr in der Sprache begründet sein. Wenn demgemäss die römischen Grammatiker ein dem Geiste ihrer Sprache entgegengesetztes System der Schrift eingeführt und unter den Gebildeten zur Herrschaft gebracht hätten, so wäre nichts destoweniger dieses

System orthographisch, und selbst die zu Gunsten der lebendigen Laute von Ungebildeten begangenen Abweichungen unorthographisch oder unrichtig. Letztere würden dagegen eine willkommene Quelle für die Lautlehre sein. Ganz dasselbe Verhältniss tritt auch da ein, wo die Orthographie nicht im Gegensatze zur Sprachentwicklung steht, sie vielmehr nach den vorherrschenden Lauten gebildet ist. Auch hier ist nur das ins System Aufgenommene orthographisch; die Wiedergabe nicht aufgenommener Laute, selbst wenn diese in der lebendigen Sprache vorhanden sind, ist ein Verstoss.

In letzterem Falle befindet sich die lateinische Rechtschreibung: sie ist nach den in der Sprache herrschenden Lautgesetzen gebildet, repräsentirt aber nur die jeweils mustergültige Aussprache. Alle die an sich berechtigten Abweichungen im Munde des ungebildeten Städters oder des Landvolkes sind, vom Standpunkte des Orthographen betrachtet, Fehler. Ihren qualitativen Werth für die Sprachforschung stellt dagegen die Lautlehre fest, welche aus solchen Fehlern eben so viel gewinnt, wie aus dem orthographisch Richtigen.

Mit der Lautentwicklung muss sich auch die Orthographie fortbilden, und zwar wird die phonetische Schrift nahezu gleichen Schritt mit der Lautwandlung halten, die etymologische dagegen kann um Jahrhunderte zurückbleiben. Aber der Fortschritt der Sprache ist nicht gleich bei Gebildeten und Ungebildeten; letztere halten leichter das Alte fest, und so geschieht es, dass sich auch in der phonetischen Schrift zuweilen Lautzeichen finden, die der zeitgemässen Orthographie widersprechen, aber in einer früheren Periode orthographisch waren. Diesen sogenannten Archaismen weist ebenfalls die Lautlehre ihre temporäre Geltung zu.

Da wir nun bei einer todten Sprache für die Lautlehre und Orthographie auf dieselbe Quelle, nämlich auf die in der Sprache abgefassten Schriftstücke angewiesen sind, so leuchtet es ein, wie nothwendig die richtige Beurtheilung der Lautlehre für die Orthographie ist. Wollte man alles das in der Schrift repräsentiren, was nachweislich von Römern an Schreibweisen producirt worden ist, so würde man eben so vollständig auf eine Orthographie verzichten müssen, wie eine Lautlehre unmöglich wäre, wenn man nur die theoretisch gebildete Schreibweise als Quelle betrachtete. Die Lautlehre gibt als der inhaltreichere Theil der Sprachforschung das vielgestaltige Material, aus welchem die Ortho-

Digitized by Google

graphie nach Zeit und Beschaffenheit das von den alten Sprachmeistern Anerkannte auswählt. Die Lautlehre sucht die Mannigfaltigkeit der Naturgesetze, die Orthographie fixirt das eine Gesetz der Theorie. Die letztere ist in dem einzigen Punkte vielgestaltig, dass sie verschiedene Perioden der Schriftbildung unterscheidet und für jede Periode natürlich das herrschende Gesetz aufstellt.

§. 2.

Lautgeschichte des Lateinischen.

Die Perioden der lateinischen Orthographie fallen dem phonetischen Princip gemäss mit den Perioden der Lautentwicklung zusammen. Es tritt aber hier der eigenthümliche Umstand hinzu, dass Sprachmeister theoretisch sowohl auf Schrift, als auf den Laut tief eingewirkt haben. Es lässt sich für die Zeit, in welcher die Lautwandlung in raschem Flusse war, Lautbildung und Schriftbildung nicht trennen, obgleich die erstere voranging und die letztere folgte; denn die Einwirkung der alten Theoretiker erhielt dadurch Kraft und Nachdruck, dass sie vorhandene Laute durch die schriftliche Darstellung fixirte und zur Herrschaft erhob. Auf diese Weise gibt uns die Lehre der massgebenden Sprachmeister ein so getreues Bild der jeweils herrschenden Lautgestaltung, dass sich die verschiedenen Entwicklungsperioden des Latein, wenigstens in der Republik, direct an die Namen hervorragender Dichter, die zugleich Theoretiker waren, knüpfen (vgl. Rhein. Mus. für Phil. IX. S. 15).

Jetzt ist diese merkwürdige Erscheinung in ihrer Ursache und in ihrem Zusammenhange allgemein bekannt. Doch dürfen wir an ihr nicht vorbeigehen, ohne des Mannes zu gedenken, welcher mit ebenso eindringendem Forscherfleisse, als hervorragender Geistesschärfe zuerst den Weg erkundet hat, welchen die lateinische Sprachentwicklung verfolgte. Friedrich Ritschl hat in einer Reihe klassischer Untersuchungen die Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache vom sechsten bis achten Jahrhundert der Stadt in ihren Grundzügen dargestellt und die Wechselbeziehungen entdeckt, welche zwischen dem lebendigen Laute und der Theorie der durch litterarische Werke eingreifenden Sprachbildner obwalten. Noch hat er seine Untersuchungen nicht zu einem Gesammtbilde vereinigt; jedoch hoffen wir, dass der mit wunderbarer

Digitized by Google

Geistesfrische schaffende Mann den reichen Schatz seiner Erkenntniss und Erfahrung in einer zusammenhängenden Darstellung der lateinischen Sprachgeschichte niederlegen wird. Die Resultate der meisten vor den Monumenta epigraphica priscae Latinitatis von Ritschl veröffentlichten Untersuchungen hat O. Ribbeck schön zusammengestellt und erläutert in zwei Artikeln „über F. Ritschl's Forschungen zur lateinischen Sprachgeschichte" (Jahrb. für class. Phil. 1857. LXXV. S. 304—324. 1858. LXXVII. S. 177—199). Eine Uebersicht über die Sprachperioden gibt Ritschl selbst in der Vorrede zu seinem grossen Inschriftenwerke (priscae Lat. mon. ep. p. V).

Unsere Kenntniss lateinischer Sprache reicht, versprengte Reste der Zwölftafelgesetze, des Salierliedes und das Arvallied abgerechnet, bis ins fünfte Jahrhundert der Stadt, also über die Zeit des Livius Andronicus, mit welchem die dramatische Litteratur beginnt, hinauf. Aus jener vorlivianischen Periode sind nicht genug Sprachdenkmale erhalten, als dass wir uns ein vollständiges Bild von der im fünften Jahrhundert herrschenden Lautgestaltung machen könnten. Indessen haben wir sowohl an vereinzelten Nachrichten und Ueberresten einige zuverlässige Anhatspunkte, als auch die Sprache des sechsten Jahrhunderts Rückschlüsse gestattet. Im fünften Jahrhundert ging die Wandlung des weichen S zwischen zwei Vocalen zu R vor sich, z. B. in Fusia Furia, Valesia Valeria, Papisia Papiria, eine Wandlung, welche an den Namen des Appius Claudius Caecus, Censors im Jahre 442 d. St., geknüpft wird (Digest. I, II, 2. §. 36). Es herrschte noch O im Nominativus, Accusativus Singularis und Genetivus Pluralis der zweiten Declination, sowie in der dritten Person Pluralis des Verbums. Die zweite Sprachperiode kann man die livianische nach dem thätigen Litteraten nennen. In sie fällt die Fixirung der gutturalen Media durch Sp. Carvilius, der Uebergang von O zu V und die Anbahnung des I statt E in den Flexionsendungen. Als einflussreicher Sprachbildner tritt in der dritten Periode Ennius (st. 585) auf. Als treibendes Element warf Ennius in die flüssige, schwankende Sprachmasse das nach griechischem Vorbilde streng durchgeführte metrische Gesetz. Dadurch mussten die zur Verkürzung und Verstümmelung neigenden Endsilben, die geschärften Mittelsilben und die leicht verschleifbaren Vocale eine bestimmte Gestalt annehmen. Dem Abfall der Endconsonanten und der Abschwächung der aus-

lautenden Vocale wurde durch den aus quantitativ bestimmten Arsen und Thesen bestehenden griechischen Hexameter ein Damm entgegengesetzt. Ebenso mussten die zur Schärfung geneigten Silben ihrer metrischen Geltung nach bestimmt, die zugehörigen Consonanten scharf, das heisst doppelt gesprochen werden. Endlich wurde durch die Bestimmtheit der Thesen im griechischen Hexameter die Synizese beschränkt. Dem Metrum kam die Schrift zu Hülfe, welche die festzuhaltenden Endconsonanten consequent bezeichnete, dagegen auch das um diese Zeit abgefallene D des Ablativs aufgab, nach geschärften Vocalen die Consonanten doppelt bezeichnete und in den bis zum Verschwinden eines Vocals durchgeführten Synizesen nur einen Vocal angab (z. B. sas vgl. Festus p. 325, q. XIV. 29, 17 M).

In der vierten Periode blieben Accius und Lucilius auf dem von Ennius betretenen Wege. Ihr Verdienst um die Bildung der Sprache beruht eben in der Festhaltung und Durchführung der Ennianischen Doctrin, welche erst in dieser Periode zur allgemeinen Geltung kam. Aber die beiden Dichter gingen in dem Streben nach scharfer Bestimmung der Laute auch weiter. Accius suchte die Schrift dahin fortzubilden, dass er lange von kurzen Vocalen durch Doppelschreibung unterscheiden und die Assimilirung des N vor Gutturalen darstellen könnte. Diese Neuerungen, sowie die Scheidung der Gutturalzeichen, sind indess nur von Einfluss auf die Entwicklung der Schrift gewesen. Die Theorie des Accius wurde von Lucilius bekämpft, welcher die Neuerungen theils für überflüssig, theils für unzureichend hielt. Ueberflüssig erschien dem Lucilius die Verdopplung des A, E, V; unzureichend die von Accius eingehaltene Bezeichnung des langen I durch EI, indem letzteres vielmehr nur dem Mittelton zwischen E und I zukommen sollte.

Von grösserem Einfluss, als die graphischen Versuche der beiden Theoretiker, war für die gesammte Entwicklung der Sprache die Verbreitung des latinischen Dialects über ganz Italien in Folge der glücklichen Beendigung des Bundesgenossenkrieges (664 d. St.). Zunächst erdrückte das Latinische die noch bestehenden italischen Dialecte; aber die Erweiterung des Sprachgebietes erleichterte zugleich das Aufkommen einer landschaftlich verschiedenen Volkssprache, welche indess mehrerer Jahrhunderte bedurfte, ehe sie erstarkte. Mit dem Ende des Bundesgenossenkriegs beginnt die fünfte Periode der Sprachgeschichte, welche

Google

das halbe Jahrhundert bis zur Alleinherrschaft des Augustus umfasst, aber mehrere Stufen des Fortschritts aufweist (Ritschl P. L. M. praef. p. VI). In die Sullanische Zeit fällt ein erneuter Versuch, die Naturlänge des I schriftlich darzustellen, etwa zwanzig Jahre nach Sulla kommt der Genetivus Singularis der dritten Declination auf VS und der Nominativus Pluralis der zweiten Declination auf S ausser Gebrauch. Dagegen beginnt die Aspiration der Consonanten in griechischen und einigen lateinischen Wörtern. In der Cäsarischen Zeit erfolgt die Anbahnung zu einer Klärung des Mitteltons in den Superlativendungen — umus, — imus; ein Versuch, das S im Nominativus Pluralis des Pronomens idem — isdem festzuhalten, hatte keinen Erfolg.

Die Sprachgeschichte der Kaiserzeit ist noch nicht erörtert worden. Die Eintheilung in drei Perioden, wovon die erste bis Trajan, die zweite bis zu Constantin d. Gr., die dritte bis zum Untergang des weströmischen Reiches führen soll (vgl. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlatein I. S. 56 ff.), ist willkürlich und unbegründet. In der formalen Entwicklung der Sprache ist es vielmehr begründet, wenn wir fortschreitend in die sechste Periode die Zeit von Augustus bis Claudius fassen. Sie weist als wichtigen Fortschritt im Lautwesen die Befestigung des I an Stelle des Mitteltons zwischen V und I auf, ferner den Eintritt von VV statt VO in der zweiten Declination, dagegen das Aufhören des EI an Stelle des langen I (vgl. Ritschl P. L. M. suppl. IV. p. IV). Eine Periode für sich müsste Kaiser Claudius wegen seiner Neuerungen in der Schrift beanspruchen, wenn nicht vielmehr seine graphischen Erfindungen ohne dauernden Erfolg gewesen wären. Abgesehen also von diesem Intermezzo lässt sich eine siebente Periode in der Sprachgestaltung des folgenden Jahrhunderts, von Claudius bis Hadrian, erkennen. Die grammatischen Studien des Probus treiben zu einer Vergleichung der alten und neuen Formen; man wird sich der zeitgemässen Sprachbildung und der convenirenden schriftlichen Bezeichnung bewusst. Es beginnt die Schematisirung des Sprachmaterials, die Bearbeitung der Schulgrammatik. Das was sich an veralteten Formen, in der Schrift mehr, als in der Aussprache noch erhalten hatte, wie quoi, quom statt cui, cum, wird beseitigt, die letzte, in der zweiten Declination zu ziehende Consequenz, nämlich der Eintritt des V nach V, wird befestigt und in die Schullehre aufgenommen. Bis

zur Regierung des Hadrian sehen wir die aufsteigende Entwicklung der lateinischen Sprache abgeschlossen. Die im vocalischen Gebiete von Alters her vorherrschende Neigung zur Lautschwächung hat eine naturgemässe Grenze gefunden: die Uebergänge des A zu E und I, vornehmlich in der Flexion und in Zusammensetzungen, sind in der Schriftsprache fixirt, O hat seinen Uebergang zu V, V seinen Uebergang zu I durch den Mittelton, I seine Klärung gegenüber E durchgesetzt. Somit waren die zur Fortbildung neigenden Unklarheiten des Vocalsystems erledigt. Das consonantische System besass zwar ebenfalls Schwankungen; jedoch waren sie in der historischen Zeit ausserordentlich gering im Vergleiche mit den vocalischen. Seit der Gemination der Consonanten ist keine erhebliche Umgestaltung eingetreten: doch hatte sich die Aspiration erst im letzten Jahrhundert der Republik festgesetzt, und QV war erst in der ersten Kaiserzeit vor V möglich geworden. Ferner hatte sich die Wiedergabe der griechischen Wörter durch Y und Z seit Augustus eingebürgert. Kurz alle die Neigungen der Sprache, welche sich in der Republik manifestiren, waren im ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit in der Schriftsprache zum Austrage gekommen; und ich glaube daher, dass Ritschl nicht zu viel gesagt hat, wenn er in die Quintilianeische Zeit, das heisst wohl, in die Zeit des Vespasian, Domitian, Nerva und Trajan den Höhepunkt der formalen Sprachentwicklung setzt (opusc. II. S. 725). In der Folgezeit sinkt sie wieder, und zwar schneller, als sie aufwärts gestiegen war.

Die achte Periode der lateinischen Sprachgeschichte von Hadrian bis Commodus wird durch zwei Eigenthümlichkeiten charakterisirt. Erstens haben die grammatischen Studien eine in der Richtung der seit Probus angestellten Sammlungen begründete Wendung genommen, die jedoch der zeitgemässen Sprachbildung entgegenlief. Die auf die archaische Zeit gerichtete Aufmerksamkeit erweckte nämlich eine Vorliebe für alte Ausdrücke, welche die Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zur Verzierung ihrer Sätze anwendeten. Wenn diese archaisirende Richtung auch vorwiegend dem guten Ausdruck Schaden zufügte, so litten doch auch die Wortformen unter der geschraubten Manier, wie z. B. der Codex des Fronto zeigt. Zweitens fängt die Volkssprache an, sich neben der Sprache der Gebildeten geltend zu machen, wie wir aus dem häufigeren Auftreten plebejischer Formen in In-

schriften ersehen: namentlich wird die im ersten Jahrhundert selten vorkommende Verwechslung des E und AE nun häufig.

Die archaisirende Litteratur beherrscht die Zeit der guten Antonine; mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. tritt der Verfall ein. Von Commodus bis zum Ende des vierten Jahrhunderts kann man eine neunte Periode annehmen. Die häufigeren plebejischen Formen der Inschriften zeugen von Erstarkung der Volkssprache: unter den Consonanten erweichte sich schon im zweiten Jahrhundert B zu V, die Verwechslung der beiden Laute greift aber erst im dritten um sich. Im vierten Jahrhundert zeigt sich zwar in der Schriftsprache noch die vollkommene Beherrschung des formalen Theils der Grammatik; aber die Inschriften weisen ein Ueberhandnehmen plebejischer Formen, besonders des E und O an Stelle des I und V auf.

Die zehnte Periode seit der umfassenden Ansiedlung barbarischer Völker in grösseren Gebieten des römischen Reiches (um 400 n. Chr.) führt uns zur Bildung der romanischen Sprachen und des mittelalterlichen Gelehrtenlateins.

Ueberschauen wir den ganzen Weg, welchen die lateinische Sprache während der betrachteten siebenhundert Jahre in ihrer Entwicklung zurückgelegt hat, so erkennen wir unschwer zwei grosse Epochen, eine des Fortschritts und eine zweite der Zersetzung. Die erste Epoche, welche mit dem ersten Jahrhundert n. Chr. abschliesst, entwickelt naturgemäss, in nothwendiger Folge die in der Sprache ruhenden lautlichen Anlagen. Auf dem Höhepunkte der Entwicklung tritt ein scheinbarer Stillstand während eines halben Jahrhunderts ein; dann folgt eine Zersetzungsperiode, welche die vorhandene Klarheit der Formen zerstört, indem sie theils zu den alten Lauten wieder zurückgreift, theils die consequent festgehaltenen Unterschiede zwischen hartem und weichem, dunklem und hellem Laute vernichtet. Es würde zur Anschaulichkeit der Entwicklungsgeschichte viel beitragen, wenn man für die beiden Epochen einen bezeichnenden Gesammtnamen hätte. In Anbetracht, dass die ganze Sprachbildung vom fünften bis neunten Jahrhundert d. St. ein Ganzes gegenüber der von der Höhe des neunten Jahrhunderts ausgehenden ist, mag es zweckmässig erscheinen, die Sprache der ersten vier Jahrhunderte das alte, die Sprache auf ihrer Höhe und im Verfall (seit 800 d. St. oder seit Nero) das junge Latein zu nennen. Trennt man bei

viel geringfügigeren Unterschieden den mittleren attischen Dialect vom neuen, so wird gewiss eine ähnliche Scheidung zweier wesentlich verschiedener Epochen in der lateinischen Sprachgeschichte gerechtfertigt sein.

§ 3.

Geschichte der lateinischen Orthographie im Alterthum.

I. Periode: von 514 bis 652 d. St. (240/102 v. Chr.)

Lebendige Wechselwirkung zwischen orthographischer Theorie und Lautsprache.

Die Darstellungsweise der in der römischen Sprache enthaltenen Laute wurde seit dem sechsten Jahrhundert d. St. Gegenstand der Reflexion. Wenn es als hervorragender Zug der auf Laut und Schrift gerichteten Studien vom sechsten bis zum achten Jahrhundert gelten muss, dass keine willkürlichen Neuerungen von den Sprachkünstlern eingeführt, sondern aus der Mannigfaltigkeit vorhandener Erscheinungen das Ueberwiegende und Rationellste fixirt wurde, so ist der grosse Einfluss der theoretisch und praktisch in dieser Richtung wirkenden Litteraten wohl begreiflich. Denn, wurde die im lebendigen Laute vorherrschende Neigung adäquat und consequent in den bedeutendsten litterarischen Producten zum schriftlichen Ausdruck gebracht, so mussten die gebildeten Leser und Schreiber dadurch gebannt und zur Nachfolge unwillkürlich gezwungen werden. So ist es gekommen, dass die für den Laut einflussreichste Gestaltung der Schrift, von einem einzelnen Manne ausgehend, nicht ein halbes Jahrhundert bedurfte, um zur allgemeinen Geltung zu gelangen. Ja sogar einzelne Neuerungen, die dem Geiste der Sprache zwar nicht widerstrebten, aber mehr einer schulmeisternden Doctrin, als einem wirklichen Bedürfnisse ihre Entstehung verdankten, sind von einem in der Litteratur zeitweise herrschenden Meister, wenigstens in der Zeit seines eigenen Schaffens, zu Anerkennung gebracht worden.

So knüpft sich die Entwicklungsgeschichte der Orthographie vorwiegend an dieselben Namen, welche auch als die in der Sprachentwicklung leitenden genannt worden sind. In der römischen Litteratur ist bis zum achten Jahrhundert die schriftliche Darstellung der Laute in so hohem Grade Sorge der angesehensten

Litteraten gewesen, dass die zu Anfang der Kaiserzeit erreichte Schreibweise geradezu als wissenschaftliches Product der von ihnen mit wohlbedachter Theorie aufgezeichneten Werke zu betrachten ist. Ganz besonders wirkungsvoll war es natürlich, wenn ein Staatsmann, wie Cäsar, auf grammatische Kleinigkeiten aufmerksam war, da die zahlreichen, unter seinem Einflusse entstandenen Decrete gewiss meistens von solchen Schreibern aufgezeichnet wurden, mit deren Orthographie er einverstanden war.

Die Rechtschreibung der Schule wurde im Anfange des sechsten Jahrhunderts durch Sp. Carvilius, dem ersten Schulmeister von Profession, dadurch beeinflusst, dass dieser die gutturale Media G ins Alphabet aufnahm, Denn so wird die Nachricht des Plutarch zu verstehen sein, die sich in seiner 54. Frage über römische Bräuche findet: τὸ κ πρὸς τὸ γ συγγένειαν ἔχει παρ' αὐτοῖς. ὀψὲ γὰρ ἐχρήσαντο τὸ γάμμα, Καρβιλίου Σπορίου προσεξευρόντος*). Dasselbe wird durch eine verderhte Stelle des Scaurus bestätigt (p. 2253, 30 P): 'a Spurio Carrutio nove formam G litterae praepositam' (*sic*).

Viel weitgreifender ist die in der Mitte des sechsten Jahrhunderts von Ennius durchgeführte Doppelschreibung der Consonanten, welche in den Inschriften von 580 bis 620 d. St. in den geschärften Silben schon ebenso oft auftritt, wie die alte einfache Setzung. Von 620 bis 640 hat die Theorie des Ennius bereits das Uebergewicht erlangt und sie herrscht seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts (Ritschl P. L. M. p. 123).

Während Ennius bei seinen grammatischen Bestrebungen vorwiegend die Präcisirung der einzelnen Silben nach ihrem lautlichen Werthe mittels Metrum und Schrift im Auge hatte, wendete Accius der Schrift selbst seine Beobachtungen zu. Man könnte versucht sein, die von Accius in die Litteratur eingeführte Doppelschreibung desselben Vocalzeichens zur Darstellung eines langen Vocales der von Ennius ausgehenden Consonantenverdoppelung an die Seite zu stellen. Jedoch ist der Werth und die Tendenz der beiden Schreibweisen sehr verschieden.

*) Mommsen Unterit. Dial. S. 32 f. Die gutturale Media findet sich schon vor dem Jahre 486 d. St. in Münzen von Signia bezeichnet, einmal so C' (C. I. L. I 11). Dass die Grabschrift des L. Scipio Barbatus, Censors im Jahre 464 d. St., in welcher G vorkommt, erst im Anfange des sechsten Jahrhunderts abgefasst wurde, hat Ritschl dargethan (Rhein. Mus. für Phil. IX S. 9 ff.).

Ennius stellte durch die Consonanteugemination den Werth vieler zwischen Länge und Kürze schwankender Silben erst fest und benutzte somit neben den von ihm beobachteten, zwingenden metrischen Gesetzen auch die Orthographie als einen Hebel zur festeren Gestaltung der Sprache. Im vocalischen Gebiete fehlte es zwar auch nicht an Schwankungen, aber diese hat Accius nicht consequent durch die Einführung des doppelt geschriebenen A, E, V und des EI, für langes I, heben wollen; denn sonst hätte er sich entschliessen müssen, auch OO zu schreiben, obwohl er kein O im Alphabete der Osker, denen er die Doppelschreibung der Vocale abgesehen hat*), vorfand. Wollte nämlich Accius durch sein Beispiel bewirken, dass man, statt der noch zu seiner Zeit in der Sprache herrschenden Willkür, rationelle Gesetze einführe, dass man z. B. rogā, probē, manū, ubī spreche und ROGAA, PROBEE, MANVV, VBEI schreibe, so war es gewiss unumgänglich nothwendig, auch für das unbestimmte O ein Unterscheidungszeichen zu finden, damit Formen wie ago, color gleichmässig eine graphische Darstellung ihrer Quantität erhielten. Man muss also entweder annehmen, dass Accius in seiner projectirten Einwirkung auf die Sprache inconsequent gewesen ist, oder dass seine Neuerungen nicht eine Fixirung des Lautes, sondern nur eine theoretische Ausbildung der Schrift bezweckten. Ich glaube das letztere, weil auch die sonstigen Schreibweisen des Accius, die Ritschl so vortrefflich geschildert hat (de vocalibus geminatis deque L. Attio grammatico in mon. ep. tr. p. 22—38), auf orthographische Unterscheidungen hinauslaufen. Accius steht demnach weit unter Ennius, indem er nicht als Sprachbildner auf den Laut einwirkte, sondern sich begnügte, gegebene Laute durch nicht einmal glücklich gewählte Buchstabenverbindungen dem Auge darzustellen. Zumal darin war er nicht glücklich, dass er zwar schon vorhandene, aber doch dem speciell Latinischen fremde Buchstabenverbindungen einführen wollte, die nicht geeignet waren, einen unklaren Laut zu fixiren. Ich meine die Assimilirung des N, welches vor folgendem G und C sich nach des Accius Theorie in G verwandeln sollte. Es ist freilich sicher, dass N vor folgender Gutturale seinen scharfen Ton verlor und eine nasale Färbung annahm, indem die Zunge aufhörte, den Gaumen zu berühren. So beschreibt wenigstens Ni-

*) Dies hat Ritschl erkannt: mon. epigr. tria p. 33.

gidius Figulus die Lautverbindung NC, NG (bei Gellius XIX 14): 'inter litteram n et g est alia vis, ut in nomine anguis et angari et ancorae et increpat et incurrit et ingenuus: in omnibus enim bis non verum n, sed adulterinum ponitur. nam n non esse lingua indicio est; nam si ea littera esset, lingua palatum tangeret'. Indessen war die Hinneigung des N zur folgenden Gutturale nicht stark genug, die vollkommene Assimilation zu bewirken; denn Accius fand für seine Schreibart GG und GC keine Billigung. Er muss sogar ganz vereinzelt mit diesem Einfalle geblieben sein; denn nur so kann ich mir die Worte Varro's bei Priscian. I 39 (= I p. 30, 18 H) erklären: 'aggulus, aggens, agguilla, iggerunt. in eiusmodi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n et g, quod in hoc veritatem videre facile non est. similiter agceps, agcora'; (vgl. II 8 = p. 48, 13 H): 'Graeci tamen solent loco n ante γ vel κ vel χ positae hanc (g) ponere, ut ἄγγελος, Λογγῖνος, ἄγκιστρον, Ἀγχίσης; apud Latinos tamen servatur n, ut Longinus, Anchises'. Auch Marius Victorinus schreibt dieselbe orthographische Theorie dem Accius zu, wie Ritschl mit glänzendem Scharfsinn erwiesen hat. Die bezüglichen, arg verderbten Worte jenes Grammatikers p. 2465, 13 P sind nämlich folgendermassen hergestellt (Ritschl mon. epigr. tria p. 25): 'anceps, ancilla, ancilia, augustum, anquirit *ancora iam dixi Attium non* per an, sed more Graecorum per ag solitum scribere'. Wenn wir auch die Theorie des Accius nicht nach dem Erfolg bemessen — der übrigens in diesen Dingen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist —, so muss uns schon gegen dieselbe der Umstand einnehmen, dass sie aus fremdem Boden ins Lateinische übertragen ist. Nicht einmal im Oskischen, woher die Vocalverdoppelung entlehnt ist, fand Accius die Consonantenverbindung GG, GK vor, sondern NG, NK, wie überhaupt 'das Zusammentreffen ungleicher Consonanten im Oskischen in sehr weitem Umfange zugelassen wird' (Mommsen Unterital. Dial. S. 221). Also muss die Bezeichnung des von Nigidius so genannten N adulterinum durch G aus dem Griechischen entlehnt sein: sie ist somit eine orthographische Künstelei, die nicht einmal durch die factisch vorhandene Modification des N-Lautes gerechtfertigt werden kann, da in der griechischen Schreibweise γγ, γκ das γ ebenso unzureichend den Laut bezeichnet, wie bei den Römern das herrschend gebliebene N.

Noch äusserlicher ist die von Accius durchgeführte Schei-

Google

dung der Gutturalen C und Q. Da nämlich zugleich mit der Vocalverdopplung in den Inschriften die Mode auftritt, vor V nicht C sondern Q zu schreiben, so hat Ritschl den meines Erachtens zuverlässigen Schluss gezogen, dass gerade von Accius, dem einflussreichsten Litteraten der Zeit, eine orthographische Unterscheidung der Gutturalen ausging. Trat demnach eine gutturale Tenuis vor V, so war das Zeichen Q anzuwenden: QVM, QVRA, PEQVNIA. Vor andern Vocalen wurde natürlich die Tenuis C gebraucht; nur ist es möglich, dass vor A durchgängig K von Accius geschrieben wurde, da er es auf rein graphische Vertheilung der drei Zeichen für die Tenuis abgesehen zu haben scheint (vgl. Ritschl im Rhein. Museum für Phil. XVI S. 613).

Dass sich die Neuerungen des Accius nur so lange hielten, als sein Einfluss währte, hat gewiss zum grossen Theile seinen Grund in ihrer Künstlichkeit: sie griffen nirgends scharf ein und waren theils wegen Inconsequenz, theils wegen unpraktischer Tiftelei zu allgemeiner Verbreitung ungeeignet. Den Todesstoss gab ihnen aber Lucilius (606—652 d. St.). Dieser scharfsinnige und kecke Satiriker hielt es für geeignet, eine Reihe grammatischer, auf die Schrift bezüglicher Fragen tadelnd und ermahnend zu behandeln. Diese Erzeugnisse seiner Muse waren mit Anderem im neunten Buche der Satiren gesammelt, welches von seinem wohl vorwiegenden Inhalte geradezu 'de orthographia' betitelt wurde. Die gegen die Vocalverdoppelung des Accius gerichtete Stelle ist uns von Terentius Scaurus (p. 2255, 16 P) erhalten; sie lautet nach der Verbesserung Ritschl's (mon. ep. tria p. 31):

> 'a primum longa *an* brevi' syllaba, nos tamen unum
> hoc faciemus, et uno eodemque, ut *diximu'*, pacto
> scribemus pacem placide fanum aridum acetum,
> Ἄρες Ἄρες Graeci ut faciunt'.

Die Schreibart EI für langes I war nicht ganz neu von Accius eingeführt worden; sie hatte sich bereits im sechsten Jahrhundert, als langes E zu langem I hinneigte, von selbst gebildet, und wurde nur von Accius schlechthin für jedes lange I verwendet. Lucilius beschränkte nun wieder EI auf den rationell diesen Zeichen zukommenden Mittellaut zwischen E und I, auf das sogenannte I pingue, während er die reine Länge des Lautes (I tenue) mit dem einfachen Buchstaben I bezeichnete (Scaurus p. 2255, 28 P vgl. Ritschl mon. ep. tria p. 31. opusc. II p. 626).

Doch war diese rationelle Verwendung des EI und I, wonach Lucilius hei puerei von huius pueri (Quintil. I 7 § 15, Velius Longus p. 2220, 44 P) unterschied, viel zu fein, als dass sie hätte in allgemeinen Gebrauch kommen können. EI wurde im siebenten und bis gegen Ende des achten Jahrhunderts d. St. häufig verwendet, jedoch lehren die zahlreichen Inschriften der Zeit, dass die Theorie des Lucilius keine praktische Anwendung fand. Mit dem Ende des achten Jahrhunderts d. St. verschwindet EI in den Inschriften (Ritschl P. L. M. suppl. IV p. IV).

Wenn nun auch die Neuerungen des Accius und Lucilius ohne nachhaltige Wirkung auf die Sprache und Schrift geblieben sind, so haben dennoch diese beiden Dichter einen wohlthätigen Einfluss auf die Fortentwicklung des Lautes und der Rechtschreibung ausgeübt. Sie haben, wie gesagt, das Verdienst, die Principien der Sprachgestaltung, welche Ennius aufgestellt hatte, festgehalten und zur Geltung gebracht zu haben. Denn die Consonantengemination und die Fixirung der auf M ausgehenden Endsilben ist ja erst im Laufe des siebenten Jahrhunderts zum vollen, entscheidenden Durchbruch gekommen.

II. Periode: von 652 bis 807 d. St. (102 v. Chr. bis 54 n. Chr.)

Ausgleichung zwischen Sprache und Schrift.

Während in der ersten Periode der Schriftgestaltung das Bestreben der leitenden Litteraten, soweit sie wenigstens an Ennius anknüpfen, dahin gerichtet ist, durch die Schrift auf Klärung der Laute einzuwirken, begnügen sich die Sprachmeister der Folgezeit damit, für die noch schwankenden Laute neue, passende Zeichen zu finden. Den Anfang in dieser Richtung hatte bereits Accius durch die versuchte Einführung des G an Stelle des nasalen N gemacht. Diesem Versuche folgten vom Ende des siebenten bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts mehr als ein halbes Dutzend ähnliche, die alle einen mehr oder minder ungünstigen Ausgang nahmen.

Die weiteste Verbreitung fand noch der erste dieser Versuche, die Darstellung des naturlangen I durch einen über die sonstige Höhe der Zeile verlängerten Buchstaben. Eine solche I longa ist seit der Sullanischen Zeit in Gebrauch gekommen, wie Ritschl durch eine ebenso scharfsinnige als glückliche Unter-

suchung bewiesen hat (Epigraphische Briefe im Rhein. Museum für Phil. XIV S. 298 ff. vgl. das. S. 378 ff. 486 ff.). Die neue Bezeichnungsweise des langen I trat zunächst neben der älteren Schreibweise EI auf: so lesen wir auf gleichzeitigen Denkmalen: L · CORNELIO · L · F | SVLLAE · FELICI | DICTATORI | VICVS · LACI · FVND und FE e LEICI | DICTATORI u. c. 672/5 (Ritschl P. L. M. t. LXIX A. C. I. L. I 584. 585). Bis in die augusteische Zeit gingen nun beide Bezeichnungen nebeneinander her, ohne jedoch den Gebrauch des einfachen, gewöhnlichen I auch für langen Vocal unterdrücken zu können. Seit Augustus findet man das lange I nicht einmal mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung angewendet. Denn einestheils brachte die kalligraphische Manier der Kaiserzeit es mit sich, verschiedene Buchstaben nach Belieben grösser zu zeichnen, und unter diesen war auch I, selbst als kurzer Vokal. So findet sich schon im Monumentum Ancyranum, welches noch in den meisten Fällen langes I für den naturlangen Vocal aufweist, neben verlängertem C, L, T, P auch IN geschrieben (II 21 t. I ed. Mommsen). Anderntheils kam neben der willkürlichen Verwendung der I longa auch der Gebrauch auf, dieses Zeichen da zu schreiben, wo ein vocalisches und consonantisches I mit einander verschleift waren. Also setzte man namentlich zwischen zwei Vocalen, aber auch nur vor einem Vocal, statt des doppelten I, ein einfach verlängertes I. Demnach gab es nun drei Arten, die ziemlich häufige, zwischen zwei Vocalen sich naturgemäss bildende Lautverbindung *ij* zu bezeichnen: 1) die gewöhnliche, wonach einfaches I gesetzt wurde, z. B. EIVS, MAIA, AIO; 2) doppeltes I, wie nach Quintilians Zeugniss (I 4 § 11) schon Cicero schrieb: EIIVS, MAIIA, AIIO; 3) verlängertes I, welches ebenfalls schon mit dem Ende der Republik, diese Verwendung erhielt. Wenigstens findet sich *non*AS · MAI in den Triumphalfasten a. 250, EIVS in zwei Inschriften, die spätestens in die Zeit des Augustus gehören: POSTEREISQVE · EIVS (C. I. L. I 1079) POSTEREIS qVE · EIVS (ib. 1418). Im Verlaufe der Kaiserzeit wurde der Gebrauch der I longa willkürlich, selbst wenn auch die zahlreichen Beispiele abgerechnet werden, in denen W. Schmitz neuerdings die Verschleifung von *i* und *j* nachgewiesen hat, das heisst, wo langes I nur vor einem Vocale steht, z. B. IV'LIO spr. ĳulio, PIVS, CONIVGI, *gega*NIVS bereits

triumph. a. 311. Gauz irrationell ist vollends die Verbindung EI und später II, II z. B. EIIVS, EIIVS (vgl. Rhein. Museum für Phil. XVIII S. 144 f.)

Die Versuche, welche darauf ausgingen, die Naturlänge der Vocale dem Auge darzustellen, waren durch die Vocalgemination, durch EI und I longa noch nicht erschöpft. In der Cäsarischen Zeit erfand man ein Mittel, welches weniger umständlich, als die Doppelschreibung war, nämlich den Apex, ein Häkchen, das über den Vocal gesetzt, seine Länge bezeichnete (vgl. Ritschl Rhein. Museum für Phil. X S. 110 Anm. XIV S. 314. 385. 488. P. L. M. p. 72). Das älteste inschriftliche Beispiel des Apex bietet eine, nach der Ermordung Cäsars zu Rom errichtete Marmorbasis (Ritschl P. L. M. t. LXXXVII = C. I. L. I 626): DÍVO · IV́LIO. Um etwa zehn Jahre älter sind zwei numismatische Beispiele: alle Denare des Münzmeisters L. Furius Cn. f. Brocchus weisen FV́RI auf (Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens S. 640 n. 286) und die Denare des Q. Pomponius Musa (680—704 d. St.) haben stets MV́SA oder MV́SA, aber in der Beischrift HERCVLES · MVSARVM nie einen Apex (das. S. 643 n. 293 cf. C. I. L. I 485. 492). Die Lesart des As aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts L·FV́RI (Mommsen r. Münzw. S. 512 n. 73 = C. I. L. 278) ist unsicher; jedenfalls ist hier kein Apex zu suchen. Indessen wurde der Apex nicht regelmässig angewendet: wir finden ihn nur in einer beschränkten Zahl von Denkmälern, und selbst in denjenigen, in welchen er zur Verwendung kam (z. B. im Monumentum Ancyranum, in der Lyoner Rede des Kaisers Claudius), ist er nicht consequent durchgeführt. Während man für naturlanges I den verlängerten Buchstaben oder EI gebrauchte, war es natürlich überflüssig, I' zu schreiben; jedoch ist man auch hierin nicht consequent gewesen. Ein nur handschriftlich überliefertes Grabgedicht weist sogar BONE'IS, INVE'ISA, DOMINE'IS auf (C. I. L. I 1194*). Als seit der augusteischen Zeit das lange I seine eigentliche Bedeutung verlor, wurde auch

*) Man kann zweifelhaft werden, ob die Ueberlieferung der Apices in dieser Inschrift zuverlässig ist, da der Apex viermal gerade an der Stelle eines Ictus, und nur zweimal auf nicht accentuirten Silben steht:
3 boneís probata inveísa sum á nulla probá
4 fui parens domineís senibus huic autem opsequens
6 a pupulá annos veiginti optinui domum.

I' geschrieben, z. B. PRI'SCO (Boissieu inscr. de Lyon p. 278, 33 vgl. Fabretti p. 167 sq.). Indessen hat noch Scaurus die Einsicht, dass diese Schreibweise irrationell ist (p. 2264, 34 P): 'apices ibi poni debent, ubi eisdem litteris alia atque alia res designatur, ut venit et vénit, aret et áret, legit et légit ceteraque his similia. super i tamen litteram apex non ponitur, melius enim I (pIla) in longum producitur. ceterae vocales, quia eodem ordine positae diversa significant, apice distinguuntur, ne legens dubitatione impediatur' — (die hierauf folgenden Beispiele sind verderbt und erst durch handschriftliche Hülfe zu verbessern). Der Apex kam also doch zu einer bestimmten Verwendung: er sollte nach Ansicht der Grammatiker das Lesen und Verstehen erleichtern, gerade wie auch neuere Herausgeber alter Texte es für nöthig hielten, ara und arâ, legit und lègit zu unterscheiden. Diese, jetzt abgekommene Sitte hat, abgesehen von der falschen Form des Apex, ihr Vorbild in dem Schulgebrauche der Kaiserzeit. Schon Quintilian fand diesen Gebrauch vor und hielt ihn für nothwendig in denjenigen Fällen, in welchen eine Zweideutigkeit entstehen konnte (I 7 § 2): 'ut longis syllabis omnibus apponere apicem ineptissimum est, quia plurimae natura ipsa verbi quod scribitur patent: sic interim necessarium, cum cadem littera alium atque alium intellectum, prout correpta vel producta est, facit, ut malus, arborem significet an hominem non bonum, apice distinguitur; palus aliud priore syllaba longa, aliud sequenti significat; et cum eadem littera nominativo casu brevis, ablativo longa est, utrum sequamur, plerumque hac nota monendi sumus'. Nichtsdestoweniger ist der Apex, vermuthlich weil er unbequem war, nicht in allgemeine Aufnahme gekommen. Erwähnt wird er von Velius Longus (p. 2220, 36 P), und noch Marius Victorinus gibt einzelne Vorschriften über die Setzung des Zeichens (p. 2462, 18. 2469, 19 P): aber die ausserordentlich zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit lehren, dass der Gebrauch des Apex weder verbreitet, noch nach der angeregten Schultheorie geregelt war. Zur Zeit des Isidor (im Anfange des siebenten Jahrhunderts n. Chr.) war der Apex schon lange ausser Curs, da in den Origines I 27 § 29 (= III p. 47 Arev.) nach Quintilian berichtet wird: 'in dubiis quoque verbis consuetudo veterum erat, ut, cum eadem littera alium intellectum correpta, alium producta haberet, longae syllabae apicem apponebant (*sic*): ut puta populus, an arborem significaret, an hominum multitudinem, apice distinguebatur'.

Google

Es ist indessen recht wohl möglich, dass die in den Schulen benutzten Handschriften den Apex regelmässig durchgeführt enthielten, und dass die Schrift auf den Denkmälern hierin abwich. So geschah es jedenfalls bei einem andern Zeichen, welches die Gemination eines Consonanten andeuten sollte. Marius Victorinus berichtet nämlich (p. 2456, 13 P): *antiqui* 'sicilicum imponebant, cuius figura haec est '. quod erat signum geminandi, sicut apparet in multis adhuc veteribus ita scriptis libris' *). Für den Buchstaben S hatte der Grammatiker Nisus die Bezeichnung der Gemination durch eine Nota bei den „Alten", d. h. den republikanischen Schriftstellern, beobachtet (Velius Longus p. 2237, 44 P). In Inschriften kommt ein solcher Sicilicus meines Wissens nicht vor: Ritschl vermuthet ihn nur in einer von Boissieu (inscriptions de Lyon p. 429) herausgegebenen Inschrift, in welcher mehremal einfaches L statt des verdoppelten geschrieben ist, und dieser Buchstabe einmal im Worte VLA ein Anhängsel hat. Jedenfalls können wir die Ansicht Ritschl's (P. L. M. p. 81), wonach die einfache Schreibung von Consonanten an Stelle der Gemination in späterer Zeit durch Vernachlässigung oder Verschwinden eines Sicilicus erklärlich wird, in so fern uns zu Nutze machen, als die Steinmetzen eine mit Hülfe des Sicilicus notirte Vorschrift leicht ohne die beabsichtigte Gemination auf den Stein übertragen mochten.

Ausser den bisher besprochenen orthographischen Versuchen wurden bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts noch fünf weitere gemacht. Sie haben alle mit einander das gemein, dass sie bestimmt sind, einen vorhandenen unklaren Laut durch ein neues Zeichen darzustellen. Erstens hat man in den Cäsarischen Zeiten das halblautende N vor S auszudrücken gestrebt, indem man es durch zwei Punkte bezeichnete, wie Ritschl nach einer Münzaufschrift PARE:S = parens dargethan hat (P. L. M. suppl. I 1862 p. XV sq. opusc. II p. 716).

*) Das Zeichen des Sicilicus ist in der Ausgabe von Putschius ausgefallen. Da es seinem Namen nach mit dem Zeichen für eine Viertelunze identisch ist, so muss es einen nach links geöffneten Bogen gebildet haben:) bedeutet den Gewichts-Sicilicus (Mommsen röm. Münzwesen S. 189. 199). So ist er auch bei Isidor orig. I 27 § 29 erhalten, nach ed. Areval. III p. 47: 'ubi litterae consonantes geminabantur, sicilicum superponebant, ut SEĹA, SEŔA, AŚERES. veteres enim non duplicabant litteras, sed supra sicilicos apponebant, qua nota admonebatur lector geminandam esse litteram'. Gaisford (scr. m. p. 7) macht ihn eckig.

Aehnlich war das Bestreben des Verrius Flaccus, welcher für den verschwindenden Klang des Schluss-M vor anlautendem Vocal ein besonderes Zeichen erfand. Darüber gibt uns Velius Longus Zeugniss, der, wie O. Müller annimmt (ad Fest. praef. p. XV), die betreffende Notiz aus des Verrius Büchern de orthographia geschöpft hat (p. 2238, 21 P): 'nonnulli synaloephas quoque observandas circa talem scriptionem existimaverunt, sicut Verrius Flaccus, ut, ubicunque prima vox m littera finiretur, sequens a vocali inciperet, M non tota, sed pars illius prior tantum scriberetur, ut appareat exprimi non debere'.

Diese beiden Zeichen für N und M finden sich nicht in Inschriften. Dagegen haben zwei von den drei übrigen Buchstabenzeichen eine temporäre Geltung erlangt. Der Kaiser Claudius hat nämlich, ausser der Wiedereinführung der Bezeichnung AI statt AE, für das consonantische V ein umgekehrtes Digamma, Ⅎ, für den Mittelton zwischen V und I ein halbirtes H, Ͱ, für den Doppellaut PS und BS ein Antisigma, Ↄ, angewendet. Während sich aber von dem Antisigma nur eine unbestimmte Spur in einer Inschrift erhalten hat, waren die andern Neuerungen wenigstens während der Regierungszeit des Kaisers in Gebrauch (vgl. Bücheler de Ti. Claudio caesare grammatico. Elberfeld 1856).

III. Periode: von 54 bis etwa 200 n. Chr.

Theoretische Feststellung der Orthographie.

Die orthographischen Studien sind seit dem neunten Jahrhundert d. St. nicht mehr auf Bildung und Erweiterung der schriftlichen Darstellungsmittel gerichtet, sondern beschränken sich auf Sammlung und Sichtung der gewonnenen Resultate. Insofern man nun alles aufgab, was sich nicht allgemeine Geltung verschafft hatte, und zugleich auf neue Versuche verzichtete, ist ein natürlicher Rückschritt eingetreten. Diesem Rückschritt liegt aber eine bewusste Masshaltung zu Grunde: man suchte an Stelle der bisherigen Freiheit und Individualität die Regel zu setzen.

Natürlich hatten sich schon die grammatischen Forschungen seit dem siebenten Jahrhundert der Stadt vielfach auch auf die Schreibweise einzelner Stämme und der Flexionsendungen erstrecken müssen. Für die Stammformen berücksichtigten die Grammatiker, neben dem allgemeinen Gebrauche, die Etymologie. Glücklicher Weise sind jedoch die etymologischen Versuche der

Google

sonst ehrenwerthen Forscher Stilo, Santra, Varro, Nigidius ohne Einfluss auf die Entwicklung der Orthographie gewesen; die aufgestellten Ableitungen sind so willkürlich, bald naiv bald geschraubt, dass sie eine heillose Verwirrung angerichtet hätten, wenn sie für die Schrift massgebend geworden wären. Die Flexionsendungen waren am Ende der Republik nach dem Standpunkte der Sprachentwicklung von Varro, Cäsar und dem Lehrer Gnipho untersucht worden, und was vom Varronischen System nicht durch die Sprachgestaltung der augusteischen Zeit unbrauchbar wurde, ist in der folgenden Kaiserzeit zur Grundlage der Schulgrammatik geworden.

Die Grammatiker unter den ersten Kaisern waren zu sehr durch den noch lebendigen Fluss der Sprachentwicklung befangen, als dass sie bald ein fertiges System der Rechtschreibung hätten aufstellen können. Die Schrift des Verrius Flaccus über Orthographie gehört unter die Ausgleichungsversuche, wie wir aus dem erwähnten neuen Zeichen für das verklingende M ersehen. Ihr Erfolg wurde aber gewiss geschwächt durch die heftige Polemik, welche sie von Seiten des Scribonius Aphrodisius erfuhr; von diesem erzählt Sueton (de gramm. 19): 'docuit quo Verrius tempore, cuius etiam libris de orthographia rescripsit non sine insectatione studiorum morumque eius'. Indessen fällt doch in die Regierungszeit des Augustus und Tiberius die wesentliche Aenderung der Schullectüre, durch welche eine Neugestaltung der Schulgrammatik nothwendig und in kurzer Zeit wirklich erreicht wurde. Diese Aenderung, die namentlich auf die Rechtschreibung vom grössten Einflusse sein musste, bestand darin, dass die „neuen Dichter“ und besonders Virgil dem Schulunterricht zu Grunde gelegt wurden. Zuerst geschah dieses durch den Freigelassenen des Atticus, Q. Caecilius Epirota, welcher dafür den Spott des Domitius Marsus einerntete (nach Sueton de gramm. 16); 'primus dicitur Latine ex tempore disputasse, primusque Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse, quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: *Epirota tenellorum nutricula vatum*'. Die ganze Richtung der Schule wurde bald so sehr von der modernen Lectüre beeinflusst, dass die „Alten“ bereits zur Zeit Nero's in Vergessenheit kamen, wie Sueton bezeugt (de gramm. 24): '*M. Valerius Probus* legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae'. Jedenfalls sank das

Verständniss der archaischen Schriftsteller sehr tief, wie man aus dem Umstande ersehen kann, dass die Sprachlehrer der Kaiserzeit darüber uneins wurden, ob Plautus und Terenz in Versen oder in Prosa geschrieben hätten (vgl. die Zeugnisse bei Ritschl parergon I p. 358).

Der ehrwürdige Varro reichte nun natürlich nicht mehr aus: die Schulgrammatik verlangte Anpassung an die neue Litteratur, deren Verehrer Varro am wenigsten gewesen war. Es konnte auch nicht fehlen, dass die junge Schule sich über die alte erhob, und darin that es allen Zunftgenossen der Lehrer Q. Remmius Palaemon zuvor: 'arrogantia fuit tanta (sagt Sueton de gramm. 23), ut M. Varronem porcum appellaret; secum et natas et morituras litteras iactaret; nomen suum in bucolicis non temere positum, sed praesagiente Vergilio, fore quandoque omnium poetarum ac poematum Palaemonem iudicem'*). Leider ist uns von der grammatischen Doctrin dieses sonderbaren Menschen nichts Zuverlässiges übrig; denn die zahlreichen Fragmente eines Palaemon, die sich aus dem Lehrgebäude des Charisius zusammenstellen lassen, gehören nicht der ersten Kaiserzeit an, da in ihnen schon Plinius erwähnt wird (vgl. Schottmüller de C. Plini Secundi libris gramm. p. 29). Wenn also der von Charisius benutzte Palaemon wirklich der alte Q. Remmius ist, so hat dessen Schulbuch durch beständigen Gebrauch Aenderungen erfahren, wie dies den alten Schulbüchern gewöhnlich erging. Jedenfalls ist kein zuverlässiger Grund vorhanden, einen von Sidonius Apollinaris (V 10) erwähnten Rhetor Palaemon mit dem Grammatiker des Charisius zu identificiren, wie es auch keinen Anhaltspunkt gibt, wonach das Alter jenes Rhetors bestimmt werden kann (Keil gramm. Lat. V p. 334). Die noch erhaltene Ars vollends, welche in der Vaticanischen Handschrift N. 1491 überschrieben ist 'Q. Rhemnius Palaemon', hat mit dem von Charisius, Diomedes, Consentius, Phocas benutzten Quellenschriftsteller nichts gemein: die erwähnte Ueberschrift stammt aus dem Ende des

*) Damit spielte er auf die dritte Ecloge an, in welcher ein Palaemon einen Wettstreit entscheiden soll (Vers 50):

'audiat haec tantum — vel qui venit ecce Palaemon'.

Danach gründete Palaemon seinen Stolz auf seine litterarische Befähigung; dass er den ehrenwerthen Character Varro's im Gefühle seiner eigenen Liederlichkeit habe beschimpfen wollen, ist eine nicht wahrscheinliche Vermuthung Gräfenhan's (Gesch. der klass. Phil. IV S. 73).

fünfzehnten Jahrhunderts (Keil gramm. Lat. V p. 529), und nur das Eine lässt sich annehmen, dass man einem ziemlich jungen Schulbuche, welches in den letzten Zeiten des klassischen Alterthums entstanden sein muss, einen altberühmten Namen vorgesetzt hat nach Art der Ueberschrift im codex Vaticanus N. 1492: 'Palemonis grammatici vetustissimi de partibus orationis liber (vgl. Keil l. l. p. 528. 533). Die beiden von Gräfenhau (Gesch. der klass. Phil. IV S. 73) als dem Remmius Palaemon zugehörig bezeichneten Schriften 'differentiae sermonum' und 'de potestate litterarum' sind ebenfalls diesem Grammatiker abzusprechen. Die Ueberschrift im cod. Montepessulanus 306: 'differentiae Remi Palemonis ex libro Suetoni', auf welche sich die Kenntniss dieses Buches gründet, beruht auf einem Missverständnisse des Abschreibers (vgl. Reifferscheid Suetoni rel. p. 450). Der Titel 'de potestate litterarum' ist nicht einmal einer Handschrift, sondern dem vollkommen unzuverlässigen Zeugnisse des Tortellius 'de orthographia' (praef. ad Nicolaum V p. m. extr.) entlehnt. Welches Vertrauen Tortellius verdient, ersieht man daraus, wie er vier Bücher des Plinius erwähnt, die er gehabt zu haben vorgibt: 'accepimus haec . . . ex quattuor libris Plinii de arte grammatica (*sic*). ex unico libro Rhemii grammatici de potestate litterarum'. Osann, welcher dem Tortellius überhaupt zu viel vertraut, ist selbst zweifelhaft, ob diese Schrift des Palaemon nicht mit der erhaltenen Ars identisch sei (Apulei de orthographia fragm. praef. p. XVI).

Zu den Vertretern der neuen Schule zählte der einflussreiche L. Annaeus Cornutus, welcher einen Commentar zu Virgil schrieb ('Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio libro X'. Charis. p. 125, 16 K. 'L. Annaeus Cornutus in Maronis commentariis Aeneidos X'. ib. p. 127, 19). Unter seinem Namen geht eine Schrift über Aussprache oder Orthographie, die wir in einem von Cassiodor gefertigten Auszuge noch besitzen. Im Titelverzeichnisse des Cassiodorischen Sammelwerks de orthographia wird der Auszug bezeichnet: 'ex Agnaeo Cornuto de enuntiatione vel orthographia'. Aus der Anlage der Schrift lässt sich natürlich nichts schliessen, da die aus Velius Longus und Priscian geschöpften Excerpte des Cassiodor lehren, wie willkürlich dieser sammelte. Dem Inhalte nach gehört die Schrift de enuntiatione vel orthographia zu den besseren derartigen Abhandlungen; sie lehnt sich mehrfach an Varro an und enthält einige Nachrichten,



welche nur abseits der grossen Grammatiker-Heerstrasse zu finden waren. Jedoch ist es mehr als zweifelhaft, dass schon Cornutus ein Compendium geschrieben habe, aus welchem sich ein so bequemer Auszug über Aussprache und Orthographie gewinnen liess. Zwar widersprechen die aufgestellten Regeln im Ganzen nicht dem Schriftgebrauche des ersten Jahrhunderts n. Chr., doch wird man gegen eine so frühe Entstehung der Abhandlung gewiss bedenklich, wenn man liest (p. 2283, 31 P): 'causa per unum s; nec quemquam moveat antiqua scriptura; nam et accussare per duo s scripserunt'. Diese „alte" Schreibart ist nämlich nicht nur die Ciceronische, sondern findet sich auch in der ersten Kaiserzeit (Quintil. I 7 § 20). Cicero aber und die augusteischen Schriftsteller werden von den Grammatikern seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr. allerdings zu den „Alten" gerechnet: man wird daher nicht zu viel sagen, wenn man die orthographische Abhandlung des Cornutus für eine Compilation ausgibt, die nicht älter ist, als die Zeit der Antonine, vielleicht aber eine Abhandlung des L. Annaeus Cornutus zur Grundlage hat. Dass der Aemilius, welchem die Schrift dedicirt ist, C. Aemilius Asper — oder Aemili amice gar aus Sili Italice verderbt sein kann (Gräfenhan Gesch. der klass. Phil. IV S. 74), ist natürlich für eine chronologische Bestimmung gleichgiltig.

Eine heilsame Reaction gegen die überhand nehmende Vernachlässigung der republikanischen Schriftsteller bewirkte M. Valerius Probus. Er hatte, wie erwähnt, einige alte Schriften (veteres libellos) in der Provinz kennen gelernt. 'Hos cum diligentius repeteret, berichtet Sueton de gramm. 24, atque alios deinceps cognoscere cuperet, quamvis omnes contemni magisque opprobrio esse legentibus quam gloriae et fructui esse animadverteret, nihilo minus in proposito mansit; multaque exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curavit soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus'. Durch kritische Feststellung der Texte musste er naturgemäss einen bahnbrechenden Einfluss auf die Orthographie in den Abschriften alter Schriftsteller gewinnen. In Anbetracht aber, dass zu der Zeit Nero's, in welcher Probus lebte, schwerlich eine Einsicht in die genetische Entwicklung der lateinischen Sprache gewonnen werden konnte, dass vielmehr der Sinn für historische Forschung im Gebiete der Sprache gar nicht vorhanden war, dürfen wir in den Textrevisionen des Probus kein consequentes Zurückgehen auf

die Schreibart des jeweiligen, von ihm behandelten Schriftstellers vermuthen. Er wird von alten Sprachformen zwar vieles gerettet, aber dennoch nur das beibehalten haben, was er sicher überliefert vorfand, neben den vielen Neuerungen, welche durch die Fortentwicklung der lebendigen Sprache in die nach und nach gefertigten Handschriften unvermerkt eingeführt werden. Im Ganzen war demgemäss die Textesgestaltung des Probus gewiss nivellirend, indem sie auf Vergleichung und Ausgleichung der ihm zugänglichen Handschriften beruhte. Aber gerade dadurch wird für alle Reconstructionen der archaischen Texte die Erwägung besonders wichtig, inwiefern wir überhaupt noch Aussicht haben, eine consequente Orthographie in einem Schriftwerke herstellen zu können, welches bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. eine zwischen neuer und alter Sprache vermittelnde Recension erfahren hat. Denn das dürfen wir uns nicht verhehlen, dass es bei der von Sueton geschilderten Verachtung alter Schriftsteller mehr als wahrscheinlich ist, dass wir die noch erhaltenen archaischen Werke jenem Sammelfleisse und den Revisionen des Probus verdanken. Von den neueren Schriftstellern aber — Probus behandelte auch den Virgil und Horaz (an. cod. Par. bei Reifferscheid Suet. rel. p. 138) — gilt die Beobachtung, dass sich ihre Texte in den Schulen, wo sie so eifrig gelesen wurden, durch die Vervielfältigung ebenso ändern, sprachlich weiterbilden mussten, wie die archaischen bis zur Kaiserzeit. Namentlich war dieses unvermeidlich in jener Periode, in welcher man erst eine Norm der Orthographie suchte. Eine solche Norm lässt sich nicht finden, wenn man sich nicht der zeitgemässen Sprachgestaltung bewusst wird, das heisst, nach einfachem, altem Ausdruck, wenn man nicht das „Alte“ von zeitig „Ueblichem“ unterscheiden kann. Es gehört kein besonderer Scharfblick dazu, wenn man in der von Probus wieder erweckten Behandlung alter Schriftsteller den Wendepunkt der Sprache und Schrift sieht. Die mit der neuen Litteratur zur Herrschaft gelangte neuere Sprachbildung hatte sich mit dem Alterthume noch nicht auseinandergesetzt; der vollendete Bruch zwischen altem und neuem Latein trat erst ins Bewusstsein, als man die alten Schriftsteller neben die neuesten setzte, wie es Probus that. Probus selbst machte die Bemerkung, dass das Studium jener alten Werke nun für fruchtlos und unnütz gehalten wurde. Man wandte sich mit Bewusstsein von der alten Schreibart ab, und nun erst konnte die

Schule mit Ueberlegung den passenden schriftlichen Ausdruck suchen und finden.

Es versteht sich von selbst, dass es von einer ausserordentlichen Wichtigkeit wäre, die grammatischen Anschauungen eines Mannes, wie Probus, zu kennen, welcher selbst — bewusst oder unbewusst — mitten im Uebergange vom alten zum neuen Latein stand. Eine eigentliche Schule bildete er nicht: 'non tam discipulos, quam sectatores aliquot habuit', sagt Sueton. Es konnte indessen nicht fehlen, dass seine umfassende Thätigkeit auf die Schule einwirkte. Zwar veröffentlichte er nicht viele grammatische Untersuchungen, aber er sammelte desto mehr Beobachtungen über den alten Sprachgebrauch, wie Sueton berichtet: 'nimis pauca et exigua de quibusdam minutis quaestiunculis edidit. reliquit autem non mediocrem silvam observationum sermonis antiqui'. Letztere sind denn auch eine reiche Fundgrube für die Grammatiker der Folgezeit geworden, besonders für Flavius Caper, welcher wieder andern als Quelle diente.

Je weniger die grammatischen Arbeiten des Probus auf Zusammenfassung ausgingen, und je weniger er bei seiner Abneigung gegen Schulunterricht zur übersichtlichen Darstellung seiner Forschungen veranlasst wurde — nunquam enim ita docuit, ut magistri personam sustineret (*Suet.*) —: um so mehr muss es uns befremden, dass unter seinem Namen Werke gehen, von denen eines allerdings ein zusammenfassendes Schulbuch ist.

Seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (1493) kannte man ein Werk des Probus, das in einer Handschrift des Klosters Bobbio (jetzt cod. Vindob. 16) den Titel führt: 'de catholicis Probi'. Ihm voraus geht eine Abhandlung über die Endsilben der Substantive und Zeitwörter, welche einfach 'praefatio' überschrieben und einem Caelestinus im Dedicationscarmen zugeeignet ist. Für diese namenlose Abhandlung hat, da der Anfang der Catholica auf vorausgehende Instituta artium verweist, der erste Herausgeber, Janus Parrhasius, den Titel: 'Probi grammatici instituta artium ad Caelestinum' (ed. Mediolan. 1504) erfunden (Endlicher anal. gramm. p. XVI. Keil gramm. Lat. IV p. IX. 219). Seitdem ist sie dem Probus zugeschrieben worden: Putschius hat sie sogar mit den Catholica vereinigt unter dem gemeinsamen Titel: 'M. Valerii Probi institutionum grammaticarum libri duo' (t. II *tit.*). Das erste Buch enthält die 'praefatio' der Handschrift p. 1386—1439, das zweite hat den Doppeltitel: 'grammaticarum

institutionum liber II. qui est de catholicis nominum et verborum' p. 1439—1494. Die Erfindung des Parrhasius hat so allgemeinen Glauben gefunden, dass man in unserem Jahrhundert erst besonders nachgewiesen hat, jene, von keiner Handschrift dem Probus zugetheilte Abhandlung stamme auch wirklich nicht vom Verfasser der Catholica (Freund N. Jahrb. f. Phil. V 1832 S. 90 ff.). H. Keil hat sie jetzt auch unter dem einfachen Titel: 'de ultimis syllabis liber ad Caelestinum' herausgegeben und den Namen des Probus als ihr nicht zugehörig bezeichnet (gramm. Lat. IV p. 217 sqq.).

Ausser diesen Catholica wurden aber in unserem Jahrhundert noch mehrere Schriften ans Licht gezogen, welche den Namen des Probus tragen. Darunter sind wirkliche Instituta artium, welche zuerst Angelo Mai (class. auct. V p. 153 sqq.) im Jahre 1833 aus einer Vaticanischen Handschrift des sechsten oder siebenten Jahrhunderts herausgegeben hat. Die Vaticanische Handschrift hat indessen keinen Titel, sondern beginnt: 'de voce' (Ueberschrift des ersten Abschnittes), und nennt keinen Verfasser; als Titel haben die zweiten Herausgeber, v. Eichenfeld und Endlicher, aus dem Pariser Codex 7519 saec. XV beigefügt: 'Probi grammatici de octo orationis membris ars minor' (anal. gramm. p. XIX. 229). Eine zweite Pariser Handschrift (7494) des neunten Jahrhunderts enthält die Anfangsworte: 'incipit tractatus Probi grammatici' (Keil gramm. Lat. IV p. XII. 47). Den rechten Namen, Instituta artium, hat dem Buche erst Keil, auf Grund der von Priscian (VII 1 = I p. 283, 7 H: 'Probus in institutis artium') und Pompeius (p. 178, 14 K: 'in arte Probi, id est institutis ipsius') aus demselben entlehnten Stellen, wiedergegeben (Gramm. Lat. IV p. XXVIII).

Nachdem man die Catholica lange Zeit dem alten M. Valerius Probus aus Berytus zugeschrieben hatte, bemerkte man in unserem Jahrhunderte, dass ihr Inhalt doch sehr wenig zu dem Bilde stimme, welches uns Sueton von der grammatischen Thätigkeit des Mannes gibt. Die schulmässige Schematisirung der Endsilben, welche Haupt- und Zeitwörter in zusammenfassender Uebersicht behandelt, konnte unmöglich von einem Grammatiker herrühren, der eine Abneigung gegen das Lehren hatte und in dem Wenigen, welches er herausgab, nur kleine specielle Fragen behandelte. In den Instituta artium wird sogar ein ganzes Lehrgebäude von den acht Redetheilen für Anfänger aufgestellt, in

einem so trockenen Schulmeistertone, dass an den Berytier als Verfasser gewiss nicht zu denken wäre, selbst wenn auch die Diocletianischen Thermen (p. 119, 26 K) nicht erwähnt wären. Es lag nichts näher, als einen jüngeren Probus anzunehmen, welcher frühestens natürlich im vierten Jahrhundert n. Chr. gelebt haben konnte. Diese Meinung, einmal ausgesprochen und von Osann (Beiträge zur Gr. u. R. Litteraturgeschichte II S. 166—280) ausführlich erörtert, hat sich einer so grossen Beliebtheit zu erfreuen gehabt, dass es wahrlich einer so einsichtigen und scharfen Untersuchung, wie sie H. Keil geführt hat (Gramm. Lat. IV p. XVI—XXXI. Symbola phil. Bonn. p. 93—100), bedurfte, um ihre Grundlosigkeit nachzuweisen. Keil hat gezeigt, dass alte Grammatiker — und besonders Diomedes, Priscian, Pompejus — unsere Collectionen, schon in einer zusammenfassenden Form, die der noch erhaltenen mindestens sehr nahe stand, benutzt haben, ohne jemals auch nur die leiseste Andeutung zu machen, dass der von ihnen genannte Gewährsmann Probus ein anderer sei, als der hochangesehene Berytier. Nach der schlagenden, mit überzeugenden Beweisstellen ausgerüsteten Untersuchung Keils halte ich es für geradezu unmethodisch, an dem fingirten jüngeren Probus festzuhalten. Vielmehr sind aus dem reichen „Walde“ grammatischer Bemerkungen, die M. Valerius Probus hinterliess, zusammenfassende Auszüge in usum scholarum gemacht worden; bezogen sich jene Bemerkungen auch auf die alte Sprache, so mussten sie ja von den Sprachregeln der Neronischen Zeit ausgehen. Und in der That hat Probus die alte Sprache der neuen vergleichend gegenübergestellt, wie die expositio Latinitatis in einer Handschrift des Kärnthener Klosters St. Paul (cod. Lavantinus f. 21 = Gramm. Lat. ed. Keil I p. LIV) zeigt: 'Valerius ait, consuetudinem antiquitatis etiam fuisse, ut paene alios sermones tunc dicat fuisse aliosque nunc. sed per physicam similitudinem attulit dicens „*postera*, inquit, *aetas mundi, ut disciplinam pristini saeculi, ita et sermones fastidire coepit et nova parturire verba, quae iuvenum ritu ipsa modo florent et vigent*“ (= Diomed. p. 400, 8 K). Ueberhaupt müssen die sprachlichen Bemerkungen des Probus vielseitiger gewesen sein, als man nach der Erzählung Suetons ohne Grund angenommen hat. Kurz, die Schullehrer der Kaiserzeit fanden in den Schriften ihres verehrten Altmeisters hinlänglich reichen Stoff zur Compilation einer aus zwei Büchern bestehenden Sprachlehre: I instituta

artium, II catholica. Das letzte Buch ist uns in einer älteren Redaction erhalten: wenn auch die Erwähnung eines Saxon und Franco (9, 18. 10, 1 K) auf das dritte Jahrhundert hinzuweisen scheint, so finden sich doch manche Reste der alten Lehre, wie sie Probus nach der Sprachentwicklung seiner Zeit gab. Die Instituta freilich sind für den ersten Schulgebrauch frühestens im vierten Jahrhundert zugerichtet und enthalten fast nur die allergewöhnlichsten Dinge. Desshalb habe ich nur dann kein Bedenken getragen, beide Bücher als Quellen für das Latein der früheren Kaiserzeit zu benutzen, wenn die Vergleichung anderer Grammatiker oder der Inschriften lehrte, dass einzelne Stellen noch mit den Sprachformen des ersten Jahrhunderts übereinstimmen.

Aus dem Codex Bobiensis (Vindob. 17) haben v. Eichenfeld und Endlicher noch zwei Schriftstücke unter dem Namen des Probus herausgegeben: Valerii Probi de nomine fragmentum (anal. p. 213—225 = Gramm. Lat. ed. Keil IV p. 205—216) und die so genannte Appendix Probi (anal. p. 437—451 = Gramm. Lat. IV p. 193—204). Das erstere, welches in der Handschrift den Titel führt: 'incipit Valerii Probi de nomine', enthält Auszüge, die zum Theil ihre alte, gute Quelle verrathen und auf dieselbe Weise, wie die Instituta und Catholica entstanden sein müssen (Symbola phil. Bonn. p. 99). Dagegen die Appendix ist ein buntes Gemisch verschiedener Notizen, die dem Probus nicht einmal in jener indirecten Weise, wie die genannten Schriften, zugeschrieben werden können. Wenigstens nicht alle Theile der Appendix Probi, welche ihren Namen nur erhalten hat, weil sie in der Handschrift den Instituta unmittelbar folgt, können auf die Schriften des alten Grammatikers als Urquelle zurückgeführt werden. Der Anhang besteht aus fünf Theilen: 1) einem nach Casus und Numerus zusammengestellten Wörterverzeichniss; 2) einer Beispielsammlung für Casus-, Accent- und Geschlechtslehre; 3) orthographischen Regeln; 4) Anweisungen zur Unterscheidung ähnlicher Worte; 5) einem kleinen Verzeichniss von Verba deponentia. Der vierte Theil wird allein dem Probus zugeschrieben in der Sammelhandschrift von Montpellier No. 306: 'incipiunt differentiae Probi Valerii' (= p. 199, 18 K), jedoch nur etwa zur Hälfte (bis p. 201, 10 K: 'explicit ars Probi deo gratias. amen'*). Von

*) Auch die zweite Hälfte ging unter dem Namen des Probus, wie Keil durch Vergleichung des Artikels p. 201, 15 mit einer dem Probus

Digitized by Google

wirklichem Werthe ist der dritte Theil. Zwar haben die Herausgeber der Wiener Analecta grammatica diesen Regeln der Rechtschreibung zu viel Ehre angethan, wenn sie dieselben einem Werke des Probus über Orthographie zutheilen wollten (praef. p. XXI). Denn die einzige Stelle, auf welche sich die Annahme eines solchen Werkes stützt (inst. art. p. 119, 16: 'hoc monemus, ut quae vel quot sint nomina, quae haec facere possint, hoc in orthographia competenter tractare debeamus'), beweist durchaus nicht, dass die Orthographie in einer besonderen Schrift behandelt war (vgl. Osann Beitr. II S. 187). Wenn aber auch den orthographischen Regeln der Name eines berühmten Grammatikers abgeht, so sind sie doch weit werthvoller, als vieles, was uns unter dem Namen des Probus und Caper überliefert ist: sie enthalten einen wahren Reichthum an Formen, welche eine systematische Darstellung als der lebendigen Sprachentwicklung der ersten Kaiserzeit angehörig erweisen wird. Dass manche der hier überlieferten Bildungen für die Lautlehre verwendet werden können, hat bereits Bergk eingesehen (Zeitschr. f. d. A. W. 1855 p. 298).

Das ausserordentliche Ansehen, in welchem Probus bei den Grammatikern der Kaiserzeit stand, bestätigt die aus inneren Gründen gewonnene Ansicht, dass er für die neuere Sprachgestaltung, und somit auch für die Rechtschreibung, in soweit bahnbrechend wirkte, als von ihm die Richtung und der Stoff für die grammatischen Lehrgebäude ausging. Alles was nach ihm bis zum vierten Jahrhundert geleistet wurde, tritt gegen seinen Einfluss zurück. Selbst als im zweiten Jahrhundert eine einseitige Mode wieder die alten Sprachformen hervorsuchte, war das junge Latein in der Schule so fest gewurzelt, dass es ohne Einbusse bestehen blieb.

Die Auctorität des Probus hat zunächst ein Werk in Schatten gestellt, welches, ebenfalls in der Neronischen Zeit abgefasst, darauf ausging, auch orthographische Regeln zu gewinnen und durchzuführen: die acht Bücher dubii sermonis des Plinius. Freilich trug der Verfasser selbst durch seine unpraktischen Spitzfindigkeiten dazu bei, dass der von ihm angehäufte Sprachschatz keine rechte Verwendung für die Schulgrammatik

entlehnten Notiz in der Pariser Handschrift 7491 f. 93 wahrscheinlich macht.

fand. Ausserdem verkannte er die bereits durchbrechende junge Sprachgestaltung, welche keinen Mittelton mehr zwischen E und I duldete, sondern sich für den einen oder den andern Laut entschied: Plinius nämlich hielt an der Endung EIS im Accusativ der Mehrheit fest, wie die bei Charisius erhaltenen Regeln s. v. fonteis, funeis, monteis (p. 129, 19. 25. 137, 23 K) zeigen. Interessant ist es, zu sehen, wie er die schwankenden Formen des Ablativus Singularis auf E und I, des Genetivus Pluralis auf VM und IVM in bestimmte Regeln zu bringen bemüht war. Aber von Einfluss konnten seine tifteligen Unterscheidungen kaum sein. Wohl wurde sein Werk eine Fundgrube für spätere Schriftsteller, doch schöpften diese daraus vorwiegend gelehrte Bemerkungen über Sprachgebrauch älterer Autoren, sodass ein System der Plinianischen Lehrsätze aus den ziemlich zahlreichen Bruchstücken nicht mehr aufgebaut werden kann. Einen unzulänglichen Versuch machte L. Lersch (Sprachphilosophie der Alten I S. 179—201). Die Kenntniss der Plinianischen Schrift hat sich zwar seitdem durch die Untersuchungen Keils (gramm. Lat. I p. XLV sqq.), Schottmüllers (de C. Plini Secundi libris grammaticis Bonn. Diss. 1858), Detlefsens (Symbola philol. Bonnensium p. 695—714) ausserordentlich erweitert, zugleich aber auch zu der Einsicht geführt, dass wir nur wenige Punkte der Flexionslehre wieder aufhellen können. Den grössten Theil der Fragmente verdanken wir dem Umstande, dass C. Iulius Romanus die Plinianischen Schätze für seine ἀφορμαί (Keil gramm. Lat. I p. XLVI) benutzte und Charisius wieder den Romanus ausschrieb.

Gegen Ende des ersten und im zweiten Jahrhundert n. Chr. brachte der erwachte Sammelfleiss wahre Schätze von Sprachformen aus älterer Zeit zu Tage. Vor oder unter Hadrian schrieb Caesellius Vindex sein ungeheuerliches, nach den Buchstaben des Alphabets eingetheiltes Werk, dessen Titel vermuthlich war: Stromateus sive commentarii lectionum antiquarum*). Die nament-

*) Priscian VI 18 (= I p. 210, 7 H): 'Caesellius Vindex in stromateo'; VI 41 (= p. 230, 11): 'Caesellius in stromateo'. Gellius nennt nur den lateinischen Titel, z. B. II 16: 'Caesellius in commentario lectionum antiquarum'; III 16: Caesellius autem Vindex in lectionibus suis antiquis'; VII 2: 'in illis celebratissimis commentariis lectionum antiquarum Caesellii Vindicis'; XX 2: 'in commentariis lectionum antiquarum'. Die beiden Titel bezeichnen, nach dem, was wir vom Inhalt erfahren, höchst wahrscheinlich ein und dasselbe Werk (vgl. Gräfenhan



lich durch Gellius, Charisius und Priscian erhaltenen Fragmente zeigen, dass in diesem Sammelwerke gelehrte Bemerkungen über Flexion, Wortbildung und Etymologie, mit besonderer Rücksicht auf die ältere Latinität, enthalten waren. Auch diese benutzte Romanus, von welchem sie wieder Charisius entlehnte (p. 117, 13. 195, 26. 239, 21 K). Noch erhalten sind zwei orthographische Abhandlungen, welche den Namen des Vindex führen; Cassiodor hat sie seinen Excerpten eingefügt: 'X. ex orthographo Caesellio ista collecta sunt'. 'XI. ex Lucio Caecilio Vindice ista collecta sunt' (p. 2314—2318 P). Dass die beiden Autoren identisch sind, ist mehr als wahrscheinlich: dieselbe Verdrehung von Caesellius in Caecilius findet sich auch bei Rufinus de metris comicis p. 2713, 8 P, wie Ritschl annimmt (Parerg. p. 360). Eine andere Frage ist es freilich, ob Cassiodor selbst von der Identität gewusst habe. Abgesehen davon, dass ihm dasselbe Versehen begegnen konnte, welches vor ihm Diomedes beging, als er Verrius et Flaccus schrieb (p. 365, 17 K): ist es gewiss, dass Cassiodor nicht beide Excerpte aus derselben Schrift machte. Erstens würde er nicht zwei Schriftsteller unterschieden haben, wie er doch unläugbar schon im Titelverzeichniss thut, wo sich eine kleine Fassungsänderung findet (p. 2282 P): 'X. ex Caesellio orthographo collecta sunt'. 'XI. ex Lucio Caecilio Vindice deflorata sunt'. Zweitens wird derselbe Gegenstand, die Assimilirung der Präpositionen, in beiden Abschnitten behandelt, und zwar werden im zehnten (p. 2314) die Präpositionen c o n, r e, e x, im elften (p. 2318) das selbständige c u m und a d, o b in der Zusammensetzung besprochen. Ferner wird die Schreibweise von q u i, c u i, a l i c u n d e im zehnten, c u i u s q u e im elften Abschnitt festgestellt. Diese Trennung verwandter Gegenstände beweist zweierlei. Einerseits kann Cassiodor nicht das alphabetisch geordnete Sammelwerk des Caesellius Vindex vor sich gehabt haben — sonst würde er nicht c o n, r e, e x, c u m, a d, o b haben auf einander folgen lassen. Anderseits kann er nicht e i n systematisches Lehrgebäude benutzt haben; denn trotz aller Willkürlichkeit des Excerpirens, die Cassiodor hinlänglich im zwölften Abschnitte am Priscian erprobt hat (p. 2318—2320 P), ist es doch

---

Gesch. der Phil. IV S. 69). Dass Cäsellius vor oder spätestens unter Hadrian schrieb, ist allein sicher; denn Terentius Scaurus 'divi Hadriani temporibus grammaticus vel nobilissimus' bekämpfte ihn (Gellius XI 15).

unglaublich, dass er aus einem grammatischen Lehrbuche im zehnten Abschnitte seine Notizen 1) über con, re vor Vocalen, 2) über qui, cui, 3) über aliqunde, aliquobi, 4) über re vor Consonanten, 5) über tantus, quantus, tamtus, quamtus, 6) über ex (p. 2314—2316) geschöpft, ferner einen ganzen Tractat über Silbentrennung (de divisione syllabarum p. 2316—2317) abgeschrieben und dann endlich im elften Abschnitte mit der Aussprache des M wieder angefangen habe, um daran abgerissene Bemerkungen 1) über den Genetivus der zweiten Declination, 2) über cum, cuiusque, 3) über die Assimilirung von D und B in ad, ob (p. 2318) zu reihen. Der Inhalt der Abschnitte zeigt vielmehr, dass der zehnte geschöpft ist aus einer Sammlung orthographischer Regeln, der elfte aus einem systematischen Lehrbuche, einer Ars. Es ist also ganz richtig, dass Cassiodor seinen Autor im zehnten Abschnitte einen Orthographen nennt, im elften nicht. Sind nun aber darum die beiden Autoren verschieden, oder hat Caesellius neben seinem Stromateus auch eine Orthographie geschrieben? Weder das eine, noch das andere. Die beiden von Cassiodor benutzten Schriften sind vielmehr so entstanden, wie die unter dem Namen des Caper und Probus erhaltenen. Das grosse Werk des Caesellius war für die Schule unbrauchbar wegen seiner Gelehrsamkeit: also stellte man das Brauchbare zusammen nach sachlichen Gesichtspunkten: Orthographisches, Orthoepisches, Etymologie, Wortbildung, Flexion. Bemerkungen aus diesen Theilen der Grammatik finden wir nämlich direct bei Gellius, Charisius, Priscian, indirect bei Cassiodor ausgeschrieben; und zwar sind die letzteren nicht minder gut, als die ersteren. Ich zweifle daher nicht daran, dass die Cassiodorischen Excerpte echt sind; sie sind jedoch geschöpft aus zwei verschiedenen Compilationen, indem das Werk des Caesellius wahrscheinlich verarbeitet wurde: 1) zu einer Orthographie, 2) zu einer ars grammatica. Dadurch erklärt sich die, übrigens nur in der Anlage beruhende Verschiedenheit des zehnten und elften Abschnittes*). Dass Cassiodor den einen Autor 'Caesel-

*) Die „völlige Verschiedenheit" in Inhalt und Form, welche Osann (Beitr. II S. 330 Anm.) fand, ist eingebildet. Auch hier hat sich dieser, wegen seiner Gelehrsamkeit achtenswerthe Mann, nicht zu einer scharfen, durchgreifenden Argumentation entschlossen, sondern ist, wie gewöhnlich in seinen grammatischen Untersuchungen, auf halbem Wege stehen geblieben, indem er entweder „im Texte des Cassiodor eine



lius orthographus' nennt, und ihn vom 'Lucius Caecilius Vindex' unterscheidet, beweist nur, dass er nicht wusste, wie seine Quellenschriften entstanden waren, und dass die dem elften Abschnitte zu Grunde gelegte noch dazu einen corrupten Titel führte, welchen er als richtig hinnahm*).

Ohne Einfluss auf die Feststellung der Orthographie scheint C. Suetonius Tranquillus geblieben zu sein, obgleich er auch in seinen gelehrten Miscellen grammatische Dinge behandelte. Jedoch beziehen sich, abgesehen von einer, streng genommen nicht einmal orthographischen Bemerkung über inchoare, incohare (*fr. 207 Reiff.*), die erhaltenen grammatischen Erörterungen auf Unterscheidung verwandter Wörter. Solche 'differentiae sermonum' cursirten in der späteren Kaiserzeit ziemlich stark, und namentlich waren es Probus, Sueton, Fronto, im Mittelalter sogar Cato, Cicero und Virgil, denen die Autorschaft zugeschrieben wurde. Die einzelnen Sammlungen der differentiae haben aber zu viele Verwandtschaft mit einander, als dass sie auf bestimmte Autoren zurückgeführt werden können; sie enthalten zum geringeren Theile Notizen aus guten grammatischen Schriften, die aber durch eine Menge gleichgiltiger oder gar falscher Beobachtungen vermehrt sind. Im Anfange des Mittelalters haben solche Spielereien, wie die Unterscheidung ähnlicher Begriffe, grossen Anklang gefunden, daher es an Sammlungen von differentiae in alten Handschriften nicht fehlt. Isidor selbst hat nicht weniger als 610 Beispiele dieser sogenannten Synonymen zusammengebracht (de differentiis verborum V p. 1—76 Arev.)**).

---

starke Corruption" annahm, oder „den Orthographen Caesellius des zehnten Abschnitts für verschieden von Caesellius Vindex" hielt.

*) Wenn demnach die Handschriften des Cassiodor nichts Besseres lehren, so ist auch die Ueberschrift des zwölften Abschnittes nicht zu verändern.

**) Es ist interessant, zu sehen, wie viele grammatische Tractate derart in dem Miscellancodex von Montpellier N. 306 aus dem 9. Jahrhundert vereinigt waren (dictionnaire des manuscrits par Migné I p. 593—594): [12] 'incipit horthografia Capri'. [13] 'eiusdem de verbis dubiis'. [14] 'epistola Agroecii ad Eucherium episcopum (de ortographia et proprietate et differentia sermonis'. [15] 'incipit de ortografia' (incerti auctoris). — incipit: „*religio ideo dicitur*". desinit: „*frictum a frigendo*" [16] Isidori Hispalensis differentiarum liber II. [18] incertus de orthographia. — incipit: „*somnior dicendum*". desinit: „*alicuius singulariter*".

Google

Was die differentiae für die Orthographie wichtig macht, ist der Umstand, dass in einigen Sammlungen auch Unterscheidungen der Schreibart angeführt werden. Und gerade die dem Sueton in dem Codex von Montpellier zugetheilten differentiae sermonum enthalten einige formale Bemerkungen dieser Art. Ueber den Werth der Suetonischen differentiae hat mit richtigem Tact Roth geurtheilt (Suetoni quae supersunt praef. p. XCV—XCVIII), indem er sie nicht nur dem Sueton abspricht, sondern überhaupt für nicht antik ansieht. Sie bilden eben ein Gemisch, welches aus wenigen alten, guten und vielen so elenden Bemerkungen besteht, dass das Ganze erst nach Ausgang des wirklichen Römerthums zusammengestellt sein kann. Aber selbst in dieser Gestalt ist es nicht einmal ein Ganzes, sondern besteht aus zwei Theilen, wovon der erste Synonyme und formale Notizen ohne Ordnung gemischt, der zweite nur Synonyme in alphabetischer Ordnung enthält. Diese alphabetischen differentiae fangen mit dem Buchstaben I an und werden bis zum V durchgeführt. Da sie also ihren Anfang (A bis I) verloren haben, so vermuthete Reifferscheid (Suet. rel. p. 451), dass der ungeordnete erste Theil erst nachträglich beigefügt, und dann die Ueberschrift fabricirt worden sei. Natürlich lässt sich das durch nichts erweisen; nur so viel ist sicher, dass das Ganze nicht von einem Compilator herrührt.

Die Vermischung formaler Beobachtungen mit den Synonymen hat vermuthlich darin ihren Grund, dass sowohl ungewisse Sprachformen, als verwandte Wortbedeutungen als 'dubia' be-

---

[19) 'differentiae sermonum ex epitomis Virgilii' (nec non ex libro Catonis). — incipit: „*aliud est dici*". desinit: „*vespere et reliqua*". [20] 'incipiunt differentiae similium orationis partium a Cicerone et ab aliis sapientibus viris in sensu et litteratura per alphabetum'. — incipit: „*inter absconditum et absconsum*". desinit: „*diu sauciatus*". [21] incerti libellus de differentiis vocum. — incipit: „*inter auxilium et praesidium et subsidium*". desinit: „*stilla cadit*". [22] 'incipiunt differentiae sermonum Remi Palemonis ex libro Suetoni'. — incipit: „*inter gnatum et natum*". desinit: „*in genere abs specie. expliciunt praescriptae verborum differentiae ex libro Suetoni Tranquillini qui inscribitur pratum*". [23] 'incipiunt differentiae Probi Valerii'. — incipit: „*inter austrum et ostrum*". desinit: „*delectat demonstrat*". [28] 'incipit liber differentiarum' (Isidori Hispalensis). [29] Bedae libellus de orthographia ordine alphabetico. [30] 'de ortographia' incerti. — incipit: „*ortographia grece*". desinit: „*per a et i scribendum ē*". [31] 'incipit liber de orthographia' Bedae vulgo adscriptus.

zeichnet wurden. So behandelte Plinius in seinen acht Büchern über zweifelhafte Spracherscheinungen die Veränderungen der Buchstaben (Orthographisches und Orthoepisches), Wortbildung, Flexionslehre, Geschlechtsregeln und Bedeutungslehre. Noch die Schrift de dubiis nominibus (gramm. Lat. ed. Keil V p. 571—594) bestimmt vorzugsweise das Geschlecht der Wörter, zieht aber auch Wortformen und Bedeutung in Betracht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Compilatoren ebenfalls Bemerkungen der verschiedensten Art in ihre Unterscheidungslehren eintrugen. Ein bekanntes Beispiel hierfür bietet der sogenannte Orthograph Flavius Caper. Er schrieb in unbestimmter Zeit, jedoch, nach seiner Studienrichtung zu schliessen, gewiss nicht nach dem zweiten Jahrhundert, zwei grössere Werke: de dubiis generibus*) und de Latinitate oder libri enucleati sermonis. Dass letztere beiden Titel ein und dasselbe Werk bezeichnen, hat Christ dargethan (Philol. XVIII S. 168 f.). Aus beiden haben wir Auszüge, die, in später Zeit gemacht, nur einen Schatten von der Gelehrsamkeit des Caper übrig gelassen haben. Jedoch sind die beiden Auszüge nicht aus je einem der Caper'schen Werke gemacht; wenigstens weist der kürzere: 'de verbis dubiis' (p. 2247—2250 P), welchen man mit den libri de dubiis generibus in Verbindung bringen möchte, nicht allein Geschlechtsregeln, sondern auch Vorschriften über Wortformen, Flexion, Bedeutung und Construction auf. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass der erwähnte Tractat de dubiis nominibus, welcher in seiner jetzigen Form jünger als Isidor ist, vorwiegend aus dem Werke Capers über unbestimmtes Geschlecht gezogen ist (Keil gramm. Lat. V p. 570). Der längere Auszug führt bei Putschius den Titel: 'Flavii Capri grammatici vetustissimi de orthographia libellus' (p. 2239—2246), ist aber keineswegs ein orthographisches Lehrbuch, sondern enthält, neben wenigen Bemerkungen über Schreibweisen, vornehmlich Bedeutungslehre und Regeln über Wortbildung, Flexion und Construction. Diese „Orthographie" hat allerdings, wie Christ einsah, denselben Inhalt, welchen man in den libris enucleati sermonis sive de latinitate voraussetzen muss.

*) Christ glaubt, dass die Bücher de dubiis generibus ('Caper in libris dubii generis' Servius in Verg. Aen. X 377) Theil eines grösseren Werkes waren, welches den Titel libri dubii sermonis führte; doch stützt sich letzterer einstweilen nur auf eine Conjectur (Philol. XVIII S. 168).

In beiden Auszügen aber sind Notizen, die ebenso gut die Form der sogenannten 'differentiae' annehmen könnten. In so fern belehren also die Reste der Caper'schen Schriften über die Entstehung und den Werth der differentiae. Natürlich brachte es die Bedeutungslehre von selbst mit sich, dass synonyme Wörter unterschieden wurden; daher sich auch aus andern Grammatikern, und besonders aus des Verrius Flaccus Schrift 'de significatione verborum' differentiae gewinnen liessen: wirklich sind solche im Auszuge des Paulus vorhanden (z. B. p. 16, 16. 22, 9. 23, 7. 25, 10. 33, 10. 235, 14 = Fest. 234 II 18 M. = Gellius XVI 14. vgl. Fest. ed. Müller praef. p. XV). Kein Wunder also, wenn von einem Scribenten des fünften Jahrhunderts der „Orthographie“ des Caper wirkliche differentiae in wundersamem Gemisch mit Orthographie, Flexions- und Bildungslehre beigefügt wurden. Agroecius*) widmete dem Bischofe Eucherius, welcher im Jahre 434 seinen Sitz erhielt, dieses 'opus', über dessen Tendenz er sich also vernehmen lässt (p. 2266 P): 'huic ergo Capri libello de orthographia et proprietate ac differentia sermonum quaedam adiicienda subieci; non quod vir tantae peritiae aliquid praetermiserit, tam multis praesertim litterarum operibus celebratus, qui in commentando etiam Cicerone praecipuus: sed quia nos difficilia putamus, quae ille ut facilia neglexit'. In der That hätte nicht leicht einer die Verkehrtheiten, welche durch die Sucht zu unterscheiden entstehen, besser darlegen können, als Agroecius in seiner ebenfalls 'de orthographia et proprietate et differentia sermonis' betitelten Schrift gethan hat.

Das Streben nach Differenzirungen spielt in den orthographischen Studien des letzten republikanischen Jahrhunderts schon eine Rolle. Man suchte zufällige, durch Umlaut entstandene Variationen in der Form zu Bedeutungsverschiedenheiten zu pressen. Das bekannteste Beispiel der Art ist die im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit versuchte Differenzirung von eum und quom; ad und at sind auf diese Weise wirklich durch die Schulgrammatik der Alten vollkommen geschieden worden (vgl. Quint. I 7 § 5). So versuchte man es ebenfalls schon vor Quintilian mit exspecto, expecto; Plinius schied vertex von vortex (Char. p. 88, 16 K). Der Nominativus Pluralis der ersten Declination sollte sich durch die Endung AE vom Genitiv oder Dativ der

*) Agroetius *ed. Putsch.* Agroecii *Montepessulanus* nach Migné.

Einzahl auf AI unterscheiden, wie Quintilian berichtet (I 7 § 18): 'ae syllabam, cuius secundam nunc e litteram ponimus, varie per a et i efferebant; quidam semper, ut Graeci, quidam singulariter tantum, cum in dativum vel genetivum casum incidissent, unde pictai vestis et aquai Vergilius amantissimus vetustatis carminibus inseruit. in iisdem plurali numero e utebantur, hi Syllae, Galbae. est in hac quoque parte Lucilii praeceptum, quod quia pluribus explicatur versibus, si quis parum credet, apud ipsum in nono requirat (vgl. Velius Longus p. 2222, 9 P). Auch im zweiten Jahrhundert waren diese Unterscheidungskünste beliebt, wie sich bei der Studienrichtung nicht anders erwarten lässt. So bringt auch Scaurus noch die schon von Varro (p. 2255, 39 P) und von Plinius beliebte Unterscheidung des Pluralis vom Singularis durch EI vor (p. 2264, 25 P): 'singularis numerus per unam (unum *P*) i litteram scribitur, ut docilis, facilis: pluralis autem per e et i, ut facileis, docileis, ut ex hoc appareat, singularisne sit appellatio an pluralis. Jedoch war vermuthlich Scaurus (p. 2255, 40 P) und jedenfalls Velius Longus vernünftig genug, sich gegen EI zu erklären (p. 2221, 22 P): 'satis ergo collectum, quaedam per e et i non debere scribi, sed tantum per i', wie letzterer Grammatiker sich überhaupt gegen die Richtung der Differenzirungskünstler eingenommen zeigt (p. 2222, 21). Characterisirt wird diese Richtung durch die erwähnte Definition des Quintilian: 'orthographia totam subtilitatem in dubiis habet'.

Wurde die Differenzirung in den ersten beiden Jahrhunderten zwar unvernünftig, aber doch mit Maass betrieben (vgl. Cornutus p. 2284, 31 P), so war sie im fünften Jahrhundert zur wahren Thorheit ausgeartet: arbor und arbos, robor und robur, illuvies und ingluvies, lepor und lepos werden von Agroecius der Bedeutung nach unterschieden (p. 2269, 16. 23. 2271, 20. 2272, 10—12 P).

Aus den Zeiten des Probus, Plinius, Caesellius, Caper, von welchen so viel Stoff für die Feststellung einer zeitgemässen Orthographie aufgehäuft wurde, haben wir nur unbedeutende Versuche, die Rechtschreibung in ein System zu bringen. Seit Verrius Flaccus mit seiner Orthographie so viel Verdruss eingeerntet hatte, scheint kein Grammatiker des folgenden Jahrhunderts eine besondere Abhandlung über diesen Theil seines Fachs veröffentlicht zu haben. Abgesehen von dem kurzen Versuche Quintilians im ersten Buche seiner Rhetorik (c. 7), sind uns eigent-

Digitized by Google

lich nur zwei orthographische Abhandlungen erst aus dem Anfange des zweiten oder frühestens aus dem Ende des ersten Jahrhunderts erhalten.

Es werden nämlich von Gellius bereits zwei Grammatiker erwähnt, deren noch erhaltene orthographische Schriften ihrer Anlage nach sich nicht als Auszüge, sondern als besondere Monographien ausweisen. Den einen lässt Gellius in einem Gespräche (XVIII 9) folgendermassen einführen: 'Velio Longo, non homini indocto, fidem esse habendam, qui in commentario quod fecisset de usu antiquae locutionis scripserit non insequc legendum apud Ennium, sed insece'. Die Zeit des Velius Longus ist von Hadrian rückwärts durch den Umstand zu bestimmen, dass er den Cornutus citirt, vielleicht sogar den Urbanus berücksichtigt hat, welcher selbst den Cornutus verbesserte (vgl. O. Ribbeck prol. ad Verg. p. 167. 169). Velius Longus muss demnach entweder in den letzten Decennien des ersten, oder in den ersten Decennien des zweiten Jahrhunderts geschrieben haben. Seine Abhandlung de orthographia wurde von Georg Merula in einem mit Longobardischen Typen geschriebenen Codex des Klosters Bobbio gefunden und zu Rom zuerst 1587, dann 'cum Fulvii Ursini notis ad Servium, Cassiodoro de orthographia et aliis quibusdam ex officina Sanct-Andreana' a. 1589. 8. herausgegeben (Fabricius bibl. Latin. ed. Ernesti III p. 412). Jetzt noch wird sie nach dem leider sehr verderbten Textabdruck bei Putschius p. 2213—2238 benutzt. Der Verfasser geht auf eine systematische Behandlung der Orthographie aus, wie er gleich im Eingange sagt: 'necessarium arbitror de orthographia sermonem instituenti a litterarum potestate initium facere'. Nachdem er den Begriff 'littera' erörtert, handelt er zunächst 'de litterarum potestate' (p. 2214—2219), und geht dann auf das Verhältniss der Aussprache zur Schrift über, welches er namentlich an den beiden Halbvocalen I und V auseinandersetzt (p. 2219—2224). Hierauf behandelt er die Veränderung der Präpositionen in der Zusammensetzung (p. 2224—2228) und knüpft daran, vermittelt durch eine Bemerkung über Orthographie und Orthoepie, eine bunte Reihe grammatischer Beobachtungen über V, I p. 2228, H p. 2229, D, T p. 2230, Q p. 2231. Endlich bricht er ab und eröffnet mit den Worten: 'ad ceteras igitur quaestiones transeamus, in quibus animadverto apud plerosque confusam tractationem ὀρθοεπείας et ὀρθογραφίας, cum inter se distent' eine neue Reihe

von Beobachtungen über D, R, I, Q p. 2232, über Consonantengemination, O—E, A—E, PS p. 2233, über sorbui sorpsi, terui trivi, actuarius actarius, C, H, A—E p. 2234, Q, C, V, I p. 2235, cur quor, cui, E—I, coniunx p. 2236, M, N, T, C, Q, S p. 2237, R, L, über Synaloephe p. 2238. Diese Uebersicht zeigt, wie wenig Talent der Grammatiker zur systematischen Verwerthung seines Materials hatte. Der letzte Theil der Abhandlung (p. 2228—2238) enthält nichts, als grammatische Collectaneen in wüster Unordnung; und, als wenn der Scribent nicht die wenigen Seiten seines Werkes hätte überschauen können, fügt er am Schlusse noch bei (p. 2238, 31): 'de aspiratione, nisi fallor, aliquid iam locuti sumus, repetendum tamen existimavi sermonem propter eos, qui hymnidem varie scripserunt'.

Trotz seiner geringen Befähigung hat Velius Longus ein zuverlässigeres Bild von der Orthographie gegeben, wie sie am Ende des ersten Jahrhunderts bereits feste Fügung und Gestalt angenommen hatte, als sein weit talentvollerer Nachfolger Q. Terentius Scaurus. Denn jener war ein fleissiger Sammler ohne Vorurtheil für eine gewisse Theorie, welcher blindlings die grammatischen Thatsachen aufhäuft; dieser hatte sich seine Theorie, mit Hinneigung zur archaisirenden Schriftstellermode, gebildet und ist desshalb befangen.

Q. Terentius Scaurus, der Lehrer des Kaisers L. Verus, wird von Gellius (XI 15) als Celebrität in seinem Fache bezeichnet: 'divi Hadriani temporibus grammaticus vel notissimus'. Sein Ansehen hat er gewiss weniger durch die Schrift de Caesellii erroribus, als vielmehr durch sein grammatisches Lehrbuch (ars grammatica *Char. p. 133, 1*, 'artis grammaticae libris' *ib. p. 136, 16 K*) und durch die mindestens zehn Bücher starke Poetik ('commentarii in artem poeticam libro X' *Char. p. 202, 28. 210, 21*) erworben. Die noch erhaltene Schrift 'de orthographia ad Theseum'*) wurde von Adamus Petrus zu Basel 1527 herausgegeben; über die Handschrift findet sich in der Vorrede (f. 2 v.) folgende Notiz: 'porro Terentium Scaurum ... de orthographia adiunximus, cuius nobis copiam ex vetustissimo codice Laurissano Io. Sichardus fecit, vir, ne quid aliud dicam, studiorum causa

*) vgl. Fabricius bibl. Lat. ed Ern. III p. 413. Da der Anfang lautet: 'scribendi autem ratio', so muss eine Einleitung voraufgegangen sein (vgl. Osann Beitr. II S. 251 Anm. 58).



optime volens'. Putschius bemerkt über seine Quellen (t. I praef. in auctorum syllab.): 'Terentii Scauri de orthographia ad Theseum. ex libro Bongarsii, notis Ranconeti et Petri Scriverii restitutus' (p. 2249—2264). Die wegen der Berücksichtigung alter Formen für die Sprachgeschichte besonders wichtige Schrift hat ein festeres Gefüge, als die Abhandlung des Velius Longus. Der Verfasser macht von vorne herein eine nicht üble Disposition: er theilt seinen ganzen Stoff nach den Veränderungen der Wörter (πάθη) und den Mitteln der Verbesserung ein. Die Veränderungen, welche zum Schaden der Orthographie eintreten, sind vierfach, und es gibt drei Wege der Heilung (p. 2249, 35): 'scribendi ratio quattuor modis vitiatur, per adiectionem, detractionem, immutationem, adnexionem'; nachdem diese Kunstausdrücke an Beispielen erläutert sind, fährt Scaurus fort (p. 2251, 12): 'recorrigitur vero regulis tribus: historia, originatione, quam Graeci ἐτυμολογίαν appellant, proportione, quae Graece ἀναλογία dicitur'. Auch diese Ausdrücke werden an Beispielen erklärt. Bevor er aber zur Besprechung der einzelnen Veränderungen übergeht, erörtert erst der Verfasser die Verwandtschaft und Verbindung der Buchstaben (p. 2251—2255); dann, hinlänglich vorbereitet, wendet er sich zu den Affectionen, welche er der Reihe nach abhandelt: adiectio (p. 2255—2257), detractio (p. 2257—2259), mutatio (p. 2259—2261), conexio (p. 2261—2262). Das Ganze scheint schnell zusammengefasst zu sein; denn Scaurus fährt fort (p. 2262, 7): 'haec sunt, quae urgenti tempore complecti tibi in praesentia potui, Theseu. si quid exemplis defecerit vel quaestionibus, subiungetur; nam quod ad rem maxime pertinet, regulam vides'. Hierauf folgen einzelne Bemerkungen, die sich nur zum Theile auf Orthographie beziehen: über cum, quom (p. 2262) über die Bedeutung und den Gebrauch der Präpositionen ex, in, ad, ab, de, pro, ante (p. 2262—2264), über I und EI und den Apex (p. 2264, 25—43). Der letzte Abschnitt, welcher diese Einzelnheiten enthält (p. 2262—2264), ist lose der orthographischen Abhandlung des Scaurus angefügt. Ich möchte ihn wegen seines Inhaltes demselben Verfasser zuschreiben; jedoch Scaurus, welcher so wohl wusste, was zur Rechtschreibelehre gehörte, wird ihr schwerlich die stilistischen Bemerkungen beigefügt haben, welche vom Gebrauche der Präpositionen handeln. Die oben mitgetheilte orthographische Beobachtung über I, EI (S. 45) war sogar schon vorher in einem andern Sinne p. 2255,

28—41 erwähnt, und, wie es scheint, verworfen worden: 'item quod Lucilius, ubi i exile est, per se iubet scribi, at ubi plenum est, praeponendum esse e credit ... quam inconstantiam Varro arguens in eundem errorem diversa via delabitur, dicens, in plurali quidem numero debere litterae i praeponi, in singulari vero minime'. Diese Erörterung gehört nämlich in die Rubrik der durch Zusatz (hier eines E zu I) verderbten Schreibarten. — Zudem ist keine Vermittlung zwischen den Bemerkungen über cum, quom, der Lehre von den Präpositionen, der Vorschrift über I, EI und den Apex, sodass es scheint, als hätten wir es hier mit drei Bruchstücken zu thun. Wenigstens kann man nicht absehen, in welchem Verhältnisse diese Einzelnheiten zu der wohlüberdachten Schrift über die Orthographie stehen. Nur der erste und allenfalls der letzte Theil des Anhanges mag zu den Zusätzen gehören, welche Scaurus seinem Theseus verspricht, der mittlere ist eingeschoben, wenn der Grammatiker nicht selbst einen argen Fehler in der Anlage gemacht hat.

Uebrigens können die Zusätze nicht zahlreich gewesen sein, da der Verfasser am Schluss bemerkt: 'brevitatem huius libelli, si tibi videtur, adglutinabis ei quem de litteris novis*) habes a me acceptum, quod ipse feci, quia huius pusillitas sub ipso decentius prodire, quam percenseri poterat'.

IV. Periode: von 200—600 n. Chr.

Stillstand und Rückgang.

Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts, mit der Regierung der schlechten Antonine, beginnt ein vollkommener Stillstand in den grammatischen Studien, welcher auch unter den Tyrannen und kriegerischen Kaisern des dritten Jahrhunderts andauert. Die Unruhen im Reiche mögen hauptsächlich den Fortschritt gehemmt haben; doch war auch die Richtung der grammatischen Arbeiten seit dem Zeitalter Nero's eine solche, dass sie unmöglich auf die Dauer fruchtbringend bleiben konnte. Der Sammelfleiss häufte unendliche Schätze von Wörtern und Wortverbindungen aus der ganzen Litteratur dreier Jahrhunderte an, ohne

*) Was litterae novae sind, weiss ich nicht. Vielleicht beruht dieser Titel nur auf Missverständniss einer Abkürzung; Scaurus schrieb wohl: 'quem de litteris novissime habes a me acceptum'.

auf eine systematische Durcharbeitung auszugehen. Daneben ist eine zusammenfassende Abhandlung, wie die Ars des Scaurus, eine Seltenheit. Mit grossen Repertorien sprachlicher Beobachtungen war natürlich der Sprachforschung erst das Material geboten; aber die aufkommende archaisirende Schule gefiel sich zu sehr in dem Zusammenlesen alter Brocken, als dass sie für die zeitgemässe Sprachentwicklung ein Auge gehabt hätte. Und hätte selbst ein fleissiger Forscher das aufgehäufte Material wenigstens zu einem grammatischen Corpus zusammenfassen wollen, so hätte er sich durch die vielen Volumina, welche zu benutzen waren, gewiss nicht so durcharbeiten können, wie es uns nach der Erfindung der Buchdruckerkunst durch übersichtliche Anordnung der Titel und Abschnitte möglich ist. Man darf es daher nicht gar zu scharf beurtheilen, wenn man sonst ehrenwerthe Sprachlehrer des Alterthums, bei Benutzung älterer Quellen, sich hauptsächlich an einen oder wenige Gewährsmänner halten und nicht auf alle angeführten Schriftsteller zurückgehen sieht.

Der Sammelfleiss musste auch an seinem Ziele ankommen: Probus, Plinius, Cäsellius hatten schon so viel aufgespeichert, dass den Nachkommen wenig Erspriessliches zu thun übrig blieb. Diese fingen an, von dem vorhandenen Vorrath zu zehren. Der Eifer, welcher durch unproductive Compilation keine Nahrung erhielt, liess nach, und so kam es, dass gegen Ende des zweiten Jahrhunderts die von Probus begründete Studienrichtung abstarb. Sie hatte sich überlebt, ohne den Keim einer neuen Entwicklung in sich zu zeitigen: daher trat für mehr als ein Jahrhundert Stillstand ein. Man darf sich aber nicht vorstellen, als wenn nun in der Zeit dieses Vegetirens gar nichts geschehen wäre; vielmehr zeigt der gute Zustand grammatischer Kenntnisse im vierten Jahrhundert, dass man während des dritten den Faden nicht verloren hat. Es muss in das dritte Jahrhundert die Anfertigung der Auszüge fallen, welche den Grammatikern des vierten bis sechsten Jahrhunderts die Kenntniss der alten Sprache vermittelte. Da man die gelehrten Bemerkungen des Probus, die schon Caper als Quelle benutzte, nicht praktisch zum Unterrichten verwenden konnte, so zog man aus ihnen das für die Schule Brauchbare und gab ihm im dritten und vierten Jahrhunderte die Form eines Lehrbuchs. Ebenso wurde Plinius von C. Iulius Romanus und auch Caper selbst wieder excerpirt. Im vierten Jahrhundert ist die Metamorphose bereits vor sich gegangen:

das Bestreben, zusammenfassende Lehrbücher zu verfertigen, herrscht vollkommen und trägt gute Früchte. Auch die Orthographie speciell zog daraus ihren Nutzen, indem die von den Grammatikern der ersten beiden Jahrhunderte gewonnenen Resultate sicher formulirt, den Schulbüchern einverleibt wurden. Freilich, besondere Abhandlungen über die Orthographie wurden jetzt noch weniger als früher geschrieben. Nur der Rhetor C. Marius Victorinus (um 355 n. Chr.)*) hat seinem grösseren Werke: 'ars grammatica de orthographia et ratione metrorum' in vier Büchern eine Abhandlung über die Rechtschreibung eingefügt. Er handelt nämlich im ersten Buche zur Vorbereitung: 1) de arte, 2) de voce, 3) de litteris, 4) de enuntiatione, 5) de orthographia, 6) de syllabis, 7) de syllabarum natura et conexione, 8) de mensura longarum et brevium syllabarum und geht dann erst auf die Metrik selbst über. Die Abschnitte über Aussprache und Orthographie sind zuerst von Adamus Petrus (rei grammaticae Rhemnius e. q. s. Basel 1527 f. 91 v. — 105) allein herausgegeben worden unter dem Titel: 'de enuntiatione literarum Victorini Afri'; (f. 94): 'eiusdem Victorini Afri de orthographia liber, ex codice Laurissensi'**). Ueber die weiteren Ausgaben

*) Der vollständige Name lautet wahrscheinlich: C. Marius Maximinus Victorinus (Osann Beitr. II S. 354. 369).

**) Im Katalog der Lorscher Klosterbibliothek aus dem zehnten Jahrhundert wird erwähnt: 'commentarium maximi victorini de ratione metrorum' und 'ars marii victorini grammat.' Letztere Handschrift (cod. Palat. 1753 membr. s. IX) ist das Original des von Gaisford benutzten Parisinus (s. Wilmanns Rhein. Mus. f. Phil. XXIII S. 390. 401). Ich hege die Ansicht, dass die verschiedenen, unter dem Namen des Marius und Maximus Victorinus cursirenden Schriften alle, auch der liber de re grammatica, auf denselben Autor zurückzuführen, aber zum Theil spätere Ueberarbeitungen sind. Ueber den Befund der Schriften im sechzehnten Jahrhundert gibt Adamus Petrus bemerkenswerthe Auskunft (f. 63): 'torsit pro exignitate sua hic nos Victorinus satis misere, dum nullam de eius aetate atque patria rationem inire possumus certiorem, eoque magis, quod exemplariorum tanta esset inter se dissensio, quorum duo e Laurissa, tertium ex Murbachio nobis Sichardus communicaverat: Sed nos alterum plane coegit, ut nec eiusdem quidem autoris omnia crederemus, praesertim cum Laurissianum exemplar sua Maximo cuidam Victorino, aliud vero contra Mario asserat, quem conatat eruditione celebri Lactantii temporibus Romae, cum alioqui Afer esset, rhetorica docuisse. Praeterea nec videbatur simile veri, toties eundem autorem versatum esse in eodem argumento, adeoque in speciem

berichtet Fabricius (bibl. Lat. ed. Ern. III p. 416): 'inter alios grammaticos et cum Eutyche grammatico Tubing. 1537. 4 ex edit. Joach. Camerarii . . . prodierat (*Maximum Victorinum grammaticum, a Mario Victorino rhetore diversum, edidit Joachimus Camerarius cum Eutyche et Servii opusculis, Tubing. 1537. 4. recusum 1584. 8*); edidit et cum Mauro Commelinus; eius editionem Putschius secutus fuit' (*p. 2449—2622*). Dann ist die Schrift noch einmal von Gaisford (scriptores latini rei metricae mss. codd. ope subinde refinxit Thom. Gaisford. Oxford 1837. 8 m. p. 1) mit Zuziehung der Pariser Handschrift N. 7539 veröffentlicht worden.

Der Abschnitt über die Orthographie ist desshalb besonders interessant, weil der Verfasser mannigfache Notizen über die alterthümliche Sprache hat einfliessen lassen. Aber die Anlage ist sehr mangelhaft: sie wird durch die Anfangsworte characterisirt: 'nunc quoniam res admonuit, non absurdum videtur de orthographia paucis scribere, vel analogia. erit itaque in principio dicendum, quemadmodum antiqui scripserint, dehinc quid nunc debeamus observare'. Der Vergleich zwischen alter und neuer Schreibweise wird nun an einer grossen Reihe von Beispielen, die nichts weniger als wohlgeordnet sind, durchgeführt. Der Ton, welcher in der Abhandlung herrscht, ist der eines dictirenden Schulmeisters; so findet sich häufig die Anrede vos scribite u. dergl. (p. 2461, 5 vgl. 11. 13. 19. 2465, 39. 2466, 24. 36. 2467, 42 P). Der Gang der Erörterung ist so willkürlich, und es kommen so starke Sprünge vor, dass man versucht ist, zu glauben, der Text sei sehr verderbt; doch sind die meisten Unebenheiten gewiss auf Rechnung des Verfassers zu setzen, welcher hier nur zerstreute Bemerkungen lose zusammengestellt hat.

Gleichzeitig mit Marius Victorinus lebte der Grammatiker, welcher für das ganze Mittelalter und einen Theil der neueren Zeit das systematische Lehrbuch der lateinischen Sprache zurecht gemacht hat, Aelius Donatus. Er wirkte auf eine Reihe von Nachfolgern ein, die ihn entweder stark benutzten oder geradezu erklärten: M. Servius Honoratus schrieb gegen Ende des vierten

puerili. Quam ob rem, quae sunt Marii illius reliqua, maiora quidem quam ut nunc edi possint, nec paulo etiam hijs doctiora, statuimus propediem seorsum emittere, ne habeant studiosi litterarum, ubi officium nostrum iure desiderare possint'.

Jahrhunderts einen commentarius in artem Donati (gramm. Lat. ed. Keil IV p. 423—448), wahrscheinlich im fünften Jahrhundert verfassten Cledonius und Consentius ihre von Donat abhängigen artes (gramm. Lat. ed. Keil p. 9—79. 338—409 vgl. p. 8. 333). Endlich schrieb Pompeius zwischen dem fünften und siebenten Jahrhundert sein commentum artis Donati (ib. p. 95—312 vgl. p. 93).

In das vierte Jahrhundert fallen wahrscheinlich noch Diomedes (Keil symbola phil. Bonn. p. 95) und Charisius (Usener Rhein. Mus. für Phil. XXIII S. 491—493), welche beide Lehrbücher geschrieben haben: 'Flavii Sosipatri Charisii artis grammaticae libri V' (gramm. Lat. ed. Keil I p. 1—296; excerpta p. 531—565), 'Diomedis artis grammaticae libri III' (ib. p. 297—529). Von diesen ist für die Orthographie Charisius besonders wichtig, weil unter seinen drei Quellenschriftstellern Romanus, Cominianus und Palaemon der erste die Sammlungen des Plinius, Sueton und Scaurus benutzt hat. Diomedes hat aus dem Probus schätzenswerthe Bemerkungen entlehnt.

Als den Inbegriff dessen, was im dritten, vierten und fünften Jahrhundert aus den älteren Forschungen als allgemeingiltige Regel festgehalten wurde, dürfen wir das grosse Werk des Priscianus aus Caesarea in Mauretanien ansehen, welches zu Ende des fünften oder im Anfange des sechsten Jahrhunderts geschrieben ist (vgl. Hertz gramm. Lat. ed. Keil II p. VII—IX). Für uns liegt der Werth der achtzehn Bücher institutionum grammaticarum aber nicht allein darin, dass wir in ihnen ein fertiges Sprachgebäude besitzen, wie es die Studien der Kaiserzeit hergestellt haben, sondern auch in manchen einzelnen Angaben, die, aus Caper und zuweilen vielleicht direct aus Probus geschöpft, für die Geschichte der Sprache, auch der archaischen, von Bedeutung sind.

Aus dem sechsten Jahrhundert ist uns auch noch ein orthographisches Werk erhalten, nämlich die Excerptensammlung Cassiodors, welche unter dem Titel Magni Aurelii Cassiodori senatoris de orthographia liber von Putschius p. 2275—2322 herausgegeben ist (Fabricius bibl. Lat. ed. Ern. III p. 414). In der Vorrede erzählt Cassiodor: 'ad amantissimos orthographos discutiendos anno aetatis meae nonagesimo tertio, Domino adiuvante, perveni', und setzt seinen Plan folgendermassen auseinander: 'erit itaque propositum nostrum, quae competenter modernae consuetu-



dini ab antiquis tradita sunt, quasi in unam coronam redigere et usui celeberrimo deputare. illa vero, quae antiquitati magis conveniunt, expedit sine dubitatione relinquere, ne labor assumatur incongruus, qui praesenti saeculo videtur inutilis'. Die Sammlung zerfällt in zwölf Abschnitte, denen ein Schlusswort beigegeben ist; die excerpirten Schriftsteller sind, ausser den schon besprochenen Cornutus, Velius Longus, Caesellius Vindex, Priscianus, unbedeutend, nämlich ein Curtius Valerianus, ein Papirianus, ein Adamantius und Martyrius und Eutyches.

Curtius Valerianus ist nur durch Cassiodor bekannt; „es könnte aber wohl derjenige Valerianus gemeint sein, an welchen Symmachus schreibt, Epist. VIII, 69", bemerkt Osann (Beitr. II S. 289 Anm.). Seine Bemerkungen scheinen einem Lehrbuch der Rechtschreibung angehört zu haben, da sie nicht nur die einzelnen Buchstaben (C, Q, V—I, V—O) und deren Verbindungen (BS, PS, EV), sondern auch die Silbentrennung berücksichtigen (p. 2289).

Adamantius und Martyrius, Vater und Sohn, sind die Urheber der Schrift über die Buchstaben B und V, wie das von Cassiodor weggelassene Vorwort lehrt: 'placet hoc commentario nostro, acceptis seminibus ab Adamantio meo patre . . . exponere'. Die intellectuelle Urheberschaft des Vaters hat vermuthlich Veranlassung gegeben, in einer ambrosianischen Handschrift den Titel so zu formuliren: 'Adamantii sive Martyrii de B muta et V vocali prologus'; die Verschmelzung der beiden Namen, wie sie vielleicht schon Cassiodor verschuldet hat: 'ex Adamantio Martyrio de B et V', lag sehr nahe und findet sich auch in einem codex Bobiensis (Osann Beitr. S. 289—293). Ueber das Alter des Verfassers oder Herausgebers Martyrius lässt sich nichts Bestimmtes sagen; möglich ist es natürlich auch hier wieder, dass der von Symmachus (ep. IV 22. VII 64) erwähnte Advocat Martyrius derselbe sei (vgl. Gräfenhan Gesch. der klass. Phil. IV S. 123).

Eutyches ist, wie Keil (gramm. Lat. V p. 445) aus Form und Inhalt der Excerpte schliesst, identisch mit dem Verfasser der Ars de verbo (ib. p. 447—489), welcher sich einen Schüler des Priscian nennt (p. 456, 29): 'meus, immo communis omnium hominum praeceptor . . . grammaticus Priscianus'.

Papirianus endlich schrieb ein Werk über Orthographie, welches Priscian zweimal ausdrücklich citirt (I p. 27, 11. 593,

14 H). Da Papirian selbst den Donat erwähnt (p. 2292, 31 P), so muss er in den letzten Jahren des vierten oder im fünften Jahrhundert geschrieben haben. Osann macht darauf aufmerksam (L. Caecilii Minutiani Apuleii de orthographia fragm. p. XVI. 30), dass Tortellius im fünfzehnten Jahrhundert noch die Orthographie des Papirian benutzt habe. Ich würde weniger auf das Zeugniss Tortelli's in der Vorrede geben, wo er übrigens nur Fragmente erwähnt: 'accepimus haec primum ex fragmentis decem librorum Papiriani, quos de orthographia scripsit', — wenn er nicht bestimmt das zweite, dritte, vierte Buch citirte. Mit diesem Papirian hat Mai einen Papirius in Verbindung gebracht, welcher im Pseudo-Apulejus § 1 erwähnt wird. Freilich liegt die Verwechslung der beiden Namen sehr nahe; doch gibt sich Osann grosse Mühe, den Papirius vom Papirian zu unterscheiden (ad Ap. p. 15. 30). Mit Bezug auf den Apulejus ist das natürlich ohne Werth; aber es gibt noch ein anderes Zeugniss für Papirius, welches an Wichtigkeit für die Orthographie und Aussprache sehr gewinnen würde, wenn man diesen Schriftsteller mit Papirian identificiren könnte. Lipsius hat in seinem Dialog über die richtige Aussprache (de recta pronunciatione latinae linguae c. 14) einen Q. Papirius erwähnt, auf welchen er nicht gut zu sprechen ist. Nachdem er nämlich das einzige ihm bekannte Fragment desselben angeführt, fährt er fort: 'o nugator! vere enim sic appello nebulam grammatici, non grammaticum, et quem mihi certum nec esse quidem a prisco aevo. Vnicum hoc fragmentum hominis exstat, nec aliud: cui ipsi utinam lumbi et renes diu fracti!' Ferd. Schultz legt Gewicht auf das Fragment, Hübner nicht, beide, ohne sich auf eine Untersuchung der Quelle, die Lipsius benutzt haben kann, einzulassen. H. Keil fällt wenigstens das bestimmte Urtheil, dass er den Papirius höchstens für den Repräsentanten irgend einer mittelalterlichen lateinischen Schulgrammatik halte (vgl. Jahrb. für class. Phil. LXXVII 1858 S. 341). Jedenfalls haben wir keine Ursache, an der Zuverlässigkeit des Citats bei Lipsius zu zweifeln; denn es stützt sich, wenn ich mich nicht täusche, auf einen guten Gewährsmann, auf Adamus Petrus, welcher den Palaemon, Scaurus, Donatus, Servius in Donatum et de syllabarum quantitate, Marius Victorinus grossentheils, Fronto de differentiis vocabulorum, und zwar mehreres aus Handschriften ehrlich herausgegeben hat (Basel 1527. 8). In dieser Sammlung findet sich f. 106: 'Q. Papyrii de orthographia

Digitized by Google

fragmentum. si divinare licet, eum existimaverim Papyrium, qui a Prisciano toties Papyriani nomine citatur de re grammatica, cuius exemplar exusque Hassia lam iam expectamus, donaturi aliquando publico'. Darauf folgt die von Lipsius mitgetheilte Stelle*): 'iustitia cum scribitur, tertia syllaba sic sonat, quasi constet ex tribus literis t z et i, cum habeat duas t et i. sed notandum, quia in his syllabis iste sonus[1]) literae z immixtus[2]) inveniri tantum potest, quae constant t et i et eas sequitur vocalis quaelibet, ut Tatius et[3]) otia, iustitia et talia. excipiuntur quaedam nomina propria, quae peregrina sunt. sed ab his syllabis[4]) excluditur sonus z litterae, quas sequitur litera i, ut otii, iustitii: item non sonat z, cum syllabam[5]) ti antecedit litera s, ut iustius castius'. Auf dem Titel wird der Grammatiker Papyrius Praetextatus genannt; das Fragment stammt vermuthlich aus einer der Handschriften, welche Petrus sich für die Herausgabe der Grammatiker sammelte. Die Vermuthung, dass Papirius nur verderbt sei aus Papirianus, spricht sehr an; ihr steht der Inhalt des Fragmentes nicht entgegen, da vor dem sechsten Jahrhundert die Sibilirung des T eintrat, und Papirianus, der frühestens um das Jahr 400 schrieb, sie recht wohl erwähnen konnte. Die Vorbemerkung des Adamus Petrus macht es wahrscheinlich, dass im sechzehnten Jahrhundert auch in Deutschland noch ein Exemplar des Papirianus vorhanden war.

Wenn wir die Leistungen der Grammatiker vom dritten bis sechsten Jahrhundert überschauen, so zeigt sich ein bedeutender Rückschritt im Umfange des Wissens. Dagegen weist die Sprachbildung, welche durch die Autoritäten Donat und Priscian vertreten wird, einen Stillstand auf, welcher den lebendigen Lautwandlungen des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts nicht mehr in allen Theilen entspricht. Die Formenlehre, wie sie durch die Grammatiker des ersten und zweiten Jahrhunderts gebildet worden war, krystallisirte sich; sie schied sich seit dem vierten Jahrhundert von der lebendigen Sprache ab, indem die Volkssprache in den verschiedenen Theilen des römischen Reiches eigene Wege der Fortentwicklung einschlug. Die Schulgrammatik repräsentirte bis zum siebenten Jahrhundert die

*) Abweichungen des Lipsius vom Texte des Adamus Petrus sind nur äusserlich vorhanden:

1) sonus iste *L.* 2) *om. L.* 3) *om. L.* 4) sillabis *L.* 5) sillabam *L.* Ferner schreibt Lipsius: littera.

Sprache der Gebildeten, und nur wenige Abhandlungen, wie die über die Aspiration und über die Buchstaben B V, zeugen von dem Einflusse der modernen Lautwandlungen auf die Schriftsprache.

Der gelehrteste Mann des siebenten Jahrhunderts, Isidorus, steht schon ausserhalb des lebendigen Einflusses, welchen die gebildete Sprache noch auf Priscian ausgeübt hatte. Dasselbe gilt noch in weit höherem Masse von Beda (672—735), dessen „Orthographie" ebenso, wie die anonyme Beispielsammlung bei Putschius (p. 2775—2804: 'de orthographia liber Bedae vulgo adscriptus'), nur da Interesse hat, wo ältere Grammatiker ausgeschrieben sind.

§ 4.

Geschichte der Orthographie seit der Renaissance.

Wie sich die Schreibweise nach der verschiedenen Muttersprache der mittelalterlichen Gelehrten gebildet, wie sie durch die Unkenntniss der Schreiber entstellt war, so ist sie natürlich zunächst von den Gelehrten des fünfzehnten Jahrhunderts beibehalten worden. Die ältesten Drucke gaben getreulich die cursirenden, meist sehr jungen Handschriften wieder. Doch gerade die Buchdruckerkunst erleichterte die Vergleichung mehrerer Texte und führte zur Erkenntniss der Unregelmässigkeiten, welche in der Schrift herrschten. Die Correctur der Druckproben selbst zwang zum Nachdenken über Orthographie, wie wir an dem Beispiele des Pirrho Pincio aus Mantua sehen, welcher es für eine grosse Aufgabe hält, die Druckfehler zu beseitigen. Er sagt in der Vorrede zur Ausgabe der Tortelli'schen Orthographie von 1501: 'caelestis, ut ita loquar, fuit ingenii qui perutilem imprimendi artem excogitavit. verum quae cum illo innata erat, cum eo pariter omnino defecit diligentia: nam prava adeo invaluit consuetudo: ut ob impressorum negligentiam ac imperitiam mendosi codices et depravati omnes reperiantur. Ideo plaerique studiosissimi iuvenes qui in Ioannis Tortelii lectione assidui erant me convenere exorantes ut vellem huic operi succurrere: quod in tenebris vilescere iam caeperat: multa enim lituris potius quam studio digna inter studendum sibi occurrisse aiebant. Itaque hoc onus invito mihi imposuere: quod quidem humeris nostris satis impar ne assumerem diu retractavi'. Es machte sich das

Digitized by Google

Bedürfniss fühlbar, einheitliche Schreibweise durch orthographische Regeln herzustellen, und schon in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts versuchte sich Giovanni Tortelli von Arezzo (1471) an einem solchen Werke. Die Anlage seiner commentarii grammatici de orthographia dictionum e Graecis tractarum erörtert er selbst in der an den Papst Nicolaus V. gerichteten Vorrede (f. 2 v): 'primum de litterarum inventione: numeroque et figura ac nomine pertractabimus: Deinde cuiusque nostrae litterae per ordinem potestatem et in alias litteras tam in dictionibus graecis ad nos pertinentibus: quam latinis commutationes explicabimus. Post haec vero de ordinatione litterarum invicem tam vocalium quam consonantium et tam in eadem syllaba quam diversa: dicimus. Vltimo particularium dictionum orthographiam suis litteris ordinabimus'. Der letzte Abschnitt, die alphabetisch angelegte Beispielsammlung, nimmt den grössten Theil des Buches ein. An dieses orthographische Werk schliesst sich eine kurze Abhandlung Georg Valla's an, genannt: 'lima Ioannis Tortellii', welche von der Aspiration, den Diphthongen, von Y und der Verdoppelung der Consonanten handelt*). Wie sehr aber noch die Orthographie des späten Mittelalters um 1500 herrschte, zeigt nicht nur die eigene Schreibweise des Tortelli und Valla, sondern auch ein Schulbüchlein der Zeit, welches die nothwendigsten Regeln der Rechtschreibung versificirt enthält. Gedruckt zu Mailand 'per Antonium Zarotum parmense' 1507. 4, führt es folgende Devise: 'quia plurimi peccant in orthographia. Ne pigeat rudes mente capere versus. tractos ex ipsius orthographiae regulis infra scriptis. Nec eorum asperitatem aspernentur.

*) Diese Abhandlung kenne ich aus der Ausgabe von 1501 ('Venetiis per Bartolomeum de Zanis de Portesio' f. 168v—173), welche den Titel führt: 'Ioannis Tortelii Aretini orthographia. Ioannis Tortelii Lima quaedam per Georgium Vallam tractatum de orthographia' (sic). Die Angabe, dass die 'lima' sich nur auf Beseitigung von Druckfehlern beschränke (Apul. ed. Osann p. XV), beruht auf einer Verwechslung zwischen der Vorrede Pirrho Pincio's und der Schrift Valla's. — Die ältesten Ausgaben der Tortelli'schen Orthographie sind zu Rom 'in domo de Taliacoxis sub iussu Ulrici Galli et Simonis Nicolai Lucensis' 1471 und zu Venedig 'per Nic. Jenson gallicum' ebenfalls im Jahre 1471 erschienen. In letzterer, von welcher ein nicht ganz vollständiges Exemplar sich in der Freiburger Universitätsbibliothek befindet, vermuthet Brunet den ursprünglichen Druck (manuel du libraire IV p. 495 sq.).

Cum nosce debeant. Orthographia ergo est pars grammatice per quam littera et syllaba in dictione bene constant id est simul stant sic dicta ab orthos quod est rectum et graphia scriptura quasi recta scriptura'. Von der Süssigkeit der Hexameter gibt die Buchstabeneintheilung einen Begriff: — 'sunt alie scilicet. l. m. n. vel r. s. [x.] quoque semi = vocales mute. b. c. d. f. g. k. p. q. t.' Die Verse enthalten die Lehre von den Buchstaben und der Silbenbildung; am Schluss findet sich eine Anweisung über Interpunction. Jedoch die aufmerksame Lectüre der Classiker führte auch schon im fünfzehnten Jahrhundert zur Verbesserung mancher mittelalterlicher Barbarismen: man sieht es dem untergeschobenen L. Caelius Minutianus Apuleius (Bernhardy R. Litt. 4. Ausg. S. 882) an, dass sein Verfasser sich in alten Handschriften und unter den Inschriften umgeschaut hat. Der Erfolg, welchen das Studium grammatischer Zeugnisse in den alten Schriftstellern, namentlich bei Quintilian und Gellius, für die Orthographie hatte, zeigt sich an Jodocus Willich, welcher auch den Pseudo-Apulejus gebrauchte (c. VII. Apul. 7 p. 5 ed. Osann). Willich hebt in der Vorrede zu seinen orthographiae institutiones ('excusum Argentinae, in aedibus Jacobi Jucundi Anno M. D. XXXIIII. 8) den Einfluss der Buchdruckerkunst auf die Berichtigung der Schrift hervor: 'dici quidem non potest, quanta sint typographiae commoda. Bonorum enim myrmecia complectitur, at contra, ut alia in praesens taceam, effecit ars eadem, ut hodie, vel eruditi, paulo diligentioribus minus bene docti videantur, dum securi nimium, rectam scribendi regulam negligunt'. Der Verfasser bespricht Namen, Gestalt, Aussprache und Verwandtschaft der Buchstaben, die Silbenbildung, Lesezeichen und Interpunction.

Die Orthographie wurde als integrirender Theil der Schulgrammatik betrachtet und erstreckte sich z. B. in dem Lehrbuche des Joannes Spangenberg (grammaticae latinae partes, orthographia, prosodia, etymologia et syntaxis in usum iuventutis Northusianae, Norimbergae 1544) über dieselben Gegenstände, welche Willich behandelte. So hatte denn auch die massgebende Grammatik Philipp Melanchthons einen kurzen orthographischen Abschnitt gleichen Inhalts, welcher, wie das ganze Buch, in den Schulen erklärt und erweitert wurde (Hypomnemata et alia quaedam ad grammaticam Phil. Melanchthonis pertinentia von Erasmus Schmidt. Leipzig, Weidmann, 1684).

Digitized by Google

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts erweiterte sich aber die Methode orthographischer Studien; man versuchte durch Zuziehung aller Quellen eine Rechtschreibung des Lateinischen herzustellen. Diesen Versuch wagte zuerst der junge Aldus Manutius Paulli f. Der Titel seines Buches bezeichnet die Anlage der Arbeit: 'orthographiae ratio ab Aldo Manutio Paulli f. collecta ex libris antiquis, grammaticis, etymologia, Graeca consuetudine, nummis veteribus, tabulis aereis, lapidibus amplius MD. interpungendi ratio' (Venedig 1561). Das Werk enthält alphabetisch geordnete Beobachtungen, die sich zum grössten Theil auf Inschriften stützen. Da die Inschriften alle beigedruckt sind, so machte die dadurch entstandene Weitläufigkeit das Buch für die Schule unbrauchbar. Man beeilte sich daher Auszüge in sehr kurzer Form zu machen, deren einer schon 1564 zu Antwerpen bei Plantin erschien. Ein zweiter und dritter Auszug wurde von Ludwig Carrion und Peter Hegelund besorgt (Antwerpen, Plantin 1579. 'ut puerilibus scholis usui esse possit'. *Hegel.*).

In Deutschland scheint man von dem grossen Fortschritt, welchen Aldus Manutius in der Wiederherstellung der antiken Schreibweise gemacht hatte, zunächst unberührt geblieben zu sein, da im Jahre 1564 noch einmal eine Orthographie hergebrachten Stils (de orthographiae et prosodiae praecipuis duabus partibus grammatices puerilis disputatio) per Leonhardum Culmannum zu Augsburg veröffentlicht wurde. Auch Joannes Nemius, apud Sylvamducis gymnasiarcha, steht nicht ganz auf dem Standpunkte des Aldus Manutius; er benutzt aber das von diesem alphabetisch geordnete Material in seinem systematischen Schulbüchlein (orthographiae ratio, non levibus coniecturis, sed gravissimorum scriptorum auctoritate constans. Antwerpen, Plantin 1572).

Im siebenzehnten Jahrhundert brach sich die Methode des Aldus Manutius Bahn; man schöpfte nun allgemein die Kenntniss der Orthographie nicht nur aus den Handschriften, respective gedruckten Büchern der Renaissance, sondern verglich die alten Grammatiker, das Griechische, aber namentlich auch Inschriften und Münzen. Man war freilich darüber nicht klar, in wie weit man den Inschriften, besonders im Vergleiche mit den Münzen, trauen dürfe. Aber die einmal angefangene Benutzung der Steindenkmäler wurde doch nicht aufgegeben, und man häufte seither


Digitized by Google

auch aus ihnen orthographische Beobachtungen meist in alphabetischen Verzeichnissen. Ueber diesen Standpunkt todten Sammelns sind die orthographischen Untersuchungen bis in die neueste Zeit nicht hinausgekommen. Was in dieser Richtung bis in die ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts geschrieben wurde, zählt Jo. Georg Walch auf (historia critica Latinae linguae p. 207 sqq.). Das Bedeutendste leistete Claudius Dausquius in Tournay: 'antiqui novique Lati orthographica' (Tornaci Nerviorum ex typographio Adriani Quinqué 1632 fol. 2 v.). Ohne scharfe Scheidung werden alle die Quellen benutzt, welche Aldus Manutius zu Ehren gebracht hatte: neben den Lehren der hergebrachten Schulgrammatik liefern Etymologie, Euphonie, Gewohnheit und doch wieder Handschriften und Inschriften die Kriterien der Rechtschreibung. Nachdem im Tractatus primus die Methode erörtert ist, behandelt der zweite Abschnitt die Lehre von den Buchstaben, der dritte die einschlägigen Theile der Flexion, der vierte die Lesezeichen, Interpunction und die kritischen Noten. Der zweite Band enthält alphabetisch geordnete Einzelbemerkungen.

Die Sammlung orthographischer Beobachtungen wurde indessen unkritisch betrieben, indem man aus späten und frühen, guten und schlechten Schriftstellern, Inschriften, Münzen gleichmässig schöpfte. Durch Kritik thut sich nur Heinrich Noris hervor, welcher in seiner vierten Untersuchung über die Cenotaphia Pisana 1680 (ed. Lugd. Bat. van der Aa p. 387—447) beweist, dass die beiden Denkmäler ihrer Sprache und Orthographie nach in die augusteische Zeit gehören. Aehnlich scheint auch im achtzehnten Jahrhundert der Portugiese Antonio Pereyra de Figueiredo mit verständiger Sichtung der Quellen richtige Einzelbeobachtungen über römische Orthographie gemacht zu haben (vgl. den Bericht Hübners in den Jahrb. für class. Phil. 1861 LXXXIII S. 519).

Die Schule des achtzehnten Jahrhunderts wurde nicht einmal von so ausführlichen Werken, wie die des Manutius und Dausquius waren, beherrscht, sondern von den, freilich in demselben Sinne abgefassten Compendien des Schurzfleisch (orthographia Romana ex acroasibus v. c. Conradi Samuelis Schurzfleischii collecta. Wittemberg 1707. 8) und namentlich des Christoph Cellarius (orthographia Latina ex vetustis monumentis hoc est nummis, marmoribus, tabulis, membranis veterumque

grammaticorum placitis, nec non recentium ingeniorum curis excerpta e. q. s. Magdeburg 1700. 1704. 1710. Die siebente Auflage schon zu Jena 1747). Von letzterem Buche sagt Theoph. Christoph. Harles (introductio in histor. linguae lat. p. 19): 'non est autem, quod adolescens Dausquei, Manutii aliorumque opera orthographica diligenter legat: Ipsi iam sufficiet Christophori Cellarii orthographia Latina, quam cum meis tum aliorum observationibus insigniter auctam, egregiisque Cortii disputationibus de usu orthographiae locupletatam typis curavi repetendam Altenburgi 1768. 8. II tom.'

Man kann nicht leugnen, dass auch im neunzehnten Jahrhundert unsere lateinischen Schulgrammatiken in orthographischen Dingen noch nicht über die Studien der Manutii, Schurzfleischii und Cellarii hinausgekommen sind. Bedarf das eines Beweises, so kann ihn der wackere Ramshorn z. B. durch seine Abhandlung über die Orthographie liefern (Lat. Gramm. zweite Aufl. Leipzig 1830 S. 14—24). Viel schlagender aber hat uns jenes Factum Ferdinand Schultz vor Augen gestellt in der vor dreizehn Jahren erschienenen orthographicarum quaestionum decas (Paderborn 1855).

Indessen ist der seit mehreren Decennien in der kritischen Wiederherstellung alter Texte herrschende Eifer auch der Orthographie zu Gute gekommen. Jedoch sind bis jetzt nur Andeutungen verlautet, so dass wir erst am Anfange des Anfangs stehen.

Als verfehlt ist der Vorschlag des sonst so verdienstreichen Karl Lachmann zu betrachten, welcher die Orthographie hauptsächlich nach vier der ältesten Handschriften herstellen wollte (in Lucret. p. 203): 'habemus autem hic auctores non grammaticos verae rationis ignaros, sed eos libros, e quibus orthographia vulgaris optime disci potest, Vergilium Mediceum, institutiones Gai, novum testamentum Fuldense a me editum, digesta Florentina'. Man sieht nicht ein, wesshalb gerade diese vier Quellen, die weder dem Alter noch der Entstehung nach etwas mit einander gemein haben, in der Erforschung der alten Schrift benutzt werden sollen, während es sowohl ältere, als zuverlässigere Quellen gibt. Von den vier Handschriften sind der Veroneser Gaius und der Mediceische Virgil die ältesten, das heisst, vor dem Anfange des sechsten Jahrhunderts geschrieben (der Gaius-Codex ist neuerdings von Böcking facsimilirt, Leipzig

[Hirzel] 1866; über den Mediceus vgl. O. Ribbeck Verg. prol. p. 219—222). Der Mediceus wird ins fünfte, Gaius höchstens ins vierte Jahrhundert gehören. Das neue Testament von Fulda ist vor der Mitte des sechsten, die Florentiner Digesten sind im siebenten Jahrhundert geschrieben. Es leuchtet ein, dass die der Zeit nach ziemlich weit von einander abliegenden Handschriften eine buntscheckige Orthographie bieten würden, wollte man sich an sie halten. Am meisten Einfluss auf Rechtschreibung haben in früherer Zeit noch die Florentiner Pandekten ausgeübt; doch hat bereits Dausquius es für nöthig gehalten, darauf aufmerksam zu machen, dass man dieser Handschrift nicht consequent folgen könne, ohne in arge Fehler zu verfallen (I p. 12): 'pantectarum (*sic*) Florentinarum seu Pisanarum auctoritatem nec elevo, nec fidem ubique amplector. Ita iudicium ubique opus. Ecquis enim sequatur scriptum habentes locis prope infinitis: adpulserit, contingerunt, obtingerunt, rumptum, accederat' u. s. f.? Wollte man sich an den Lachmannischen Vorschlag halten, so müsste man zunächst die Quellen noch ungleich vollständiger herbeiziehen und würde dann im besten Falle die Orthographie des vierten und fünften Jahrhunderts n. Chr. wieder herstellen. Es fragte sich aber für diese Zeit, in welcher sich die Schriftsprache aus dem lebendigen Zusammenhange mit der Volkssprache loslöste, welche Sprachform wir aus den Handschriften gewännen, die Schrift der Gebildeten oder des Volkes? Keine von beiden, sondern ein Gemisch, welches uns die in den Schulen gelehrte Schriftsprache mit vielen Lautbildungen der herrschenden Volkssprache zersetzt darstellen würde. Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, dass auch Lachmann nach Wiederherstellung der Schriftsprache strebte. Nun sind wir aber bereits zu dem Resultate gelangt, dass die gebildete Schrift des vierten Jahrhunderts auf den Traditionen der Sprachlehrer des ersten und zweiten Jahrhunderts beruht, und dass im dritten und vierten Jahrhundert keine Neubildung eingetreten ist. Also wollen wir den Lachmannischen Vorschlag dahin berichtigen und consequent durchführen, dass wir vielmehr die in der früheren Kaiserzeit herrschende gebildete Schrift reconstruiren. Dabei müssen wir von den angegebenen Quellen in ihrer Beschränktheit absehen.

Zunächst war die Lachmannische Methode einer Berichtigung bedürftig, indem sie die gleichzeitigen Zeugen der alten Orthographie, die Inschriften und alten Grammatiker, zwar nicht ver-



schmähte, aber, wie Lachmanns Arbeiten lehren, nur willkürlich heranzog. Man kann es nicht leugnen, dass Lachmann namentlich die Grammatiker zu gering taxirte, obwohl sie, trotz ihrer mangelhaften Einsicht in die Sprachgeschichte, wenigstens die sprachlichen Thatsachen besser, weil bewusst, lehren, als selbst die besten Handschriften.

Es ist nun das grosse Verdienst Friedrich Ritschls, durch sein eigenes Beispiel gelehrt zu haben, wie erst durch eine methodische Benutzung aller Quellen, der Grammatiker, Inschriften, Münzen und Handschriften, die Orthographie aufhört, eine rein äusserliche, zusammenhanglose Häufung graphischer Beobachtungen zu sein. Der lebendige Zusammenhang zwischen Lautentwicklung und Schrift ist dargethan, und seitdem haben die formalen Studien auf dem Gebiete der lateinischen Schrift und Sprache ein neues Gewand angezogen.

Auf diesem, seit zwei Decennien gewonnenen Boden steht der neueste Orthograph, Alfred Fleckeisen, welcher mit rühmenswerthem Eifer gegen den in der Schulgrammatik herrschenden Schlendrian zu Felde zieht. Für den Zweck war es wohlgethan, an einer Reihe von Beispielen zu zeigen, wir sehr unsere landläufige Schreibweise der Vervollkommnung fähig ist; und dies hat Fleckeisen trefflich ausgeführt in seinen „Fünfzig Artikeln aus einem Hülfsbüchlein für Lateinische Rechtschreibung" (der zwanzigsten Versammlung deutscher Philologen gewidmet. Frankfurt a. M. 1861. Teubner).

Drittes Capitel.

Resultate.

An den Versuchen alter und neuer Orthographen vermisst man die scharfe Abgrenzung des Wesens und des Zweckes der Orthographie. Auf Grund unserer Definition hat dieselbe aus den oben beschriebenen Perioden der Laut- und Schriftentwicklung diejenige auszuwählen, welche ihrem Zwecke am dienlichsten ist. Der Zweck der Orthographie aber, die Schriftsprache zu reconstruiren, theilt sich in der Praxis zwiefach.



Erstens geht sie darauf aus, den Schriftstellertexten eine convenirende Gestalt zu geben, zweitens sucht sie eine für die Schulgrammatik und das moderne Lateinschreiben passende Form.

Diese beiden Ziele erreicht die Orthographie auf dem nämlichen Wege; denn um die zweckdienlichste Schreibart für die allgemeine Schulgrammatik zu finden, hat sie die verschiedenen Perioden der Sprachgeschichte zu durchmustern und gewinnt dadurch den Massstab für die Sprachgestaltung in der Zeit der einzelnen Schriftsteller. Aber da die Texte grösstentheils durch eine Tradition von Jahrhunderten gegangen sind, so muss sie nicht nur auf eine vollkommene Wiederherstellung des Originals, sondern in den meisten Fällen auch auf die Wiedergewinnung der besondern Schreibart einer Periode verzichten. Wenn nicht geradezu bestimmte Zeugnisse über die Individualität eines Schriftstellers vorhanden sind, so wird man sich zwar begnügen, die zu seiner Zeit vorherrschende Schreibweise wiederzugeben. Aber selbst diese Beschränkung ist noch einem weiteren Rückhalte unterworfen. Wir haben manche Zeugnisse theils über individuelle Orthographie, theils über die Schreibart ganzer Perioden, ohne dass es gerathen ist, solche Zeugnisse zu einer consequenten Durchführung bestimmter Formen in den Texten zu verwerthen. So ist uns über die grammatischen Theorieen des älteren Plinius eine Reihe von zuverlässigen Nachrichten überliefert; doch wäre es gewagt, nach denselben den Text der Naturgeschichte zu gestalten, wenn die Handschriften nicht zustimmen. Denn wir können nicht wissen, ob nicht der Verfasser selbst seine Ansichten da geändert hat, wo die Handschriften alle gegen seine früher aufgestellte Theorie zeugen. So kennen wir ferner einige individuelle Schreibweisen des Cicero, die wir darum nicht durch alle seine Schriften durchführen dürfen, weil es nicht sicher ist, dass er oder seine Schreiber sie durchgeführt haben. Wir wissen ferner, dass die Schrift zur Zeit des Plautus und noch des Terenz weit weniger ausgebildet war, als in der Ciceronischen Zeit; aber es wäre thöricht, eine vollkommene Schrift, in welcher die Alten schon die Comiker lasen, zu verschmähen, und auf ein unvollkommnes graphisches System zurückzugehen. Da diese letztere Erwägung neuerdings kein geringerer als F. Ritschl angestellt hat (opusc. II S. 724—725), so ist zu hoffen, dass die Philologen sich von Halbheiten in der Einführung einzelner individueller und temporärer Schreibarten fern halten.

Wenn wir aber auch auf Herstellung individueller und temporär scharf abgegrenzter Texte verzichten müssen, so sollen wir doch nicht so weit gehen, dass wir ein buntes Gemisch alter und neuer Schreibweisen einführen. Wenn man sich so sklavisch an die Handschriften hält, wie es in unserem Jahrhundert Mode geworden ist, so verfällt man allerdings in lächerliche und zugleich widerliche Absurditäten, wie der Verfasser der Erotemata philologica richtig bemerkt. Auf einem Gebiete, wie das der Orthographie ist, tragen allzu eng gezogene Grenzen leicht den Stempel der Pedanterie und verführen zu Consequenzen, die im Wesen der alten Schriftstellerei nicht begründet sind. Ich glaube, wir thun gut, wenn wir die in der Sprachentwicklung gefundene Grenze zwischen jungem und altem Latein auch auf die Herstellung der Schriftstellertexte anwenden. Wenn man die Schrift in den Werken des alten Lateins so gestaltet, wie sie zur Zeit der höchsten Ausbildung jener ersten Sprachepoche, das heisst unter den ersten drei Kaisern, in den gebildeten Kreisen heimisch war, so genügt man gleichzeitig der Wissenschaft und dem praktischen Bedürfniss. Der Wissenschaft wird namentlich desshalb Genüge gethan, weil wir die älteren Texte in einer Recension haben, welche in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. von Probus und seinen Nachfolgern gemacht wurde. Die Texte hatten sich selbstverständlich mit der Sprachentwicklung durch erneuerte Abschriften bis dahin, wenn auch langsam, weitergebildet, und wurden nun in ihrer jüngsten Gestalt fixirt. Seitdem haben sie im Alterthum keine grosse Veränderung mehr in den Händen der Grammatiker durchgemacht, weil gerade durch Probus die Aufmerksamkeit auf alte Formen gelenkt war. Veränderungen sind vermuthlich seitdem nur einzeln durch die Nachlässigkeit oder Willkür der Abschreiber eingeführt worden. Das praktische Bedürfniss wird befriedigt, weil das „alte Latein" in seiner letzten und höchsten Phase nicht so verschieden ist von dem jetzt in den Schulen gelehrten „jungen Latein", dass nicht Texte nach der Schreibweise jener Epoche ohne Inconvenienzen den Schülern in die Hand gegeben werden können.

Das zweite Ziel der Orthographie, eine Norm für die Schulgrammatik und modernes Lateinschreiben zu finden, ist sonderbarer Weise von den Schulmännern nicht so scharf ins Auge gefasst worden, dass einer sich präcis die Frage gestellt hätte: Die Schreibweise welcher Zeit nehmen wir als massgebend an?

Ganz im Allgemeinen begnügte man sich, zu glauben, dass unsere Orthographie die des „goldenen und silbernen Zeitalters“ sei.

Auch hier ist es wieder F. Ritschl, der sich allein bisher mit Klarheit darüber ausgesprochen hat, welche Orthographie wir selbst praktisch beobachten sollen. Er entscheidet sich (opusc. II S. 725 f. 778 f.) für die Quintilianeische Zeit. Diesem Rathe wird jeder verständige Schulmann bei genauerer Erwägung nur beistimmen können. Einen Grund hat Ritschl selbst angedeutet: 'Den Höhepunkt einer historischen Entwicklung der formalen Seite der Sprache bezeichnet uns Quintilian und das gebildete Bewusstsein seiner Zeit, und daher dürfen wir für den heutigen Gebrauch den Massstab entnehmen, der zwischen unnöthig Altem und verwerflich Jungem die richtige Mitte hält'. Es lassen sich aber noch zwei Gründe vorbringen, die namentlich für Schulzwecke von nicht geringer Bedeutung sind. Erstens ist unsere jetzige Orthographie im Wesentlichen die des Quintilianeischen Zeitalters, und nur im Einzelnen ist sie entstellt durch späteres Eindringen plebejischer Formen. Wir haben die Orthographie des jungen Lateins und würden mit unserer Schulübung ohne Grund brechen, wenn wir die Schreibweise des sogenannten goldenen Zeitalters einführen wollten. Der Vorschlag Ritschls empfiehlt sich also für den praktischen Lehrer ungemein dadurch, dass unsere gegenwärtige Rechtschreibung nicht zu ändern, sondern nur im Einzelnen zu revidiren ist.

Zweitens ist unsere Schulgrammatik gebaut auf die Doctrin derjenigen römischen Nationalgrammatiker, welche seit der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. thätig waren. Diese haben aber ihre Regeln abstrahirt von den jüngeren lateinischen Sprachformen und haben durch getreue Ueberlieferung bewirkt, dass die Lautbildung und Flexion gerade der Quitilianeischen Zeit in der Schule als mustergiltig herrschend blieb.

Es ist freilich eine billige Anforderung, dass unsere Schulgrammatik auch auf das alte Latein Rücksicht nimmt, und sie wird bald genug dazu gezwungen sein, da in den neueren Textausgaben sich bereits manche archaische Formen finden. Indessen dürfte das Drängen Einzelner nach Einführung sprachgeschichtlicher und sprachvergleichender Resultate in die Schullehre unüberlegt sein. Was zunächst die Sprachvergleichung anbetrifft, so nützt sie uns zur Erklärung der Wortbildung und Flexion. Es geht aber gewiss über den Zweck einer lateinischen

5*

Schulgrammatik hinaus, die Vergleichung weiter als bis zum Griechischen zu treiben; und selbst die Zusammenstellung lateinischer und griechischer Formen wird meistens ihren Zweck verfehlen, da die Formenlehre des Lateinischen in einer Zeit absolvirt wird, in welcher der Schüler die griechischen Formen noch nicht vollständig erlernt hat. Es dürfte demnach weit eher thunlich sein, einer griechischen Schulgrammatik Analogien aus dem Lateinischen beizufügen, als umgekehrt.

Von einem wesentlichen Verdienste der neueren Sprachvergleichung, von der Etymologie, kann man sich keinen Nutzen für die Orthographie versprechen. Denn, da es uns nicht zusteht, eine todte Sprache zu ändern, so mag die Etymologie noch so viele Irrthümer in der Orthographie der Alten nachweisen: diese Irrthümer — wenn sie vorhanden sein sollten — sind historisch und haben also das Recht des Bestehens. Dagegen möchten in den meisten Fällen unsere Sprachvergleicher von einem kundigen Orthographen etwas lernen, wenigstens das einzig brauchbare Material für ihre Forschungen erhalten können.

Wenn man sich also gegen Einführung der Sprachvergleichung in lateinische Schulgrammatiken erklären muss, so ist dies nicht in gleichem Masse mit der auf das Lateinische beschränkten Sprachgeschichte der Fall. Zwar auch hier wird die grösste Masshaltung zu empfehlen sein. Ich glaube nicht, dass es für einen fleissigen und erfahrenen Schulmann grosse Schwierigkeiten hat, eine Grammatik der jüngeren lateinischen Sprache abzufassen, in welcher alle im Cicero, Livius, Sallust, Virgil, Horaz, u. s. f., selbst im Terenz nothwendig beizubehaltenden Formen des alten Lateins ihre Erklärung neben den jüngeren fänden. Eine kurze Uebersicht über die Entwicklungsgeschichte der Sprache, in der Einleitung, würde dem Lehrer und Schüler als Wegweiser dienen.

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück. Die lateinische Orthographie hat nach den obigen Erörterungen die Schreibweise festzustellen, welche in der jüngeren Latinität, nach der Theorie der Grammatiker und dem Bewusstsein der Gebildeten, die richtige war. Ich habe es unternommen, diese Schreibweise zu reconstruiren. Als Wegweiser diente dabei die Lautlehre, als Quelle die Tradition der alten Grammatiker, der

Inschriften (Münzen) und Handschriften. Das grösste Gewicht habe ich natürlich auf die Grammatiker, als die vollgiltigsten Zeugen, gelegt. Zugleich liefert der Verlauf der Untersuchung den Beweis, dass, wie ich oben behauptete, in der That unsere Schulgrammatik und ihre Urheber, die Sprachlehrer des römischen Kaiserreichs seit der Mitte des ersten Jahrhunderts, das Latein der Quintilianeischen Zeit zum Ausgangspunkte haben.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Orthographie nach den römischen Nationalgrammatikern der Kaiserzeit.

Die Unterscheidung der gebildeten Sprache von der plebejischen, d. h. in unserem Sinne unorthographischen, führt uns auf manche Formen, die wir als schlechthin verwerflich bezeichnen müssen. Wir würden aber die Schriftsprache nicht würdigen, wenn wir nicht ihre Bildungsstufe, gegenüber den verwerflichen Formen der Volkssprache, dadurch charakterisirten, dass wir zugleich den lebendigen Zusammenhang und die bewusste, theoretische Ausscheidung orthographischer und unorthographischer Spracherscheinungen darstellten. Den lebendigen Zusammenhang weist uns die Lautlehre nach, die bewusste Ausscheidung lernen wir durch die Theorie der alten Grammatiker kennen.

Indem ich der Lautlehre als Führerin folgte, fand ich keinen Grund, von der Vocaltafel abzugehen, in welcher Ritschl die Umwandlungen der Selbstlaute dargestellt hat (Rhein. Mus. für Phil. XIV S. 406 Anm.). Danach sind folgende Wandlungen vor sich gegangen: von A zu O, V, E, I, von O zu V, E, I, von V zu E, I, von E zu I; ursprüngliches I hat keine Veränderung erlitten.

Zwar hat Corssen, ohne die Richtigkeit dieser Umlautungen zu bestreiten, die Tafel erweitert, indem er noch Uebergänge von E zu V und von I zu E annahm (Krit. Beitr. S. 546. vgl. Ausspr. I S. 299). Ich will mich nicht in eine Controverse über die beiden Erweiterungen einlassen, da die Lautwandlungen der Kaiserzeit keine Veranlassung dazu geben; wenigstens ist für mich keine Form der plebejischen oder gebildeten Sprache in Frage gekommen, in welcher ein Uebergang von E zu V oder von I zu E nothwendig hätte angenommen werden müssen.

Erstes Capitel.

Die Vocale.

§ 1.

Umlaut des A.

I. A—O.

Von den Wandlungen, welche der Vokal A in der lateinischen Sprache durchgemacht hat, kommt für die Rechtschreibung die erste und älteste, die Wandlung von A zu O, kaum in Betracht. Denn theils ist sie schon in der vorlitterarischen und archaischen Zeit vor sich gegangen, theils gehören die Fälle, in welchen noch später A zu O umlautete, in den Kreis des Vulgärlateins. Die vorlitterarischen Wandlungen lassen sich erschliessen durch Vergleichung lateinischer und griechischer Formen, zum Beispiel Ἑκάβη und Hecoba (Quintil. I 4 § 16), archaisch lautete der ursprüngliche Name der Fabier nach Festus Fovii, nach Plutarch (Fab. Max. 1) gar Φόδιοι; dem Vulgärlatein gehören Formen wie Troianus statt Traianus an*). Nur in dem Verbum vacare und seinen Ableitungen erhielt sich die Fortbildung vocare, wie für die Zeit der Republik die Schreibung vocatio = vacatio in der Lex repetundarum und der Lex Iulia municipalis beweist (C. I. L. 198 LXXVII 206, 93 und 103 = Ritschl P. L. M. t. XXIV. XXXIV). Auch in der Kaiserzeit erhielten sich die Formen vocare, vocuus, vocatio, wie die von Mommsen C. I. L. I p. 71 angeführten Beispiele zeigen (vgl. Schuchardt Vulgärlat. I S. 177). Jedoch ist nicht daran zu denken, dass nun vocare und vocuus die berechtigteren Formen seien. Zunächst ist der Stamm offenbar vac und hat sich vorwiegend so erhalten im Adjectivum vacuus: (*viae*) 'pateant vacuaeque sient' heisst es in der Lex agraria XXVIII (C. I. L. I 200. Ritschl P. L. M. t. XXVI). Auch liest man vacuom in der tab. Malac. 64, vacantibus in einer Inschrift des zweiten Jahrhunderts nach Chr. (Or. 6086); und, da die alten Grammatiker, welche über Orthographie und Wortbedeutung geschrieben haben, trotz ihres eifrigen Bestrebens, die

*) Weitere Beispiele hat Schuchardt gesammelt (Vokalismus des Vulgärlateins I S. 170 ff.). Ich habe gerade Troianus gewählt, damit einige antiquarische Dilettanten wenigstens Gelegenheit haben, den Grund kennen zu lernen, wesshalb die Lesart leg. II. troiane (C. I. Rh. 1116) kein Kriterium der Unechtheit bietet.

Zweideutigkeiten zusammenzusuchen, sich nicht veranlasst gesehen haben, die factisch vorhandene Zweideutigkeit in vocare und vocatio zu erwähnen, so muss man annehmen, dass in der Kaiserzeit wenigstens die Form vacare vollständig herrschend war und sich auch in den Handschriften der in den Schulen gelesenen republicanischen Schriftsteller fand. Demnach hat man kein Recht, etwa vocatio, selbst in stehenden Redensarten, wie militiae vocatio, in Schriftstellertexte einzuführen. Wenn der Fall auch eigenartig ist, so hat Bücheler jetzt in Seneca's Apocolocyntosis K. 11 (in der Symbola philologorum Bonnensium p. 62, 8) doch rerum iudicandarum vacationem geschrieben, obgleich er früher (Rhein. Museum für Phil. XIII S. 583) vocatio vorgezogen und dafür bereits Mommsens Beifall gefunden hatte.

Von Grammatikerregeln gegen das nicht schriftgemässe Verwechseln von O und A kenne ich nur eine, und diese ist verstümmelt: in der appendix Probi heisst es (p. 198, 29—30 K): .... 'non ababalsamum', wo man die Lücke durch opobalsamum wahrscheinlich richtig ausfüllt. Jedenfalls haben wir es in diesem Falle mit einer durch Unkenntniss erzeugten Verdrehung eines Fremdwortes zu thun, die ich ebenso wenig für naturgemässe Umlautung halten möchte, wie die wunderlichen Ausdrücke, mit welchen heutzutage der gewöhnliche Mann seine Heilmittel in der Apotheke bezeichnet.

II. A—V.

Ebenso wenig aber war in der Kaiserzeit der nächstliegende Lautwandel von A nach V flüssig. Nicht zu reden vom Einwirken der Zusammensetzung, in welcher V regelmässig für A eintrat, wie salsus insulsus (Priscian I 32 = I p. 25, 11 H), gab es kaum noch einen Umlaut in einfachen Worten, welchen die Grammatiker bekämpfen zu müssen glaubten. Doch haben wir zwei Beispiele davon übrig.

'Camarus non camurus' sagt Caper de verbis dubiis p. 2248, 2 P. Schuchardt ist mit diesem Umlaut gar zu schnell fertig, wenn er sagt (Vokalismus I S. 175): „ist entweder in 'camurus, non camerus' oder in 'camara, non camera' zu emendiren.“ Jedenfalls verdiente es einige Rücksicht, dass die Quelle obiger Bemerkung viel zu gut ist, als dass wir ohne triftigen Grund sie verwerfen dürften. Die Notiz des Caper geht

zurück auf Verrius Flaccus, dessen einschlägige Beobachtung*) leider nur, soweit sie camara betrifft, erhalten ist von Charisius p. 58, 23 K: 'Camara dicitur, ut Verrius Flaccus adfirmat, non camera per e. sed Lucretius „*cameraeque caminis exterritibus*" dicendo etiam cameram dici posse ostendit.' Dies ist abgeschrieben in den alphabetischen Notizen über Orthographie und Wortbedeutung bei Putschius p. 2779 unter C (vgl. Lachmann in Lucret. comm. p. 399). Verrius Flaccus hatte aber camurus mit camara in Verbindung gebracht, wie der freilich kümmerliche und unverständige Auszug, der bei Paulus übrig ist, zeigt (Festus ed. Müller p. 43, 17): 'Camara et camuri boves a curvatione ex Graeco κάμπη dicuntur.' Aus der weitläufigeren Glosse des Verrius sind indess wenigstens über camurus und camara einige Worte mehr ausgeschrieben von Commentatoren des Virgil, von Macrobius und Nonius, deren Bemerkungen Müller zusammengestellt hat. Verrius nahm offenbar eine Verwandtschaft von camara (καμάρα) und camurus an; es gehört desshalb durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, dass er oder Caper die Analogie in ihr Recht einsetzen wollte und auch camarus für richtiger hielt. Zwar kann auch schon Verrius gewarnt haben vor der Form camerus statt camurus, obgleich erstere kaum in Gebrauch gekommen sein wird; sie scheint überliefert zu sein bei Nonius 30 (nach Gerlachs Ausgabe p. 20), wo indessen Müller (zum Festus a. a. O.) camurum schreiben will. Wenn die Stelle des Macrobius (sat. VI 4): 'camuris peregrinum verbum est' sich wirklich auf Verrius Flaccus stützt, wie sehr wahrscheinlich ist, so spricht sie nicht für die Lesart des Mediceus Verg. Georg. III 55 camyris, was Wagner vorauszusetzen scheint (orthogr. Verg. p. 484, vgl. Ribbeck Verg. prol. p. 452); denn Verrius war der Ansicht, dass das griechische Y dem lateinischen V entspräche (Vel. Long. p. 2215, 37 P). Dagegen gibt Isidor καμουρ für ein griechisches Wort aus (orig. XII 1 § 35. XV 8 § 5 = IV p. 44. 228 Arev.); jedoch ist man nicht verpflichtet, ihm zu glauben (vgl. Müller ad Fest. p. 44 ann.). Uebrigens weiss Schuchardt selbst eine Verwendung für camarus (I S. 208).

Nehmen wir aber einmal eine Corruptel in den Worten

*) In der Schrift de verborum significatione oder den Büchern de orthographia? (Müller ed. Fest. praef. p. XIV.)

Google

Caper's an, so gibt es allerdings mehrere Möglichkeiten; ausser den beiden von Schuchardt erwähnten konnte auch noch in cammarus (κόμμαρος) ein Umlaut eingetreten sein. Ich halte an der Meinung fest, die Lesart des Caper sei unverdorben, und es handle sich hier um eine etymologische Consequenz, wonach camarus für richtig und camurus für falsch erklärt wird. Der Grund, wesshalb ich dem Caper eine solche etymologische Eigensinnigkeit zutraue, liegt in einem zweiten sicheren Beispiele, wonach Caper allerdings an einer vermeintlichen Etymologie festhielt:

'Erumna non Eramna' heisst es in der genannten Schrift p. 2248, 25 P. Zwar will Schuchardt auch diese Regel in Zweifel stellen, wenigstens behauptet er, nicht angeben zu können, worauf sie sich bezieht (Vokalismus I S. 173). Eramna bringt er richtig mit dem corrupten ermana (calamitas) Gloss. b. Mai Cl. auct. VI 523, *a* in Verbindung. Die Notiz bezieht sich auf aerumna. Dass Caper die erste Silbe jedoch wirklich mit E statt AE schrieb, ersieht man aus der Stellung des Wortes in der alphabetischen Reihenfolge; er hatte nämlich ohne Zweifel den etymologischen Grund des Grammatikers (?) Ennius sehr plausibel gefunden, welchen uns Charisius in folgender Form mittheilt (p. 98, 12 K): 'erumnam Ennius ait per e solum scribi posse, quod mentem eruat, et per a et e, quod maerorem nutriat.' Neben aerumna, welches im späten Latein auch „Unglück" bedeutet und mit calamitas synonym wird, hatte sich also im Vulgärlatein eine wahrscheinlich alte Form aeramna — eramna erhalten.

III. A—E—I.

Von wirklicher Bedeutung für die Orthographie in der klassischen und sinkenden Litteratur ist der Lautwandel zwischen A und E. In einzelnen Stammsilben fanden die Grammatiker ein in ihrem Sinne fehlerhaftes, das heisst, ein der gebildeten Sprache nicht zukommendes E, an Stelle des alten A.

'Haec anas et enes utrumque femininum est': Caper de verbis dubiis p. 2247, 23 P. Dass E an Stelle des zweiten A eintritt in den Ableitungen anetinus und aneticula, bemerkt bereits Lachmann (in Lucr. p. 16), und dass dieser Uebergang seine Analogien hat im Vulgärlatein, zeigen die von Schuchardt beigebrachten Beispiele (I S. 197). Zu verwundern ist, dass

hier Caper beide Formen gelten lässt, obgleich nur die erstere, anas, sowohl der Schriftsprache angehört, wenn man der allgemeinen Ueberlieferung trauen darf, als auch die alte Etymologie für sich hat ('anas a nando.' Varro de l. l. V 78 p. 84 Sp. 'aneo quod est tremo, unde et anates dicimus, quod in aqua sint, hoc est in frigore.' Cledonius p. 55, 4 K. = Pompeius p. 222, 7 K.)

'anser non ansar' schreibt die app. Probi zweimal vor (p. 198, 22. 33 K). Ebenso passer non passar (ib. p. 198, 33). Die Form mit E ist herrschend in der Schriftsprache, während die alterthümlichere nur dem Vulgärlatein angehört, hier aber viele verwandte Bildungen neben sich hat, wie die Tabellen Schuchardt's darthun (I S. 206 ff.).

'camera non cammara' *sic* Probi app. p. 198, 11 K, eine Vorschrift, welche der oben angeführten Ansicht des Verrius schnurstracks entgegenläuft, aber wohl der üblichen Schreibung des ersten Jahrhunderts n. Chr. entsprach. Der umgekehrte Fall findet sich in der richtigen Schreibung des Wortes:

'cithara non citera' in Probi app. p. 197, 26 K. Man sieht an der griechischen Aspiration, dass die fremde Form κιθάρα den Römern vollkommen schriftgerecht geworden war.

Delmatia non Dalmatia] 'Placet etiam ut Delmatiam, non Dalmatiam pronuntiemus, quoniam a Delminio maxima civitate tractum nomen existimetur'; Velius Longus p. 2233, 26 P., und ausgeschrieben von Cassiodor p. 2287, 28 P. Man merkt es dem „Placet" an, dass die Aussprache nicht feststand, und in der That weisen wohlbeglaubigte Inschriften beide Formen auf. Die Beispiele, welche Schultz (orthographicarum quaestionum decas p. 51) für beide Formen gesammelt hat, lassen sich leicht vermehren, und sie sind noch immer zahlreich genug, wenn man die kritisch unbrauchbaren und die von Schultz als Belege (mirabile dictu) mitgerechneten „spuriae" und „falsae" der Gruter'schen und Mommsen'schen Sammlung abzieht.

'noverca non novarca', eine aus Probus gezogene Regel (app. p. 198, 34 K), welche, ähnlich den oben angeführten Beispielen, das Erscheinen des A auch vor zwei Consonanten, an Stelle des in der gebildeten Sprache üblichen E, erweist. Dasselbe geschah in

'parentalia non parantalia' nach Probus ib. p. 199, 4 K. (Vgl. Schuchardt Vokalismus I S. 209. 212).

Google

Wenn sich die erwähnten Vorschriften der Grammatiker hauptsächlich auf Abweisung vulgärer Formen beschränkten, die sich in der Kaiserzeit so sehr geltend machten, dass eine Warnung in der Schule nöthig wurde, so werden andere Umlautungen von A zu E als Eigenthümlichkeiten der alten Sprache erwähnt, die in der klassischen Zeit überwunden waren. Dahin gehört die Nachricht des Festus (p. 286, 21 M): 'recipie apud Catonem pro recipiam, ut alia eiusmodi complura' (vgl. Paulus s. v. dice p. 72, 6. attinge p. 26, 13 und hier Müllers Bemerkungen). Dasselbe bezeugt Quintilian I 7 § 23: 'quid? non Cato Censorius dicam et faciam dicem et faciem scripsit, eundemque in ceteris, quae similiter cadunt, modum tenuit, quod ex veteribus libris manifestum est et a Messala in libro de S littera positum?' (vgl. Corssen Aussprache I S. 304 und Schuchardt Vokalismus I S. 199). Nicht hierher gehören die Doppelbildungen von Verbalstämmen auf A, wie lavere, sonere, tonere, welche Schneider auch zum Beweise der Verwandtschaft von A und E anführt (Grammatik I S. 10); denn sie beruhen auf einer doppelten Gestaltung des Wortstammes, der sowohl consonantisch auslauten, als auch zu einem A-Stamme erweitert werden konnte. Von dieser doppelten Stammbildung weist die erste und zweite Conjugation viele Beispiele auf; sie ist unter andern zu finden in den Verbis domare, vetare, secare, cubare, necare, in welchen Corssen unglücklicherweise für alle Formen die vokalische Stammbildung herauszupressen bemüht ist (Ausspr. II S. 2).

Ebenso wenig ist hierher zu rechnen eine doppelte Stammbildung der Nomina, welche zwischen der Endung A und ES schwanken. Caper schreibt geradezu vor: 'materia non materies, quia materiarum' p. 2249, 11 P., obgleich Charisius p. 31, 18. 547, 24 K und Diomedes p. 305, 4 K den Genetivus des Plural materieum als Musterbeispiel aufstellen. Das Schwanken der Formation hatte der ältere Plinius, nach Charisius p. 118, 15 K, beobachtet, sich selber, wie es scheint, nach dem herrschenden Gebrauch gerichtet; denn er schwankt, soviel man nach den Handschriften der Historia naturalis schliessen kann, zwischen der ersten Declination, deren Casusbildung er im Plural vorzieht, und der fünften Declination, die er im Singular auch zulässt (vgl. Detlefsen, in der Symbola philologorum Bonnensium S. 699).

Von weitgreifender Bedeutung für Aussprache und Schreib-

Digitized by Google

weise ist der Uebergang zwischen A und E in der Zusammensetzung der Wörter; eine Umlautung, in welcher die Sprache weder consequent verfahren ist, noch je ihre Bildungsfähigkeit verloren hat, so lange sie überhaupt lebendig war. Eine für alle Fälle giltige Regel lässt sich also hier nicht aufstellen: nicht einmal ist eine Zeit zu bestimmen, in welcher der Umlaut begonnen oder aufgehört habe. Es bedarf nur einer Vergleichung von Formen wie contracto, contrecto, nefastus, profestus, um die Unbeständigkeit der Sprache in derartigen Lautbildungen darzuthun. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass in einzelnen Fällen die Sprache in älterer Zeit zu einem Umlaut ansetzte, in späterer dagegen wieder zum ursprünglichen A zurückkehrte. Ein solches Beispiel hat uns Festus erhalten s. v. redarguisse (p. 273, 7 M): 'rederguisse per e litteram Scipio Africanus Pauli filius dicitur enuntiasse.' Das E selber ist auch natürlich nur ein zufälliger Haltepunkt in der Lautentwickelung; manche Zusammensetzungen haben es nicht so weit gebracht und sind beim nächstvorhergehenden Umlaut stehen geblieben, wie die Composita von calco, scalpo, inculco, insculpo. Damno ist zuerst ebenfalls in condumno übergegangen (tab. Bantina v. 10 = C. I. L. I 197 Ritschl P. L. M. t. XIX), aber bei E stehen geblieben. Weit häufiger ist es, dass der letzte Umlaut I für A eintritt. Man sieht indessen aus den alten Grammatikern, dass sich während der Kaiserzeit im Ganzen und Grossen ein Gebrauch festgesetzt hatte, der sich zwar nicht in Regeln bannen liess, aber so allgemein geltend war, dass man nicht viele orthographische Regeln darüber für die Schule zu geben brauchte. Am häufigsten mochte noch das auch in den Inschriften erscheinende Compositum von sacrare ohne Umlaut consacrare geschrieben werden (so schrieb Augustus consacravi Mon. Ancyr. II 30. IV 25); denn vor dieser Form warnt Marius Victorinus (p. 2457, 38 P): 'sacratum debet scribi, non secratum. sacratum autem in compositione consecratum facit per s et e, non per s et a. sic et castus facit incestum, non incastum.' In aspergo wollte man den Umlaut benutzen, um Nomen und Verbum zu unterscheiden, wie Velius Longus zeigt (p. 2234, 46 P): 'sane aspergo et aspargo habent differentiam suam. siquidem aspergo verbum et aspargo nomen' (vgl. Wagner orthogr. Verg. p. 381. Verg. ed. Ribbeck prol. p. 387). Natürlich ist der Unterschied vollkommen

willkürlich, doch zeigt uns diese orthographische Vorschrift, dass im Nomen der Umlaut nicht feststand: 'hic et haec aspergo' ist zum Beispiel bei Priscian. V 42 (= I p. 169, 8 H) überliefert.

Fleckeisen hat in seinen fünfzig Artikeln (S. 15) die Zusammensetzungen defatigo und depaciscor herausgehoben und gezeigt, dass sie zur Zeit Cicero's und Caesar's neben den Abänderungen defetigo und depeciscor im Gebrauche gewesen sind, dass in der älteren Latinität defetigo vorwiegend war und auch in der Kaiserzeit wieder erscheint. Für letztere ist man berechtigt, die Form depeciscor als die herrschende oder wenigstens schulgerechte anzunehmen nach der Aufzählung bei Priscian VIII 86 (= I p. 438, 22 H). Bei defetigare ist zu bemerken, dass auch schon im einfachen Worte der Umlaut E eintrat, wie Probus angibt (de nomine excerpta 38 p. 212, 4 K): 'fetigati an fatigati? melius fetigati, quod fetigo dicatur et fessi, non fassi.'

Ebenso gibt es Schwankungen zwischen dem ursprünglichen A und der Abschwächung I. So hat man nicht nur in minder festen Zusammensetzungen A, wie posthabeo neben perhibeo, perfacilis neben difficilis, sondern überhaupt erscheinen die Umlautungen zu E und I nicht nach bestimmten Gesetzen, wie sich infacetus und inficetus, contraho, attraho, und contractare, contrectare, attractare, attrectare gebildet haben. Was sich im Einzelnen grössere Geltung verschafft hat, ist in der Lexikographie festzustellen. Als massgebend für den Gebrauch der Kaiserzeit wird man, ausser den bereits erwähnten, die Beispiele gelten lassen müssen, die Diomedes (p. 378, 30 K), Caper (p. 2249, 4 P) und Priscian (VIII 85 = I p. 437, 25 H. IV 17 = p. 126, 19) aufgestellt haben (vgl. Corssen Musspr. I S. 316 ff.).

IV. Ausfall des A.

Das vollständige Verschwinden des A finde ich bei den alten Orthographen nur an einer Stelle als fehlerhaft angemerkt. Caper de orthographia sagt (p. 2240, 28 P): 'coactus non coctus dicendum'. Das Schwinden des zweiten Vocals hat nicht nur im Präsens cogo seine Analogie, sondern in einer Reihe von Verschleifungen anderer Verba, wie colescat = coalescat, und anderer Vocale, wie praest = praeest, comptionalis = coemptionalis. Dergleichen Verschmelzungen haben sich

in der gewöhnlichen Sprache weit mehr festgesetzt, als in der correcten Schrift erscheinen, wie die von Lachmann gesammelten Beispiele zeigen (ad Lucr. p. 134 f. und hiernach Corssen Aussprache II S. 134 f.).

§ 2.

Umlaut des O.

I. Einfacher Umlaut: O—V.

In den alten Schriften über Orthographie finden sich manche Beispiele, welche beweisen, dass der Umlaut von O zu V auch in der Kaiserzeit noch lebendig war und der schulgerechten Schrift gefährlich wurde. Zunächst werden einige Formen als nur der alten Sprache zukommend ausgeschieden. Schon Quintilian nennt alterthümliche Bildungen derart (I 4 § 16): 'quid o atque u permutatae invicem, ut Hecoba et notrix (?) Culcidis et Pulixena scriberentur, ac, ne in Graecis id tantum notetur, dederont ac probaveront? sic 'Οδυσσεύς, quem Οὐδυσσέα fecerant Aeoles, ad Vlixen deductus est.' Curtius Valerianus weiss von den „Alten" zu berichten, dass sie zwischen O und V hin und her schwankten (p. 2289, 43 P): 'praesto nos per o scribimus; antiqui per u scripserunt. sed praesto dicendum est, ut sedulo et optato et sortito, inde et praestolari, non praestulari. nec mirum est, veteres u littera pro o usos; nam et o pro u usi sunt; poblicum enim, quod nos publicum, et quod nos culpam, illi colpam dixerunt.' Auch Papirianus hatte von dem alten O berichtet, doch Cassiodor hat in seinem Auszuge die Stelle übergangen, vermuthlich, weil ihm die Bemerkung des Curtius Valerianus genügte. Indess hat Priscian die betreffende Stelle ausgeschrieben (I 35 = I p. 27, 9 H): 'u quoque multis Italiae populis in usu non erat, sed e contrario o, unde Romanorum quoque vetustissimi in multis dictionibus loco eius o posuisse inveniuntur, poblicum pro publicum, quod testatur Papirianus de orthographia, polchrum pro pulchrum, colpam pro culpam dicentes et Hercolem pro Herculem. et maxime digamma antecedente hoc faciebant, ut servos pro servus, volgus pro vulgus, Davos pro Davus'. Gleich vorher bemerkt Priscian (p. 26, 35): 'multa vetustissimi etiam in principalibus mutabant syllabis, gungrum pro gongrum, cunchin pro conchin, huminem pro

hominem proferentes, funtes pro fontes, frundes pro frondes, unde Lucretius in libro primo (720) "*angustoque fretu rapidum mare dividit undis*' pro freto; idem in tertio (978) "*atque ea nimirum quaecunque Acherunte profundo*" pro Acheronte; et in eodem (984) "*nec Tityon volucres ineunt Acherunte iacentem*", quae tamen a iunioribus repudiata sunt, quasi rustico more dicta.' Die letzten Worte lassen schliessen, dass zu Priscian's Zeit der Umlaut V in der Sprache des gewöhnlichen Volkes noch vorhanden war, und in der That weist die Aussprache und Schrift des fünften und sechsten Jahrhunderts n. Chr. analoge Formen auf. Vgl. die Beispiele Schuchardt's II S. 91 ff. Marius Victorinus hält dieses O für ein Zeichen hohen Alters in Urkunden (p. 2458, 39 P. 11 G): 'Graeci in casu dativo tam η litterae quam ω adiiciebant ι iuxta: ita nostri, ut apparet ex libris antiquis foederum et legum[1]), qui etiam si frequenti transcriptione aliquid mutarunt, tamen retinent antiquitatem: nam o non solum pro brevi et pro longa, sed etiam pro u poni, ut pro populus ibi popolus et ubi piaculum ibi piacolom[2]). sic et pro huic hoic, pro funus fonus. item alia multa.' Velius Longus sucht für die Erklärung dieser Erscheinung Hülfe im Griechischen, indem er das Durcheinandergehen der alten Schrift in ο ω ου vergleicht und dann fortfährt (p. 2216, 2 P): 'apud nos quoque antiqui ostendunt, quia aeque confusas o et u litteras habuere; nam consol scribebant per o, cum legeretur per u consul. unde in multis etiam nominibus variae sunt scripturae, ut fontes, funtes; frondes frundes.' Diese Nachrichten werden am einfachsten erklärt durch die zahlreichen Beispiele des Wechsels zwischen O und V in den römischen Inschriften der Republik, die aufgezählt sind im Register zum Corpus inscriptionum Latinarum I p. 608. 609.

Aber das alte O lag der Kaiserzeit nicht so ferne, als es nach den angeführten Grammatikerzeugnissen scheinen könnte. Dieselben Orthographen führen uns Beispiele an, in welchen auch zu ihrer Zeit noch ganz dieselbe Lautwandlung, wie in jener uralten Zeit, eintrat. Nur bringen sie die Erscheinungen, wie gewöhnlich, nicht in den rechten Zusammenhang. Das erwähnte pracstu des Valerianus hat in der vulgären Sprache seine Stelle und seine Analogien, wie die Beispielsammlung Schuchardt's

1) et ex legum *P. G.* 2) populos, piacolom *Paris. 7539.*

(Vokalismus II S. 91 ff.) lehrt. Der schulmässigen Orthographie wurde der Umlaut gefährlich in folgenden Fällen:

cloaca, cluaca] 'non est cloaca, ut putatis, sed cluaca, quasi conluaca'; so Marius Victorinus 2469, 43 P. Dieselbe Meinung vertritt die appendix Probi, obgleich sie vor einer andern Form warnt (p. 198, 12 K): 'cluaca non clauaca.' Die Ueberlieferung in den Excerpten aus Charisius nach der Wiener Handschrift zeigt dagegen O: coacla (p. 553, 18 K). Die Etymologie des Marius Victorinus geht auf Verrius Flaccus zurück (Festus p. 55, 8 M): 'cloacae a colluendo dictae': die Lesart colluendo, welche mit Recht der Ueberlieferung gemäss von Müller beibehalten wird, findet in obiger Stelle eine neue Stütze gegen das Bedenken, welches dadurch entstand, dass Festus eine verschiedene Ableitung am Schlusse des dritten Buches vorbringt (p. 66, 2 M): 'cloacare (so Paulus; cloare?) inquinare. unde et cloacae dictae.' Marius Victorinus hat sich offenbar durch die Etymologie bestimmen lassen; denn die Form cloaca ist in der Kaiserzeit jedenfalls häufiger und lässt sich aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert erweisen (Or. 2285 = I. R. N. 4550. Or. 3042. 4910. 5472. 5480. 6481. 6497. 5575 = 6505. cluacarum Or. 2284 = I. R. N. 4036. Ueber die Ableitung vergl. Bücheler zur Apocolocyntosis des Claudius in der Symbola phil. Bonn. S. 52 n. 11). Die Notiz des Probus zeigt, dass die Form cluaca schon im ersten Jahrhundert üblich war; denn ich halte diese Notiz in der That für so alt, hauptsächlich wegen der bekämpften Nebenform clavaca, welche noch zunächst steht der archaischen vollen Bildung clovaca, wie Probus vielleicht auch schrieb (C. I. L. I 1178. Ritschl P. L. M. t. LXXVI c). In diesem Worte hat also die Lautbildung einen zweifachen Weg eingeschlagen, entweder hiess es mit Beibehaltung des v in der älteren Zeit clavaca? clovaca, oder es entstand durch Ausfall des V zwischen den zwei Vokalen eine jüngere Bildung cloaca, cluaca. Letztere Form ist also nicht geradezu fehlerhaft, wie Naber meint, wenn sie auch bei Fronto (ad Ant. de orat. p. 157) der ersten weichen muss.

'puella non poella' (non polla *corr. recentiore manu.* non poella *Bobiensis*): Probi app. p. 198, 23 K. Auch diese Notiz zeigt, dass die alte Sprache noch in der Kaiserzeit im Munde des Volkes durchklang, Denn dass puer ursprünglich ein O im Stamme hatte, sehen wir aus den Zusammensetzungen

Digitized by Google

Gaipor, Lucipor, Marcipor, Olipor, Publipor, Quintipor, über welche Mommsen spricht C. I. L. I 1076 (vgl. 1386). Diese Formen hatte Probus auch erklärt, wie Priscian berichtet VI 48 (= I p. 236, 11 H): 'a puero composita Publipor Publiporis et Marcipor Marciporis (sic Probus; ita enim antiqui pro Publii puer et Marci puer dicebant), quae o non producunt in obliquis casibus: "*unus constitit in agro Lucano gnarus loci, nomine Publipor*" (Sallustius in III historiarum hoc protulit)'. Von der Auseinandersetzung des Probus ist ein kümmerlicher Rest erhalten in den Catholica p. 16, 18 K, wo es, gerade wie bei Priscian, anlässlich der Substantiva auf OR heisst: 'legi unum novo modo figuratam apud Sallustium, Publipor Publiporis: nam quasi proprium est.' Die Worte 'novo modo' bezeichnen nicht eine neuauftretende Erscheinung, sondern nach dem Sprachgebrauche der Grammatiker etwas für ihre Zeit Neues, das heisst Ungewöhnliches, was zufällig alt sein kann.

'pollenta non pullenta dicendum est'. *sic* Caper de orthogr. p. 2246, 26 P. Der Umlaut in polenta gehört der Volkssprache an nach einer Reihe analoger Beispiele, die Schuchardt (Vokalism. II S. 134) zusammenstellt; die richtige Schreibart suchte man durch die Etymologie zu schützen (Charisius p. 96, 13 K): 'polenta dici debet per o; cuius rei Verrius Flaccus rationem hanc reddit, quod ad usus hominum poliatur'. Dieselbe Erklärung kehrt wieder in den späten orthographischen Excerpten bei Putschius p. 2795, 41, ist aber von Festus oder Paulus übergangen worden. Ueber die Etymologie vgl. Corssen krit. Beitr. 309.

'adulescens nomen est; adolescens participium est': Caper de orthogr. p. 2243, 44 P. Der Unterschied zwischen dem Nomen adulescens, adulescentia und dem Verbum adolesco ist consequent vom Schreiber des Fronto beobachtet worden nach dem Zeugnisse Nabers p. 282. Das V ist schon handschriftlich für den Text des Plautus überliefert und in den beiden von adolesco gebildeten Substantiven ebenso heimisch, wie in dem Worte epistula. Dass die Form epistula in Handschriften und Inschriften aus guter Zeit allein zuverlässig beglaubigt ist, hat Fleckeisen dargethan (Fünfzig Art. S. 17. vgl. Corssen Aussprache I S. 255).

'amolum, non amulum, quod non molatur': Caper p. 2247, 18 P. Dieses Wort hat also eine doppelte Bildung im Lateinischen

durchgemacht: zunächst liegt dem ursprünglichen ἄμυλον, welches allerdings „nicht gemahlen" (von μύλη) bedeutet, die gewöhnliche Latinisirung amulum; dass jedoch das griechische Υ dem römischen O verwandt sei, zeigt z. B. ἄγκυρα ancora und der Uebergang von Υ zu O im plebejischen und späten Latein (vgl. Schuchardt's Tabelle Vokalism. II S. 256 ff.). Bei amolum war für den Grammatiker jedenfalls die vermeintliche Etymologie bestimmend.

'tolerabilis non tulerabilis'. Diese Vorschrift der app. Probi (p. 199, 8 K) war jedenfalls gegen den nicht schriftgemässen Umlaut gerichtet, welcher in andern Ableitungen des Stammes TOL sich zur Geltung gebracht hat, wie in tuli neben tollo. In der archaischen Periode, sowie in der späten Latinität, schwankte man auch zwischen toli und tuli (vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 155). Tuleraret liest man wirklich in der Handschrift des Fronto (ad Ver. VII p. 134, 16 Naber).

'columna non colomna': Probi app. p. 197, 25. Dass die Form colomna alt ist, sehen wir aus einer Inschrift von Monteleone (C. I. L. 1307): 'q. pescenn ., | colomnas. III | de. suo. dat | feroneae | et. crepidinem | ante. colomnas | ex lapide', wie Fabretti nach eigener Anschauung schreibt (inscr. p. 453 n. 68). columna war aber schon vor der Kaiserzeit die gebräuchliche Form der Schriftsprache.

'torpedo non turpido'. Diese Regel Caper's de orthogr. p. 2246, 30 P hat Schuchardt (Vokalism. I S. 287) ändern zu können geglaubt in 'turpedo non turpido' (von turpis, analog dulcedo). So lange keine handschriftliche Gewähr dafür vorhanden ist, bleibt eine solche Aenderung überflüssig, da beide Umlautungen möglich sind. Für die Wandlung von E zu I lag noch die Analogie von libido nahe; vgl. Priscian IIII 9 = I p. 122, 10 H: 'in do desinentia derivata tam a nominibus quam a verbis vel participiis veniunt. haec quoque modo e longam vel i, modo u habent ante do, ut . . . torpeo torpedo, libet libido'.

'formosus non formunsus': Probi app. p. 198, 9 K. Der Uebergang von O zu V ist ebenfalls alt, wie die Form Acheruns und die übrigen in den oben angeführten Grammatikerstellen aufgezählten Beispiele lehren. Im plebejischen Latein erhielt sich das V sowohl vor N, als nach Ausfall des N vor S (Schuchardt Vokalism. II S. 106. 118). Ebenso setzte sich in

der gewöhnlichen Sprache vor NT das V fest und kam, wie so viele alterthümliche Erscheinungen, erst zu Tage, als die sinkende Litteratur zu Ende des weströmischen Reiches eine bestimmte Norm der Rechtschreibung verlor. Hierher ist jedoch nicht promunturium zu zählen, da das Wort nicht aus mons gebildet worden ist, wie die durchaus treffende Auseinandersetzung Fleckeisens (Fünfzig Artikel S. 25) beweist.

'ebur non ebor': Caper de verbis dubiis p. 2248, 25 P.

'robur virtutis; robor arboris': Agroecius de orthogr. p. 2269, 23 P.

Das Schwanken zwischen O und V im Nominativ und den unselbständigen Casus setzte den Quintilian förmlich in Schrecken; wenigstens thut er so I 6 § 22: 'ego tamen non alio magis angor, quam quod obliquis casibus ducti etiam primas sibi positiones non iuvenire, sed mutare permittunt: ut cum ebur et robur, ita dicta ac scripta summis auctoribus, in o litteram secundae syllabae transferunt, quia sit roboris et eboris, sulfur autem et guttur u litteram in genetivo servent: ideoque iecur etiam et femur controversiam fecerunt. quod non minus est licentiosum, quam si sulfuri et gutturi subicerent in genetivo litteram o mediam, quia esset eboris et roboris; sicut Antonius Gnipho, qui robur quidem et ebur atque etiam marmur fatetur esse, verum fieri vult ex his robura, ebura, marmura. quodsi animadverterent litterarum affinitatem, scirent, sic ab eo quod est robur, roboris fieri, quomodo ab eo quod est miles limes, militis limitis, iudex vindex, iudicis vindicis'. Quintilian sprach und schrieb also ebur robur im Einverständnisse mit den massgebenden Schriftstellern, und das ist auch die schulgemässe Schreibweise der Kaiserzeit. Probus führt in den catholica (p. 13, 4 K) an: 'unum in genetivo u in o correptam mutans, ebur eboris', wo die Lesart des Bobiensis 'ebor eboris' natürlich für den Schriftsteller unmöglich ist, dagegen die Sprache des Schreibers characterisirt. Priscian belegt die Verwandtschaft der Vocale O und V durch die in Frage stehenden Worte I 32 (= I p. 25, 1 H): 'o brevis sive longa *affinis* cum u, ut bos pro βοῦς, ebur, robur pro ebor, robor'; und unter den Worten, die auf VR ausgehen, werden dieselben als Ausnahmen angeführt, weil sie den Vokal ändern VI 52 (= I p. 238, 52 H): 'excipiuntur etiam in neutris haec, quae pro u o correptam habent per obliquos casus, ut hoc robur

huius roboris, ebur eboris, femur femoris'. Dass der liber de accentibus nicht von Priscian geschrieben sei, wie Keil (ed. vol. II p. 400) bemerkt, sieht man auch an den Exempeln robor femor, die unter die Nomina auf OR gezählt werden (p. 524, 2). Schon Charisius zählt robor zu den Wörtern auf OR (p. 86, 4 K): 'praeterea et neutralia siqua sunt et haec corripiuntur, velut aequor aequoris, marmor marmoris, robor roboris, ador adoris'; wahrscheinlich ebenso p. 119, 2, und sicher wird robor unter die Endung OR subsumirt p. 30, 5. 43, 31. Wirklich bietet auch die Ueberlieferung bei Charisius p. 32, 12 und 548, 16: robor; dasselbe Wort wird zu den auf OR ausgehenden Vocabeln nach der Meinung „Einiger" gezählt im Schulbüchlein des Phocas p. 416, 10 K*), wie, nach der Schreibart in den Handschriften zu urtheilen, die Endung OR überhaupt im frühen Mittelalter herrschend geworden ist (vgl. Lachmann in Lucr. p. 140. Schuchardt Vokalism. II S. 166 f.). Es ist natürlich ein alberner Einfall eines Grammatikers, robur und robor der Bedeutung nach zu scheiden.

'formica non furmica': Probi app. p. 197, 27 K.

'turma non torma': ib. p. 198, 4. 28.

Die beiden zurückgewiesenen Formen gehören der vulgären Aussprache an, die in ähnlichen Uebergängen des O vor RM mehrere von Schuchardt (Vokalism. II S. 121 f.) zusammengestellte Analogien bietet. Man kann furmica und torma ohne weiteres von der correcten Schrift der Republik und Kaiserzeit ausschliessen. Für turma spricht die constante Schreibweise der Inschriften und das Zeugniss Varro's (de l. l. V 91 p. 93 Sp.): 'turma terima (e in u abiit), quod terdeni equites ex tribus tribubus Tatiensium Ramnium Lucerum fiebant' (vgl. Fest. p. 355, 6 M).

'robigo non rubigo': Probi app. p. 199, 5 K.

'coluber non colober': ib. p. 199, 2.

['s .... (*sobrius ed. Vindob.*) non suber': ib. p. 197, 28.]

In colober gehört das O in der mittleren Silbe der Vulgärsprache an und hat dort seine Analogieen (Schuchardt Vo-

*) Nach der Textgestaltung Keils: 'quidam et hoc ebor, hoc robor, hoc femor rationabiliter adnumerant'. Auch Servius bezeugt die Form femor, wie Ritschl dargethan hat (Rhein. Mus. für Phil. VII S. 313 = opusc. II p. 439).

Digitized by Google

kalism. II S. 149 ff.), in robigo dagegen ist das o der Schriftsprache zuzuweisen, und zwar nicht nur nach obigem Zeugnisse für die Kaiserzeit, sondern auch für die Zeit der Republik. Dafür spricht die Zusammenstellung mit der Gottheit Robigo oder Robigus, die wir bei Varro finden (de l. l. VI 16 p. 199 Sp.): 'Robigalia dicta ab Robigo; secundum segetes huic deo sacrificatur, ne robigo occupet segetes', wo nach Spengels, respective Vettorio's Angabe die Florentiner Handschrift robicalia und robigo bietet. Aehnlich heisst es bei Paulus s. v. Robigalia (Festus p. 267, 1 M): 'robigalia dies festus VII. kal. maias quo Robigo deo suo, quem putabant robiginem avertere, sacrificabant'. O und V schwanken, wie leicht erklärlich, in den Handschriften; wir haben dagegen ein entscheidendes Zeugniss in den Pränestinischen Fasti für ROBIGO (Apr. 25 *bis* = C. I. L. I. p. 317).

Die Ergänzung zur dritten Vorschrift ist sicher; es handelt sich, ausser dem nicht schriftgerechten Umlaut (vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 113), auch um die Abschwächung der Endung, durch deren Eintreten die Form suber hinlänglich als plebejisch characterisirt wird. An einer andern Stelle führt Probus den Grund seines Verdammungsurtheiles an (instituta artium 528 = p. 126, 23 K): 'quaeritur, qua de causa hic sobrius et non hic sober dicatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina generis masculini ablativo casu numeri singularis i o litteris discretis definiuntur, haec numquam nominativo casu numeri singularis e r litteris concluduntur'. Noch die explanatio in Donatum p. 543, 5 K sagt: ebrius dicimus, non eber, sicut e contrario sobrius non sober'. Die Stelle ist entlehnt aus Probus de nom. exc. p. 213, 8 K. Eine solche Abschwächung der Endung muss sich häufiger eingestellt haben, denn in der Appendix Probi wird auch vor andern derartigen Bildungen gewarnt: figulus non figel p. 197, 28; masculus non mascel p. 197, 29 = instituta artium p. 102, 13; 106, 4. 130, 11. de nomine exc. p. 211, 12 K. Umgekehrt hatten sich durch die Analogie volle Formen eingeschlichen in solchen Wörtern, in denen von der Schriftsprache die Verstümmelung adoptirt war: 'teter non tetrus, aper non aprus' p. 198, 26; = inst. art. p. 59, 38. vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 385 f.

'opilio non upilio' bemerkt Caper de verbis dubiis p. 2250, 24 P unter dem Buchstaben V. Ueber die Ableitung von ovi-

pilio handelt überzeugend Corssen (Kritische Beiträge zur lat. Formenlehre S. 152). Beide Formen sind überliefert von Servius (in Verg. ecl. X 19 = II p. 165 Lion): 'venit et upilio] propter metrum ait upilio, nam opilio dicimus; et Graeco usus est schemate: sicut illi dicunt οὔρεα pro eo quod est ὄρη'. Missverstanden ist jedenfalls die Stelle des Paulus s. v. opilio sq., die Müller (Fest. p. 191 anm. Fest. 15) mit Wahrscheinlichkeit so nach dem Sinne des Festus herstellt: 'ab opilione genus avis dictum est opunculo, quod opilionis cantum imitatur'.

'cuturnices non cocturnices': Caper ib. p. 2248, 9. Dass die erste Silbe lang und kurz gebraucht werde, bemerkt Lachmann (in Lucr. p. 37) und verwirft die Schreibweise cocturnices (ib. p. 251). Darin hat er ebenso Recht, wenn er letztere Form aus der Schriftsprache ausscheidet, wie Corssen Unrecht hat, wenn er in den kritischen Beiträgen (S. 17) cocturnix schlechthin Verderbniss nennt. Caper wird nicht einen blossen Schreibfehler corrigirt haben, wenn er nicht häufig war; schrieb man aber häufig cocturnix, so ist das ein hinlänglicher Beweis, dass man auch Grund zu diesem Verderbniss nicht der Schrift, sondern der Sprache hatte. In der That bestätigt auch die Abhandlung de dubiis nominibus eine jüngere Form des Wortes mit c (p. 573, 13 K): coturnicem antiqui dixerunt, nunc cocturnix'. Die Erklärung der Verbindung von C und T in diesem Worte gehört also in die Lautlehre des plebejischen Lateins. Die Anweisung Caper's lehrt uns, wenn anders die Lesart richtig ist, woran zu zweifeln ich keinen Grund habe, dass in der allein schulgerechten Form coturnix sich der Umlaut von O zu V während der ersten Kaiserzeit schon festgesetzt hatte. Die Etymologie des Festus, wonach 'coturnix appellatur a sono vocis' (p. 37, 4 M), gibt keinen sichern Anhalt zur Beurtheilung des Lautes.

II. VO—VV.

Die Zeit, in welcher der Nominativ der Einzahl den letzten Rest des characteristischen O im Stamme der Wörter nach der zweiten Declination verlor, wird nach einer bekannten Stelle Quintilians bestimmt (I 7 § 26): 'nostri praeceptores servum cervumque u et o litteris scripserunt quia subiecta sibi vocalis in unum sonum coalescere et confundi nequiret; nunc u

gemina scribuntur'. Und demgemäss führt er als zu seiner Zeit übliche Schreibung vulgus an (I 4 § 11). Der Missklang VV, welchen die lateinische Sprache in der Zeit der Republik vermieden hat, ist natürlich erst allmählich in Aufnahme gekommen. Aber obgleich der Uebergang nicht einmal so scharf begrenzt werden kann, wie man nach Quintilian's Bericht thun möchte, indem man VV seit der Mitte des ersten Jahrhunderts an Stelle des VO setzt, so tritt doch im Schulgebrauch und demgemäss in der gebildeten Schrift, wenigstens seit dem Ende des ersten Jahrhunderts, das VO in den Hintergrund. Man kann für den Process des Umlautens von VO zu VV ein Jahrhundert 724—824 der Stadt (etwa von Augustus' Regierungsanfang bis Vespasian) annehmen; denn die ersten Spuren der Verdoppelung fallen kurz vor jenen Anfangstermin, und erst nach der Regierung Nero's, jedoch vor Trajan's Tode, wurde VV in die Schuldoctrin aufgenommen. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. herrschte bereits VV, wie wir aus den Vorschriften der Grammatiker sehen. Letztere werden bestätigt durch die Inschriften, in welchen VO zurücktritt gegen VV, obgleich jene Form in der Vulgärsprache sich immer erhalten hat und demgemäss im Italienischen und Provenzalischen herrschend geworden ist. (Beispielsweise führe ich den Eigennamen VOTIVOS aus einer officiellen Inschrift vom Jahre 289 n. Chr. an I. R. N. 2558. Vgl. CorssenAusspr. I 245 f. Schuchardt Vokalism. II S. 179 f.)

Es müsste uns befremden, nach der Mitte des ersten Jahrhunderts die Lautverbindung VV in die Sprache der Gebildeten eingeführt zu sehen, wider eine in der ganzen früheren Entwicklung des Lateinischen zu Tage tretende Scheu, wenn nicht Quintilian selber eingestände, dass die Doppelung des V ebenso wenig den gesprochenen Laut decke, wie die alte Schreibart VO. Gleich an die oben angeführten Worte (I 7 § 26) knüpft er die Bemerkung an: 'nunc u gemina scribuntur ea ratione quam reddidi (*mit Bezug auf I 7 § 11: 'verum orthographia quoque consuetudini servit, ideoque saepe mutata est*); neutro sane modo vox, quam sentimus, efficitur. nec inutiliter Claudius Aeolicam illam ad hos usus litteram adiecerat' (nämlich Ⅎ, ein umgekehrtes F, für das consonantische V). Man kann aus diesen Worten sehen, dass auch in der Sprache der Gebildeten kein reines VV klang, sondern an zweiter Stelle ein zwischen V und O schwankender Ton, der näher dem V als dem O lag.

Der Grund, wesshalb die Verdoppelung des V erträglich wurde, lag nicht etwa in einer eingetretenen grösseren Verdichtung des ersten consonantischen V, wie man aus der Erwähnung des Digamma's vielleicht schliessen möchte, sondern lediglich in der Verfeinerung und Erleichterung der ganzen Verbindung VO, indem sich der auslautende Vokal, entsprechend der im Lateinischen herrschenden Neigung zur Fortbildung des O zu V, weiter entwickelt hat. Dass nicht die consonantische Natur des vor dem O lautenden V die Erleichterung herheigeführt hat, sieht man an ingenuus und perpetuus, in welchen der reine Vokal doppelt erscheint. Vielmehr erweichte sich der Consonant und bildete mit dem zu V neigenden O einen Mischlaut, den man durch einfaches V bezeichnete, wenn anders die häufige Schreibweise der Inschriften aeditus, ingenus, vius, dius der Aussprache entspricht. Ich glaube das letztere desshalb, weil diese Schreibweise schon zu einer Zeit eingetreten ist, in welcher die Gemination des V (natürlich abgesehen von der rein graphischen Mode des Accius) noch nicht in Aufnahme gekommen war. Ja diese Zusammenziehung in ein einfaches V, oder, wenn man so will, das Verschwinden des einen Lautes weist darauf hin, dass die consonantische Natur des V verloren ging, dass eine Erweichung desselben die Umbildung des O frühzeitig ermöglicht und nach sich gezogen hat, kurz, dass eine vocalische Assimilirung eingetreten ist. Sie hat schon in der ältesten Zeit einen Mischlaut hervorgebracht, welcher eben durch einfaches V ausgedrückt wurde. In Anbetracht, dass eine Form, wie FLAVS, schon im sechsten Jahrhundert der Stadt auftritt, kann es nicht genügen, wenn man die einfache Ausstossung des V zur Vermeidung einer Endung VVS annimmt, wie dies Ritschl nach Analogie von noembris, iventius, oiuomavos-oinomans, menolavos-menolaus thut (Rhein. Museum f. Phil. XVI 610). Im sechsten Jahrhundert konnte durch Ausfall des V zunächst nur FLAOS entstehen, und auf diesem mechanischen Umwege müsste erst FLAVS gebildet sein. Man bestrebte sich, die vielmehr assimilirten, nicht verstümmelten oder contrahirten Laute gesondert darzustellen und versuchte es mit VV neben V. Soweit war es bis zum Schlusse der Republik gekommen*); die Assimilirung gewann immer mehr

*) Eigenthümlich ist das frühe Erscheinen von SVVM in der lex Iulia municipalis (Ritschl P. L. M. t. XXXIII 32 = C. I. L. 206). Hier

Digitized by Google

Boden, und, nachdem noch bis in die Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. von der Schule die alte Schreibart VO festgehalten worden war, siegte die Aussprache, und die Schulorthographie bequemte sich zur Doppelung des V. Diese Entwicklungsgeschichte lässt sich auf vollkommen sichere Zeugnisse der Inschriften und Grammatiker stützen; sie bestätigt Quintilian's allgemeinen Bericht durchaus, erklärt und präcisirt ihn aber zugleich.

Als den ersten Ansatz zur Verdoppelung des V in der Sprache habe ich die Assimilation der beiden Laute V und O zu einem Mischlaute angenommen. Dieser Vorgang ist durch die Schrift ausgedrückt, indem man nur den einen überwiegenden Laut V schrieb und den zweiten, das noch schwach mitklingende O, nicht mehr graphisch zur Darstellung brachte. Dieser Darstellungsversuch ist schon in der frühesten Zeit gemacht worden: eine der ältesten Inschriften von Frascati, die uns in einer offenbar sklavisch getreuen Restitution alter Zeit erhalten ist, lautet: 'm. fovrio. c. f. tribunos | militare. de. praidad. maurte. dedet' (C. I. L. 63 = Ritschl P. L. M. t. XLIX B). Hier ist das Ueberwiegen des V gegen O, durch Vocalisirung des ersten Lautes in der vollen Form mavorte (d. i. marti), verdeutlicht durch gänzliches Unterdrücken des letzteren Vocalen*). Zwar hat sich

---

ist entweder einfach das consonantische V der alten Formen SOVOS, SVVOS (vgl. Ritschl mon. ep. tr. p. 35) ausgefallen und SVOS rein in SVVS umgelautet, oder es ist auch eine Erweichung des mittleren Consonanten und Erdrückung des O eingetreten. Sonst kommt gedoppeltes V rein vokalisch während der Republik nur in geringen Spuren vor: DVVM·VIR (Ritschl P. L. M. t. LXXVIII E = C. I. L. I 1235 vgl. Ritschl t. XCI F). Nicht zuverlässig sind die Beispiele derselben Form in der Marmortafel von Puteoli (P. L. M. t. LXVI = C. I. L. I 577), da sie nur eine in der Kaiserzeit gefertigte Copie des Actes vom Jahre 649 d. St. bietet. Zwei Beispiele bieten die fasti Capitolini.

*) Mommsen erklärt die verschiedenen Formen, welche der Name des Mars durchgemacht hat, folgendermassen (Röm. Gesch. I 1865 S. 166 n): „Aus Maurs, was die älteste überlieferte Form ist, entwickeln sich durch verschiedene Behandlung des *u* Mars, Mavors, mors; der Uebergang in ŏ (ähnlich wie Paula, Pola u. dgl. m.) erscheint auch in der Doppelform Mar-Mor (vgl. Mamŭrius) neben Mar-Mar und Ma-Mers". Dadurch ist der Entwicklungsgang geradezu auf den Kopf gestellt. Denn erstens ist eine solche Erweiterung, wie maurs-mauors, ganz gegen alle Lautgesetze des Lateinischen, welches nur einen Fortschritt von der volleren zur schwächeren Form, keine Zerdehnung kennt. Zweitens ist es nicht gewiss, dass maurs

Ritschl (im Rhein Museum f. Phil. XVI S, 610) gegen die Vokalisirung des V ausgesprochen, ohne sich jedoch auf eine genetische Erklärung der Form einzulassen. Er sagt: 'Ein Mavrte ist ohne Schwa zwischen V und R nicht sprechbar; und wollte man sagen, dass das, wie Mavorte beweist, ursprünglich hier unbestreitbar consonantische V doch in der Contraction vocalisch werden konnte, so dass MAVRTE vielmehr als Maurte mit Diphthong zu fassen wäre, so liesse sich doch alsdann schwer begreifen, wie aus Maurte ein Marte hervorgegangen sein sollte'. Man könnte jetzt für einen directen Uebergang dieser Art die von W. Schmitz und K. Keil constatirte Abschwächung des AV zu A geltend machen, wie in Ausculum-Asculum (Rhein. Museum f. Phil. XVII S. 303. XVIII 142, 147. Symbola phil. Bonn. p. 550). Jedoch vorzuziehen ist die Annahme, dass aus Mavors auf verschiedenem Wege Mars und Maurs neben einander entstanden ist. Ebenso ist es gegangen dem Namen flavos in einer Münze, welche nach der spitzwinkeligen Form des L vor dem siebenten Jahrhundert der Stadt geprägt wurde und nach Borghesi's Vermuthung den Zunamen des Prätors v. J. 570 C. Decimius Flavus trägt: geschrieben ist FLAVS (vgl. Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens S. 512 n. 72; abgedruckt im C. I. L. I n. 277 p. 130). Dass diese Schreibweise nicht zufällig fehlerhaft ist, zeigen zahlreiche ähnliche Beispiele, wie aeditus = aedituos vom Jahre 804 d. St. (fast. Antiat. 2,

---

die älteste überlieferte Form ist; selbst einseitig auf Inschriften bezogen ist diese Meinung unhaltbar, da wir maurs nur in der erwähnten Inschrift lesen, welche älter, als der zweite punische Krieg ist; aber ebenfalls vor diesen Termin fällt z. B. die Inschrift von Tivoli C. I. L. I 62 *a* Ritschl P. L. M. t. II E), in welcher schon die kürzeste Form mars (MARTE *dativ*) zu lesen ist. Ja die Form mars steht schon im Arvallied, wo sie gewiss keine späte Aenderung ist. Also die im ältesten Schriftstück überlieferte Form ist zufällig mars; die älteste Sprachbildung ist mavors, woraus entstehen konnte 1) durch die oben beschriebene Assimilation maurs, 2) durch Verflüchtigung des V *MAORS*, analog favor = faor (Fabretti 260, 91 = Marini iscriz. Alb. p. 200. Kellermann Vig. lat. 7 ingenui 30. 77.) und durch Contraction mars. Dass V zwischen A und O sich verlor, zeigt die Regel der app. Probi, welche vor der geschwächten Form warnt p. 199, 2 K: 'pavor non paor'. V fällt zwischen A und I nicht nur im Verb, sondern in der ungebildeten Sprache auch im Nomen aus, daher die appendix die Regel aufstellt ib. 198, 8: 'favilla non failla'.

28 = C. I. L. I p. 327), mortus = mortuos in den Fasti Capitolini zum Jahre 578 (= C. I. L. I p. 436). So suchte die Schrift dem Laute adäquat zu werden, und in diesem Streben ist sie niemals zu vollständiger Klarheit durchgedrungen; denn auch in der Kaiserzeit, selbst nachdem man VV in der Schule adoptirt hatte, strebten die nicht doctrinären Scribenten nach Ausgleichung der Schriftzeichen und Laute, indem sie nun zwischen drei Arten der Bezeichnung variirten. Denn, um mich zur Stützung des obigen Beispiels an dasselbe Wort zu halten, als längst schon flavus die correcte Schreibart geworden war, schwankten immer noch einzelne Schreiber zwischen der vollen, alten Bezeichnung VOS und der Krasis VS. So ist die Inschrift von Nimwegen (C. I. Rh. 117), in welcher flAVOS erscheint, aus der Zeit vom Jahre 70 bis etwa 150 n. Chr.; Q. IVLIVS FLAVOS (C. I. Rh. 332) ist mindestens jünger als Domitian. Daneben kommt FLAVS vor in der nord-brabantischen Inschrift C. I. Rh. 134, da wo sie nicht interpolirt ist, und ist überliefert in dem Tarraconer Grabstein bei Gruter 755, 8. Zahlreiche Beispiele verschiedener Zeit hat Neue angehäuft (Formenlehre I 60—70). So stehen neben einander BATAVOS (C. I. Rh. 2003) und BATAVS (C. I. Rh. 1517), letzteres jedenfalls nicht vor des Claudius Regierung geschrieben. Vor der Verschüttung Pompeji's schrieb man SIIRVS (Or. 7295). Das bekannteste Beispiel derart ist das häufig auf Grabschriften vorkommende vivus: in der Kaiserzeit war bei den Steinmetzen neben einander üblich vivos (z. B. Boissieu inscriptions de Lyon 411, 18. 501, 3. 521, 99) vius (das. 429, 27. 491, 20. 501, 2) und vivus (das. 490, 19. 493, 23. 494, 24), um nur bei dem einen Fundorte stehen zu bleiben und aus vielen Beispielen wenige beliebige herauszugreifen*).

Also dieselbe „Aneignung" der Laute VO, die zum Mischlaut V führte, ist im Lateinischen seit den ältesten Zeiten eingetreten, aber niemals vollkommen, oder wenigstens niemals consequent geklärt worden. Indessen strebte man nach Klärung, indem man das überwiegende V seiner consonantischen und vocaliscben Natur nach scheiden wollte, das heisst, indem man den consonantischen Werth des V, welches sich zum vokalischen Einklange mit dem folgenden O hinneigte und so die Mischung er-

*) Auf einer römischen Urne steht in einer Doppelinschrift (Fabr. 85, 156) einmal VIVS, das anderemal VIVOS von derselben Person.

möglichte, zu wahren suchte. Es klangen offenbar, trotz der Schreibung maurs, flaus, vius, die beiden Bestandtheile der Mischung noch durch, der eine mehr consonantisch und der andere mehr vocalisch; und in einem solchen Falle kam die Schrift der Römer dem Laute dadurch zu Hülfe, dass das Lautzeichen doppelt geschrieben wurde. Dafür lässt sich eine Analogie beibringen in der Verdoppelung des I, welches zwischen zwei Vocalen einen gleich unreinen, aus Consonant und Vocal gemischten Laut hatte, in welchem nur der Vocal an erster Stelle klang: daher schrieb Cicero zum Beispiel II in aiio, Maiia (Quintil. I 4 § 11). Ganz die nämlichen Bestrebungen mit Anwendung desselben graphischen Mittels wurden gegen Ende der Republik gemacht zur Darstellung des Mischlautes V, welcher aus VO entstanden war. So lesen wir ausser dem schon erwähnten Beispiele mortus in dem Triumphalverzeichnisse zum Jahre 474 *de* VLSINIENSIBVS ET· VVLCIENTIB (C. I. L. I p. 457); VVLSO in den Consularfasten z. J. 565 (das. p. 436), in den fasti Cap. überhaupt VV 23 mal; in einer Beneventaner Inschrift steht schon das besprochene VIVS (C. I. L. I 1223 Ritschl P. L. M. t. LXII D). Augustus schrieb bereits annuum, rivum*), vivus (Mon. Ancyr. I 35, IV 12. 16 vgl. Mommsen in der Ausgabe des Monumentes S. 145).

Die Verbindung der Laute V und O konnte einen zweifachen Entwicklungsprocess durchmachen: entweder entstand durch Aneignung der beschriebene Mischlaut, vorwiegend vocalischer Natur, oder V hat seinen consonantischen Werth erhalten und O ist direct umgelautet. Auch auf dem ersten Wege kam also durch Klärung VV zum Vorschein, welches in der Schriftsprache herrschend geworden ist; der Mischlaut gehört der lebendigen Aussprache, namentlich des Volkes, an; dass er aber nicht auf das Gebiet des plebejischen Lateins beschränkt war, ersieht man aus der Mühe, welche sich die Grammatiker nehmen, um der Schreibweise VV ihre Herrschaft in der Schule zu sichern. Bücheler spricht in seinem Grundriss der lat. Declination (S. 10) die Ansicht aus, dass ein Rest des directen Ueberganges von O zu V erhalten sei in der Schreibweise OV, welche sich in einer Inschrift von Sarsina (VIVOVS C. I. L. I 1418) und den

*) Das V verlor sich hier auch, nach der Regel der app. Probi p. 199, 2: 'rivus non rius' zu schliessen.

Suessanischen Münzen (PR(o)BOVM ib. 16) findet. Da man letztere auf verschiedene Art deutet, so bleibt nur das eine, für sich wohl nicht durchschlagende Beispiel übrig, welches Bücheler in die Cäsarische Zeit setzt. Eine reine Lautverbindung VV aus früherer Zeit gibt es nicht; nur graphisch weist ein älteres Syllabarium auf Münzen des L. Iulius Bursio VE, VI, VV auf (Mommsen Münzwes. 470. 592).

Wenn sich die beiden Laute VO assimilirt hatten, so lag es besonders nahe, nur ein V zu schreiben; denn man schrieb ebenso in den Wörtern, in welchen auf ein vocalisches V ein consonantisches folgte z. B. IVENTA C. I. L. I 1202; IVENTIA ib. 885; VESVIES ib. 817; auch in der Kaiserzeit noch: IVENILI C. I. Rh. 1640; IVENTVTIS Mon. Ancyr. III 5 ed. M. — n. Chr. 199 C. I. Rh. 1000; n. Chr. 220 ib. 1138.

Die eben erörterte Entwicklungsgeschichte der Lautverbindung VO bestätigt nicht nur das schätzenswerthe Zeugniss des Quintilian, sondern erklärt uns auch die übrigen Grammatikerzeugnisse. Die Aussagen der alten Grammatiker sind uns durchaus nicht entbehrlich, selbst wenn wir, wie im gegebenen Falle, durch die Inschriften schon in Stand gesetzt sind, die Lautgeschichte uns zu reconstruiren: Die Grammatiker lehren uns eine Thatsache, die wir durch die Inschriften nicht erfahren könnten, seit wann nämlich die neue Schreibweisse VV in die Schultheorie aufgenommen wurde. Die Worte Quintilians finden eine neue Bestätigung und Präcisirung durch Vergleichung der einschlägigen Stellen bei den alten Sprachlehrern. Quintilian's Lehrer werden in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. noch die Schule beherrscht haben, und in der That lehrt auch der bedeutendste Grammatiker der Zeit, Probus, noch die Schreibart VOS neben der neuen VVS (catholica p. 19, 13 K): 'vos vel vus secundae sunt declinationis, i faciunt genetivo, hic cervos vel cervus huius cervi, nervos vel nervus huius nervi et siqua talia'. — (ib. p. 31, 2 K): 'vos vus supra docui quod secundae sunt declinationis, vi faciunt genetivo, cervos cervi, servus servi'. So ist überliefert; und wenn man nicht die unnöthige Annahme machen will, dass spätere Lehrer hier das vus ihrer Zeit neben vos eingesetzt hätten, so kann man die Regierung Nero's als die Zeit des Uebergangs annehmen, in welcher die Schule sich der aufgekommenen Neuerung fügte. Ich halte die Stelle des Probus für vollkommen gut conservirt. Aus

dem Nebeneinanderstellen von cervos und servus darf man indessen nicht schliessen, dass sich in letzterem Worte schon besonders VVS festgesetzt, in weniger gebrauchten VOS sich dagegen erhalten hätte; vielmehr gibt der Grammatiker schlicht und einfach dem einen Worte diese, dem andern jene Endung, weil beide gleichberechtigt waren. Er hätte auch cervus und servos schreiben können, wie es der gleichzeitige Verfasser der Inschrift bei Fabretti p. 317, 409 that; 'neronis caesaris | aug. servos', wogegen ein anderer, ein paar Jahrzehnte älterer Steinmetze schon schrieb: 'ti. caes. aug. | pedissequus' (Fabretti p. 311, 344 '*ex meo veteri MS*'*). Welche Regel Probus selbst befolgte, ersieht man freilich nicht, und die Ueberlieferung in seinen Handschriften, die zum Beispiel vulgus (p. 21, 7 u. a.) bietet, gibt uns darüber natürlich keinen sichern Aufschluss.

Der Uebergang des O zu V lässt sich ebenso gut betrachten in den Wörtern der zweiten Declination auf QVOS—QVVS, obgleich hier auch noch die Natur des Q zu berücksichtigen ist. Die Lautwandlung trat in derartigen Wörtern gleichzeitig ein mit dem Uebergange des einfachen VOS in VVS; denn auch in ihnen schwankt Probus ganz auf dieselbe Weise (cath. 50 = p. 27, 16 K): 'quos quus secundae sunt declinationis, qui faciunt genetivo equus equi'. Auch hier ist die Doctrin des Grammatikers unverdorben. Dagegen sind die einschlägigen Regeln der instituta artium alle einseitig der späteren Sprache angepasst; und des Probus eigene Meinung ist vollständig verwischt (vgl. p. 107, 10—109, 8. 113, 9. 126, 16 K). Wenige Bemerkungen zeigen noch jetzt, dass Probus die verschiedenen Variationen der Endung besprochen hat. Namentlich die Notiz über VS statt VVS (p. 107, 18): 'nunc in hac supra dicta forma quaeritur, qua de causa hic avus et non hic aus dicatur**). hac de causa, quoniam quaecumque nomina generis masculini genetivo casu numeri sin-

---

*) Das doppelte S ist befremdlich wegen der Quantität der zweiten Silbe. Ob indess die Inschrift oder Copie desshalb zu verwerfen ist, wage ich nicht zu entscheiden, da das italienische pedissequo die Möglichkeit eines plebejischen pedissequus offen lässt (vgl. dagegen Schneider Lat. Gramm. I S. 440). Die Pariser Handschrift Nr. 7530 aus dem achten Jahrhundert hat in den Priscianischen Praeexercitamina 8 (p. 431, 35 K): pedissecum.

**) = app. p. 197, 28 K: 'avus non aus'. 198, 5: 'flavus non flaus'.

gularis vi syllaba terminantur, haec nominativo casu numeri singularis vus syllaba definiuntur; et ideo hic avus et non hic aus facere pronuntiatur'. Ebenso p. 113, 17: 'nunc in hac forma supra scripta quaeritur, qua de causa hoc ovum et non hoc oum dicatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina generis neutri genetivo casu numeri singularis vi syllaba terminantur, haec nominativo casu numeri singularis vum syllaba definiuntur; et ideo hoc ovum, non hoc oum facere pronuntiatur'. Ausführlich wird behandelt das gedoppelte vocalische V p. 107, 39: 'nunc in hac supra scripta forma quaeritur, qua de causa perpetuus et nominativo et accusativo casu numeri singularis ante ultimam consonantem per duas u litteras scribatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina genetivo casu numeri singularis ui litteris definiuntur, haec nominativo et accusativo casu numeri singularis ante ultimam consonantem per duas u litteras scribuntur. item et alia probatio, qua docentur haec nomina generis masculini, quae diximus ablativo casu numeri singularis o littera terminari et nominativo casu numeri singularis us syllaba post u litteram definiri, quod nominativo et accusativo casu numeri singularis ante ultimam consonantem per duas u litteras debeant scribi. hac de causa, quoniam quaecumque nomina generis masculini ablativo casu numeri singularis o littera terminantur et nominativo casu numeri singularis us syllaba definiuntur, haec, si anomala esse non reperiuntur, excepto genetivo casu numeri pluralis per ceteros casus pari numero syllabarum oportet scribi'. Noch einmal wird die Regel anders gefasst p. 126, 16: 'quaeritur, qua de causa mortuus nominativo et accusativo casu numeri singularis ante ultimam consonantem per duo u scribatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina genetivo casu numeri singularis ui litteris discretis definiuntur, haec nominativo et accusativo casu numeri singularis per duas u litteras ante ultimam consonantem scribuntur'.

Man sieht, dass alle Bildungen sich der langweiligen, verknöcherten Normirung der Analogie fügen müssen; nur ist letztere nicht willkürlich, sondern hat aus den vorhandenen Formen die der gebildeten Sprache eigenthümlichen einseitig festgehalten. Gerade aus der Nebeneinanderstellung von avus-aus, ovum-oum, und aus der Frage, warum mortuus, perpetuus mit doppeltem V zu schreiben sei, sehen wir, dass die Formen mit einfachem V noch üblich waren, wenn auch nur in der Volks-

sprache. Keine Spur des Ueberganges findet sich mehr in dem Auszuge, welchen Cassiodor aus des Annaeus Cornutus Schrift über die Aussprache oder Rechtschreibung gemacht hat*). In Anbetracht, dass schon Augustus VV schrieb (Mon. Ancyr. ed. Momms. p. 145), kann man auch jenem alten Cornutus zutrauen, dass er so schrieb, wie es jetzt bei Cassiodor schlechthin heisst (p. 2284, 6 P): 'alia sunt quae per duo u scribuntur, quibus numerus quoque syllabarum crescit. simili enim vocali adiuncta, non solum non cohaeret, sed etiam syllabam auget, ut vacuus, ingenuus, occiduus, exiguus. eadem divisio vocalium in verbis quoque est, metuunt, statuunt, tribuunt, acuunt; ergo hic quoque c littera non q apponenda est'. Diese Bemerkung ist aus dem Zusammenhang herausgerissen, so dass man nicht mehr beurtheilen kann, in wiefern sie zur Widerlegung des alten VOS und zur Stütze der neuen Theorie dienen musste. Doch schrieb der ursprüngliche Verfasser offenbar schon VV.

Die einmal aufgenommene Theorie hat sich in der Schule seit dem Ende des ersten Jahrhunderts erhalten; denn die Grammatiker der Hadrianischen Zeit sehen auf die Schreibung VO als auf eine alte, nicht mehr übliche hin. Velius Longus sagt (p. 2222, 28 P): 'plerisque superiorum in primitivus et adoptivus ista nomina per u et o scripta sunt, scilicet quia sciebant, vocales inter se ita confundi non posse, ut unam syllabam faciant**). apparetque eos hoc genus nominum aliter scripsisse, aliter enuntiasse. nam cum per o scriberent, per u tamen enun-

*) p. 2284, 34 P: 'exstinguunt per u et o' ist natürlich verderbt; vermuthlich hiess es ursprünglich: 'exstinguo per u et o'.

**) 'ut unam syllabam non faciant' ist überliefert. Das würde heissen: die Vokale könnten nicht so vereinigt werden, ohne eine Silbe zu bilden. Aber VOS bildet hier natürlich auch eine Silbe, und darin läge also kein Gegensatz, wenn VVS nothwendig einsilbig wäre. Der Grammatiker will sagen, die „Alten" hätten nicht auf die consonantische Natur des V gerechnet, und desshalb hätte VVS bei ihnen nicht einsilbig werden können. Demnach muss das zweite non gestrichen werden, wie ohnehin schon die identisch formulirte Regel bei Charisius lehrt (p. 75, 4 K): 'servus cervus vulgus a quibusdam per u et o, videlicet quia duae vocales geminari, ut unam syllabam faciant, non possunt'; vgl. Marius Victorinus p. 2462, 2 P: 'nam vocalis nulla bis eadem posita facit unam syllabam'. Die Auseinandersetzung des Velius Longus wird referirt von Papirianus nach dem Auszuge des Cassiodor p. 2292, 18 P.

tiabant; sed ratio illos praesumpta decepit: ante enim respicere debebant, an hae duae vocales essent. sed cum in superiore disputatione demonstraverimus u totiens consonantis vim habere, quotiens pro eo ponitur, quod apud Graecos dicitur digamma, nihil vetat, hic quoque tantum speciem litterae animadvertere, sed tamen aliam potestatem . . . nominativus duas quoque u litteras habebit, sed priorem pro consonante, posteriorem pro vocali positam*). atque ab eisdem equus per u et o scriptus est; et quaeritur utrum per unum an per duo *u* debeat scribi. et priusquam de hoc loquamur, u litteram digamma esse interdum, non tantum in his debemus animadvertere, in quibus sonat cum aliqua aspiratione, ut in valente et vitulo et primitivo et genetivo, sed etiam in his, quibus confusa haec littera est in eo quod est quis. nam si omnino haec vocalis est u, procul dubio haec syllaba longa esset, quoniam nunquam duae vocales conveniunt, nisi ut longam syllabam faciant. unde et in equo u pro consonante posita erit: et auribus quidem sufficiebat, ut equus per unum u scriberetur; ratio tamen duo exigit. nam cum sit genetivo casu equi, dativo equo, atque novissima vocalis declinationis differentiam faciat, nullam mutationem recipientibus consonantibus, necessarium est, ut equus quoque salvam habeat consonantem, quae in equo, et primo illud u habeat, ut adsumpta i faciat nominativum pluralem'. p. 2228, 19: 'nec minus de u littera locuti sumus, quam interdum vicem consonantis retinere diximus, ut cum scribimus vultum: et geminata u diversa potestate ponitur. sic rursus cum scribitur nominativus. genetivus et omnes deinde casus, item primitivus, et siqua his nomina similia sunt, eandem observationem habebunt; et illam scriptionem qua nominativus u et o littera nominabitur, relinquemus'. Das ist die alte Doctrin mit ihren gewöhnlichen

*) Putschius schreibt: 'sed tamen aliam potestatem si sit nominatiuus, duas quoque v literas habebit, sed priorem pro consonante, posteriorem pro vocali s positam'. Das kann nicht alles zu einem Satze gehören; die Worte 'si sit (oder allenfalls fit) nominativus' passen weder zum Vorhergehenden, noch schliessen sie sich an das Folgende an, da 'quoque' beigefügt ist. Ich vermuthe daher, dass bei den Worten 'si sit' eine Lücke im Texte ist, und dass in dem Worte 'nominativus' nur ein Beispiel der Schreibweise VV steckt (vgl. 2228, 24); etwa *sic* nominativus? Doch die Stelle des 'quoque' nach 'duas' statt nach 'nominativus' wäre dann fehlerhaft. Vor 'positam' muss s gestrichen werden.

Digitized by Google

schwachen Erklärungsversuchen: Die „Alten" sollen VV gesprochen, sich aber gehütet haben so zu schreiben, weil die beiden Vocale so nicht gemischt werden könnten, um eine Silbe zu bilden. Das O setzten sie also wohl nur, um Missverständnisse zu verhüten. Auf dieses unvernünftige Raisonnement hat Corssen (Aussprache I S. 243) sonderbarer Weise soviel Gewicht gelegt, dass er daraus schloss, es habe sich die Aussprache früher als die Schreibweise geändert. Velius Longus aber denkt offenbar gar nicht an eine Aenderung der Laute, sondern nur an eine Verbesserung der Schrift, die ermöglicht worden sei, weil man das Digamma in V richtig erkannt habe. Und wirklich schien es den Grammatikern des zweiten Jahrhunderts nothwendig, besonders darauf zu halten, dass doppeltes V zu schreiben sei, ein consonantisches mit der Geltung eines Digamma und ein vocalisches. So führt Gellius einen Grammatiker ein, welcher ausdrücklich bemerkt (XIV 5): 'divus et rivus et clivus et similia nomina us syllaba terminantur, sed ea, quae per duo u scribenda est, propter cuius syllabae sonum declarandum reperta erat nova littera, quae digamma appellabatur'.

Q. Terentius Scaurus bestätigt, dass die von Velius vorgebrachte Lehre die anerkannte war. Er weiss drei Mittel, die Orthographie zu wahren; davon ist das dritte die proportio (p. 2251, 21 P): 'proportione, ut cum dicimus equom et servom et similia debere scribi, quia antiqui per vo scripserint; quoniam scierunt vocalem non posse geminari, credebantque et hanc litteram geminatam utroque loco in sua potestate servari, ignorantes, eam praepositam vocali consonantis vice fungi et poni pro ea littera quae sit F. deinde quod omnia nomina feminina nominativo singulari a finita, quotiens in masculinum transeant, servatis praecedentibus litteris novissimam a in u vertant et adsumpta s contrarium sexum significent, ut iusta iustus, casta castus, pia pius; ita equa et serva praecedentibus litteris servatis et u pro a substituto equus et servus et equum et servum per vus, non per o efficere; excepto uno avia avos; unde apparet avom debuisse dici'. Hier ist dem Grunde des Velius noch ein καθολικόν über die Geschlechtsendung beigefügt, welches einen solchen Zauber auf den Grammatiker ausübt, dass er die den „Alten" unbekannte, glücklich entdeckte consonantische Natur des V selber wieder vergisst und der Regel zu lieb wenigstens das eine avos als berechtigt ansieht. Auch hier hat

Corssen zu viel in den Worten des Scaurus gesehen, wenn er sagt (Musspr. I S. 245): 'Ganz geschwunden scheint diese Aussprache und Schreibweise nie zu sein, da Terentius Scaurus noch avos, avom als gebräuchlich anführt". Von Gebräuchlichkeit sagt der Schriftsteller nichts, wohl aber zeigt das Perfect 'debuisse' im Zusammenhang mit der Erwähnung der antiqui, dass er diesen nur in dem einen Worte avos Recht gibt, sonst nicht; dass aber zu seiner Zeit auch noch so geschrieben wurde, davon schweigt er. Richtiger hätte Corssen gesagt, dass die archaisirenden Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts wieder VO hervorsuchten, wie der Text des Fronto an vielen Stellen zeigt (Naber p. 282).

Vollständig ausgemacht ist die Sache bei Charisius (p. 75, 4 K): 'servus cervus vulgus a quibusdam per u et o, videlicet quia duae vocales geminari, ut unam syllabam faciant, non possunt. sed per duo u scribi debent, quia et sic sonant et ambiguitas casuum tollitur et unum u loco consonantis accipitur'. p. 147, 1 K: 'volgus, huius volgus Varro antiquitatium divinarum XV "volgus rumorem". ‖ vulgu, ab hoc vulgu Oppius de vita Cassii, idem de vita prioris Africani "opinante vulgu", Varro hebdomadon VIIII "a vulgu condemnaretur". vgl. vulturius p. 147, 10, vultur ib. 14. Indessen hält es Marius Victorinus noch für nöthig, seine Schüler vor VOS zu warnen; denn er sagt p. 2461, 24—2462, 8 P, 15 G: 'sed scribam voces, quas alii numero singulari et plurali indifferenter per u et o scripserunt, ut avus, corvus, novus et cetera. vos nominativo singulari per duo u, quorum vice consonantis fungitur alterum, alterum accipitur pro vocali: nam per u et o scriptae significant pluralem numerum et casum accusativum avos, flavos, corvos et horum similia. nec enim mihi superest otium, qui possim singula exequi, nec sufficit memoria, cum vix haec quae scribo implere possim. attamen has etiam voces, quae u potius quam o sonant, per duo u scribite, ut vulva, vultus et similia. sicuti sine ulla dubitatione per u et o quae sonant ita, uti voluit, volvo, volutus, convolutus. nam littera u vocalis est, sicut a e i o, sed eadem vicem obtinet consonantis, cuius potestatis notam Graeci habent F. nostri vau vocant, et alii digamma: ea per se scripta non facit syllabam, anteposita autem vocali facit, ut Fάμαξα, Fεκηβόλος et Fελένη. nos vero, qui non habemus huius vocis nomen aut notam, in eius locum quotiens una vocalis

pluresve iunctae unam syllabam faciunt, substituimus u literam. nam vocalis nulla bis eadem posita facit unam syllabam, assiduus, exiguus, Laocoon, tribuunt, statuunt et similia. at cum praeponitur vocali, tunc accipitur pro consonante, ut est anguis, extinguit, lingua, pelvis: in uvido enim prior u vocalis est, sequens, cui subiecta est i, consonans'.

Für Priscian sind die „Alten", welche nach einer bereits erwähnten Stelle O für V setzten — „et maxime digamma antecedente hoc faciebant, ut servos pro servus" — schon „uralt" geworden: 'Romanorum vetustissimi'. In seiner Zeit gehört die Endung VOS ausschliesslich der Volkssprache an, und es gibt demnach für ihn in der zweiten Declination nur noch die jüngeren Endungen VVS und QVVS (IIII 32 = I p. 136, 4 H).

Man denkt bei dem Uebergange des VO in VV gewöhnlich an die Substantiva der zweiten Declination und die ein VO enthaltenden Stammsilben: die Lautwandlung lässt sich auch verfolgen in der dritten Person Pluralis des Praesens indicativi, wie veivont (C. I. L. I 1271) vivont (ib. 1039) und änlichen Verba, bei denen auch, wie in sequor, loquor die besonders zu besprechende Eigenthümlichkeit des QV in Rechnung zu ziehen ist (vgl. CorssenAusspr. I 308).

III. O—E.

Am bekanntesten ist der Uebergang von O zu E nach V, welcher schon im sechsten Jahrhundert der Stadt vor sich ging. Auch hier ist es Quintilian, welcher uns diese chronologische Bestimmung ermöglicht (I 7 § 25): 'quid dicam vortices et vorsus ceteraque ad eundem modum, quae primus Scipio Africanus in E litteram secundam vertisse dicitur?' Indessen haben sich die Formen advorsus, controvorsia, voster und ähnliche die ganze Republik hindurch erhalten (C. I. L. I p. 608), und selbst in der Kaiserzeit findet sich die Form des Namens Voturia (z. B. I. R. N. 2383 c 17. 2853. C. I. Rh. 1204. 1516) neben Veturia (C. I. Rh. 1197), der Eigenname Voturius (I. R. N. 1843) neben dem häufigen Veturius, obgleich sonst VO der Verbindung VE hat weichen müssen. In der Mitte des ersten Jahrhunderts war aber noch die Form vortex in Gebrauch; denn sie gab dem älteren Plinius Veranlassung zu einer unverständigen Spitzfindigkeit, von welcher uns Charisius erzählt (p. 88, 16 K): 'vertex a vertendo dicitur, vortex a vorando,

et vult Plinius verticem immanem vim impetus habere, ut „*ingens a vertice pontus*“ (*Verg. Aen. I 114*), vorticem vero circumactionem undae esse, ut „*et rapidus vorat aequore vortex*“ (*ib. 117*). Auch Probus muss noch O und E vorgefunden haben, wenigstens verdammt er keinen der beiden Laute, soviel man aus der freilich erst in später Zeit angefertigten Redaction der instituta artium schliessen kann (p. 119, 9 K): ‘item sunt nomina, quae e litteram et in o litteram convertant, ut puta adversus et advorsus et cetera talia’. Dagegen schaute schon Annaeus Cornutus nach dem Auszuge des Cassiodor auf die Bildung VO wie auf einen überwundenen Standpunkt (p. 2283, 3? P): ‘vostra olim ita per o, hodie per e, ut advorsum adversum, pervorsum perversum, votare vetare, vortex vertex, convollere convellere, amploctere amplectere’*). Das letzte Beispiel hat Priscian entlehnt (I 32 = I p. 25, 15 H): ‘e correpta transit in o, tego toga; antiqui quoque amplocti pro amplecti dicebant et animum advorti pro animum adverti’.

Man darf indessen aus diesem Reste, welchen wir von den wahrscheinlich ausführlicheren Vorschriften des Cornutus erhalten haben, nicht schliessen, dass das O im ersten Jahrhundert n. Chr. vollkommen zurückgedrängt gewesen wäre. Vielmehr bemächtigten sich die Lehrer, gleich Plinius, des zufälligen Unterschiedes in den Formen, um künstliche Bedeutungsverschiedenheiten zu erzielen. So schreibt Flavius Caper de orthographia p. 2243, 3 P: ‘vortex fluminis est; vertex capitis’: also eine weitere Errungenschaft, die leider des Plinius Erfindung wieder nichtig macht. Von demselben Werthe ist die zweite Regel (p, 2242, 17 P): ‘vorsus paginae dicitur; versus participium a verbo vertor’. Charisius schreibt schlechthin die Formen

---

*) Wenn Corssen sagt (Ausspr. I. S. 235): ‘Nebeneinander zeigen sich die Ablautungsvokale o und e in der lateinischen Sprache auch in: holus, helus, | convollere, convellere, | *Charis. p. 174.* | amplocti, *Prisc. I 32. H.* amplecti, *Cassiod. p. 2283*, so ist das mehr als ungenau. Denn die beiden ersten Beispiele finden sich nicht bei Charisius auf der nach Putschius citirten Seite, wohl aber das zweite bei Cornutus an der oben erwähnten Stelle, und das erste gar bei Festus, respective Paulus (p. 100, 1 M): ‘helus et helusa antiqui dicebant, quod nunc holus et holera’. Dies zeigt aber eben so deutlich, wie die Worte des Cornutus, dass O und E verschiedenen Perioden angehören.

Voturius, vorsus der Vergangenheit zu (p. 193, 7 K): 'Voturios pro Veturios et vorsus et olli et contra dictum esse'.

Im vierten Jahrhundert mochte VO nur noch der Volkssprache angehören, aus der mehrfache Belege von Schuchardt beigebracht worden sind (Vokalism. II 215 ff.); daher Marius Victorinus einfach dictirt (p. 2458, 14 P): 'voster, vortit et similia per e non per o scribere debemus'. Für Priscian vollends stand VE fest; nichtsdestoweniger bringt er uns ein interessantes Beispiel, welches zeigen würde, dass man in der besten Zeit noch zwischen volimus und velimus geschwankt hätte, wenn es sicher wäre, dass Priscian sich nicht durch eine falsche Lesart habe täuschen lassen, oder dass volimus Conjunctiv sein müsste. Die Worte Priscians beziehen sich auf Unregelmässigkeiten des Verbums velle (VIIII 8 = I p. 456, 12 H): 'pro volam velim auctoritas non irrationabiliter tradidit dicere. et volim tamen pro velim proferebant. Cicero in II de natura deorum (32, 81): *quo facilius id quod docere volimus intellegi possit*' (vgl. die Anmerkung von Hertz zu Z. 14).

Von einzelnen Fällen, in welchen O zu E übergeht, verdienen besondere Erwähnung die abhängigen Casus der Neutra auf VS: Velius Longus sagt (p. 2233, 17 P): 'nec non et ibi ὀρθοέπεια ὀρθογραφίᾳ coniuncta est, ubi quaeritur faenoris an faeneris dicant; quoniam nomen inde tractum dicimus faeneratorem*). item facineris, non facinoris, quoniam

*) Putschius schreibt foenoris foeneris foeneratorem, was verderbt ist; man kann nur schwanken zwischen faenus und fenus. Ich habe erstores vorgezogen, weil fenus von Varro dem Cato und seiner Zeit zugeschrieben wird, also wohl von ihm selbst nicht mehr gebraucht wurde, obgleich es einer Etymologie entsprach. Die entscheidenden Stellen sind folgende: Festus p. 86, 1 M: 'fenus et feneratores et lex de credita pecunia fenebris a fetu dicta, quod crediti nummi alios pariant, ut apud Graecos eadem res τόκος dicitur (vgl. p. 94, 1). Varro de l. l. VII 96 (p. 373 Sp.): 'alii Plauti Faeneratricem alii Feneratricem'. Gellius weist eine allerdings alberne Theorie des Cloatius Verus zurück (N. A. XVI 12): 'fenerator, inquit, appellatus est quasi φαινεράτωρ ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρηστότερον, quoniam id genus hominum speciem ostentent humanitatis et commodi esse videantur inopibus nummos desiderantibus: idque dixisse ait Hypsicratem quempiam grammaticum, cuius libri sane nobiles super his, quae a Graecis accepta sunt. sivo hoc autem ipse Cloatius, sive nescio qui alius nebulo effutivit, nil potest dici insulsius. fenerator enim, uti M. Varro in libro tertio de sermone Latino scripsit, a fenore est no-

facinerosum vocamus'. Die entsprechenden Doppelformen von pignus haben wieder zu spitzfindigen Unterscheidungen Veranlassung gegeben; so sagt Agroecius de orthographia p. 2269, 18 P: 'pignera rerum sunt, pignora filiorum et affectionum' (ausgeschrieben von Beda p. 2341, 38 und verstümmelt Inc. de orth. p. 2796, 4 P). In der That hat man zwischen beiden Formen geschwankt (*liberorum*) (p)ignora liest man im Monumentum Ancyranum (VI 5), dagegen in einer Inschrift von Sulmo (I. R. N. 5452): 'maritus una cum pigneribus suis de ea natis', wodurch die Regel des Agroecius auf den Kopf gestellt wird. Daher ist die Bemerkung des Placidus (Mai auct. class. III 496) theilweise vernünftiger: 'pignora filiorum sunt vel affectuum inter se. pignera quae creditoribus dantur. sed utraque confundit auctoritas lectionis'. Am vernünftigsten ist es jedoch, wenn man den Unterschied nicht zu einem logischen presst, sondern beide Formen nebeneinander gelten lässt, wie Priscian es macht (VI 89 = I p. 273, 16 H): 'fenus fenoris Iuvenalis in IIII (11, 39) „*aere paterno | ac rebus mersis in ventrem faenoris atque | argenti gravis et pecorum agrorumque capacem*“, quod tamen antiqui faeneris dixerunt, unde et faenero verbum et faenerator, et pignus pignoris et pigneris, unde pignero pigneras. Lucanus in II (370) „*pignora nulla domus, nulli coiere propinqui*“. Iuvenalis in III (9, 140) „*viginti milia faenus | pigneribus positis*“. Wir erfahren also, dass die „Alten“, das heisst wohl die Schriftsteller der goldenen Zeit, in den unselbständigen Casus von faenus das E zuliessen; in der Kaiserzeit, wenigstens in der doctrinären Schrift, muss demnach faenoris u. s. w. üblich gewesen sein, während man auch in dieser Periode zwischen pignoris und pigneris unentschieden blieb. Ohne Unterscheidung führt Priscian die beiden

minatus. fenus autem dictum a fetu quasi a fetura quadam pecuniae parientis atque increscentis. iccirco et M. Catonem et ceteros aetatis eius feneratorem sine a littera pronuntiasse tradit, sicuti fetus ipse et fecunditas appellata'. Die Stelle ist ausgeschrieben von Nonius p. 54, 3 (= p. 38 G). Man kann aus der Zusammenstellung des lateinischen Wortes mit φαινεράτωρ und besonders aus der Ausdrucksweise des Varro, Gellius, Nonius schliessen, dass faenus, faenerator seit dem Ende der Republik die übliche Schreibweise war (vgl. Schneider lat. Gramm. I S. 79). Bei Priscian VI 89 = I p. 273, 16 f. H schwanken die Handschriften zwischen foenus, faenus und fenus.

Formen in den Partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium 146 = p. 493, 28 K auf; 'pignus pignoris et pigneris, fenus (so ist überliefert) fenoris et feneris, quamvis verba eorum magis e habent paenultimam pignero et fenero'. Ueber das Vorkommen des E in der Volkssprache vgl. Schuchardt II S. 211 ff.

Auch sonst schwankte, wenn auch sehr vereinzelt, noch in der Kaiserzeit O und E. Dies gilt zunächst von iecur, welches zugleich wegen seiner Endsilben zu der Kategorie der oben erwähnten Vokabeln gehört.

'iecur non iocur' Probi app. p. 198, 10 K. Wir können nach dem sonstigen Inhalte der Appendix daraus schliessen, dass iocur zwar zur Zeit des Probus gesprochen und vielleicht geschrieben wurde, dass man aber iecur als die correcte Form in der Schrift ansah. Regelmässig trat der Wechsel ein in iecoris und iocinoris. So schrieb Charisius wahrscheinlich p. 30, 14 K: 'iecur, quod genetivum duplicem facit. nam et iecoris et iocineris facit'. p. 48, 20 = excerpta ex Charisii arte grammatica p. 546, 8: 'quidam dicunt hoc iocinus iocinoris'. p. 86, 16: 'quidam ferunt in quaestionem, quare fur furis et iecur iecineris non cum ratione. et qui rationem servare volunt iecoris declinaverunt, ut Persius Flaccus. ait enim (I 25) „*rupto iecore exierit caprificus*" (vgl. Ritschl im Rhein. Museum für Phil. VII S. 317 = opusc. II p. 443).

Ebenso warnt Probus:

'telonium non toloneum' app. p. 197, 19 K. Letztere Form gehört dem plebejischen Latein an und hat noch weitere Varianten, welche Schuchardt zusammenstellt (Vok. II S. 245). Aehnlich sind die Veränderungen, welche der Name Ptolemaeus im römischen Munde über sich hat ergehen lassen müssen: Ptolomaeus, Ptolomeus, Umbildungen, die später auch noch das anlautende P einbüssten.

Umgekehrt liess man sich durch die trügerische Aehnlichkeit eines griechischen Wortes verführen, ein lateinisches zu verderben. Quintilian berichtet wenigstens I 5, 22: 'tenores, quos quidem ab antiquis dictos tonores comperi, videlicet declinato a Graecis verbo, qui τόνους dicunt'.

Reine Willkür der Sprache ist sichtbar in der Bildung der Adverbia, indem die alte Endung O sich in einzelnen, wie raro, vero, festgesetzt hat, dagegen in einer grossen Anzahl der bekanntere

Umlaut E eingetreten ist. Die einzelnen Beispiele anszuführen, ist die Arbeit eines Lexicographen; wie man sich im Alterthume schon mit der Theorie hierin schlecht zu helfen wusste, zeigt die Auseinandersetzung des Charisius p. 193 K.

IV. O—I.

Von dem nicht schriftmässigen Wechsel zwischen O und I werden in der Appendix Probi zwei Beispiele angeführt:

'tonitru non tonotru' app. p. 198, 32 K.

'orilegium non orologium' ib. p. 199, 11. *sic*! *horologium* non *orilogium* coni. ed. Vindob.

Die beiden verworfenen Bildungen kommen für die Schrift nicht in Betracht, da sie der plebejischen Sprache angehören und hier ihre Analogien finden (vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 251).

§ 3.

Umlaut des V.

Der Vocal V hat zwei Wandlungen durchgemacht, indem er entweder zu E oder zu I umlautete. Ausserdem schwankt man in einer nicht geringen Anzahl von Wörtern zwischen dem Ausfall und Zusatz dieses Lautes.

I. V—E.

Der bekannteste Fall, in welchem E mit V wechselt, ist die Umbildung des Participiums im Futurum des Passivs bei Wörtern der dritten und vierten Conjugation. Es liegt auf der Hand, dass V älter ist, doch hat sich die Wandlung so früh eingestellt, dass schon die ältesten Denkmale die jüngere Form aufweisen. So liest man schon im Senatus consultum de Bacchanalibus (C. I. L. I 196, 3 = Ritschl P. L. M. t. XVIII) exdeicendum aus dem Jahre 568 d. St., dagegen in der Lex repetundarum vom Jahre 631 oder 632 (C. I. L. I 198 XXXI = Ritschl P. L. M. t. XXIII) deicundo. Dieselbe Unbeständigkeit hat sich die ganze republikanische und kaiserliche Zeit hindurch gezeigt, sodass aus den Denkmälern kein Anhalt für die Orthographie zu gewinnen ist. Man vergleiche nur die Schreibweisen eines der gewöhnlichsten Participia:

	faciundus		*faciendus*
a. V. 631/2	faciundai *C. I. L. I 198 LIII.*	*a. V. 568*	faciendam *C. I. L. 196, 26.*
650	faciundum *ib. 568.*	*656*	facieudum *ib. 569.*
676/94	faciundum *ib. 592.*	*ante a. 683*	faciendos *ib. 572.*
714	facinnda *I. R. N. 4221.*	*790*	faciend. *Or. 690.*
762	faciuudum *Gruter 176*, 2.	*894*	faciendum *Gruter 155, 4.*
888	faciund. *Or. 1280.*	*964*	faciend. *Renier inscr. de l'Alg. 1429.*
1145/7 (p. Chr. 392/4)	faciun *C. I. Rh. 360.*	*1121/8*	facieudam *Or. 6509.*

In diesem Verbum hat man also die Wahl; in der Republik finden sich ebenso capiundus, emundus, gerundus, legundus, scribundus und andere Participia, welche im C. I. L. I p. 609 aufgezählt sind. Nur wo ein V der Participialendung voraufgeht, hat man die Verdoppelung dieses Lautes vermuthlich jederzeit vermieden.

Jedenfalls ist die Endung — endus in den meisten Zeitwörtern seit der archaischen Zeit die gewöhnlichere, und Marius Victorinus thut somit ganz wohl daran, sie ohne weiteres zu dictiren (p. 2458, 15 P): 'agendum, cedendum, capiendum, faciendum per e potius quam per u'. Probus lässt die Sache unentschieden (instituta art. p. 119, 7 K): 'sunt vocabula, quae e litteram et in u litteram convertant, ut puta capiendus et capiundus et cetera talia'.

Sonst wurde der Uebergang von V zu E der Schulorthographie nicht gefährlich*). Flavius Caper verdammt noch ein willkürlich gebildetes Deminutiv von mas, in welchem E zu Tage kommt (de orthogr. p. 2241, 27 P): 'mas erit in positione, in diminutione masculus, non, ut quidam, mascellus'.

II. V—I.

Von grosser Ausdehnung ist die Verwandtschaft der Vokale V und I, und die Fälle, in welchen die alten Grammatiker sich

*) Er stand entweder fest odor gehörte der alten Zeit an, sodass die Schulgrammatiker nur darüber berichten, wie Priscian I 36 = p. 27 H: 'deierat, peierat pro deinrat peiurat: antiqui anger et angeratus pro augur et auguratns dicebant'. Hierher gehört die schon erwähnte Verstümmelnng der Nomina auf -ulus: mascel, figel für masculus, figulus. Ein Beispiel des feblerhaften V führt Caper de verbis dubiis p. 2248, 3 P au: 'fervunculum a fervore, uou furvunculum'.

selber nicht zu helfen wissen, sind ziemlich zahlreich*). Es gab nämlich einen Mittelton zwischen diesen beiden Lauten, zu dessen vollständiger Klärung man auch in der Kaiserzeit nicht durchgedrungen ist. Quintilian wenigstens wusste den Laut nicht genau zu definiren; denn er sagt nur, dass er weder V noch I sei (I 4 § 8) 'medius est quidam V et I litterae sonus; non enim sic optimum dicimus, ut aut optumum aut optimum'**). Am bekanntesten ist eben dieser Mittelton in den Superlativformen, in welchen er nie vollkommen geklärt wurde. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir die gewöhnlich der republikanischen Zeit zugeschriebenen Formen, wie optumus, maxumus, auch noch in der Kaiserzeit finden. So liest man noch im Gesetze von Salpensa legitumis (XXI) optume (XXVIII) proxumo (XXVII u. a.), optumae aus der Zeit Domitians (Or. 1171), aus Trajans Zeit optumus I. R. N. 5770, nach dem ersten Jahrhundert nach Chr. maxumum (Or. 7233; weitere Beispiele hat Corssen gesammelt Ausspr. I 147, vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 224). Für unsern Zweck handelt es sich jedoch nicht darum, das Schwanken der Aussprache auch für die Kaiserzeit noch zu erweisen, sondern vielmehr die in der Schule herrschende Schreibart zu constatiren. Hier ist es wieder Quintilian, der uns die massgebende Doctrin seiner Zeit mittheilt (I 7 § 21): 'optimus maximus, ut mediam I litteram, quae veteribus V fuerat, acciperent, C. primum Caesaris inscriptione traditur factum'. Damit stimmt die ausführliche Auseinandersetzung des Cornutus überein, von welchem wir auch die Quelle erfahren, nach welcher Cäsar die jüngere Superlativform in Aufnahme brachte (p. 2284, 15 P): 'maxumus an maximus, et si quae similia sunt, scribi debeant, quaesitum est. Terentius Varro tradidit, Caesarem per i eiusmodi verba solitum esse enuntiare et scribere: inde propter auctoritatem tanti viri consuetudinem factam. sed ego in antiquiorum multo libris, quam Gaius Caesar est, per u pleraque scripta invenio optumus, intumus, pulcherrumus, lubido, dicundum, faciundum, maxumae, monumentum, con-

*) Die wichtigsten Zeugnisse der Grammatiker hat bereits G. J. Voss in seinem Aristarchus (de arte gramm. I c. 12 p. 58 ff. Amst. 1662) besprochen; fleissig, aber confus sind sie gesammelt von Schneider (Grammatik I S. 19 ff.).

**) Nach der überzeugenden Verbesserung Ritschls Rhein. Mus. f. Phil. XXII S. 607.

Google

tumelia, minumae. melius tamen est ad enuntiandum et ad scribendum i litteram pro u ponere, in quod iam consuetudo inclinavit'. Es handelte sich also für den Grammatiker darum, ob die jüngere oder die ältere Form die richtige sei; er scheint sich der Theorie nach mehr auf die Seite der vorcäsarischen Schreibweise stellen zu wollen, aber dem mächtig gewordenen Gebrauche konnte er nicht widerstehen. In der That schrieb Cäsar maximum, wie die Redaction der Lex Iulia municipalis (Vers 143) erweist; ihm folgt Augustus in seinem Regierungsbericht, wenn man aus der Fassung des Monumentum Ancyranum (II 23, IV 4) — woran ich nicht zweifle — einen sichern Schluss ziehen kann. Für die Grammatiker blieb kein Ausweg, als sich der allgemeinen Uebung zu fügen. Zwar muss es noch Widerspenstige gegeben haben; denn Velius Longus noch sieht sich gezwungen, die Superlativendung — imus zu vertheidigen (p. 2216, 19): 'erravere autem grammatici, qui putaverunt, superlativa per u enuntiari. ut enim concedamus illis in optimo, in maximo, in pulcherrimo, in iustissimo, quid facient in his nominibus, in quibus aeque manet eadem quaestio, superlatione sublata, manubiae an manibiae; libido an lubido? nos vero postquam exilitas sermonis delectare coepit, usque i littera castigamus illam pinguitudinem; non tamen, ut plene i litteram enuntiemus*), et contendam, quosdam alia nomina per u scribere, qui antiquorum voluntates sequuntur: nec tamen sic enuntient, quomodo scribant'. Diese letzten Worte geben uns einen Schlüssel für die Erklärung und Beurtheilung mancher archaistischer Bestrebung. Denn ich zweifle nicht, dass Velius Longus sich mit seinem Tadel gegen die in seiner Zeit aufgekommenen archaistischen Liebhabereien in der Grammatik wendet. Wirklich weist uns die Handschrift des Fronto hinlängliche Zeugnisse der Manier auf, nach welcher wieder proxumus, carissumus, maritumus, wie ehedem, geschrieben werden musste (vgl. Naber's Ausgabe S. 292 s. l. u *pro* i). Unser Grammatiker lehrt aber, dass es eine blosse graphische Liebhaberei war, der wir auch die Wiederaufnahme von Formen wie salvos, quom, avom, odos (für odor), ei für i zum Beispiel im Texte des Fronto verdanken; die Lautsprache wurde dadurch nicht beeinflusst: sie ging ihren Weg, ohne sich durch die alterthümelnden

*) 'enuntiaremus' *Putschius*.

Grammatiker zurückführen zu lassen. Die uns erhaltenen Sprachlehrer, ausser Scaurus, gehören der aus dem ersten Jahrhundert überkommenen Doctrin an und lassen sich durch die archaisirenden Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts nicht verführen, weniger aus eigener Energie, als weil alles schon so trefflich in Regeln und schablonenartige Catholica passte, dass man sich eigentlich wundern müsste, wenn die Schulmeister sich hätten durch eine zeitweilige Mode davon abbringen lassen. Glücklicherweise behielt auch ihre, zufällig vernünftigere Manier die Oberhand, und so ist es gekommen, dass wir, ausser vereinzelten Abirrungen oder auch Warnungen vor falscher Doctrin, kaum archaisirende Regeln in den erhaltenen orthographischen Schriften finden.

Sogar Terentius Scaurus bestrebt sich, die übliche Schreibart zu vertheidigen durch die Analogie, indem er einen argen Cirkelschluss sich zu Schulden kommen lässt (p. 2259, 32 P): 'adiice quod maximus corruptum sit ex magnissimo. nam secundum analogiam magnus superlativum magnissimum facit, inde correpte maximum figuratum. item optimum ab optione dicitur, quare optimum'. So albern auch die Erklärungsversuche sind, man sieht doch, welche Schreibart docirt wurde. Freilich behalf man sich auch mit einem Kunstausdruck, der die Sache unentschieden liess; wenigstens heisst es in der Ars des Diomedes (p. 422, 17 K): 'hae (nämlich V und I) etiam mediae dicuntur, quia in quibusdam dictionibus expressum sonum non habent, ut in vir optumus'. Etwas verändert lautet diese Bestimmung in der Grammatik des Donat (p. 367, 14 K) 'hae etiam mediae dicuntur, quia in quibusdam dictionibus expressum sonum non habent i, ut vir, u, ut optumus'. Dadurch wird die Sache nur unklar, dass Donat zwischen einem unbeständigen I und V scheidet; denn der Ton lag eben in der Mitte, und in vir klingt das I nicht mehr, als in optumus das V. Der Grammatiker hat die in der Form des Diomedes richtig gefasste Regel durch das Hinzusetzen der beiden Vokale verballhornt und unverständlich gemacht. Das sehen wir schon an der Art und Weise, wie Cledonius das Missverständniss Donats weiter spinnt (p. 27, 9 K): 'mediae ideo dicuntur, quia et vocales sunt et consonantes et in quibusdam nominibus non certum exprimunt sonum, i ut vir, modo i opprimitur; u, ut optumus, modo u perdit sonum'. Darin liegt kein Verständniss der alten Anschauung mehr, die bei Diomedes und Quintilian vollkommen richtig ist. Ganz den Kopf

verdreht hat Donats Regel dem Sergius, in dessen Abhandlung über Laut und Silbe es heisst (p. 476, 2 K): 'hae etiam duae, i et u, interdum in consonantium, ut diximus, transeunt potestatem, interdum expressum suum sonum non habent, i ut vir, u, ut optumus. non enim possumus dicere vir producta i, nec optumus producta u, unde etiam mediae dicuntur. et hoc in commune patiuntur inter se, et bene dixit Donatus, has litteras in quibusdam dictionibus expressum suum sonum non habere. nam invenimus, ubi suum explicant sonum, ut virus rumor'. Ungeschickt äussert sich Pompeius im commentum artis Donati p. 104, 7 K. Ob der Auseinandersetzung des Priscian (I 2, 6 = I p. 7, 15 H): 'i et u vocales, quando mediae sunt, alternos inter se sonos videntur confundere, teste Donato, ut vir optumus quis' mehr Verständniss zu Grunde liegt, kann man bezweifeln, wenn er nämlich wirklich das letzte Beispiel quis aus eigener Einsicht hinzugefügt hat. Dass seine Einsicht nicht weit her war, zeigt die Erörterung der genannten Beispiele.

Doch lassen wir diese unnützen Erklärungsversuche, und wenden wir uns zu einem positiven Zeugnisse, welches eine vorhin geäusserte Ansicht zu widerlegen scheint. Marius Victorinus sagt (p. 2456, 38 P, 8 G): 'Licinius Calvus... consultum senati ipse scripsit; et ad *eum Gaius Caesar* senatus consultum*). Idem optimus maximus scripsit, non ut nos per u litteram'. Also hätte man in der Mitte des vierten Jahrhunderts wieder die ältere Form auf — umus angewendet, wenn wir diesen Worten glauben dürften. Aber wir dürfen es nicht, weil der Grammatiker uns selbst eines besseren belehrt (p. 2458, 18): 'acerrimus, existimat, extimus, intimus, maximus, minimus, manibus, precium**), sonipes per i (*potius*) quam per u'. Da man einem solchen Manne, wie Victorinus, nicht zutrauen darf,

*) 'et ad Caium Caesarem senatus consultum' schreiben *P*, *G*. Diese Lesart ist falsch, erstens weil dem Licinius Calvus ipse natürlich ein anderer entgegengesetzt werden muss; zweitens weil 'idem' sich auf Caesar bezieht, dieser also der Construction wegen im Nominativ genannt werden muss. Ich habe mir durch ein eingesetztes 'eum' geholfen, sodass ein Brief des Caesar an den Calvus citirt wird. Die beiden Männer standen nämlich im Briefwechsel (Sueton Caes. 73. Caes. ed. Nipperdey p. 778).

**) So Putschius; Schneider (Gramm. I S. 24) verbessert sachgemäss manipretium.

Digitized by Google

dass er, auf der zweiten Schriftseite angekommen, sich der ersten nicht mehr erinnert, da ferner die letzterwähnte Regel dem Sprachgebrauche des vierten Jahrhunderts entspricht, so müssen wir die erste Stelle als verderbt ansehen. Die Stelle wird geheilt sein, wenn man die Worte 'ut nos', die bei der häufigen Gegenüberstellung der „Alten" (das. non ut nos p. 2456, 43; non ut antiqui 2457, 18; nos 2456, 45. 48. 2457, 9. nos nunc ib. 14. aliter quam nos veteres 2457, 7) verschoben werden konnten, einfach umsetzt: 'ut nos, non per u'.

Es stellt sich somit heraus, dass seit Cäsars Zeit in der That die jüngere Form des Superlativs herrschend wurde, und dass man dieselbe in der Kaiserzeit, mit Ausnahme der archaisirenden Schriftsteller, in der schulgerechten Schrift durchgängig anwendete. Wie in diesem Falle die Schulgrammatik sich bestimmen liess durch den weitaus überwiegenden Gebrauch, so formulirte sie in einem andern Falle ihre Regeln über den Mittelton zwischen V und I nach der Wortbedeutung. Um Zweideutigkeiten zu vermeiden, hielt man, wo es ging, die Dativ-Endung — ubus der vierten Declination in solchen Wörtern fest, in welchen die jüngere Bildung — ibus identische Formen von Wörtern der dritten Declination ergeben hätte. Im Ganzen hatten sich die jüngeren Formen schon in der Republik festgesetzt, wie porticibus in der Lex Iulia municipalis (Vers 70, 72)*). Dennoch hat sich die Endung — ubus in mehreren Wörtern erhalten; nicht nur in solchen, in denen die erwähnte Zweideutigkeit vermieden werden musste, sondern auch vereinzelt in andern, in welchen das Ohr den dumpfern Klang vorzog. Die meisten Grammatikerstellen und was sich in der handschriftlichen Ueberlieferung erhalten hat, findet man zusammengestellt bei Neue, Formenlehre der Lateinischen Sprache I S. 371—381, — freilich eine rudis indigestaque moles.

Schon die Grammatiker des ersten Jahrhunderts n. Chr. lenkten ihr Augenmerk auf eine Fixirung der schwankenden Formen, wenn eine bezügliche Regel des Probus wirklich so alt ist. Als Generalregel kann man nämlich das καθολικόν des Probus ansehen (p. 5, 9 K): 'dativum et ablativum in omni genere bus, ut ab his senatibus manibus cornibus'. Die Ausnahmen richten sich zunächst nach dem Bedürfnisse der Deutlichkeit, und auch

*) Ebenso schrieb Augustus (Mon. Ancyr. IV 2).

hierfür hat vielleicht schon Probus gesorgt, indem er in zweideutigen Formen das ältere V zulässt, jedoch nicht ausschliesslich, da er dem Gebrauche soviel Rechnung trägt, dass er auch I als üblich anerkennt. Diese Nachgiebigkeit entspricht aber recht eigentlich dem vorsichtigen Verfahren der Schulmeister in der Kaiserzeit; ich halte daher die einschlägige, von Neue nicht gewürdigte Stelle der Instituta artium (p. 116, 7 K) für die entscheidende in Bezug auf Sprache und Schrift der im Laufe der ersten Jahrhunderte ausgebildeten Doctrin. Sie lautet in der üblichen Schablonirung: 'item in hac supra scripta forma quaeritur, qua de causa sint aliqua nomina, quae dativo vel ablativo casu numeri pluralis ante ultimam syllabam et per i et per u litteram scribantur, ut puta ab hoc a r t u, his vel ab his a r t u b u s. quare hoc monemus, quod quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis u littera terminantur et dativos vel ablativos casus numeri pluralis cum illis nominibus, quae ablativo casu numeri singularis e littera scilicet correpta definiuntur, similes habere probantur, haec in supra dictis casibus ante ultimam syllabam p e r i e t p e r u litteram pronuntiantur, ut puta ab hoc p a r t u et ab hac p a r t e, his et ab his p a r t i b u s vel p a r t u b u s; scilicet quia his vel ab his p a r t i b u s et ab e correpta nomina facere demonstrantur. sic et cetera nomina, quae ablativo casu numeri singularis u littera terminantur et dativos vel ablativos casus numeri pluralis cum illis nominibus, quae ablativo casu numeri singularis e littera terminantur, similes habere reperiuntur, in eodem dativo (vel ablativo) casu numeri pluralis et per i et per u litteram ante ultimam syllabam scribi pronuntiantur'. Die Schule musste natürlich auf möglichste Genauigkeit dringen, und so kam es, dass für die zweideutigen Formen der vierten Declination die Endung — u b u s gelehrt wurde. Dies geschieht in einer schon von Neue erwähnten, der späten Zeit angehörigen Stelle des sogenannten Q. Remmius Palaemon (p. 537, 16 K): 'est alia quaestio, quare dicamus in ablativo singulari a b h o c a r c u et plurali dativo et ablativo h i s e t a b h i s a r c u b u s, et non sic facit in dativo et ablativo plurali a v e r s u v e r s u b u s *a fluctu fluctubus*, sed h i s e t a b h i s v e r s i b u s et f l u c t i b u s. ea ratione fit propter differentiam alterius similis nominis. si ab eo quod est a r c u s a r c i b u s diceremus, non a r c u b u s, fieret confusio illius nominis ab eo quod est a r x a r c i s. licet sine discretione aliqua s p e c u b u s et t r i b u b u s dicamus ab eo quod

est specus et tribus, et ab eo quod est veru verubus eodem modo. versus vero et fluctus et cetera in dativis et ablativis pluralibus i habent ideo quia haec nomina non turbat similium nominum confusio vel similitudo. ergo quo modo arcubus dicimus ab eo quod sunt arcus propter arces, sic artubus ab eo quod sunt artus propter artes. hic vitus et ab hoc vitu vitubus*) facit; nam vitibus ab eo quod sunt vites. sic ergo observabis cum similia nomina inveneris'.

Diese Zweckmässigkeitstheorie setzte sich in der Schule früh fest; sie wird schon mit wenigen Modificationen im zweiten Jahrhundert gelehrt. Caper sagt schlichtweg (de verbis dubiis p. 2247, 25 P): 'arcubus pugnatur, sunt enim ab arcu: arces autem arcibus faciunt. artus artubus, artes artibus facit'; p. 2249, 22: 'partus partubus, at partes partibus'. Hierher kann man auch den Diomedes rechnen, welcher ebenso präcis vorschreibt (p. 308, 1 K): 'in quibusdam necesse est u litteram retinere evitandae ambiguitatis gratia, ut partubus, arcubus, artubus, tribubus', obwohl im letzten Beispiele keine Zweideutigkeit zu befürchten war. Der Unterschied war so bequem für die Schule zurechtgelegt, dass es wunderbar wäre, wenn er nicht gesiegt hätte. Wirklich finden wir ihn aber auch bei den späteren Autoritäten eifrig festgehalten. Cassiodorius fand eine bezügliche Stelle des Curtius Valerianus würdig, seinen Lesern als Richtschnur zu dienen (p. 2288, 40 P): 'partubus et partibus, arcubus et arcibus, artubus et artibus veteres quidem indifferenter scripserunt. nos possumus observare, ut ab eo quod est partus, id est foetus, partubus scribamus; ab eo autem quod sunt partes partibus. itemque ab eo quod sunt arcus arcubus; ab eo autem quod sunt arces arcibus. et rursum ab eo quod sunt artus, id est membra, artubus; ab eo autem quod sunt artes artibus'. Doch was bedarf es

*) 'hic victus ab hoc victu victubus' schreibt Putschius. Da aber zwischen victus und vitis keine Zweideutigkeit möglich ist, so ist herzustellen 'hic vitus' (ἴτυς) nach Probus (inst. art. p. 116, 22 K), der aber in Bezug auf die Schreibweise entgegengesetzter Ansicht ist: 'ab hac vitu his vel ab his vitibus presso accentu pronuntiantur, at vero ab hac vite his vel ab his vitibus acuto accentu tenuantur; et ideo vitus dativo et ablativo casu numeri pluralis ante ultimam syllabam per i tantum litteram pronuntiatur' (vgl. Neue I S. 378 f. und jetzt Keil gramm. V p. 537).

Digitized by Google

weiterer Belege, wenn die Hauptvertreter der Schulgrammatik sich für die Unterscheidung der Vocabeln dritter und vierter Declination aussprechen? Kein geringerer als Donat fügte sich der Doctrin und befestigte sie für das ganze Mittelalter (p. 379, 7 K): 'nihil necesse est retinere u litteram et fluctubus dicere, cum artubus necessitate dicamus, nequis nos artes, non artus significare velle existimet'. Dass er ein williges Ohr fand, zeigen seine Erklärer, wie Servius (in Donatum p. 434, 28 K): 'u littera tunc retinetur in dativo plurali, ut ipse dixit, cum aliqua discernenda sunt, ut artubus et arcubus. cui regulae tamen invenimus duo nomina contraria, id est nulla discretione interveniente u retinentia, ut specubus et tribubus' (vgl. desselben Schriftstellers Bemerkung zu Virgil Georg. III 376). Weitläufig und geschwätzig ist Donats Regel umschrieben und erklärt in des Pompejus Commentum artis Donati (p. 194, 10 K, abgedruckt bei Neue I 373); der Grammatiker lässt ausser den zweideutigen Wörtern nur noch tribubus passiren; denn das specubus Virgils (Georg. III 376) findet in seinen Augen merkwürdigerweise keine Gnade. Auch die zweite Autorität neben Donat, der Hauptlehrer des sechsten Jahrhunderts, Priscian, vertritt die practische Schultheorie, sodass wir nicht daran zweifeln können, dass einige allerdings vorhandene Gegenstimmen erfolglos verhallen mussten. Seine Regel lautet (VII 91 = I p. 364, 23 K): 'est autem quando differentiae causa servat u, ut artus artubus, partus partubus, arcus arcubus. artibus enim et partibus et arcibus ab arte, parte, arce nascuntur, quae sunt tertiae declinationis. . . . in hac vero [id est quarta] in quibusdam inveniuntur veteres per supra dictos casus plurales, quamvis nulla cogente causa differentiae, u paenultimam pro i ponentes, ut portubus, tribubus, lacubus'.

Man darf indessen nicht aus der Uebereinstimmung so zuverlässiger Gewährsmänner schliessen, dass in der Kaiserzeit die meisten Vocabeln der vierten Declination unangefochten das V ganz aufgegeben hätten, und dass nur in der kleinen Zahl zweideutiger Wörter das I nicht eingedrungen sei. Ich habe bisher nur die herrschende Schultheorie besprochen: daneben gab es noch zwei andere, wenig verbreitete, die jede in ihrer Art einseitig zu Werke ging. Schon die Regel des Donat ist offenbar gegen solche gerichtet, welche die alte Form (z. B. fluctubus) beibehielten. Deutlicher wendet sich gegen dieselbe Partei

Consentius (p. 2037, 42 P): 'in hac autem regula plerique se antiquitatem sequi destinantes u litteram retinent, ut fluctubus potius quam fluctibus dicant. sed consuetudo improbavit, neque in aliis nominibus, quam ubi est ambiguitas discernenda, retinetur, ut ab hoc artu artubus retenta u efferamus, ne artes potius quam artus dixisse videamur'. Das war vermuthlich die im zweiten Jahrhundert aufgekommene alterthümelnde Schriftstellerei, welche sich auch diese Gelegenheit nicht entgehen liess, alte Zierrath an ihr neues, fades Kleid zu flicken. Ja diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch den Umstand, dass die energischste Bekämpfung der alle Dativformen nach der alten Manier bildenden Scribenten gerade zur Zeit der eben aufkommenden archaisirenden Manier laut wurde. Eine Gegenpartei behauptete im zweiten Jahrhundert nicht ohne Heftigkeit, dass sämmtliche Wörter der vierten Declination, ohne Ausnahme, das I annehmen müssten. Der wichtigste Vertreter dieser Theorie, welche mit den Alterthümlern und practischen Schulmännern gleich sehr in Widerspruch gerieth, ist Velius Longus (p. 2229, 22 P): 'non nulli etiam varie, modo per u modo per i scripserunt artibus, ut, cum iuxta significationem artus*) essent, ut arcus et partus, u littera in dativo servaretur. si vero essent artes, ut arces et partes, tunc idem illi casus per i litteram scriberentur. mihi videtur nimis rusticana enuntiatio futura, si per u extulerimus, ita tamen existimo enuntiandum, ut nec nimis i littera exilis sit, nec u litteram scripseris enuntiationis sono cum nimis pleno. ac meminerimus, artis ὀρθοεπείας esse, ut sive hac sive illa littera scripseris enuntiationis sonum temperet'. Viel rücksichtsloser, als der überhaupt etwas vorsichtige Velius Longus, äussert sich Terentius Scaurus, welcher sonst dem Archaismus nicht gerade abgeneigt ist, (p. 2259, 20 P): 'item optimus an optumus; et artibus an artubus, et manubus an manibus. et qui haec nomina scribenda per u litteram putant, illam rationem sequuntur, quoniam nominativo et prima positione eorundem per eandem litteram artus et manus et magnus et bonus dicatur, ignorantes cognationem inter se litterarum, de qua praediximus; nam et castus castis facit et Iulianus Iulianis et Restitutus

*) 'arcus' Putschius; die selbstverständliche Verbesserung machte Lachmann ad Lucr. p. 334.

Restitutis. u in i transit et fluctus fluctibus et anus anibus. — ..artibus antem et artubus quidam variaverunt et per i quidem dativo et ablativo plurali scribi putaverunt, quotiens ab arte descenderet, ut sit ars artis artibus. artubus autem per u, quotiens ab eo quod essent artus. unde apud Lucretium legunt (*I 260*): *„hinc nova proles | artubus infirmis teneras lasciva per herbas“*. quod si distinctionis causa ratio corrumpitur, caveas quoque quare non accentu aut littera i mutamus, cum et verbum et nomen significetur?*) et in hoc tectis, cum et nomen et participium sit, et in similibus? ergo vox scribenda quomodo et sonat; nemo autem unquam tam**) insulse per V artubus dixerit'.

Wir sehen aus dem Vorgehen des Scaurus und Longus, dass auch in den Ausnahmen der Laut V durchaus nicht feststand, sondern dass er mehr zum I hinneigte; denn sonst hätten diese beiden Grammatiker nicht auf der Schreibweise mit I bestehen können. Doch das ist, wie Longus richtig bemerkt, eine Frage der Lautlehre. Für uns genügt es, constatirt zu haben, dass seit der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. in den Schulen gelehrt wurde: die Dative und Ablative von Wörtern der vierten Declination bilden sich auf — ibus mit folgenden Ausnahmen:

arcubus *nach Caper, Diomedes, Curtius Valerianus, Servius, Pompeius, Priscianus, Palaemon.*

artubus *nach Probus (?), Caper, Diomedes, Curtius Valerianus, Consentius, Donatus, Servius, Pompeius, Priscianus, Palaemon.*

partubus *nach Probus (?), Caper, Diomedes, Curtius Valerianus, Priscianus.*

specubus *nach Servius, Palaemon.* Dagegen

specibus *vermuthlich nach Pompeius.*

*) 'Quod si distinctionis causa ratio corrumpitur, Caueas quoq., quare non accentu aut litera i mutamus'; u. s. w. schreibt Putschius. Es ist gewagt, ohne handschriftliche Hülfsmittel die Fassung anzugreifen. Ich halte den Satz für einen directen Fragesatz und caveas für das Beispiel einer Form, die dem Nomen und Verbum angehören kann. Ist das Passivum significetur richtig, so heisst es: „Wenn man der Unterscheidung wegen von der Analogie abweicht, warum ändern wir dann nicht caveas im Accent oder mit Hülfe des Buchstabens I, da ja ein Nomen und ein Verbum dadurch bezeichnet wird?“

**) 'tamen' Putschius; 'tam' schon Neue I 375.

tribubus *nach Diomedes, Servius, Pompeius, Palaemon. Zweifelhaft ist Priscian, der diese Form den „Alten“ zuschreibt.*

verubus *nach Palaemon.*

vitubus *nach Palaemon.* Dagegen

vitibus *nach Probus.*

Man ersieht hinlänglich, dass die gegnerischen Stimmen gegen die gebräuchlichsten dieser Ausnahmen ohne Wirkung geblieben sind. In wie weit sich die beiderseitigen Formen handschriftlich erhalten haben, lehrt die Zusammenstellung Neue's (Formenlehre I S. 376—381).

Nicht so leicht dürfte es sein, die Grammatikertheorie in Bezug auf den Mittelton zwischen V und I in Stammsilben festzustellen. Zunächst gibt es einige Wörter, welche gleich den bisher besprochenen bald V bald I in einer Silbe zulassen:

'lacrumae an lacrimae' fragt Annaeus Cornutus nach den Excerpten des Cassiodorius p. 2284, 14 P. Im Verlaufe der Erörterung stellt er damit lubido, monumentum, contumelia und die Superlative zusammen, und neigt sich in Bausch und Bogen zur Schreibung mit I. Lacrumas liest man in der metrischen Grabschrift der Prote (C. I. L. I 1008), lacrimas zum Beispiel bei Fabretti 235, 621, lacrimis ib. 64, 3. 233, 612, lachrimis ib. 235, 622; und wen das Suchen nicht verdriesst, der kann noch manches andere Beispiel in den Grabschriften aus der Kaiserzeit finden. Den Mittelton suchte man, wie auch in andern Wörtern, mit Hülfe des griechischen Ypsilons auszudrücken; so in einem Hendekasyllabus der Grabschrift bei Fabretti p. 64, 2: lachrymulis. — Im Stamme von libido ist V schon in sehr alter Zeit zu I übergegangen, wie die marsische Inschrift C. I. L. I 182 = Ritschl P. L. M. t. III D (libs = libens) und die vermuthlich römische Inschrift das. 190 = t. L D (libens) lehrt. Doch ist man auch in der späteren Kaiserzeit nicht zur consequenten Klärung gekommen, obgleich die Grammatiker I vorzogen: nach Cornutus noch Velius Longus p. 2216, 26 P und die späteren. Letzteres schliesse ich nämlich daraus, dass Priscian lubens den Alten zuschreibt (I 33 = I p. 25 H): ('I transit in u) 'carnis carnufex antiqui pro carnifex, ut lubens pro libens et pessumus pro pessimus'. — Bei monumentum ist der regelrechte Umlaut von V zu E zu I eingetreten. Nur dem Umstande, dass die mittlere Form ganz von

der jüngeren zurückgedrängt wurde, ist es zuzuschreiben, dass nebeneinander allein monumentum und monimentum erwähnt wird. Ersteres ist natürlich die ursprüngliche Form und kommt der archaischen Zeit vorwiegend zu (die inschriftlichen Beispiele sind aufgezählt im C. I. L. p. 586). Die mittlere Form monementum findet sich auf einer freilich nicht ganz correcten Beneventaner Inschrift (C. I. L. I 1223 = Ritschl t. LXII D). Die jüngste Bildung monimentum ist vor der augusteischen Zeit erfolgt; sie erscheint schon auf dem Monumente des Müllers an der Via Praenestina (C. I. L. I 1014. 1015 = Ritschl t. LXXXVIII BC), auf dem signinischen Estrich das. 1105 = t. LIX A cf. 1258. 1393 = t. LIX F. LXXVIII F. Das Nebeneinanderbestehen von monementum und monimentum hat seine Analogie in den Superlativen auf — emus der Volkssprache (Schuchardt II S. 17 ff.). In der Kaiserzeit kommt monimentum nicht nur vereinzelt auf Denkmälern vor, wie bei Fabretti p. 10, 50; 47, 266; 49, 281, sondern war sogar die in der Schulgrammatik traditionelle Form. Zu letzterer Annahme berechtigt uns die Vergleichung der angeführten Stelle des Cornutus mit der von Priscian vorgebrachten Ableitung des Wortes (IIII 14 = I p. 125, 15 H): 'alia vero in mentum desinunt, quae plerumque a verbis veniunt; . . moneo monitus monimentum' (= Z. 19). Dies Beispiel würde der Grammatiker schwerlich angeführt haben, wenn er nicht gerade monimentum als überliefert in der Schule vorgefunden hätte.

Dass in contumelia der Vocal der Stammsilbe zu I hinneigte, sehen wir aus dem Zeugnisse des Velius Longus, welches dieselbe Stammsilbe betrifft (p. 2235, 28 P): 'in contumaci melius puto i servari; venit enim a contemnendo, tametsi Nisus et contumaci per u putat posse dici a tumore'. Derselbe Grammatiker entscheidet sich auch für I in alimenta (p. 2236, 3 P): 'alimenta quoque per I elegantius scribemus, quam alumenta per u'. Allerdings war unter Trajan und in der Folgezeit die jüngere Form allgemein in Uebung (vgl. Or. 1172 = III p. 124. 3364. 3366 Francke Gesch. Traians S. 381).

manubiae und manibiae stellt Velius Longus an einer bereits erwähnten Stelle (p. 2216, 26 P, vgl. p. 2228, 31) zusammen, indem er selbst sich für die jüngere Form ausspricht. Letztere ist auch schon im augusteischen Zeitalter in Uebung gewesen und war gestützt auf die Autorität des Verrius Flaccus, wie Charisius bezeugt (p. 97, 15 K): 'manibias per duo i dicendum,

Digitized by Google

quia sunt a manibus, ut putat Verrius Flaccus, dictae. sed et manubiae per u et i dici possunt a manu, quia sunt virtute contractae'. Bei Festus ist diese Erklärung nicht erhalten. Dagegen wird der gleichlautende Kunstausdruck der Augurn erklärt (p. 129, 16 M), und zwar nach der Ueberlieferung in der Form manubiae: Verrius Flaccus muss also nur für die Bedeutung 'Kriegsbeute' die jüngere Form angenommen haben, und demgemäss hat er ja auch die Etymologie eingerichtet. Dass aber wirklich im Anfange der Kaiserzeit schon manibiae geschrieben wurde, zeigt uns Augustus selbst in seinem Regierungsausweise (mon. Ancyr: manibIis III 8, 17; manibiis IV 24). Ebenso heisst es in der Inschrift am Mausoleum des Munatius Plancus zu Gaeta: manibIs (vom Jahre 712 d. St. I. R. N. 4089. Die von Schuchardt II S. 198 citirte Inschrift bei Orelli 591 ist mit Recht schon von Henzen für gefälscht erklärt worden).

'Messala, Brutus, Agrippa pro sumus simus' (scripserunt), berichtet Marius Victorinus p. 2456, 44 P. Damit stimmt die Nachricht des Sueton überein (Aug. 87), wonach Augustus ebenfalls simus statt sumus gesagt hätte (vgl. Weichert imp. caes. Aug. scriptor. rel. p. 143). Der Mittelton — denn etwas anderes ist es nicht — hatte sich also zu der Zeit, als überhaupt das hellere V zu I sich klärte, auch in sumus dem I soweit genähert, dass in den gebildetsten Kreisen Roms die junge Form schon Aufnahme gefunden hatte. Nichtsdestoweniger ist der alte Laut überwiegend geblieben und von allen Grammatikern der Kaiserzeit stillschweigend anerkannt worden. Jedoch war man sich wohl bewusst, dass die Schreibweise von der Aussprache nicht ganz gedeckt wurde; denn Velius Longus sagt (p. 2235, 25 P): 'est autem ubi pinguitudo u litterae decentius servatur, ut in eo quod est volumus nolumus possumus'.

Für die Schreibweise des Augustus ist ferner von Wichtigkeit eine Bemerkung des Velius Longus (p. 2228, 29 P): 'antiquis varie etiam scriptitatum est mancupium, aucupium, manubiae. siquidem C. Caesar per i scripsit, ut apparet ex titulis ipsius. at Augustus i per u*), ut testes sunt eius inscriptiones. et qui per i scribunt illam rationem sequuntur, quod aliae quoque denominationes per eandem litteram exeant, ut cum

*) So Putschius, ich vermuthe per 'i et u'. I kann natürlich nicht per V geschrieben werden, sondern höchstens V pro I.

manicas, maniculum*), quibus nomen opponi**) potest, quod per u manuleus dicimus. item qui aucupium per u scribunt putant ab ave occupanda dictum; aut quia aucupium ab ave capienda, cum a litterae in i***) familiaris transitus sit. quibus aeque opponi potest, non minus in i transire, quam in u; nam ab amico fit inimicus et a salso insulsus. sequitur igitur electio, utrumne per antiquum sonum, qui est pinguissimus et u litteram occupabat, velit quis enuntiare an per hunc, qui iam videtur elegantior'. Ich habe für das unverständliche 'i per u' vorgeschlagen 'per i et u', nicht allein wegen der Bedeutung der Präposition per, sondern auch, weil sich beweisen lässt, dass diese Conjectur dem Thatbestande entspricht. Denn Augustus hat nicht an Stelle des cäsarischen I wieder V eingeführt, wie die bereits erwähnten Schreibarten maximus manibiae, sogar reciperavI (mon. Anc. V 34†) beweisen, sondern er hat nicht überall I eintreten lassen, wo es nach des Longus Ansicht hingehörte. Man kann vermuthen, welche Inconsequenz des Augustus der Grammatiker im Auge hatte. Er sagt nämlich (p. 2229, 36 P): 'idem (d. h. der durch die Orthoepie temperirte Mittelton) puto et in clipeo per i scripto observandum; nec audiendam vanam grammaticorum differentiam, qui alterum *a cluendo, alterum*††) a clependo putant dictum'. Just aber clupei schrieb Augustus (mon. Ancyr. VI 20), und hierin liegt also die Inconsequenz, die Longus wohl gerade mit Bezug auf den Regierungsbericht dem Kaiser vorwirft. Denn die „inscriptiones" des August, die der Grammatiker consultirt hat, werden schwerlich zahlreich gewesen sein, wenn es überhaupt noch andere, ausser dem erwähnten Actenstücke, waren. Eine Probe jener vana grammaticorum differentia, wonach der zufällige Unterschied in der Schreibung zu einer Bedeutungsverschiedenheit gepresst wurde, ist uns durch Caper erhalten; dieser schied nämlich selber (p. 2242, 16 P): 'clypeum ἀσπίδα: clupeum ornamentum dices (vgl. Servius in Verg. Aen. IX 709 = I p. 541 L). Aus Caper schöpfte vielleicht

*) manienlam? Hier fehlt ein Verbum: scribimus oder dicimus oder ein ähnliches.

**) apponi *Putschius.*

***) Nach dem Zusammenhang schrieb Longus hier 'in u'.

†) Vgl. über diese Form Schuchardt Vokalism. II S. 200.

††) So ergänze ich die unverkennbare Lücke.

Google

Charisius; wenigstens sagt dieser, nachdem er die verschiedene Geschlechtsbildung clipeus und clipeum erwähnt hat. (p. 77, 20 K): 'quare . . .*) dubii sermonis II indistincto genere dici ait, sed littera differre, ut pugnatorium per i clipeum dicamus, quod est clipeus ἀπὸ τοῦ κλέπτειν, id est celare, dictus, imaginem vero per u a cluendo'. Doch dieser Unterschied behagte dem Charisius nicht. Schon Plinius hatte sich gegen die Ableitung 'a cluendo, ut perversa grammaticorum subtilitas voluit' ausgesprochen (N. H. XXXV 4 § 13 S).

Velius Longus ist merkwürdig unentschieden; denn während man an dem ganzen Verlaufe der Erörterung merkt, dass er sich durchgängig für I entscheiden möchte, lässt er sich alle Augenblicke durch Bedenken der Orthoepie oder der Ueberlieferung stutzig machen. Wiewohl er sich in der oben angeführten Stelle ziemlich unzweideutig für I aussprach, schwankt er auf der siebentfolgenden Seite (p. 2235, 4 P): 'aurifex melius per i sonat, quam per u, ut aucupare et aucupium mihi rursus melius videtur sonare per u quam per i, et idem tamen aucipis malo, quam aucupis; quia scio, sermonem et decori servire et aurium voluptati, unde fit, ut saepe aliud scribamus aliud enuntiemus'. Das letzt erwähnte Wort hatte also gegen das zweite Jahrhundert sich in der jüngeren Form festgesetzt, während in der Mitte des ersten Jahrhunderts die alte Form noch festgehalten wurde, nach dem Zeugnisse des Probus (cath. 49 p. 26, 22 K): 'aucupes huius aucupis. nam qui auceps declinat errat'. Diese Ansicht stützte der Grammatiker auf eine freilich nicht stichhaltige Argumentation: 'nominativo plurali Terentius aucupes dixit: *„piscatores aucupes“*; unde docuit nominativo singulari aucupes debere dici, non auceps. nam aucupetes dixisset numero plurali'. Leider ist in der Stelle des Terenz (Eun. II 2, 26 = 257 Fl.) das aucupes interpolirt — also eine Interpolation, die sich in dem Jahrhundert vor Nero eingeschlichen hat, da Cicero de off. I 42 den Vers noch rein citirt —; nichtsdestoweniger lehrt uns das Zeugniss des Probus, dass in Nero's Zeit das V in der Flexion des Wortes ausser dem Nominativ der Einzahl noch feststand.

Anders stand es mit dem ersten Beispiel des Longus: mancipium. Während in der früheren Republik maucupium gesagt wurde, wie sich aus den abhängigen Casus von manceps

*) Hier hat man den Namen Capers vermuthet.



(mancupum in der Lex agraria XLVI und C v. J. 643 d. St.) schliessen lässt, war gegen Ende der Republik schon mancipium gebildet, wenn man der handschriftlichen Ueberlieferung trauen darf. Jedenfalls war in den ersten Decennien der Kaiserzeit die neue Form bereits gang und gebe, nach einer Bemerkung des Probus (instituta artium p. 119, 6 K); 'item sunt nomina, quae i litteram in u litteram convertant, ut puta mancipium et mancupium et cetera talia'.

Ferner entscheidet sich Longus gegen die wenigstens in der Kaiserzeit üblichere Form haruspex (p. 2233, 31 P): 'item arispex ab aruiga, quae esset hostia*), non aruspex'. Man sieht aus diesem Zeugniss, dass die den alten Inschriften eigene Form mit I auch im zweiten Jahrhundert noch üblich war. Während nämlich aus der Republik arrespex und harispex überliefert ist (C. I. L. I p. 581), finden wir in den Inschriften der nachaugusteischen Zeit das augenscheinlich ältere haruspex (I. R. N. 3948. 4347. C. I. Rh. 769, 1002. aruspici 2573. 2574).

Ausser den bisher besprochenen finde ich noch folgende Wörter bei Grammatikern als solche bezeichnet, in welchen bald V, bald I geschrieben wurde:

'bitumen non butumen'. Probi app. p. 199, 7 K.
'coruscus non scoriscus'. ib. p. 198, 32.
'numquit non mimquit'. *sic* ib. p. 199, 14.
'umbilicus non imbilicus'. ib. p. 198, 4 (vgl. Schuchardt Vokalism. II S. 206).
'dipluma non diploma aut duplomum'. Caper de verbis dubiis p. 2248, 22.

Die Analogie der bis jetzt aus der Appendix des Probus herangezogenen Wörter lehrt, dass die verdammten Formen überhaupt nicht der Schriftsprache angehören. Die Erklärung für obige vier findet sich in der That auch in ähnlichen Bildungen des plebejischen Lateins, welche man sich leicht in der Sammlung Schuchardts (II S. 218 ff.) suchen kann. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass zum Beispiel bitumen die in der Schule traditionelle Form war, so könnte man ihn bei Priscian finden (partitiones XII vers. Aen. p. 465, 22 K): Trevir] 'cur per v scribitur? quia omnia nomina a vi syllaba incipientia per v scribuntur, exceptis bitumine et bili'. Bei der Bildung duploma hat

*) Darüber sprechen Varro de l. l. V 98 p. 100 Sp. Festus p. 100, 6 M.

offenbar die Aehnlichkeit des lateinischen duplus mitgewirkt, wie Schuchardt richtig bemerkt (Vokalism. II S. 226).

Man begnügte sich indessen nicht, in den Wörtern, welche einen Mittelton zwischen V und I hatten, sich für das eine oder andere Schriftzeichen zu entscheiden: es gab noch ein aussergewöhnliches Mittel, gerade den Mittelton durch einen besonderen Charakter darzustellen. Dieses Mittel fand man in einem der alten lateinischen Schrift fremden Buchstaben, dem griechischen Υ, indem man offenbar den lateinischen Mittelton zwischen V und I ähnlich dem griechischen Ypsilon klingen hörte. Ganz befriedigte freilich auch diese Schreibweise nicht; denn, da bei dem Ueberwuchern des griechischen Geschmacks kurz vor der augusteischen Zeit eine Menge griechischer Worte, besonders Eigennamen, nicht mehr in der früher üblichen Latinisirung, sondern griechisch, das heisst mit den Aspiraten und Ypsilon, geschrieben wurden, so hatte das Y zugleich seine eigene Verwendung in seinen eigenen Sprachformen und konnte daher nicht als specifisches Zeichen für den Mittelton gelten. Daher mag es auch gekommen sein, dass sich Ypsilon als Zeichen des Mitteltons in ächt lateinischen Wörtern nicht festsetzte. Hätte Kaiser Claudius seinen neuen Buchstaben Ⱶ nur für den Mittelton in lateinischen Wörtern bestimmt und nicht auch damit das schon eingebürgerte Y verdrängen wollen, so hätte sein Unternehmen mehr Sinn gehabt. Nun aber findet man ausser gubernator*) nur griechische Wörter mit diesem Buchstaben des Claudius geschrieben (vgl. Bücheler de Ti. Claudio gramm. 18); es ist daher natürlich, dass ein solches Vorgehen an der Herrschaft der griechischen Mode scheitern musste.

Im Uebrigen sind wir bei der Untersuchung der eigenthümlichen Schreibung Y statt V oder I auf einige epigraphische und handschriftliche**) Zeugnisse angewiesen. Zur Erklärung müssen uns natürlich die Grammatiker den Weg weisen. Wir werden sie in den richtigen Zusammenhang bringen, wenn wir von dem Zeugnisse des Velius Longus ausgehen (p. 2235, 12 P): 'de viro vero et virtute, ubi i scribitur et paene u enuntiatur; unde Ti. Claudius novam quandam litteram excogitavit, similem ei

*) Auch gybernator in den Flotteninschriften (zusammengestellt von Schuchardt Vokalism. II S. 197).

**) Hierher gehört lynter (vgl. Bücheler Rhein. Mus. für Phil. XI S. 297 f.).

notae, quam pro aspiratione Graeci ponunt, per quam scriberentur eae voces, quae neque secundum exilitatem litterae, neque secundum pinguitudinem litterae sonant, ut in viro et virtute, neque rursus secundum latum litterae sonum enuntiarentur, ut in eo quod est legere scribere'. Der unbestimmbare Laut war auch nach dem Gehöre des Longus ähnlich dem griechischen Ypsilon; denn keinen andern Ton kann er gemeint haben, wenn er von einem „fremdländischen" spricht (p. 2219, 27 P): 'quibusdam litteris deficimus, quas tamen sonus enuntiationis arcessit, ut, cum dicimus virtutem et virum fortem consulem Scipionem esse, pervenisse*) fere ad aures peregrinam litteram invenies'. Aus der archaischen Zeit ist uns kein vur vurtus überliefert; es war offenbar auch in der ältesten Periode kein reines V in diesem Stamme, da sich VV anfangs ja gar nicht mit einander vertrug. Vielleicht gerade wegen des vorlautenden consonantischen V hat der Stammvocal stark zum helleren Tone gedrängt, sodass es nicht befremden darf, wenn wir in den republikanischen Inschriften regelmässig I geschrieben finden. Nur eine Inschrift zeigt veritus für virtus (C. I. L. I 1500 p. 553 = Ritschl P. L. M. enarr. p. 98); so nämlich sind die Schriftzüge nach Ritschl (Rhein. Mus. f. Phil. XVII S. 608) mit Wahrscheinlichkeit zu erklären. Denn dass der Vocal im Stamme mit E verwandt war, zeigt die angeführte Stelle des Velius Longus, welcher sich abmüht, darzuthun, dass der betreffende Laut die Mitte halte zwischen dem dünnen (hellen) I und dem dicken I in vir virtus, aber doch wieder nicht den breiten Ton des E oder I in legere scribere (*alt screibere*) haben dürfe. Also vom scharfen I und breiten E bis zum dunklen V war in diesen lautlich schwankenden Silben eine Scala, und man muss schon auf dieses Grammatikerzeugniss hin als nächst verwandte Formen annehmen vir-ver-vyr-vur**). Dass ver aber wirklich in der plebejischen Sprache existirte, zeigt das Hervortreten des E-Lautes im frühen Mittelalter (vgl. Schuchardt II S. 28 f; vgl. S. 221.

Die Anwendung des griechischen Ypsilons zur Bezeichnung

*) 'periisse' schreibt Putschius.

**) Die Verwandtschaft des E mit dem Mitteltone zwischen I und V hätte Mommsen, der Ritschls veritus (virtus) nicht anerkennt, aus den drei berechtigten Formen Βρέττιοι, Brittii, Bruttii erschliessen können, von denen er selber spricht (Unterit. Dial. 252 f.).

eines der lateinischen Sprache eigenthümlichen Lautes fand indessen ebenso wenig Gnade in den Augen der Schulmeister, wie die neue Erfindung des Claudius. Man sieht die Grammatiker gegen eine solche Schriftmischung zum Theile sogar eifern. Unter den Gegnern derselben war namentlich Probus und später Caper:

'crista non crysta'. Probi app. p. 197, 26 K.
'gyrus non girus'. ib. p. 197, 27.
'vir non vyr'. ib. 198, 20.
'virgo non vyrgo'. ib.
'virga non vyrga'. ib.

'Y litteram nulla vox nostra adsciscit et ideo insultabis gylam dicentibus'. Caper p. 2246, 18 P. (in ähnlicher Fassung ausgeschrieben von dem unbekannten Verfasser der alphabetischen Regeln bei Putschius p. 2786, 24). Die Spuren dieser Schreibweise in Inschriften und Handschriften findet man gesammelt bei Schuchardt II S. 221 ff. Sie war weder verbreitet, noch hat sie sich halten können, wie wir aus einer Bemerkung des Marius Victorinus lernen (p. 2465, 32 P): 'sunt qui inter u quoque et i litteras supputant deesse nobis voces, sed pinguius quam i, exilius quam u. sed (pace eorum dixerim) non vident y litteram desiderari; sic enim gylam, myserum, syllabam, proximum (doch wohl proxymum) dicebant antiqui. sed nunc consuetudo paucorum hominum ita loquentium evanuit: ideoque voces istas per i scribite'. Gegen das Y traten Puristen auf, wie Velius Longus und Iulius Modestus, dessen Worte Charisius aufbewahrt hat (p. 103, 28 K): 'gulam, ut Iulius Modestus ait, per u scribemus, non per y, quae Graecis vocabulis necessaria est et saepe in u transit'*). Die Schulmänner begnügten sich, einen lateinischen Buchstaben zu schreiben und ihn media zu nennen, wodurch die Wechselnatur des Lautes hinlänglich gekennzeichnet war. Das ersehen wir aus den bereits besprochenen Stellen des Diomedes (p. 422, 17 K), Donat (p. 367, 14 K) mit seinen Trabanten: Cledonius (p. 27, 9 K), Sergius (p. 476, 2 K), Pompejus (p. 104, 7 K). Durch die Stelle des Priscian (I p. 7, 17 H) glaubt man den Vorrath der Wörter, welche einen Mittelton haben, bereichert zu sehen (z. B. Corssen Ausspr. I S. 144); doch

*) Nach dieser Anschauung hat Fleckeisen Recht, wenn er die Schreibweise lynter verwirft (Fünfzig Artikel S. 20).

trägt die Erörterung, welche sich an Donat anlehnt, genug Spuren, nach welchen der Grammatiker sich selber nicht klar war über die verschiedenen Färbungen des I-Lautes. Seine Worte, die mit Vorsicht aufzunehmen sind, lauten: 'i quidem, quando post u consonantem loco digamma functam Aeolici ponitur brevis, sequente d vel m vel r vel t vel x, sonum y Graecae videtur habere, ut video, vim, virtus, vitium, vix, u autem, quamvis contractum, eundem tamen [hoc est y] sonum habet, inter q et e vel i vel ae diphthongum positum, ut que, quis, quae, nec non inter g et easdem vocales, cum in una syllaba sic invenitur, ut pingue, sanguis, linguae'.

III. Zusatz und Ausfall des V.

In einer Reihe von Zeitwörtern und einigen abgeleiteten Hauptwörtern machte den alten Schulmännern die Frage viele Sorge, ob ein V einzusetzen oder auszulassen sei. Das erste der einschlägigen Grammatikerzeugnisse ist nicht klar; Cornutus sagt nach dem Auszuge des Cassiodorius (p. 2284, 34 P): 'exstinguo*) per u et o: qualem rationem supra reddidimus de litteris, quas dixi oportere in omni declinatione duas vocales habere, talis hic quoque intellegenda est. extinguo**) est enim ab ex et stinguo, et ob hoc exstinguunt, licet enuntiari non possit'. Ich habe die Schreibart des Putschius zuversichtlich geändert, weil ich die Bemerkung 'per u et o' nicht anders beziehen kann, als auf die Endung der ersten Person im Singular, da sich zur Zeit dieses Cornutus O nach V (exstinguont) nicht mehr erhalten hat. Ausführlicher ist Velius Longus (p. 2229, 3 P): 'voces, in quibus u littera videtur sese supervacua; ut cum et scribimus et pronuntiamus arguere: siquidem et urgeo et ungo hanc non desiderant litteram, ut apparet ex scriptis antiquorum, quorum elegantiam et auctoritatem sequendam supra diximus. [cum enuntiandi et scribendi soluta sit * difficultatem hanc; ist ein Rest des verstümmelten Textes]. nonnulli inventi sunt, qui distinguere quoque sine u littera et scribere et dicere maluerunt, adiicientes illam rationem, quod distinguere est interposito puncto

---

*) 'exstinguunt' *P.*

**) est, Extinguunt. est u. ab schreibt Putschius mit falscher Interpunction.

dividere atque diducere. nec non quidam hoc ipsum distinguere arbitrantur dictum παρὰ τῷ τέλει, sive quod distinguatur res illa quae scribitur, sive quod tingat id quod inscribitur. tamen in hac voce sic u litteram occupavit consuetudo, ut non facile possit avelli'. Man ging also darauf aus, in distinguo durch eine künstliche Etymologie, wodurch das Wort mit tingere in Zusammenhang gebracht wurde, das V zu entfernen.

Von ungo handelt schon Probus. In den Catholica sagt er kurz und bestimmt (p. 37, 15 K): 'ut arguo arguis argui et unguo unguis unxi: nam ungueo non legi'. Für ihn kommt es zunächst darauf an, ob das Zeitwort nach der zweiten oder dritten Conjugation abgeändert wird; diese Frage wird zu Gunsten der dritten Conjugation ausführlich erörtert in den Instituta artium p. 183, 25—184, 11 K. Hier zeigt aber die Ueberlieferung ugo, obgleich uns die Zusammenstellung des Wortes mit acuo in den Catholica schliessen lässt, dass der Grammatiker unguo schrieb. Die Form ohne V entspricht jedoch einer Grammatikertheorie, von der uns Velius Longus berichtet (p. 2223, 23 P): 'animadvertimus tamen, quibusdam partibus orationis u litteram vitiose insertam, ut in eo quod est urgere (et *ungere*)*); itaque testis in utroque Vergilius, qui ait (*Aen. VI 560—561*) „*quibusve urgentur poenis*" sine u**), item: (*Aen. VIIII 773*) „*ungere tela manu ferrumque armare veneno*". nam cur minus unguo debeat dici, apparet ex eo, quod nullum verbum uo terminatum sit solitum non eandem u servare in praeterito, ut volvo volvi, eruo erui. sed***) ungo unxi facit, quomodo pingo pinxi, fingo finxi. et tamen in nomine quod hinc fingitur sic insertum rursus u agnoscitur†) ut evelli non possit, ut apud eundem Vergilium (*Georg. III 450*) „*et pingueis ungine ceras*"; et††) consuetudine usurpatur unguentum'. Diese

*) 'urguere; itaque' *Putschius*. et ungere habe ich eingesetzt wegen des folgenden utroque.

**) '*poenis*. sine v item' *Putschius* mit weniger guter Interpunction, obgleich der Nachtreter Papirian schreibt p. 2295, 16: '*poenis*. sine u positum est et illud'.

***) sed] 'at' Corssen krit. Beitr. 69. 'et' *Putschius*, was wegen des Indicativs 'facit' misslich ist. Papirian hat 'ungo vero'.

†) 'rursus vel agnoscitur' *Putschius*, ohne Sinn; ein Abschreiber hat u für eine Abkürzung gehalten. Vielleicht hiess es auch 'insertam'.

††) et] sed *P.*, ohne dass ein Gegensatz vorhanden wäre. 'et in consuetudine' *Papirian*.

Digitized by Google

Stelle ist abgeschrieben worden von Papirianus nach dem Auszuge des Cassiodor p. 2295, 12 P, von Beda p. 2347, 15 = 2349, 7 und dem unbekannten Verfasser der Orthographie p. 2804, 30. Papirian geht nur darin seinen eigenen Weg, dass er trotz der auch von ihm anerkannten Gewohnheit dennoch ungentum schreiben möchte. Dass beide Formen vorkommen, zeigen die im C. I. L. I p. 599 aufgezählten Beispiele. Priscian muss sich geirrt haben, wenn er sagt (X 11 = I p. 503, 16 H): 'unguo Nisus quidem et Papirianus et Probus tam ungui quam unxi dicunt facere praeteritum, Charisius vero unxi tantum'. Das Wort ist bei Charisius (p. 245, 15 K) ohne V überliefert; ebenso urgeo p. 244, 14.

Noch in zwei Wörtern hatte sich V nach G eingeschlichen, ohne indessen sich festsetzen zu können.

'ningit sic efferunt, non ninguit'. Caper de verbis dubiis p. 2249, 17 P.

'tingere dicendum est, non*) tinguere; quomodo intingo et tingis tingit'. Caper de orthogr. p. 2246, 37.

Diese beiden Bildungen kennt auch Priscian (a. a. O.), welcher sich für ninguit auf Virgil (Georg. III 367) beruft. Ueber die Natur der Lautverbindung GV hat Corssen weitläufig gesprochen in den kritischen Beiträgen S. 65 ff. (vgl. Schuchardt II 481 ff.).

Der Ausfall des V in dem Worte actuarius wurde benutzt, um eine Bedeutungsverschiedenheit zu gewinnen nach dem Zeugnisse des Velius Longus (p. 2234, 12 P), welches so recht die Beschränktheit der grammatischen Studien bei den Römern vergegenwärtigt: 'hinc nascuntur etiam diversarum significationum quaestiones, actarios an actuarios et dicere et scribere debeamus, cum actuarios canes quidem ab actu appellemus, actarios vero scriptores actorum. nec non et eum qui actum agit actuarium vocari voluerunt'. Mann kann an diesem Beispiele auch constatiren, wie Cassiodor seine Auszüge gemacht hat; denn er gibt die Auseinandersetzung folgendermassen wieder (p. 2287, 32 P): 'actuarii vero et actarii utrumque dicitur; sed actuarii nuncupantur diversis actibus generaliter occupati: actarii vero scriptores tantum dicuntur actorum'. In diesem Worte hat sich die Elision des V offenbar auch in der gebildeten Sprache eingestellt, während in promiscuus der Ausfall getadelt wird von

*) nam *P*.

Marius Victorinus (p. 2457, 42 P): 'promiscua etiam promiscue facit, non promisce; u enim perduci debet sicut assiduus assidue facit'.

Ebenso gehört ausschliesslich der plebejischen Sprache an die abgekürzte Form für februarius, welche Probus verdammt (app. p. 200, 12 K): 'Februarius non Febrarius'. Wie häufig letzteres ist, kann die Beispielsammlung Schuchardt's (II 468) lehren.

In der plebejischen Sprache ist der Ausfall des V vor L, wenn dem V ein einfacher Consonant oder das leichte M, N mit einer muta vorausgeht, gewöhnlich (Schuchardt II 402 ff.). Daher warnt Probus vor dergleichen Verstümmelungen: er zählt folgende auf, von denen einige zugleich gegen ungewöhnliche Deminutivbildung gerichtet sind:

c-l			
'articulus non articlus'.	Probi	app.	p. 197, 21 K.
'anus non anicla'.	"	"	p. 199, 1.
'baculus non baclus'.	"	"	p. 197, 22.
'fax non facla'.	"	"	p. 198, 23.
'iuvencus non iuvenclus'.	"	"	p. 197, 29.
'masculus non masclus'.	"	"	p. 197, 20.
'neptis non nepticla'.	"	"	p. 199, 1.
'oculus non oclus'.	"	"	p. 198, 18.
'speculum non speclum'.	"	"	p. 197, 20.
'vernaculus non vernaclus'.	"	"	p. 197, 21.
g-l			
'iugulus non iuglus'.	"	"	p. 197, 22.
ng-l			
'angulus non anglus'.	"	"	p. 197, 22.
b-l			
'stabulum non stablum'.	"	"	p. 198, 27.
'tabula non tabla'.	"	"	p. 198, 23.
'tribula non tribla'.	"	"	p. 199, 9.
t-l=c-l			
'capitulum non capiclum'.	"	"	p. 198, 34.
'vetulus non veclus'.	"	"	p. 197, 20.
'vitulus non viclus'.	"	"	p. 197, 21.

Vgl. Probus, instituta artium p. 119, 11 K.

Der Zusatz des V zwischen C und M in griechischen Wörtern gehört der archaischen Sprache und dem Vulgärlatein an;

nur vom historischen Standpunkte thut Marius Victorinus solcher Bildungen, wie Alcumaeon, Tecumessa Erwähnung p. 2456, 19—26. 2457, 21—24 P.

IV. Graphische Doppelung des V.

Unabhängig von der graphischen Vocalverdoppelung des Accius in der archaischen Periode, findet man eine Doppelschreibung des VV im ersten Jahrhundert n. Chr. Detlefsen hat in der Symbola philologorum Bonnensium S. 712 ff. darauf aufmerksam gemacht, dass diese Schreibweise in den Handschriften des älteren Plinius so unverkennbar beobachtet sei, dass man daraus nur auf eine Theorie dieses Grammatikers schliessen könne. Er berichtet nach seinen handschriftlichen Studien wesentlich Folgendes. Ganz eigenthümlich ist dem Plinius eine gewisse Schreibweise in den Endungen der vierten Declination, die sich trotz des Schweigens des Charisius und anderer Grammatiker mit Sicherheit bestimmen lässt. Es wäre unerklärlich, wie Abschreiber auf das ungewöhnliche doppelte V hätten verfallen können, da in Handschriften anderer Autoren eine solche Orthographie sich nicht nachweisen zu lassen scheint. Von mehreren Casus werden Beispiele, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, beigebracht:

Genitiv der Einheit auf uus: victuus, proventuus, pastuus, quercuus, quaestuus, genuus, cornuus, senatuus, partuus, visuus, metuus, spirituus.

Vom 'viel seltener vorkommenden' Nominativ der Mehrzahl: partuus, cantuus, conceptuus, tribuus, situus, manuus, coetuus.

Accusativ der Mehrzahl: ictuus, magistratuus, partuus, artuus, aspectuus, potuus, tinnituus, conceptuus, nuruus, curruus, usuus, vagituus.

Dass dieses VVS für Plinius nur ein graphisches Zeichen war, beweist Detlefsen mit vollem Recht durch die Vergleichung anderer Worte, virtuus, saluus, wie ebenfalls in plinianischen Handschriften zu lesen ist, Worte, in denen eine dreisilbige Aussprache gar nicht denkbar wäre. Indessen war diese Mühe vielleicht überflüssig, da wir ein Grammatikerzeugniss haben, welches VV wenigstens im Nominativ, Accusativ und Vocativ der Mehrzahl als rein graphisch erweist, zugleich aber auch darzuthun scheint, dass diese Schreibung dem Plinius nicht allein

eigen war, wie Detlefsen glaubt. Bei Probus heisst es in den Instituta artium (p. 116, 33 K): 'item in hac supra scripta forma, qua diximus ablativo casu numeri singularis nomina u littera terminari, quaeritur, qua de causa eadem nomina in nominativo accusativo et vocativo casu numeri pluralis ante ultimam consonantem non per duas, sed per unam u litteram*) reperiantur scribi. hac de causa, quoniam omnia nomina generis masculini sive feminini nominativo accusativo et vocativo casu numeri pluralis cum ablativo casu numeri singularis pari numero syllabarum confirmata sunt pronuntiari. nunc etiam hoc monemus, quod haec nomina in supra dictis casibus, [ante ultimam scilicet syllabam**)] sive per unam sive per duas u litteras scribantur, in metris vel structuris una virtute accipi censeantur'. Da der Grammatiker es für nöthig hält, besonders die Doppelung des V in der Pluralendung VS abzuweisen, so muss man schon hieraus schliessen, dass er die Doppelschreibung vorfand; er missbilligte sie aber, weil in der Mehrzahl die Endung VS ebenso einsilbig ist, wie in der Einheit, oder, wie er sich ausdrückt, weil die Silbenzahl im Plural nicht wächst. Damit war er aber nicht zufrieden: wenn man wirklich VV schreibt, fügt er hinzu, so ist es doch nur ein Werth. Vergleicht man mit diesem Zugeständnisse, dass auch doppeltes V geschrieben werde, die gewiss nicht durch blosses Versehen entstandene Fassung im Bobiensis, wonach nur 'interdum' einfaches V angewendet werde, so wird man zu dem Schlusse gelangen, dass zur Zeit, als der betreffende Abschnitt in den Instituta artium entstand, die von Detlefsen und andern in den Handschriften des Plinius entdeckte Schreibweise in Mode war. Die Instituta artium werden hierdurch der Entstehungszeit eines kleinen Artikels gemäss in die Zeit des älteren Plinius gerückt, — ein neuer Beweis, dass sie dem Berytier angehören, wenn wir sie auch in einer Umgestaltung haben, an der nach Diocletians Zeit noch gearbeitet wurde

*) 'non per duas set per unam u litteram' hat der Vaticanus; dagegen steht in der Handschrift von Bobbio eine selbständige, wichtige Fassungsänderung: 'interdum et per unam u litteram'.

**) Diese wohlüberlieferten und von Keil nicht beanstandeten Worte habe ich eingeklammert, weil sie von einem vollkommen des Verständnisses baren Grammatiker herrühren müssen, ebenso wie vorhin die handschriftlich überlieferte Lesart 'post ultimam consonantem' statt: ante u. c. Auch so ist der Ausdruck noch ungeschickt.

Digitized by Google

(vgl. p. 119, 26 K). Uebrigens hat diese zeitweilige Mode, die sich auch für den Genitiv der Einzahl erweisen lässt, keinen Eingang in die Rechtschreibungslehre der Schulen gefunden.

§ 4.

Umlaut des E.

I. E—I.

Das Schwanken zwischen E und I hat eine grosse Menge von Vorschriften der Grammatiker hervorgerufen. In einzelnen Flexionsendungen, in welchen der Laut nicht fessteht, hat man sich im Alterthume ebenso wenig durch einfache, streng scheidende Regeln zu helfen gewusst, wie heutzutage. Dagegen kann man die gegen das Schwanken in Stammsilben gerichteten Bemerkungen der Grammatiker als weit zuverlässiger ansehen. In so fern keine täuschende Etymologie mit unterläuft, haben die alten Sprachlehrer für eine ganze Reihe von Wörtern festgesetzt, was der Schriftsprache eigen ist, indem sie die offenbar der Volkssprache zugehörigen Formen namhaft machen und verdammen. Die reichste Ausbeute solcher für die Orthographie wichtiger Notizen liefern natürlich die Appendix des Probus und Caper.

A. Uebergang des E zu I in Stammsilben.

I trat in vielen Fällen vor Vocalen da ein, wo die Schriftsprache an der älteren Form E festhielt:

Vor A: 'brattea non brattia'. Probi app. p. 198, 6 K.
'cavea non cavia'. „ „ p. 198, 5.
'cochlea non coclia'. „ „ p. 198, 6.
'cocleare non cocliarium'. „ „ p. 198, 6.
'ferias quoque, non fereas, quoniam apud antiquos fesiae non feseae dictae sunt'. Velius Longus p. 2233, 31 P und im Auszuge des Cassiodorius p. 2287, 31 P.
'lancea non lancia'. Probi app. p. 198, 8.
'palearium non paliarium'. „ „ p. 198, 7.
'solea non solia'. „ „ p. 198, 10.
'tinea non tinia'. „ „ p. 198, 19.
'vinea non vinia'. „ „ p. 198, 3.

'vineas per e quidam scribendas tradiderunt, si has significarent, quas in agris viderimus: at contra per i vinias illas sub quibus latere miles solet. quod discrimen stultissimum est. nam neque aliunde vineae castrenses dictae sunt, quam quod vineis illis agrestibus similes sunt'. Cornutus im Auszuge des Cassiodorius p. 2284, 28 P.

Dem lateinischen cochlea entspricht das griechische κοχλίας, was den alten Grammatikern wegen der Geschlechtsverschiedenheit merkwürdig erschien (Charisius p. 104, 15 K = Priscian I p. 333, 12 H). In cocliarium ist ausser dem falschen Umlaut für Probus auch die Vermischung der Bedeutung anstössig. Wenigstens ist aus ihm wohl die Regel excerpirt, dass dieses Wort sich von cocleare unterscheide (app. p. 201, 29): 'inter coclearium et cocleare hoc interest, quod cocliarium*) eum qui cocleas vendit significat, cocleare vero argentum esse demonstrat'.

Die alte Form fesiae erwähnt auch Festus nach einer wahrscheinlichen Conjectur (p. 86, 7 M), und für I spricht die vermeintliche Ableitung von ferire (das. p. 85, 12): 'feria a feriendis victimis vocata'. (Ueber die Etymologie des Wortes handelt ausführlich Corssen Krit. Beitr. S. 195).

Dass man einen Unterschied der Bedeutung in dem Worte vinea schon im ersten Jahrhundert n. Chr. erzielen wollte, lehrt auch Charisius, welcher indirect aus Plinius schöpft (p. 95, 7 K): 'vinea uvarum et machina belli dicitur. haec distinguenda quidam existimant, ut aliud per ĕ aliud per ē proferatur. sed cum auctores id non observaverint, supervacuum est nos observare, praesertim cum in aliis non distinguamus'. Neben dieser, falls die Nachricht nicht auf einem Irrthum beruht, unsinnigen Aenderung der Quantität, erfreute sich die von Cornutus erwähnte willkürliche Differenzirung offenbar grösseren Anklangs. Denn Marius Victorinus erwähnt sie unter verschiedenen orthographischen Problemen, von denen er sagt, dass sie am meisten besprochen worden seien. Der Bericht dieses Grammatikers veranlasst mich aber zugleich, an der Zuverlässigkeit der von Charisius mitgetheilten Nachricht zu zweifeln. Victorinus sagt (p. 2463, 48 P, 19 G): 'denique omnes, qui de orthographia scripserunt, de

*) In diesen Excerpten wird regelmässig, ohne Rücksicht auf die Construction, die Form des Wortes wiederholt, wie sie bei 'inter' steht.


Google

nulla scriptura tam diu, quam diu de hac quaerunt, quae per i litteram singularem genetivum et quae per ei litteras nominativum pluralem faciunt, locuti partim acute, ut mihi quidem videtur, inepte illud atque etiam ridicule; nam mihi quaedam succurrunt: pilum aiunt militare et vinea, si sit supra quam milites aggerem instituunt, et sicam et silicem quae secet, per e et i scribenda; at si pilum sit, quo pinsitores utuntur, et vinea, quae ruri colitur, et fistula, per i. a quibus libenter quaererem, quomodo scripturi essent aedificii pila, et quomodo singularem dicerent aut pluralem in his, res species et his similia'. Wirklich ist pilum ein Musterbeispiel des Lucilius für das durch EI zu bezeichnende dicke I (Scaurus p. 2255, 35 P); im Nominativus Pluralis der zweiten Declination schrieb noch Nigidius Figulus EI z. B. amicei (Gellius XIII 26 [25]), und selbst Terentius Scaurus bemerkt (p. 2264, 25 P): 'singularis numerus per unum i litteram scribitur, ut docilis facilis; pluralis autem per e et i, ut facileis docileis, ut ex hoc appareat, singularisne sit appellatio an pluralis'. Wenn also Marius Victorinus mit derartigen unzweifelhaften Beispielen des I pingue auch die Doppelform von vinea zusammenstellt, so muss man annehmen, dass Theoretiker zwischen vinia und vineia geschwankt haben, das heisst, dass man, freilich irrationell, die Bezeichnung für dickes I angewendet habe, um die Bedeutungsverschiedenheiten in vinea zu bezeichnen. Die Kürze des Vocals hat die Erfinder dieser Theorie ebenso wenig abgehalten EI zu schreiben, wie ein Steinhauer von Benevent sich nicht gescheut hat faceiu (ndum) zu meisseln (C. I. L. I 1223 = Ritschl t. LXIID, vgl. enarr. p. 62), obwohl EI regelmässig nur für langes I geschrieben wird (Ritschl Rhein. Mus. für Phil. VIII S. 487 = opusc. II S. 632). Dass ein Querkopf vineia schrieb, ist, bei dem durch Probus constatirten Vorhandensein das Mitteltons zwischen E und I in diesem Worte, viel wahrscheinlicher, als dass man vinēa nach Charisius gesprochen habe; ich glaube daher, dass dieser sich getäuscht hat, oder dass die Lesart verderbt ist. Dass man wirklich vinia schrieb, zeigt die Inschrift bei Orelli 3261 (vgl. Corssen Ausspr. I S. 302). Aehnlich war das ja auch in verschiedenen Formen zu Tage tretende Schwanken im Anlaut von eo, ire; denn auch in denjenigen Bildungen, in denen die Schriftsprache E festhielt, kam fehlerhaft I vor, wie man aus einer Warnung des Velius Longus schliessen darf (p. 2246, 33 P): 'eam semper dicendum

est, nam nihil est iam. item non iamus, sed eamus'*). Auch im Adjectivum und Eigennamen Cerealis schwankte man zu der jüngern Form Cerialis hin, welche im Namen der Festspiele zu Ehren der Ceres feststand (vgl. Fleckeisen, fünfzig Artikel S. 12). In der Volkssprache vollends ist sowohl vor Vocalen, wie vor Consonanten der Uebergang von E zu I ausserordentlich häufig; eine reichhaltige Sammlung von Beispielen dieses Lautwechsels gibt Schuchardt (Vokalism. I S. 226—II S. 91).

Vor O: 'fasseolus non fassiolus'. *sic* Probi app. p. 198, 26.
'lanius non laneo'. „ „ „ p. 197, 29.

Fasioli liest man dennoch im Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium (Berichte der Sächs. Gesellschaft d. W. phil. 1851 p. 9, 21). Wenn Probus in laneo auch die Bildung auf O neben dem Umlaut verdammen wollte, so ist er offenbar zu weit gegangen. Lanio ist wenigstens gut beglaubigt durch Charisius (p. 75, 20 K): 'lanius dicitur, ut Terentius „*lani coci*" (*Eun. II 2, 26 = 257 Fl.*) et Sallustius „*quin vinarii* [*laniique*]". lanio autem quasi deminutio est lanii'.

Vor V: 'alium non aleum'. Probi app. p. 198, 18.
'balteus non baltius'. „ „ p. 198, 23.
'brabium non brabeum'. „ „ p. 197, 32.
'calceus non calcius'. „ „ p. 198, 10.
'doleum non dolium'. „ „ p. 198, 2.
'lilium non lileum'. „ „ p. 198, 18.
'linteum non lintium'. „ „ p. 198, 31.
'ostium non osteum'. „ „ p. 198, 5.
'sobrius per i, non per e scribendum'. Caper p. 2245, 13 P.

Ueber I vor der neutralen Endung VM sagt Charisius (p. 70, 25 K): 'm littera neutra tantum finiuntur, et quidem praeposita u. aliquando etiam i novissimae syllabae praefertur, ut pallium, scrinium, dolium, alium, solium. sic enim dici debent, non, ut alii diserti dicunt, aleum per e et doleum et pal-

*) Dagegen auf organischer Wurzelbildung beruht die Schreibweise viea (vea, via), welche Ritschl erklärt hat (P. L. M. p. 63 ad t. LXXI B).

leum'. In alium klang jedenfalls I; denn man sah sich genöthigt, dieses Wort vom Adjectivum alius zu unterscheiden, wie der Verfasser der Schrift de ultimis syllabis thut (p. 260, 10 K): 'alia cum intellexerimus nomen esse, primam syllabam longam esse existimamus, ut (*Verg. buc. 2, 11*) „*alia serpyllumque herbas contundit olentes*"; cum vero pronomen est, brevis erit'. Balteus und balteum muss in der Schriftsprache sein E constant gehabt haben; denn man suchte nur den Geschlechtsunterschied zu einer Bedeutungsverschiedenheit zu pressen. Nach Varro war das Wort tuscisch (Charisius p. 77, 5 K). Wie βραβεῖον in brabium überging, so hat sich auch μουσεῖον geändert, indem neben der Form musivum auch musium von Probus gebilligt, dagegen museum verworfen wird (app. p. 197, 27. 199, 10 K).

Vor I: 'dii non dei; nam et deabus Cicero dixit. igitur deis ratio, diis consuetudo'. Caper de verbis dubiis p. 2248, 19 P.

'deus est, inquam, ut reus, et facit genetivo casu dei, ut rei. nominativo igitur plurali hi dei potius quam dii'. Marius Victorinus p. 2462, 15 P.

Aus diesen beiden Grammatikerzeugnissen lernen wir nur soviel, dass man in der Kaiserzeit sich nicht zu helfen wusste, indem man zwischen der Analogie und factischen Gewohnheit schwankte. Schon Varro führt dies Wort als Beispiel gegen die Analogie an (de l. l. VIII 70, p. 444 Sp.): 'si analogia est, inquit, cur populus dicit dii Penates, dii Consentes? cum sit ut hic reus ferreus deus, sic hi rei ferrei dei?' Zudem sind durch die orthographischen Vorschriften des Caper und Victorinus noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft; denn die heutzutage von Grammatikern als die üblichste bezeichnete einsilbige Form dis ist gar nicht einmal berücksichtigt. Wer glauben wollte, dass die Inschriften uns hier Aufschluss geben könnten, würde sich bald enttäuscht fühlen angesichts des beständigen Schwankens zwischen DIS (z. B. C. I. L. I 639. Fabretti 82, 123. 83, 129. 130. 132. 84, 137. 144. 149. 85, 156. DI Or. 7408) DIS (Or. 5160. 5653. 5861 a. 5950. 6320. 6349. 6358. 6404) DIIS (Fabr. 46, 258. 58, 333. 63, 2. 66, 20. 71, 47. 72, 63. 65. 81, 107) DIIS (Boissieu p. 3, 1 = Or. 6754. Or. 6790 Gruter 312, 6. 339, 1. 475, 5, sogar DIIS Gruter 334, 3, wenn

die Lesart zuerlässig ist) DEIS (C. I. L. I 1241 = Ritschl t. LXXVI H. Gruter 590, 2 = Fabr. 73, 68). Die Beispiele können natürlich für ein so häufig vorkommendes Wort noch ins Ungeheuerliche vermehrt werden. Für uns handelt es sich darum, festzustellen, welches die herrschende Ansicht der Schule war*). In den Instituta artium des Probus findet sich darüber eine Auseinandersetzung im gewöhnlichen schwerfälligen Tone schablonireuder Schulmeister (p. 103, 36 K): 'item in hac supra scripta forma (*Endung–eus*) hoc monemus, quod hoc unum nomen propter rationem sonorum nominativo dativo vocativo et ablativo casu numeri pluralis sic anomale debeat declinari, id est d e u s. facit enim hi d i i his d i i s o d i i et ab his d i i s. nunc qua de causa hoc supra scriptum nomen propter rationem sonorum in supra scriptis casibus sic anomale declinetur, in sonis competenter tractabimus'. Probus hält ausdrücklich darauf, dass doppeltes I geschrieben werde eines in der Grammatikertheorie viel geltenden Princips wegen. Er sagt nämlich (p. 104, 6 K): 'quaeritur, qua de causa in isdem supra dictis casibus anomale per duas i litteras reperiatur scribi. hac de causa, quoniam quaecunque nomina generis masculini ablativo casu numeri singularis o littera terminantur et nominativo casu numeri singularis e u s litteris definiuntur, haec nominativo dativo vocativo et ablativo casu numeri pluralis cum nominativo casu numeri singularis pari numero syllabarum scribuntur'. Schon der Umstand, dass besonders auf die Nothwendigkeit der Vocalverdoppelung hingewiesen wird, beweist, dass auch die einfache Schreibung nahe lag, offenbar weil sie dem Laute entsprach. Die Ueberlieferung gibt wirklich d i s in den Excerpta de nomine des Probus (p. 213, 6): 'd e i s ratione dicitur quam d i s. est enim d e u s ut m e u s r e u s et d e i s facere debet, ut m e i s r e i s'.

Trotz der Gleichheit der Silbenzahl fanden die alten Grammatiker aber doch ein Bedenken gegen die Schreibart d i i, d i i s. Ein zweites Princip stand bei den Meisten in Ansehen, dass in e i n e r Silbe kein Vocal verdoppelt werden könne. Und selbst wenn man die graphische Vocalverdoppelung des Accius noch gelten liess, so konnte auch nach dessen Vorbild dennoch I nicht zweimal in e i n e r Silbe geschrieben werden. Gegen diesen fast

*) Für die Geschichte der in Frage kommenden Lautverbindung hat Corssen (Ausspr. I 309 ff.) verschiedene Notizen zusammengestellt.

Digitized by Google

allgemein anerkannten Grundsatz der Orthographie verstiess nun aber die Schreibweise dii desshalb, weil die Grammatiker nicht leugnen konnten, dass diese Form auch einsilbig gesprochen wurde. Die einsilbige Aussprache ist aber so häufig gewesen, dass man vernünftiger Weise nicht dagegen ankämpfen konnte; man musste sich also anders aus der Verlegenheit helfen. Das Einfachste war, die Gemination des I in einer Silbe für erlaubt zu erklären. Da jedoch Donat erklärt hatte (p. 367, 19 K): 'i litteram geminari in una syllaba posse plurimi negant' (nach Diomedes p. 422, 22 K), so hat er den einfachsten Weg der Erklärung den späteren Schulmeistern sehr beschwerlich gemacht. Cledonius glaubt ihm aufs Wort, indem er bekräftigend hinzusetzt (p. 27, 23 K): 'nullum enim nomen inveniri potest, quod in una syllaba duas i habeat'. Dagegen wird in der dem Sergius zugeschriebenen Explanatio in Donatum soviel Selbständigkeit bekundet, dass die erste grammatische Autorität zurechtgewiesen wird (p. 521, 28 K): 'et i quaeritur utrum possit geminata unam syllabam facere; et quidam negant, alii adfirmant (*cf. Servii comm. p. 422, 3 K*). utrum ergo dii per duo i scribatur an per unam, quaeritur. et constat quod per unum i scribitur. fac numerum singularem deus, pluralem dei, quo modo rei et mei ab eo quod est meus et reus. ergo e littera, quae esse debuit in numero plurali, non mutata est, sed sublata per syncopen. remanet enim una i: di'. Hier ist in der That ganz vernünftig dem Factum Rechnung getragen, dass di und dis einsilbig sei, also auch nach den üblichen orthographischen Regeln nur ein I geschrieben werden dürfe. Nichtsdestoweniger vertritt Sergius nicht die herrschende Ansicht, welche seit Probus sich für die Verdoppelung entschieden hatte. Ich schliesse dies, weil auch Priscian, welcher als der Vertreter der in der späteren Kaiserzeit herrschenden Doctrinen anzusehen ist, noch an derselben Doppelschreibung festhält. Er widmet diesem kritischen Punkte eine längere Erörterung, welche auch in der Begründung mit der Ansicht des Probus übereinstimmt (VII 14 = I p. 297, 21 H): 'et oportet scire in hac declinatione (*sc. secunda*), quod omnes obliqui casus tam singulares, quam plurales eundem numerum syllabarum servant, quem genetivus singularis, absque genetivo plurali, qui una syllaba vult superare, nisi per concisionem proferatur. unde dii et diis, cum pro monosyllabis ponuntur, per synizesin sunt accipienda, sive magis

per synaeresin e et i in unam syllabam. veteres enim i finalem, quae est longa, per ei diphthongum scribebant, longas autem vocales vetustissimi etiam geminare solebant. quae vero secundum analogiam proferuntur, id est dei et deis, disyllaba sunt. Lucanus in II (*306*) „*o utinam caelique deis Erebique liceret*“ (vgl. Neue, Formenl. I 99—102).

Ganz dieselben Schwankungen, wie im Plural von deus, wiederholen sich in den entsprechenden Formen des Pronomens is. Während die republikanischen Inschriften schon schwanken zwischen EIS, IEIS, IS, IEI, EI (alles nom. plur.), EIS, EEIS, IEIS, IS (dat. plur. cf. C. I. L. I p. 583), kommen in der Kaiserzeit noch die Formen IIS, IÍS*) hinzu, von denen sich leicht viele Beispiele sammeln kann, wer einige Militärdiplome durchliest. Auch Priscian hat hierauf sein Augenmerk gerichtet, indem er fortfährt (p. 298, 9): 'idem accidit etiam in pronomine ei et ii, eis et iis. e quibus illud apparet, quod vetustissimi, ut supra diximus, pro una longa vocali solebant duas scribere. ecce enim vestigium antiquitatis in his adhuc servatur, cum duae i pro una longa ponantur tam in supra dicti nominis quam pronominis ternis casibus: hi dii his diis ab his diis, ii iis ab iis. nam si dicas dei deis a deis, ei eis ab eis, disyllaba sunt, sicut ostendimus. Iuvenalis in V (*14, 30*) „*implet et ad moechos dat eisdem ferre cinaedis*“. puto autem, quod in his quoque differentiae causa servata est geminatio i, ne, si di et dis, et i et is dicamus, dubitatio fiat significationis; nam di etiam praepositio est et dis et praepositio est et i et is verba. in pluribus autem invenis, differentiae causa huiuscemodi quasdam fieri syllabarum vel litterarum additiones vel ademptiones vel accentuum mutationes. itaque in compositione idem et isdem per unam i scripsisse, quia nulla confusio fit significationis, inveniuntur pro eidem et eisdem'. Aus dieser geschraubten Erklärung kann man immerhin soviel mit Sicherheit entnehmen, dass die gewöhnliche Aussprache di und dis, is, idem, isdem, vielleicht auch i hatte, dass aber die vorwiegende Schultheorie in diesen Formen II schreiben lehrte.

*) In der lex Iulia municipalis steht IÍSDEM (Ritschl P. L. M, t. XXXIII 5), vielleicht eine Ungenauigkeit des alten Graveurs, wie man aus dem Raume zwischen den beiden I schliessen möchte. IÍS steht schon in den Pränestinischen Fasti, z. B. Ian. 2. Apr. 1, und im Monumentum Ancyranum I 18 M.

In der Zusammensetzung idem war auch das einfache I für den Plural im Gebrauch nach dem Zeugnisse des Caper de orthographia (p. 2244, 27 P): 'idem producte refertur ad personam masculini generis etiam in plurali numero, ut idem lupus et idem (iidem *offenbar falsch P*) lupi. idem correpte neutri et ad rem refertur, ut idem scamnum et idem rus'.

Der Vocalwechsel findet sich auch vor Consonanten so verschiedener Gattung, dass man nicht aus ihrem Laute die Ursachen der Wandlung herleiten darf, sondern die letzteren vielmehr in der Natur des E zu suchen hat.

Vor den Liquidae: L.

'filicem non felicem dicere debemus; unde et filicata opera dixerunt celata. et filix, quam ita credo dictam, quod sit minus felix arurae'. Caper de orth. p. 2246, 23 P.

M.

'dimidius non demidius'. Probi app. p. 198, 27 K.
'effeminatus*) non imfimenatus'. „ „ p. 198, 21.
'imago non emago'. „ „ p. 199. 2.

N.

'attaginae hae'. Caper de verbis dubiis p. 2247, 29 P.
'ermeneumata non erminomata'. Probi app. p. 199, 6 K.
'cella penaria, non pinaria dicendum'. Caper de orth. p. 2239, 20 P.
'senatus non sinatus'. Probi app. p. 198, 5.
tenus] 'protenus per e adverbium locale est, i. *e***) porrotenus; ut (*Verg. A. III 416*) „*cum protenus utraque tellus Vna foret*". protinus per i adverbium est temporale, id est statim . . . quatenus per e adverbium est. quatinus per i coniunctio causalis, ut si dicas: „*quatinus hoc sine plagis non facis, en tibi plagas*". adverbium est autem quatenus aut temporis aut loci; temporis, cum dices: „*quatenus hos mores exercebis*"; loci, cum dicimus: „*quatenus ibimus esse*", id est in unum manducare'. Caper de orth. p. 2243, 24 P.

---

*) imfimenatus *Bob.*

**) est. i. porrotenus *P.* Das Folgende lehrt, dass e ausgefallen und zu lesen ist: id est.

'quatinus causativum est, quatenus loci aut temporis'. Caper de verbis dubiis p. 2249, 31 P.

'quatinus saepe cum sit recte scriptum, vos e perducitis et facitis quatenus; et saepe i litteram commutatis in e. de qua ne plura loquendo videar vobis exprobrare imperitiam, contentus sum, quid inter utramque vocem intersit, significare. Igitur quatinus est ut quoniam; quatenus autem significat finem loci cuiusdam, velut qua fine'. Marius Victorinus p. 2461, 10 P, besser, als G).

NN.

'bargina non bargenna, i. *e.* homo vitiosae gentis'. Caper de orthogr. p. 2245, 8 P.

'pinnas murorum, pennas avium dicimus'. Caper ib. p. 2243, 38.

'bipennis non bipinnis'. Probi app. p. 199, 6 K.

R.

circinus non cercinus'. Caper de verbis dubiis p. 2248, 4 P.

'delirus non delerus'. Probi app. p. 198, 19 K.

'delirare et delerare ἀπὸ τοῦ ληρεῖν'. Caper de verbis d. p. 2248, 19.

'iunipirus non iuniperus'*). Probi app. p. 199, 8.

'Sirena non Serena'. „ „ p. 199, 10.

Dass man statt filix auch felix sagte, ist aus Festus (p. 86, 5. 10. M) zu ersehen; letzteres ist die ältere Form, welche sich anscheinend in der Volkssprache der Kaiserzeit noch fand. Auch die übrigen, als falsch bezeichneten Formen haben in der plebejischen Sprache ihre Analogieen, welche Schuchardt Vokalism. I S. 394 ff. zusammengestellt hat. Es entspricht ganz den Anschauungen der alten lateinischen Grammatiker, wenn der zufällige Umlaut in den Zusammensetzungen von tenus dienen muss, um eine Bedeutungsverschiedenheit zu bezeichnen. Schon Verrius Flaccus vertrat die Meinung, dass quatinus zur Anführung eines Umstandes diene; denn wir lesen im Festus (p. 258 *col. al.* 32 M): 'quatenus significat qua fine, ut hactenus hac fine. at quatinus, quoniam. sed antiqui quatenos (quatenoc *cod.*) dicebant, ut Scipio Africanus in ea oratione, quam

*) iunipirus] 'τῷ i *secundo superscriptum* e: *legendum forsitan iuniperus* non *iunipirus' ed. Vindob.* nach Keil.

scribsit post quam ex Africa rediit: *„uti negotium natum erat, quatenos castra nostra ita munita erant, ut posses partem exercitus abducere“*. Diese Regel wird von den spätern Grammatikern, deren Stellen ebenfalls Schuchardt beibringt, schlechtweg nachgebetet. Die Unterscheidung ist natürlich reine Willkür, und die Erörterung des Marius Victorinus zeigt, dass sie im Gebrauche durchaus nicht fest stand. Priscian zählt unter den causalen Conjunctionen quatenus auf (XVI 4 = II p. 95, 16), wenigstens nach der Textesgestaltung von Hertz; freilich ist das nach obiger Theorie correcte quatinus im Parisinus N. 7496, Bernensis, Sangallensis, Gruterianus und in der Karlsruher Handschrift (223) überliefert. In protenus vollends ist die Unterscheidung willkürlich und unsinnig zugleich. Sie ist aber auch selbst bei den Schulmeistern nicht in voller Geltung gewesen; denn Charisius stellt eine abweichende Erklärung auf, wonach protinus sowohl von der Gegenwart, als von der Vergangenheit und Zukunft gebraucht werde, indem derselbe Vers, welcher für Caper die lokale Bedeutung beweisen musste, für ihn die Beziehung auf vergangene Zeit darthut (p. 66, 9 K vgl. Nonius p. 375 s. v. protinus = p. 255 Gerl.).

In dem Worte penna hat sich an den Umlaut insofern eine Bedeutungsänderung geknüpft, als die jüngere Form pinna der abgeleiteten Bedeutung zukommt, wie schon Varro bezeugt (de l. l. V 142 p. 144 Sp.): 'eius (*muri*) summa pinnae ab his, quas insigniti milites habere in galeis solent et in gladiatoribus Samnites'.

Das dem lateinischen circinus entsprechende griechische Wort hat auch einen Umlaut: κάρκινος, κίρκινος.

Es ist nicht glaublich, dass nur des vermeintlichen griechischen Ursprungs wegen die Form delerus aufgekommen sei; vielmehr werden wir sie als die ältere, in der Volkssprache erhaltene ansehen, der zu Liebe die Etymologie erfunden worden ist. Lautet doch die Ueberlieferung, freilich nach Gerlach, sogar im Nonius (p. 17 s. v. = p. 10 G) folgendermassen: 'delerare est de recto decedere: lera (jedoch lira *Leid.*) est autem fossa recta, quae contra agros tuendos ducitur, et in quam uligo terrae decurrat'. Dagegen soll die Leidener Handschrift auf Seite 490, 20 = 334 G: deleritas deleratio. Laberius: *„quaenam mens, quae deleritas“* haben; doch hier schreibt Gerlach zur Abwechslung deliritas. Jedenfalls sagte man in der Kaiserzeit

lira und delirus, seltener delerus; denn letztere Form wurde nur durch die Etymologie glücklich gerettet, nach dem Zeugnisse des Charisius (p. 76, 16 K): 'delirus a lira, aratri ductu, appellatur. potest tamen delerus per e ἀπὸ τοῦ ληρεῖν compositum videri'. Dass die Form delirus unter den Grammatikern in Aufnahme kam, ist der Autorität des Varro zu danken, wie Velius Longus berichtet (p. 2233) 18 P): 'sic etiam delirus placet Varroni, non delerus; non enim, ut quidam existimant, a Graeco tracta vox est παρὰ τοῦ ληρεῖν, sed est latine sulco. itaque sicuti boves, cum se a recto actu operis detorserint, delirare dicuntur, sic qui a recta via vitae ad pravam declinant, per similitudinem translationis item delirare existimautur'.

Einige Wandlungen von E zu I vor R und vor Vocalen waren den Grammatikern der Kaiserzeit noch wohl bekannt, wurden aber als alterthümlich verworfen, wie sie in der That seit dem Ende der Republik aus der Grammatikertheorie entfernt wurden. Beispiele führt Velius Longus an (p. 2236, 10 P): 'nam mium et commircium quoque per i antiquis relinquamus, apud quos aeque et Mircurius per i dicebatur, quod mirandarum esset rerum inventor; et Varro dicit nostris iam auribus scilicet per e, ut Mercurius et commercia dicantur'. Die Formen Mircurius und mius sind uns wirklich noch epigraphisch erhalten (C. I. L. I 59. 1500. 38 = Ritschl P. L. M. t. I F. enarr. p. 98, O. t. XLII L). Ueber derartige Formen vgl. Müller zu Festus p. 81 ann. 7, p. 272 ann. Festi qu. XIII 9, 11.

Vor den Labiales: 'pepiraria mola dicendum non est, sed piraria'. Caper de orth. p. 2239, 23 P.

Die letzte Wortform ist corrupt und in piperaria zu ändern, wie Schuchardt bereits bemerkt hat (I 412, II 28).

Vor den Gutturales: 'eliganter ab eligendo'. Caper de verbis dubiis p. 2248, 27 P.

Der einmal vorhandene Umlaut wurde durch den in e-lego eingetretenen Vocalwechsel gestützt und daher auch von der Schultheorie gutgeheissen. 'Apparet eligantem dictum antiquitus, non ob ingenii eligantiam, sed qui nimis lecto amoenoque cultu victuque esset', sagt Gellius XI 2; 'eligantes' liest man bei Nonius (p. 465, 11), wo Gerlach (p. 315) die Lesart des Leidensis elegantes verschmäht hat. Die Analogie für den Umlaut hat man in der Verschiedenheit der Composita von lego; denn ne-

ben eligo, diligo, sogar perligo (C. I. L. 1306 = Ritschl t. LXXIX A), steht fest die ursprüngliche Form in intellego und neglego (vgl. Fleckeisen, fünfzig Artikel S. 19, wonach Schultz orthogr. quaest. decas p. 40 und Schuchardt Vokalism. I S. 387 zu berichtigen ist).

Vor den Dentales: 'assiduus non asseduus ab assidendo'. Caper de verbis dubiis p. 2247, 33 P.
'torpedo non turpido'. Caper de orth. p. 2246, 30 P.
'delitum non deletum quod deleverit'. *sic* Caper de verbis dubiis p. 2248, 21.

Man hat gewiss nicht der Ableitung von sedeo wegen, aus blosser Theorie, asseduus gesagt, da ja die Herleitung von der Zusammensetzung mit eingetretenem Umlaut assideo näher lag und in der That von Caper und Priscian (IIII 2 = I p. 118, 18 H) gebilligt wird. Vielmehr ist asseduus die ältere Form, die in der Schriftsprache unterging, dagegen im plebejischen Latein ihre Verwandtschaften bat (vgl. die Beispiele Schuchardt's Vokalism. II S. 8). Die alte Etymologie fasste aber nun einmal das E in asseduus als nothwendig falsch auf und verwarf die Form wegen einer künstlichen Ableitung von as und dare. Die Veranlassung zu letzterer gab eine Stelle des Zwölftafel-Gesetzes: 'assiduo vindex assiduus esto; proletario iam civi quis volet vindex esto', wonach 'assiduus ab aere (*assibus*) dando' erklärt wurde. Die auf das Gesetz bezüglichen Stellen des Cicero, Festus, Gellius, Nonius hat R. Schöll angeführt (legis XII tabularum rel. p. 116); dieselbe Etymologie erschien ausserdem auch den Grammatikern und Rhetoren annehmbar. Quintilian führt sie sogar als Beispiel an (V 10 § 55): 'finimus aut vi, aut ἐτυμολογίᾳ, ut si assiduum ab aere dando' ...; und Charisius stellt sie energisch der anderen Ableitung entgegen (p. 75, 8 K): 'assiduus quidam per d *) scribunt, quasi sit a sedendo figuratum, sed errant. nam cum a Servio Tullio populus in quinque classes esset divisus, ut tributum prout quisque possideret inferret, ditiores, qui asses dabant, assidui dicti sunt. et

*) Also adsiduus. Die Assimilation ist schon früh in der Republik eingetreten; denn die Etymologie, wonach in den beiden ersten Silben as steckt, ist alt und geht auf L. Aelius Stilo zurück (Cic. Top. 2, 10).

quoniam soli in negotiis publicis frequentes aderant, eos qui frequentes adsunt assiduos ab assibus dixerunt'. Auch Priscian erwähnt noch an der angeführten Stelle dieselbe Ableitung 'ab asse ut quibusdam placet'.

Caper hatte nach dem Zeugnisse Priscians eine Regel über das Supinum oder Participium des passiven Perfects aufgestellt (VIII 54 = I p. 490, 8 H): 'a deleo, cuius simplex in usu non est, deletum, a delino delitum nascitur, quod Probus et Caper comprobant, usu quoque adiuvante'. ib. 19: 'deletum a deleo. unde et letum ipsa res quae delet, quasi a leo simplici, quod in usu non est, profertur' (cf. p. 529, 19). Diese Angabe stimmt aber nicht zu der oben angeführten Vorschrift des Caper, wenn dieser von delere spricht; er hat offenbar das Participium des Perfects bezeichnen wollen und es statt des überlieferten, unverständlichen Zusatzes vermuthlich durch 'quod quis deleverit' umschrieben. Wollte man die Worte Capers in Bezug auf delere mit Priscian in Einklang bringen, so müsste man die Sache auf den Kopf stellen und so schreiben: deletum, non delitum, quod *quis* deleverit. Aber Caper kann ja auch delino gemeint haben, wogegen nur die in der Umschreibung verwendete Perfectform deleverit spricht, die, wohl wegen der Zweideutigkeit, sonst vermieden wurde und hier besonders ungeschickt wäre. Jedenfalls ist das Excerpt an dieser Stelle zu lückenhaft, als dass man darauf eine sichere Erklärung oder Verbesserung der Caper'schen Worte stützen könnte. Am nächsten liegt die Vermuthung, dass der Grammatiker wirklich in Uebereinstimmung mit Priscian deletum und delitum unterschieden habe; denn es gab Andersdenkende, die trotz der Quantität beide Formen dem Verbum delere zuschrieben. Ein solcher ist Diomedes (p. 375, 27 K): 'deleor delitus et deletus: Cicero ad filium *„ceris deletis"*, Varro in * praetoriua *„delitae litterae"*, Calvus alibi ad uxorem *„prima epistula videtur in via delita"*. Die Citate sind ungenau ausgeschrieben oder überliefert, können aber vermuthlich nach Priscian a. a. O. S. 490, 11 eine Berichtigung erhalten (vgl. Keil zu Diomedes p. 376 n.).

B. Uebergang des E zu I im Nominativus Singularis der dritten Declination.

Eine besondere Schwierigkeit fanden die alten Orthographen in der Unterscheidung der Endung ES und IS von Wörtern der

dritten Declination. Abgesehen von dem durch allgemein durchschneidende Regeln nicht bestimmbaren Vocalwechsel in der Accusativ-Endung ES und IS des Plurals, gab es auch im Nominativ der Einzahl ein Schwanken, in Bezug auf welches die Grammatikertheorie, wenigstens an vielen Beispielen, festzustellen ist.

'aedes non aedis'. Probi app. p. 198, 17 K.
'ales non alis'. „ „ p. 198, 12.
'apes non apis'. „ „ p. 198, 14.
'cautes non cautis'. „ „ p. 198, 12.
'clades non cladis'. „ „ p. 198, 16.
'deses non desis'. „ „ p. 198, 15.
'fames non famis'. „ „ p. 198, 16.
'saeva fames non famis dicendum est'. Caper de orth. p. 2246, 22 P.
'lues non luis'. Probi app. p. 198, 15.
'nubes non nubis'. „ „ p. 198, 14.
'palumbes non palumbis'. „ „ p. 198, 15.
'plebes non plebis'. „ „ p. 198, 13.
'proles non prolis'. „ „ p. 198, 17.
'reses non resis'. „ „ p. 198, 15.
'suboles non subolis'. „ „ p. 198, 14.
'tabes non tabis'. „ „ p. 198, 13.
'vates non vatis'. „ „ p. 198, 13.
['vepres non vepris'. „ „ p. 198, 16.]
['ungues non unguis'. Caper de verbis dubiis p. 2250, 22 P.]
'vulpes non vulpis'. Probi app. p. 198, 14.

Der Plural ist wahrscheinlich gemeint in der Bemerkung 'Syrtes non Syrtis' p. 198, 16, und sicher in den kurz darauf folgenden Worten 'senes non senis' p. 198, 17. Ueber die Entwicklung des Nominativus Singularis auf IS handelt Ritschl (Rhein. Mus. für Phil. X S. 453 ff.).

Die Nebenform aedis im Nominativ des Singular ist nicht schlechthin fehlerhaft; denn sie ist in der lex Iulia municipalis Z. 30 angewandt und erscheint in der handschriftlichen Ueberlieferung an vielen Stellen, die Neue nachweist (Formenlehre I 179 f.). Ja, sie war sogar von den Grammatikern aufgenommen: Charisius bemerkt bei der Aufzählung der nur in der Mehrzahl vorkommenden Feminina (p. 33, 6 K): 'aedes domus; nam si aedis dixeris, templum significas'; ('hae aedes domus; sed aedis

si dixeris, templum significas' lautet die Fassung in den Excerpta ex Charisii arte p. 548, 38 K = Diomedes p. 327, 33 K, und aedis ist durch ναός wiedergegeben in den Excerpta p. 552, 36, vgl. die Schrift de idiomatibus p. 576, 20 K).

Die Form apes war in die Lehre der Grammatiker aufgenommen und wurde durch eine der nicht seltenen thörichten Etymologien gestützt. Probus selber sagt (catholicon 49, p. 26, 14 sqq. K): 'pes pedis. ex eo figurata corripiuntur et dis faciunt genetivo . . . unum excipitur ab eo tractum, quod in nominativo producitur, in genetivo pis facit, haec apes, huius apis. nam ab eo dictae apes, quod sine pedibus nascuntur, sicut Virgilius de his *„trunca pedum" (Georg. IIII 310)*. nam apes, si pes corripueris, barbarismus erit'. Diese Auseinandersetzung las auch Priscian im Probus, und ich sehe keinen Grund, wesshalb sie nicht im ersten Jahrhundert n. Chr. hätte geschrieben werden können. Sie genoss sogar eine Autorität: denn sonst hätte Priscian sich nicht in Verlegenheit befunden, als er ihr theilweise widersprechen musste (VI 57 = I p. 241, 18): 'excipitur haec apes huius apis, quia hoc solum a pede compositum, ut quibusdam videtur, e longam servavit neque ulla crevit syllaba in genetivo, quamvis et alia composita ab eo quod est pes auctores producunt (folgt als Beleg sonipes *Virg. Aen. IIII 135*, quadrupes *ib. X 892*, tripes *Hor. serm. I 3, 13*). Probus tamen inter correpta haec ponit. Ovidius tamen nominativum haec apis protulit in XIII metamorphoseon' *(928)*.

Palumbis ist überliefert in der Schrift de dubiis nominibus p. 586, 20 K; andere Stellen hat Neue gesammelt (Formenl. I 180). Gegen die Form plebis für den Nominativ spricht auch Charisius (p. 40, 7 K): 'plebes, quod facit plebis et non numquam genetivum plebei habet: sed duplex huius genetivus et nominativus: dicitur enim etiam plebis, quod nominativum plebs, non plebes nec plebis, postulare perspicitur'. Vepres soll wohl Plural sein, da das Wort so gewöhnlich in dieser Zahlform vorkommt, dass Charisius (p. 33, 3. exc. p. 548, 36 K) und Diomedes (p. 327, 32 K) dasselbe ohne weiteres unter die 'masculina semper pluralia' setzen.*) Ebenso wird sich die Bemerkung Caper's über ungues auf den Plural beziehen. Man darf

*) 'hi et hae vepres'. Priscian V 42 = I p. 169, 18 H. vgl. Phocas p. 428, 7, de dubiis nominibus p. 592, 19 K.



aber aus dem vereinzelten Vorkommen eines Plural in den gedankenlos gemachten Excerpten nicht schliessen, dass auch die übrigen Beispiele, die gleichlautende Plural- und Singularformen haben, sich auf den Plural bezögen. Denn abgesehen davon, dass die Wörter ales, deses, reses, suboles, tabes sicher singularisch sind, finden sich wirklich, theils dieselben, theils analoge Singularformen, wie sie Probus als falsch zurückweist, noch in Handschriften. Neue hat Belegstellen für caedis, cautis, cladis, famis, felis, fidis, luis, nubis, pubis, rupis, sedis, vatis, vebis, vulpis (Formenl. I S. 180), und Schuchardt entsprechende Formen der Volkssprache gesammelt (Vokalism. I S. 447). Die aus Probus angeführten Beispiele scheinen gerade hervorgehoben zu sein, weil sie vornehmlich als Musterbeispiele der Endung ES in der Schule galten (Charis. p. 29, 4. 40, 1 K).

C. Die Endungen ES, IS im Accusativus Pluralis.

Mehr Sorge verursachte den alten Sprachlehrern das bereits erwähnte Schwanken der Endung ES und IS im Accusativus der Mehrzahl desshalb, weil eine allgemein giltige Regel nicht aufzustellen war. Es gab zwar eine, doch sie wurde von empirischen Forschern nicht anerkannt. Es sollten nämlich diejenigen Wörter der dritten Declination im Accusativus Pluralis IS haben, welche im Genetivus Pluralis auf IVM auslauteten. Gegen diese Regel sprachen die beiden gewichtigsten Autoritäten unter den ältern Grammatikern. Varro hebt gerade die Schwankungen der einschlägigen Wörter als Belege gegen die Analogie hervor (de l. l. VIII 67 p. 441 Sp.): 'item cum, si sit analogia, debeant a similibus verbis similiter declinatis similia fieri, et id non fieri ostendi possit, despiciendam eam esse rationem. atqui ostenditur: nam quid potest similius esse, quam gens mens dens, cum horum casus patricus et accusativus in multitudine sint dispariles? nam a primo fit gentium et gentis, utrobique ut sit i; ab secundo mentium et mentes, ut in priore solo sit i; ab tertio dentum et dentes, ut in neutro sit i'. Der zweite Grammatiker von hohem Ansehen, der sich gegen die Festsetzung der oben erwähnten Regel aussprach, ist Probus. Wir können den betreffenden Abschnitt der Instituta artium, trotz seiner ungelenken, mittelalterlichen Form, dem Inhalte nach wieder einmal dem Berytier mit Sicherheit zuschreiben, da er recht

eigentlich dem empirischen Suchen des Mannes entspricht und glücklicherweise durch ein altes Zeugniss geschützt wird. Probus sagt (p. 95, 30 K): 'item in supra dictis nominibus (die im Ablat. sing. e haben) sunt aliqua nomina, quae accusativo casu numeri pluralis in uno vocabulo suo duabus formis reperiantur definiri, id est es et is, ut puta hos omnes et hos omnis. nunc etiam hoc monemus, quod sint aliqui, qui in eodem supra dicto casu hoc praeceptum observandum esse senserunt, id est ut, quando genetivus casus numeri pluralis um litteris post consonantem concluditur, tunc accusativus casus numeri pluralis es litteris definiatur, ut puta horum parietum hos parietes; at vero tunc accusativus casus numeri pluralis is litteris concludatur, quando genetivus casus numeri pluralis ium litteris definitur, ut puta hos talis, quoniam horum talium facere demonstratur. sed hoc monemus, quod hoc praeceptum imperite datum esse reperiatur, quandoquidem sint nomina, quae genetivo casu numeri pluralis ium litteris definiantur et accusativo casu numeri pluralis es litteris concludantur, ut puta harum nubium: numquidnam has nubis? sed has nubes facere pronuntiatur. item sunt nomina, quae genetivo casu numeri pluralis um litteris post consonantem definiantur et accusativo casu numeri pluralis is litteris concludantur, ut puta horum parentum hos parentis, quo sono Sallustius *(Iug. 35) „per liberos atque parentis vestros“* scivit esse pronuntiandum. item sunt nomina, quae genetivo casu numeri pluralis ium litteris definiantur et accusativo numeri pluralis et es et is litteris concludantur, ut puta horum postium hos postes et hos postis. qua ratione praecipue Maro eosdem postes ex utroque sono pronuntiavit *(Aen. II 490)*: *„amplexaeque tenent postes;“* item *(ib. 442): „postisque sub ipsos Nituntur gradibus.“* quare supra dictum praeceptum temere traditum esse cognoscitur, et ideo nos hoc monemus, quod hoc in sonis competenter tractare debeamus'.

Mit dieser Auseinandersetzung stimmt vollkommen die Anekdote überein, welche Gellius (XIII 20 [21]) mittheilt, dass nämlich Probus in einem von Virgil eigenhändig corrigirten Exemplar der Georgica (I 25) urbisne gefunden habe, wogegen vom Dichter in der Aeneis (III 106) urbes geschrieben worden sei. Um den Grund der Verschiedenheit gefragt, habe er geantwortet, dass Virgil nach Regeln des Wohllautes geändert habe (vgl. Wagner orth. Verg. p. 382—405).

Trotz der Autorität eines Varro und Probus siegte das Bedürfniss: man musste eine Regel haben, und sollte man sie auch, nach einem häufig missbrauchten Satze, durch Ausnahmen bestätigen müssen. Ihre, für die Schule massgebende Fixirung fällt schon in die Zeit des Probus; ich schliesse nämlich aus der Sicherheit der späteren Sprachlehrer in diesem Punkte, dass sie nicht nach eigenem Concepte gegen die Ansicht ihrer beiden Altmeister verstiessen, sondern auch ihren Rücken durch eine grammatische Grösse decken konnten. In der That haben Asper, Iulius Modestus, der ältere Plinius sich um die Aufrechterhaltung oder Wiedereinführung der Regel verdient gemacht, welche schon in alter Zeit L. Aelius Stilo zu formuliren angefangen hatte (Char. p. 129,31. 130, 1 K). Nach Charisius hatte Plinius den Varro abgewiesen und selbst die Analogie in ihr Recht eingesetzt; jedoch wie er seine Beobachtung formulirt hat, lässt sich aus dem etwas confusen Berichte des Charisius nicht klar genug ersehen. Was Neue (Formenlehre I S. 254) und Detlefsen in der Symbola philologorum Bonnensium (S. 710) aus Charisius angeführt haben, wird sich mit Wahrscheinlichkeit noch ergänzen lassen. In der Abhandlung Detlefsens sind indess die handschriftlichen Nachweisungen besonders dankenswerth.

Am ausführlichsten handelt Charisius von der Theorie des Plinius im Abschnitte über die Analogie (inst. gram. I 17) in drei Artikeln unter den Buchstaben F und M. Zu fonteis bemerkt er (p. 129, 19 K): 'quorum nominum genetivi pluralis ante um syllabam i litteram merebuntur, accusativus, inquit Plinius, per eis loquetur: montium monteis; licet Varro, inquit, exemplis hanc regulam confutare temptarit istius modi: falcium falces non falceis facit, nec has merceis nec hos axeis lintreis ventreis stirpeis urbeis corbeis vecteis inerteis. et tamen manus dat praemissae regulae ridicule, ut exceptis his nominibus valeat regula'. Hiernach, sollte man denken, hat Plinius schlechthin die Regel aufgestellt, dass die Wörter der dritten Declination, welche im Genetivus Pluralis IVM haben, im Accusativ auf EIS auslauten mit Ausnahme der von Varro beigebrachten zehn Vocabeln. Dem ist aber nicht so; Plinius hatte seine Clauseln, wie gleich der folgende Artikel des Charisius lehrt (p. 129, 25 K): 'funes, licet grammatici velint, genetivis tam singulari quam plurali si i littera intercrit, accusativum pluralem in eis exire, ut huius funis horum funium

hos funeis. quam regulam negat Plinius vires habere potuisse. errant enim qui putant ea nomina, quae nominativo singulari et genetivo per is terminabuntur et genetivos *plurales* per ium loquentur, accusativos *in eis* *) posse dicere, quod negat Plinius'. Also in der Ausdehnung wurde der Accusativ auf EIS von Plinius nicht zugelassen, dass ihn alle Wörter auf IS, die im Genitiv der Einzahl unverändert bleiben und im Genitiv der Mehrzahl IVM haben, annehmen müssten. Aber welches Kriterium stellte denn der Grammatiker auf? Detlefsen sucht sich folgendermassen zu helfen: „Die erste und zweite der angeführten Stellen (d. h. die Artikel unter fonteis und funes) kann man nur so mit einander vereinigen, dass Plinius die gleichsilbigen niemals im Acc. Plur. auf EIS endigen liess, die ungleichsilbigen nur dann, wenn sie im Gen. Plur. IVM haben." Doch passt dazu nicht ein dritter Artikel des Charisius (p. 137, 23 K): 'monteis: licet Pomponius Secundus poeta, ut refert Plinius, propter homonymum nominativi accusativo casu omnes non putet dici, sed omneis, tamen idem Plinius in eodem permanet dicens, omnes tunc demum posse dici accusativo, ut canes, quando genetivus pluralis [horum canum**)] ante um i non habet'. Zwar glaubt Detlefsen, diese Stelle stimme mit den beiden andern überein, „insofern omnis und canis beide als gleichsilbige den Acc. auf -es haben müssen." „Man sieht aber nicht ein, setzt er hinzu, warum Plinius bei letzterem Worte den Gebrauch dieser Endung daraus ableitet, dass es im Gen. Plur. canum, nicht canium heisse, und sich nicht einfach auf die in der zweiten Stelle angegebene Regel bezog." Schrieb Plinius omnes? Dann sieht man nicht ein, warum er diese Schreibart dadurch rechtfertigt, dass ein nicht einmal analoges Beispiel, wie canis, im Genitiv des Plural bloss VM habe. Aber die der Ueberlieferung nach feststehenden Worte: „Plinius dicens, omnes tunc demum posse dici, quando genetivus pl. i non habet", zeigen ja deutlich, dass er omnes gar nicht einmal im Accusativus zugab; erst

*) accusativos funeis posse *Neap.* accusativo *ed. pr.* Keil hätte seine Conjectur: accusativos in eis, die ich eingefügt habe, nur ohne Bedenken in den Text aufnehmen sollen; denn die überlieferte Lesart ist ja unverständlich. Das Verbessern ist freilich etwas bedenklich, weil der ganze Artikel an sich schon ein höchst mangelhaftes Excerpt ist.

**) Die beiden Worte sind, da sie ausser der Construction stehen, wohl nur ein exemplificirendes Einschiebsel.

dann könne es gelten, sagt er, wenn die für diese Form nothwendige Vorbedingung, nämlich das blosse VM, wie es in canum ist, im Genitiv der Mehrzahl eintrete. Doch sagte man omnium; und daraus folgt, dass Plinius omneis im Accusativ annehmen musste, wenn er consequent war. Was hatte aber Plinius dann an der Schreibweise des Pomponius Secundus auszusetzen? Der Widerspruch liegt nur in der Art der Begründung, die mangelhaft excerpirt ist. Diese Erklärung ist nicht künstlich; Plinius hat den als Ursache vorgeschobenen Gleichlaut nicht als Grund gelten lassen, sondern an dessen Stelle seine Erklärung, nämlich das Eintreten des I im Genitiv gesetzt. Charisius hätte sich dann zwar ungeschickt, aber immer noch verständlich ausgedrückt; ich übersetze: „Obgleich der Dichter Pomponius Secundus, wie Plinius berichtet, wegen des Gleichlautes mit dem Nominativ, im Accusativ nicht omnes für sprachgemäss hält, sondern omneis, so verharrt doch derselbe Plinius ebendabei, indem er sagt, omnes könne dann erst im Accusativ gesprochen werden, wie canes, wann der Genitiv der Mehrzahl vor VM kein I habe.“ Der Gegensatz der Disjunction liegt nicht in omnes und omneis, sondern in der grammatischen Theorie, die zum Beweise verwendet wird. Charisius oder vielmehr Romanus fand bei Plinius die Zurückweisung einer grammatischen Regel; bei dem zweimaligen Excerpiren ist sie aber nicht so scharf aufgefasst, dass die hervorspringenden Punkte in den rechten Contrast gebracht wären. Ich meine, dass die starke Betonung der Worte: „idem Plinius in eodem“ uns schon deutlich die Verwunderung des Grammatikers darüber anzeigte, dass trotz der principiellen Meinungsverschiedenheit „derselbe Plinius doch dasselbe Factum“, wie Pomponius, anerkenne.

Doch wozu sollen wir uns mit der Erklärung eines ungenauen Satzes länger beschäftigen, wenn uns Charisius selbst deutlich genug anderswo sagt, dass er die Form omneis hier begründet habe. Er spricht noch einmal von derselben unter der Rubrik der mit O anlautenden Wörter (p. 139, 22 K): 'omnes Sallustius in Catilina *(51)* „*omnes, P. C., qui de rebus dubiis consultant, ab odio amicitia ira atque misericordia vacuos esse decet*“, cum idem in eodem *(1)* „*omneis homines qui sese student praestare ceteris animalibus (summa ope niti decet)*“; quod ratione potius esse subnixum sub f *(d. h. in dem mitgetheilten Artikel unter f: fonteis)* et sub m littera *(Artikel monteis)* poterit ostendi. sed

Asper, si genetivus, inquit, omnium i litteram natura retinet, et in accusativo esse servandam'. Die durch sed angezeigte Opposition des Asper bezieht sich auf die ersterwähnte Stelle des Sallust. Also hatte Charisius oder Romanus unter dem Buchstaben M die Form omneis für den Accusativus nach dem Vorgange des Plinius begründet: er sagt uns noch einmal ausdrücklich, was wir auch durch eine genaue Erklärung des betreffenden Artikels erschlossen hatten. Ist das richtig, so hat sich Detlefsen geirrt, wenn er aus dem Berichte desselben Grammatikers auf die andere Form omnes in der Theorie des Plinius schliessen will; und damit fällt seine weitere Annahme, „dass Plinius die gleichsilbigen niemals im Acc. Plur. auf EIS endigen liess."

Ausser den drei ersten der besprochenen Stellen erwähnt Detlefsen noch zwei andere, welche sich auf den Accusativus Pluralis der Comparative beziehen: (p. 137, 27 K) 'maioreis Cicero, ut Plinius eodem libro notat'; (p. 130, 4 K) 'facilioreis Caecilius, inquit Plinius. idem et sanctioreis ait'. Daraus folgert er, „dass Plinius bei den Comparativen die Form auf EIS verwirft (notat)." Hierin geht Detlefsen zu weit. Denn 'notat' heisst bei Charisius nicht nothwendig „er tadelt", sondern „er bemerkt": z. B. p. 122, 8 K; 'amans amantium ... amantum Caecilius, ut etiam Plinius notat, *„quantum amantum in Attica est"*.' — p. 133, 25 sq.: 'inpotente Catullus (*35, 12*) *„deperit inpotente amore"*, quod ita quoque dictum notat Plinius'. — p. 134, 4: 'iugeris Ateius ... sed et Cato his iugeris, ut notat Plinius eodem libro VI'. Lehrreich ist namentlich der Zusammenhang p. 139, 17 sq.: 'orbi pro orbe .... et frequenter antiquos ita locutos Plinius eodem libro VI notat: *„quamquam consuetudo melior*, inquit, *quae faciat ex orbe"*; Plinius hat offenbar nicht directe Zustimmung oder Tadel ausgesprochen, sondern objectiv gesammelt, aufnotirt und sich für das eine oder andere entschieden. So wird 'notare' vermuthlich auch p. 118, 25 zu verstehen sein, obgleich hier der Zusammenhang ebenso sehr für die Detlefsen'sche Erklärung spricht: 'autumnal Varro: *„aequinoctium autumnal"*, quod idem Plinius eodem libro VI notat. videndum tamen est, an reprehensione sit dignum prius illa nobis spectata ratione'.

Wenn aber auch, abgesehen von dieser Stelle, die Begründung Detlefsens nicht sicher zutrifft, so vermuthe ich doch, dass Plinius die Comparative im Accusativ der Mehrzahl auf ES aus-

gehen liess, weil sie sich der Genitivform VM wegen nicht seiner Generalregel beugen wollten. Charisius berichtet noch an einer, freilich nicht entscheidenden Stelle darüber (p. 125, 3 K): 'compluria Terentius in Phormione (*IIII 3, 6 = 611 Fl.*) „*nova compluria*"; ubi Plinius „*Iulius Modestus*, inquit, *ita definiit, quae nomina comparandi fuerint, ea accusativis pluralibus in is exient, id est fortioris, genetivus fortiorum facere debet, non fortiorium; id est ante um syllabam i recipere non debent. ita complura et complurum esse dicendum. consuetudo tamen et hos plures dicit et haec pluria.*" Bestimmt lässt sich daraus nicht entnehmen, wie Plinius schrieb; wenn er plures vorzog, so kam er auch in Widerspruch mit seiner Hauptregel, da man gewöhnlich plurium im Genitiv sagte, wie auch Charisius, wohl nach seinem Vorgange, anerkennt (p. 73, 14 K: 'sed consuetudo plurium cum i dicit').

Schrieb nun aber Plinius fonteis, monteis, omneis, dagegen funes, vielleicht plures und die übrigen Comparative ebenso, was hat er dann für eine Regel gehabt? Ich glaube nicht, dass sich diese aus Charisius reconstruiren lässt; denn dessen Auszüge sind so lückenhaft und ungeschickt, dass kein sicherer Zusammenhang mehr durchscheint. Soviel ist jedoch klar: Plinius hat die Generalregel, wonach im Accusativus EIS eintritt, wenn der Genitiv auf IVM ausgeht, durch Ausnahmen beschränkt. In der Feststellung der Ausnahmen ist er vermuthlich dem Sprachgebrauche gefolgt, und die scheinbar fixirte Regel gab nur eine sehr unsichere Anleitung zum richtigen Sprechen und Schreiben. Merkwürdig ist, dass in den erwähnten Stellen des Charisius von Plinius gesagt wird, er habe die Schreibweise EIS angewendet; zu seiner Zeit war dieselbe veraltet und durch die noch während der Republik aufgekommenen einfachen Zeichen IS ersetzt. Es ist unwahrscheinlich, dass Charisius falsch ausgeschrieben hat; weit wahrscheinlicher ist es, dass Plinius, welcher überhaupt für spitzfindige Unterscheidungen eine Vorliebe hatte, in der That EIS empfahl, um für die Pluralform ein eigenes Zeichen zu haben. Sonderbar ist jedoch, dass in den Handschriften seiner Naturgeschichte, nach dem Zeugnisse Detlefsens, nicht ein einziges Beispiel eines Accusativus auf EIS nachweisbar ist, dagegen zahlreiche Fälle mit der Endung IS. Wenn also nicht Textesrecensenten die alte Form consequent entfernt haben — eine unglaubliche Annahme — so hat sich Plinius, trotz aller schönen

Principien, hierin doch auch dem herrschenden Gebrauche gefügt, dem er auch so manchen Accusativ auf ES zugestehen musste.

In der Schultheorie wurde nun die Regel, trotz der Ausnahmen, festgehalten. Aus Charisius ersehen wir, dass sich entsprachen der Ablativus Singularis auf I, der Genitiv des Pluralis auf IVM und der Accusativus Pluralis auf IS (p. 148, 5 K): 'quae i finientur *(nämlich im Abl. Sing.)*, ea genetivo plurali u m adsumunt, dativo et ablativo b u s, ut ab hoc a g i l i horum a g i l i u m his et ab his a g i l i b u s. accusativus quoque in i s syllabam exibit, qui detracta s littera et adposita a neutrum genus ex se faciet, ut haec a g i l i a'.*) 'Agilis' war das Musterbeispiel, welches schon Probus für den „bisweilen" vorkommenden Accusativ auf IS vorbrachte (cath. p. 4, 34, vgl. Char. p. 149, 15). Dass die Regel während der ganzen Kaiserzeit in den Schulen herrschend blieb, können wir mit Sicherheit schliessen; denn Donat vertritt dieselbe (p. 378, 17 K): 'quaecumque nomina ablativo casu singulari i littera fuerint terminata, genetivum pluralem in i u m syllabam mittunt, dativum et ablativum in b u s, ut ab hac p u p p i, harum p u p p i u m, his et ab his p u p p i b u s. huius modi nomina casum accusativum pluralem propter differentiam melius in i s, quam in e s syllabam terminant, ut has p u p p i s n a v i s c l a v i s'. Dieselbe Ansicht findet sich natürlich bei den Nachtretern Donats, bei dem sogenannten Sergius (explan. p. 538, 25. 545, 1 K), bei dem unverständigen Cledonius (p. 46, 19 K), dem weitschweifigen Pompejus (p. 191, 5 K). Bedenklich ist Consentius (p. 356, 25 K): 'sed plerique omnes has regulas, quae genetivum in i u m mittunt, dicunt etiam accusativum plu-

*) Ausführlich ist dieselbe Regel wiederholt p. 149, 13 sq., wo es heisst: 'nomina, quae ablativo casu numero singulari i littera finiuntur genere masculino et feminino, sublata i ultima et adposita e s syllaba producta faciunt nominativum et vocativum pluralem, ut ab hoc et ab hac a g i l i hi et hae a g i l e s et o a g i l e s. nam accusativus iuxta regulam manente i littera debet enuntiari, hos et has a g i l i s, ut est „*omnis homines*" *(Sall. Cat. 1)*; sed eum ad nominativi et vocativi formam consuetudo transduxit'. Gleichlautend ist die Regel bei Diomedes formulirt p. 305, 25—30 K. Also trotz des Sprachgebrauches, welcher ES zuliess, hielten die Theoretiker an ihrer Meinung fest, welche kurz nach den Excerpta ex Charisii arte lautete (p. 555, 11 K): 'quae in i exeunt ablativo casu singulari, haec genetivo casu singulari i s, plurali i u m et accusativo i s, dativo vero et ablativo b u s litteris terminabuntur' (vgl. Char. p. 43, 6. 89, 17 K).

ralem in is mittere, ut has puppis hos montis hos optimatis; sed in hoc quoque sequenda est euphonia. pleraque enim ex omnibus istis regulis consuetudine cernimus immutata. constat tamen, et genetivum pluralem in ium et accusativum pluralem in is non ab aliis regulis venire, quam ab his quae praedictae sunt, etsi istae ipsae in eo vim suam nec perpetua observatione custodiunt'. Man tröstete sich also damit, dass der Gebrauch die ursprünglich massgebenden Regeln theilweise ausser Kraft gesetzt, ohne freilich zu bedenken, dass der Gebrauch sich niemals der Theorie gefügt hatte. Priscian sah sich auch wirklich gezwungen, neben der Generalregel die einzelnen Abweichungen in dem Abschnitt 'de accusativo plurali tertiae declinationis' zu verzeichnen (VII 83—86 = I p. 357—362 H): 'accusativus pluralis tertiae declinationis similis est proprio nominativo, sicut et vocativus. in illis vero, quae genetivum eiusdem numeri in um finiunt, plerumque per es longam profertur ..... inveniuntur tamen quaedam in is solam productam terminantia hunc casum Graeca, quae etiam nominativo similiter in is desinunt: hae Sardis has Sardis, item Alpis, Syrtis, Trallis, quae apud Graecos in supra dictis casibus εις diphthongum habent finalem .... quorum autem in ium terminantium genetivum frequentius in is et quorum rarius exeat accusativus, ut potero, breviter colligam'. Das Resultat ist kurz folgendes für die besagten Wörter, die im Genitiv der Mehrzahl IVM haben:

1) Wörter auf IS, die im Nominativ und Genitiv der Einzahl gleichviel Silben haben, gehen im Accusativ der Mehrzahl selten auf ES, häufig auf IS aus. Beispiele: omnis, pinguis, dulcis, navis, manes, *acc.* manes und manis, tres und tris.

2) Ebenso die Wörter auf ER, die im Ablativ der Einzahl auf I ausgehen. Beispiele: acer acris, saluber salubres und salubris, imber imbres und imbris, December Decembres und Decembris, celer celeres und häufiger celeris.

3) Ferner haben die Wörter auf NS und RS gleiche Bildungen. Beispiele: fons fontes und fontis, parentis, ingentis, bidentis, iners inertes und inertis, pars partes und partis.

4) Dagegen überwiegt, trotz der Genitiv-Endung IVM, die Form auf ES in den Wörtern, welche im Nominativus Singularis

auf AS ausgehen. Beispiel: civitas; 'has civitates fere ubique legimus'.

5) Gleichfalls die Wörter auf X, in denen IS selten ist. Beispiele: audaces, tenacis.

Einzeln wird noch bemerkt, dass plures, complures und lis zwischen beiden Formen schwanken.

Diese Erörterung können wir als das wesentliche Ergebniss der Versuche betrachten, welche die Grammatiker der Kaiserzeit zur Fixirung der Accusativ-Endungen ES und IS angestellt haben. Die handschriftlich und epigraphisch überlieferten Beispiele der letzteren Endung hat Neue zusammengestellt (Formenlehre I S. 257—263).

D. IS im Nominativus Pluralis.

Auch im Nominativ der Mehrzahl war die Endung IS eingetreten, und auch hier hatte Varro keinen Unterschied festsetzen wollen (de l. l. VIII 37 p. 440 Sp.): 'sine reprehensione volgo .. hae puppis restis et hae puppes restes'. In der That sind uns noch in Inschriften und Handschriften genug Belege der Nominativ-Endung IS erhalten, welche auch die Aufmerksamkeit der neueren Grammatiker in gebührender Weise auf sich gezogen haben (vgl. die Sammlung in Neue's Formenlehre I S. 255—257). Aber im Alterthume hatten die Sprachlehrer schon früh mit dieser Form gebrochen und für den Nominativ ES festgesetzt; denn für den älteren Plinius war diese Regel schon alt nach dem Zeugnisse des Charisius (p. 133, 11 K): 'ibes, hac ibes Aemilius Macer: *„altis ex urbibus ibes"*, item; *„auxilium sacrae veniunt cultoribus ibes"*. ubi Plinius libro VI sermonis dubii: *„antiquorum*, inquit, *regula, quoniam quae is nominativo singulari sunt terminata in es plurali nominativo clauduntur"*.

E. I im Ablativus Singularis.

Das Schwanken im Ablativ der Einzahl war wieder eine unüberwindliche Schwierigkeit für die alten Theoretiker. Wie wenig es ihnen gelungen ist festzusetzen, wann ein Wort auf E oder I auslaute, davon kann man sich überzeugen, wenn man die zwei Abhandlungen in des Charisius Sprachlehre I: (XV) 'de extremitatibus nominum' und namentlich (XVII) 'de analogia' liest. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Ueberlieferung bei

Digitized by Google

Schriftstellern und in den Denkmälern die ausgedehnteste Variation zwischen E und I aufweist. Schwankt man doch noch in der augusteischen Zeit sogar zwischen E und I in sibi, quasi, wie Quintilian bezeugt (I 7 § 24): 'sibe et quase scriptum in multorum libris est, sed an hoc voluerint auctores nescio; T. Livium ita his usum ex Pediano comperi, qui et ipse eum sequebatur; haec nos i littera finimus'. Erschöpfend kann dieser Umlaut nur behandelt werden durch eine vollkommen lexikographische Zusammenstellung, zu welcher bereits der fleissige Neue einen grossen Theil des Materials geliefert hat in seiner Formenlehre der Lateinischen Sprache I S. 213—248. Aber was ein rechter Schulmann ist, verzweifelt nie an einer Regel, sollte sie auch mehr Ausnahmen als Normales aufzuweisen haben. Am sichersten war man bei den Adjectiven auf IS; als Musterbeispiele galten das auch für den Accusativ des Plural verwendete agilis, im Ablativ agili (Probus cath. p. 4, 31. Char. p. 47, 6. 88, 31. 120, 26 K) facilis, docilis, utilis. Doch auch hier stand nicht alles so fest, wie man nach unseren jetzigen Schulgrammatiken glauben sollte: während der Republik nicht allein sagte man im Ablativ Viminale (C. I. L. I 1011) servile (ib. 1429) Vindupale oder Vendupale (Namen eines Baches in der Sententia Minuciorum) agreste (Char. p. 120, 30 K), sondern noch im ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, in welches die nachhaltigsten theoretischen Regelungen der Sprache fallen, hatte man keineswegs feste Anhaltspunkte gewonnen. Beweis dafür ist die, ohne einen rechten Ueberblick gemachte Zusammenstellung des Charisius in seinem Tractat de analogia, welcher, dem Romanus entlehnt, indessen höchst schätzenswerthe Nachrichten über die Geschichte des Ablativs auf I enthält. So erfahren wir, dass der ältere Plinius noch nicht consequent die Adjectiva auf IS im Ablativ mit I bildete; er hatte vielmehr wieder einen sehr scharfen Unterschied gemacht (Char. p. 120, 26 K): 'agile ab hoc agile. si de persona dicatur, ita dici debet: quod si rem significat, ab hoc agili dici debet, ut idem Plinius eodem libro'. Damit stimmen zwei andere Stellen überein, in welchen agreste aus Sallust (Hist. 1) mit der Bemerkung des Plinius: 'in animali significatione' (p. 120, 30) und 'ab hoc auxiliare *de* homine' (p. 121, 14, Schottmüller de C. Plini libris gramm. p. 36) citirt wird. Eine dritte Stelle, wonach Cicero 'nobile viro' schrieb (p. 138, 13) ist lücken-

haft, sodass man wenigstens nicht feststellen kann, was Plinius dazu gesagt hat. Man konnte also mit scheinbarem Rechte schliessen, dass Plinius die Adjectiva auf IS, sobald sie von Menschen gebraucht wurden, im Ablativ auf E, bei Sachen auf I ausgehen liess. Nur zwei Stellen wollten sich dieser Annahme nicht fügen, der Artikel venali p. 146, 21, der durch Conjectur jedoch angepasst wurde, und der Artikel rudis (p. 143, 1 K): 'rudis, sive species quam lanista liberandis gladiatoribus gerit sive imperitus, eundem nominativum habent, licet diversos ablativos, summa rude et ab hoc rudi. item Plinius eodem libro VI: ablativus ab hac rude summa, a rudi homine, a rudi animo, a rudi consilio'. Daher glaubt Detlefsen in Betreff dieses Fragmentes, Schottmüller (de C. Plini Secundi libris grammaticis p. 38) beistimmen zu müssen, der dasselbe dem Plinius abspricht, eben weil der Ablativ rudi, vom Menschen gebraucht, nicht zu den obigen Stellen passe, es sei denn, dass Plinius mit diesem Worte eine Ausnahme gemacht habe, um es als Substantiv vom Adjectiv überall zu unterscheiden. An diesem Resultate zweifelt Detlefsen nicht, trotzdem in den Handschriften der Naturgeschichte die Regel nur soweit befolgt ist, dass die Adjective auf IS, in Bezug auf Sachen gebraucht, regelmässig I annehmen: dagegen findet sich die Endung E sicher nur in geographischen Adjectiven, von welchen die Ablative Solense, Atheniense, Nicaeense, Citiense in Verbindung mit Eigennamen aufgewiesen werden. „Viel seltener, bemerkt Detlefsen dazu (S. 705), sind solche Fälle von nicht geographischen Adjectiven. Ich weiss kaum ein sicheres Beispiel dafür anzuführen; vielmehr steht 7, 80 in allen Handschriften (a DR d) consulari poeta und 183 consulari viro. Die besten Handschriften (a DR) stimmen 7, 147 überein, wo unter den widerwärtigen Schicksalen des Augustus angeführt wird 'collegium in triumviratu pessimorum civium nec aequa saltem portione sed praegravi Antonio', während dT praegravante haben. Noch auffälliger ist die Ueberlieferung 7, 180, wo Sillig und Jan 'Cannensi filio incolumi viso' schreiben; der Ablativ auf I wird beim ersten Worte von allen Handschriften bestätigt, während beim zweiten nur R[1] diese Form bietet, dagegen a[2] Dd incolume, a[1] incolumne, R[2] incolumis. Hier fordert die Autorität der besseren Handschriften entschieden incolume, und in der That wird sich das Schwanken zwischen dieser Endung und der von Cannensi

wohl erklären lassen. Plinius schrieb nicht Cannensi, um zu vermeiden, dass man in diesem Worte ein Cognomen sehe, wofür es leicht genommen werden könnte'. Nichtsdestoweniger schreibt Detlefsen in seiner Ausgabe des Plinius (II p. 40, 13): 'mater illa Cannensi filio incolumi reviso' und merkt aus D: incolumine, aus E[1] (a): in colum ne, aus E[2]: incolume an. Aber es ist eine Täuschung, dass nur die Handschriften und jene eine von Schottmüller verdammte Stelle gegen die Regel verstiessen; es werden sich noch indirect viele Bemerkungen dem Plinius zuweisen lassen, welche darthun, dass die Unterscheidung zwischen Menschen und Sachen nicht so allgemein durchgeführt worden ist, wie es nach des Charisius Ausdrücken den Anschein hat.

Zunächst halte ich es für unwahrscheinlich, dass die Bemerkung über rudis nur irrthümlich dem Plinius zugeschrieben worden sei. Denn der Grammatiker bringt die Stelle noch einmal in einem Zusammenhange, der deutlich zeigt, dass was er sagt von Plinius herrühre (p. 142, 8 K): 'rudi. nec hic ablativus in e mutabit, quoniam non capit esse nomen proprium hominis, et quia rei est, ut a rudi animo. rude ab hac rude. *„si de (ea) qua ludimus"*, ait Plinius, *merito e littera claudi debet. itaque et hac,* inquit, *summa rude dici debet.*" Also weil rudis kein Eigenname sein und weil es von einer Sache gebraucht werden kann, heisst es im Ablativ rudi — eine Begründung, der wir noch mehremale begegnen werden. Ueber consulari viro darf man sich nicht wundern, denn es gehört gerade der Plinianischen Doctrin an. Man vergleiche nur einmal folgende Regeln des Charisius:

p. 124, 14 K: 'contubernale Pomponius in Maceo milite: *„cum contubernale,* inquit, *pugnavi, quia meam cenam".*

p. 124, 16; 'ceriale ablativo e terminabitur, si homo sit, ceriali, si res sit, ut fructus'.

p. 124, 18: 'consulari. numquam per e dari ablativus poterit, quod proprium nomen hominis non sit, sed aptum homini et negotio'.

p. 124, 22: 'celere, si proprium sit nomen viri. quod si femininum sive id fuerit neutrum communis generis, celeri, id est, ab hoc et ab hac celeri'.

p. 121, 21: 'alacer. er finita numero singulari casu nominativo ablativum per varias vias ducunt, ut acre acci-

pitre * ex quibus si qua solent in nomen hominis transire, non sunt dubia'.

p. 124, 26: 'celebre simile dubiis est, ut sub a littera diximus' (p. 121, 21).

p. 127, 7: 'dapsile, ab hoc dapsile, si de homine dicas, e littera ablativus est terminandus; dapsili, si rem significabis, ab hoc dapsili'.

p. 127, 9: 'decemvirali. ablativus semper hic erit, nec in e litteram transiet, ut ab hoc consulari, quod honorum nomina propria hominum esse non possunt'.

p. 127, 11: 'duumvirali. id quoque ex supra dicta ratione consistit'.

p. 130, 13: 'facile, ab hoc facile, si homo vocetur; facili, si de re loquaris'.

p. 130, 14: 'familiare, ab hoc familiare, si de homine; familiari, si de re. familiari pro familiare Brutus ad Caesarem: „*a Scaptio familiari meo*"; Cicero quoque de divinatione libro I „*in Aesopo familiari tuo*"; familiare pro familiari Varro ad Neronem „*a Lare familiare*"; familiare recte P. Rutilius de vita sua libro III „*pro Lucio Familiare veniebam*".

p. 130, 20: 'Forte, ab hoc Forte Tullio oratore; forti, ab hoc forti viro. generaliter enim dicitur'.

p. 130, 22: 'pro fragili fragile verti vel dici ablativo dumtaxat casu omnino non potest, quod in [e] proprium hominis nomen omnino non vertitur. ab hoc enim fragili dicimus et homine et negotio'.

p. 130, 25: 'Felice, a Felice defensus, felici die.

'Feroce, a Feroce adiutus, a feroci et agresti homine prostratum. nec enim sunt communia, cum aliud sit proprium hominis aliud generale feritatis'.

p. 131, 6: 'Gracile, ab hoc Gracile, si sit hominis nomen; gracili, si de re dicas'.

p. 132, 15: 'humile de homine aliquo, ut Pomponius Secundus in Aenea „*ex humile rege*"; humili ablativo, si res est'.

p. 133, 5: 'Iuvenale ablativo e littera finietur, si homo sic vocetur; iuvenali, si res sit, ut ait Maro (*Aen. V 475*) „*iuvenali in corpore vires*"; res etenim, non persona censetur'.

p. 133, 9: 'incolume Cicero de gloria II *„quo stante et incolume"*; Pomponius quoque in Synephebis *„incolume illo"*.

p. 136, 27: 'molli numquam per e ablativo singulari evadat, quia proprium id nomen hominis esse non potest'.

p. 138, 1: 'Natale, ab hoc Natale per e, si homo sit, natali, si dies natalis sit'.

p. 138, 2: 'Nobile, si homo vocetur, ablativo per e; nobili, si res aliqua praedicetur'. (cf. p. 138, 13, wo die Ciceronische Stelle eine Eigenthümlichkeit zu sein scheint.)

p. 138, 4: 'navali per i ablativo, non etiam per e proferri debet. itaque Varro epistolicarum quaestionum libro I *„corona* inquit *navali"*, quia et homini et negotio aptari potest, nec tamen in proprium hominis nomen cadit'.

p. 139, 13: 'omni, ab omni, non etiam ab omne dicemus, quia nec hoc in nomen hominis cadit'.

p. 141, 13: 'patruele, ab hoc patruele Cornelius Nepos inlustrium virorum libro XVI *„a fratre patruele"* inquit * rem necessitudinis, sed etiam personam ostendat'.

p. 143, 5: 'Salutare, ab hoc Salutare, si homo sic vocetur; salutari, si res sit, ut est medicamentum'.

p. 143, 7: 'Sodale, si homo sit Sodalis; sodali si res sit'.

p. 143, 8: 'Saeculare, si homo sic vocetur; saeculari, si temporis sit.

p. 143, 11: 'Suave, a Suave invitatus sum; suavi a suavi victu'.

p. 144, 25: 'tristi, ab hoc tristi, nec potest in e moveri, quod id quoque in hominis proprium nomen non potest cadere'.

p. 146, 15: 'Vitale, ab hoc Vitale, si hominis proprium nomen sit, recte dicemus; vitali, si res aliqua dicatur'.

p. 146, 17: 'Vtile, ab hoc Vtile nomini proprio debetur; utili, si rem aliquam velimus ostendere'.

p. 146, 19: 'Vestale Nepos exemplorum II *„a virgine Vestale"* inquit pro Vestali, quia non personam sed rem significat'.

11*

p. 146, 21: 'Venali. *„per i, non etiam per e ablativus est finiendus, quoniam et de homine,* inquit Plinius, *dicimus et de negotio'.**)

Ich trage kein Bedenken, nach dem Vorgange der vortrefflichen Schottmüller'schen Untersuchung (de C. Plini libr. gramm. p. 35—38), alle diese Beobachtungen dem Plinius zuzuschreiben, denn sie sehen seiner Generalregel ganz gleich — nur eine Beschränkung ist vorhanden, und diese gerade passt zu jenem Artikel rudis, welchen freilich auch Schottmüller nicht mit der Theorie des Plinius reimen konnte.**) Es geht aus den Beispielen deutlich hervor, dass letzterer nicht schlechthin die Adjectiva auf IS in Bezug auf Menschen im Ablativ mit E, in Bezug auf Sachen im Ablativ mit I bildete — also nicht omne viro und omni re sagte —, sondern dass er nur da E anwandte, wo ein bestimmtes Individuum, sei es durch einen Eigennamen, sei es durch einen Gattungsnamen mit bestimmter Beziehung, bezeichnet wurde. Dagegen hatte I seine Stelle in allen Adjectiven, welche sich auf Sachen bezogen oder allgemeiner Natur waren, das heisst nicht einem bestimmten Individuum zukamen. Wie weit man den Begriff „res" bei dieser Theorie ausdehnte, zeigt der Artikel Vestale, in welchem virgo Vestalis auch für eine Sache, nicht für eine Person erklärt wird; mit andern Worten würde das heissen, virgo Vestalis sei ein genereller Begriff, der nicht ein bestimmtes Individuum bezeichne. Desshalb bilden nach der Regel die Adjective consularis, de-

*) Das stimmt mit p. 130, 22 fragili, p. 138, 4 navali überein und ist ganz richtig. Die Conjectur 'per i non solum sed etiam per e' (Symbola phil. 703) ist daher überflüssig.

**) Es liegt hierin ein indirecter Beweis für die Zusammengehörigkeit der angeführten Fragmente. Ich weiss zwar den vorsichtigen Rath Christ's (Philol. XVIII S. 172) wohl zu schätzen, doch spricht die vollkommene Uebereinstimmung in einer an sich spitzfindigen Sache dem Plinius, meines Erachtens, die Autorschaft der excerpirten Notizen zu. Denn dass die Bemerkungen „nach dem Canon des Plinius conformirt" sein können, wie Christ einwendet, ist ja wahr; aber unwahrscheinlich ist es, weil Romanus nach der Sitte seiner Zunftgenossen seine Vorgänger Plinius und Sueton einfach ausgenutzt, aber nicht bereichert haben wird. Ausgelassen, als an dieser Stelle ohne Zweck, habe ich die sonst im Verlaufe der Untersuchung bereits erwähnten Artikel und solche, die nur Citate aus ältern Schriftstellern enthalten, wie das Varronische annalei (p. 120, 28).

cemviralis, duumviralis, wie alle solche Amtsnamen, fragilis, mollis, navalis, omnis, tristis, venalis, Wörter die nicht auch Eigennamen sein können, den Ablativ nur auf I; Plinius sagte ebensowohl molli viro, wie molli re u. s. w. Dagegen sagte er z. B. Amphilocho Atheniense, weil hier ein bestimmtes Individuum bezeichnet war, wiederum cive Atheniensi, weil dies generell ist. Plinius handelte ganz seiner Theorie entsprechend, wenn er an der erwähnten Stelle Cannensi filio schrieb. Hier ist also die handschriftliche Ueberlieferung der Naturgeschichte mehr in Einklang mit den grammatischen Anschauungen des Verfassers, als Detlefsen glaubte, da sie sogar den spitzfindigen Unterschied zwischen Cannensi, als Gattungsnamen, und den sonstigen geographischen Adjectiven bei Eigennamen in sichern Zeugnissen gewahrt hat. Fassen wir aber auch die Plinianische Theorie in der angegebenen schärferen Weise, so ist sie doch um nichts besser: eine unnatürliche Künstelei, die zum Theil unbegründet und unpraktisch ist.

Dieselbe Regel galt für die Adjectiva auf X, wie der angeführte Artikel 'felice — feroce' zeigt. Analog ist p. 146, 23 K: 'Veloce, a Veloce honoratus, a veloci vero equo superatus'. Ausführlich, mit ausdrücklichem Bezug auf Plinius spricht Charisius p. 127, 12: 'duplici. Bibaculus „*duplici*, inquit, *toga involutus*", non duplice. unde quidam errant qui x littera nominativo singulari finita nomina ablativo e tantum modo putant claudi, cum a mendaci animo et ab artifici ingenio et a salaci * et a minaci proposito et ab atroci facto et a truci vultu, ait Plinius, recte dicamus'. Substantive waren auch in die Betrachtung gezogen und nach derselben Anschauung behandelt; sie gingen auf E aus, weil sie nicht, wie die Adjective, unselbständige und Verschiedenem gemeinsame Begriffe ('communia') waren, sondern für sich schon ein Individuum bezeichneten:

p. 124, 20 K: 'coniuge, quod alii rei non possit esse commune, idcirco per e sonabit'.
p. 124, 21: 'cicatrice sub eadem ratione censebitur'.
p. 130, 28: 'face, ab hac face, quia nullo vel tenui vestigio potest esse commune'.

Dass meine Erörterung der Plinianischen Theorie wirklich der Wahrheit näher kommt, als die bisherige unbestimmtere

Fassung, dafür glaube ich einen directen Beweis gefunden zu haben in dem fragmentum Bobiense de nomine et pronomine (gramm. ed. Keil V p. 560, 12). Hier heisst es mit bestimmter Beziehung auf Plinius, die sowohl nach dem ganzen Inhalt wie nach der ausdrücklichen Erwähnung am Schlusse unverkennbar ist: 'omnia is terminata latina communia, neutra in e venientia ex se generantia, ut hic et haec docilis hoc docile, ablativo singulari i finiuntur additaque um syllaba faciunt genetivum pluralem. quae si propria fuerint, ablativum singularem in e mittent, ut hic et haec cerealis et hoc cereale ab hoc et ab hac cereali horum et harum cerealium, hic vero Cerealis ab hoc Cereale; sic et agilis amabilis vitalis, et siqua talia. huic regulae subicientur et quae a masculinis in ter exeuntibus feminino genere tris syllaba terminantur, equester equestris, paluster palustris, equestri equestrium, palustri palustrium. omnia is terminata latina, seu communis generis sine neutro seu cuiuslibet alterius generis, eundem habentia genetivum nominativo suo, ablativo singulari modo e littera finiuntur . . . modo i, et addita um faciunt genetivum pluralem, haec puppis ab hac puppi harum puppium, turris ab hac turri turrium, securis ab hac securi securium, hic Liris ab hoc Liri, Fabaris ab hoc Fabari, Tiberis ab hoc Tiberi et, ut dicit Plinius Secundus in libris dubii sermonis, hic salis ab hoc sali'. (Ueber letztere Formen vgl. Neue Formenl. I S. 152. 245).

Den mit den besprochenen Adjectiven zunächst verwandten substantivischen Neutra wurde schon von Gaius Caesar die Endung i zugewiesen (Char. p. 119, 4 K): 'Plinius Secundus animal, non animale ait dici debere. G. Gaesar, quasi indiscretum hoc sit, ait l littera nominativo singulari neutra finita nomina eandem definitionem capere, quam capiunt e littera terminata, huic animali, et ab hoc animali huic puteali et ab hoc puteali'. Dieselbe Regel galt für die Neutra auf AR (Char. p. 122, 16 K): 'ar litteris nomina neutralia terminata item non minus, ait Caesar, quia dativo et ablativo pari iure funguntur'. Indessen stimmte ihm Plinius nicht ganz bei, indem er zwei Ausnahmen aufstellte (p. 133, 18 K s. v. iubare): 'Plinius ait inter cetera etiam istud G. Caesarem dedisse praeceptum, quod neutra nomina ar nominativo clausa per i dativum ablativumque singulares ostendant; iubar tamen ab hac regula dissidere. nam ut huic

iubari dicimus, ab hoc iubare dicendum est, ut huic farri et ab hoc farre'. Wirklich findet Detlefsen in den Handschriften der Naturgeschichte consequent farre geschrieben (Symbola S. 700).

Caesar hatte den Ablativ auf I für alle Neutra der dritten Declination, welche mit E auslauten, vorgeschrieben nach dem Zeugnisse des Charisius (p. 222, 13 K s. v. aplustre): 'omnium nominum quae sunt neutri generis et in e terminantur', ait Plinius, Caesarem scisse eosdem esse ablativos quales sunt dativi singulares'. Auch von dieser Regel machte jedoch Plinius seine Ausnahme in dem Ablativ rete, falls man der Ueberlieferung in seiner Naturgeschichte trauen darf. Dagegen sagte Plinius im Ablativ mari (Charis. p. 61, 7 K), und zwar nur, weil die Sprachgewohnheit ihn dazu zwang; denn es hätte nach einer Regel mare heissen müssen, wie Varro auch wirklich gesagt hat. Die Regel hat Charisius freilich wieder unvollständig mitgetheilt und an dem sehr unglücklich gewählten Beispiele rus — rure erläutert. Seine Worte sind (p. 142, 20 K): 'Varro ad Ciceronem XXII *„rure veni"*. quem Plinius ad eundem XI *„rure ordinatum arbustum"* dixisse laudat; sed et Terentium in Adelphis (*IIII 2, 3 = 542 Fl.*) *„filium negat esse rure"*, sed et Titinium in Hortensio *„in foro aut in curia Posita potius quam rure apud te inclusa"*; cum nemo dubitet. et tametsi nulla possit esse nominis regula certior, in signis tamen adverbialibus non potest nominibus esse commune. quamquam enim finitio istius sit eius modi, quaecumque nomina genetivo singulari in is venerint, ablativo singulari in e venire, tamen contra (*Ad. I 1, 20 = 45 Fl.*) *„ruri agere vitam, perparce ac duriter Sese habere"* *(sic)* Micionem Terentius in Adelphis loquentem de fratre commeminit, non rure'.*) Es ist unmöglich, dass Romanus eine

*) Verderbt oder eher noch lückenhaft sind die Worte p. 121, 17 K: 'astyanacte per e. quamquam enim genetivus singularis is syllaba finiatur, quod (*tamen cum?*) alio commune non est, e nec i ablativo cludetur'. Da astyanacte ganz mit der Plinianischen Regel stimmt, so ist das quamquam schlecht am Platze. Oder sind die im Codex stark abgekürzten Worte quāquā u. s. w. von einem Abschreiber missverstanden und ganz anders aufzulösen? Vielleicht stand die allgemeine Regel hier: qua*ecun*que enim (*nomina*) genetivo singulari is syllaba fini*un*tur ....? e nec i ablativo clud*en*tur. Wenigstens stand an


Digitized by Google

derartige Regel bei Plinius fand, wonach alle Wörter, die im Genitiv der Einzahl IS hätten, im Ablativ auf E ausgehen sollten; das passte ja schon nicht zu den von Plinius — wenn auch beschränkt — anerkannten Ablativen in I von den Adjectiven auf IS. Oder sollte Plinius den Genitiv auf IS in der Generalregel als nothwendige Vorbedingung für die Ablativ-Endung E angegeben, und alle Formen auf I als Ausnahmen untergeordnet haben? Jedenfalls war schon m a r e eine solche Ausnahme, denn zu diesem Worte verweist Charisius auf die Regel (p. 61, 11 K): 'consuetudo vero per i locuta est contra definitionem quam sub titulo r u r i s dixit'. Plinius, von dem die Rede ist, hatte also auch in demselben Artikel, wie Charisius, jene Bemerkung bezüglich des Genitivs gemacht; doch darf man vermuthen, dass Charisius unverständig gekürzt hat, und dass dadurch eine Verallgemeinerung der Regel zu Tage kam, die nicht im Sinne des empirisch forschenden Plinius liegen konnte. Dem ist wirklich so; wenigstens scheint es mir hinlänglich durch den Umstand erwiesen, dass Charisius an einer andern Stelle dieselbe Regel des Plinius erwähnt und auch gleich eine Ausnahme mit aufführt (p. 120, 17 K): 'a e d i l e, ab hoc a e d i l e, non a e d i l i, P. Rutilius de vita sua V * et Varro de originibus scaenicis II *„a Claudio Pulchro aedile“*. quod eum ratione dictum esse monstrabis, ut ait Secundus sermonis dubii libro VI, quod nomina quaecumque genetivo singulari i s syllaba finiuntur, exceptis his quae similiter faciant nominativo, oportet ablativo singulare e littera terminari, a p r u d e n t e, ab h o m i n e. quod si adicias aliquid, ut idem in eodem Plinius, per i debet dici, a p r u d e n t i c o n s i l i o'. Vergleicht man gleich die folgende Bemerkung des Charisius (p. 120, 24): 'a v i, ut p u p p i, quoniam genetivus similis est nominativo; et ideirco non potest ad supra dictam regulam pertinere' — so könnte man versucht sein, zu glauben, Plinius habe die gleichsilbigen Wörter auf IS von der Ablativ-Endung E ausgeschlossen, wenn man nicht anderswoher wüsste, dass er bei diesen Formen vielmehr E und I, je nach dem Sprachgebrauche, zuliess. Dies finden wir ausgesprochen in einer, diesmal ohne des Charisius Schuld, lückenhaften Erörterung, welche uns zu-

---

dieser Stelle eine Regel; denn Charisius verweist im folgenden Artikel auf dieselbe (p. 121, 19): 'a i a x. ad eandem rationem id quoque pertinet nomen'.



gleich die ältere Geschichte unserer Theorie aufklärt (p. 122, 23 K): 'amni Maro (*georg. III 447*) „*secundo defluit amni*". ubi Plinius eodem libro „*ab antiquis*, inquit, *quos Varro reprehendit, observatio omnis illa damnata est, non quidem in totum. dicimus enim*, inquit, *ab hoc canali siti tussi febri. maiore tamen ex parte forma mutata est. ab hoc enim cane, orbe, carbone, turre, falce, igne, veste, fine, monte, fonte, ponte, strigile, tegete, ave, asse, axe, nave, classe dicimus. ac ne illa quidem ratio recepta est, quam G. Caesar ponit in femininis, ut puppim restim pelvim * hoc enim modo et ab hoc cani dicemus et ab hoc iuveni pani*" — (der Schluss ist lückenhaft und entstellt). Das hatte Plinius auch zu dem Ablativ orbi, den er bei Cicero und P. Rutilius fand, bemerkt, dass die „Alten" häufig so sprachen (Char. p. 139, 19 K): „*quamquam consuetudo melior*, fährt er dann an der bereits oben erwähnten Stelle fort, *quae faciat ex orbe, non sine ratione, quam sub nomine ruris diximus*". Es stellt sich durch diese abermalige Verweisung auf den oben besprochenen Artikel 'rus' hinlänglich deutlich, denke ich, heraus, dass Plinius vorsichtig zu Werke gegangen war, und dass die Undeutlichkeit, sowie der Widerspruch z. B. zwischen avi und ave (p. 120, 24. 122, 22. 29 vgl. Schottmüller a. a. O. p. 38) auf Rechnung des Charisius zu setzen ist. Soviel kann man indessen mit Sicherheit ersehen: am Ende der Republik war die Ablativ-Endung I in einer grösseren Zahl von Wörtern vorhanden, als in der ersten Kaiserzeit, obgleich die alten Grammatiker vor Varro theoretisch an der Endung E einseitig festhielten. Varro gab dem Sprachgebrauche nach und liess die genannten vier Ausnahmen zu. Plinius setzte für die nicht gleichsilbigen durchgängig E an — denn so wird die Regel „sub nomine ruris" zu verstehen sein —; für die gleichsilbigen gestattete er E und I offenbar nach dem Sprachgebrauche. Diese Beobachtung war für seine Praxis massgebend, wie die Handschriften der Naturgeschichte nach den schätzenswerthen Nachrichten Detlefsens zeigen (Symbola phil. Bonn. p. 701—703).

Um den Ablativ der Adjectiva und Participien auf ANS und ENS nach der Theorie des Plinius zu bestimmen, stützt sich Detlefsen auf drei Stellen des Charisius, aus denen er aber kein sicheres Resultat gewinnt. Zu dem Worte Constante bemerkt der Grammatiker (p. 125, 9 K): 'cum cognomen erit, hoc velut eius modi

a praesente, innocente, sapiente, nitente, prudente, clemente dicemus, ait Plinius, nec interest e n s an a n s nominativo singulari claudantur. sed enim P. Rutilius de vita sua II *„animo,* inquit, *constante“*. Man hatte aber schon ein halbes Jahrhundert vor Plinius in diesem Punkte zu regeln angefangen, wie wir aus Charisius wissen (p. 126, 9 K): 'diligente. *„Verrius Flaccus,* inquit Plinius: *eorum nominum, quae ns finiuntur casu nominativo, ablativus in e dirigendus“*. itaque Caesar epistularum ad Ciceronem *„neque,* inquit, *pro cauto ac diligente se castris continuit“*. Die dritte Stelle bei Detlefsen ist der bereits erwähnte Artikel 'inpotente' (p. 133, 25 K), in welchen zu viel von ihm gelegt wird wegen des Wortes 'notat'. Plinius hätte selbst nicht „inpotente amore“, wie Catull, geschrieben, und desswegen bemerkt er, dass doch a u c h so gesagt worden sei ('ita quoque dictum notat'). Mit Zuziehung der Ueberlieferung in der Naturgeschichte kommt Detlefsen zu dem Resultat (Symbola p. 705), dass Plinius bei Participien, wenn sie adjectivisch von Sachen gebraucht werden, den Ablativ auf I als den gewöhnlichen angesehen habe, ohne den auf E ganz zu verwerfen, dass er Eigennamen, Cognomina jener Art wie Praesens Innocens u. s. w., stets den Ablativ auf E bilden liess, denselben jedoch auch unter der Autorität des von ihm mehrfach citirten Rutilius beim rein adjectivischen Gebrauch dieser Worte nicht ganz verwarf. „Daraus würde folgen, dass er I zwar als die gewöhnliche Endung ansah, jedoch ein Schwanken zwischen I und E gestattete“. Ich glaube, dass in dieser Schlussfolgerung die Art der Plinianischen Arbeit nicht berücksichtigt ist. Denn wenn Plinius ein Beispiel aus Catull oder Rutilius herbeizieht, so kann es singulär sein und nicht mit seiner Regel übereinstimmen; es ist daher nicht ohne Weiteres zu schliessen, dass er sich nun durch die entsprechende Autorität habe bestimmen lassen, ein Schwanken zu gestatten. Letzteres thut er nur, wenn er die „consuetudo“ als massgebend nicht verleugnen kann. Vielmehr muss die Methode des Plinius die gewesen sein, dass er seine Regel allgemein aufstellte und dann an einer Reihe von Beispielen zeigte, inwiefern sie von den Schriftstellern beobachtet worden. Er brachte auch die gegentheiligen Stellen vor, indem er bemerkte, dass in ihnen ein Fehler vorliege: eine Probe dieser Darstellungsweise liefert der oben ausgeschriebene Artikel familiare, nach welchem Brutus, Cicero, Varro gefehlt haben, Rutilius aber mit einem

'recte' davon kommt. Charisius hat nun die Beispiele des Plinius in ziemlich unverständiger Weise, die Grundanschauung seines Gewährsmannes nachlässig oder gar nicht ausgeschrieben. Diesmal finden wir aber auch die Generalregel in dem bereits angeführten Artikel 'aedile', wonach Plinius den Ablativ der im Nominativ und Genitiv ungleichartigen Substantive und substantivischen Participien auf E bildete, die adjectivischen Participien dagegen auf I ausgehen liess. Also sagte er a prudente, aber in adjectivischer Verbindung ('quodsi adicias aliquid') prudenti consilio u. drgl. Ausser diesem Hauptresultat hat Charisius noch einige einzelne Beispiele aus Romanus abgeschrieben, welche uns die Hauptregel einschränken lehren:

p. 125, 13 K: 'continenti Varro de gente p. R. libro I „*in terra continenti*".

p. 125, 15: 'candenti Varro rerum rusticarum III (*9, 3*) „*candenti ferro*".

p. 127, 22 s. v. elephans: 'ns litteris nominativo singulari finita nomina genetivo singulari in s litteram necesse est exeant, ut saltantis, ablativus singularis ab hoc saltante'.

p. 127, 26: 'egente, ab hoc egente *de* homine; egenti, ab hac egenti re' (vgl. Schottmüller de C. Plini libris gramm. p. 36).

p. 133, 23: 'innocente Varro de rebus urbanis III „*Spartaco innocente coniecto ad gladiatorium*".

p. 134, 3: 'insequenti Asinius Polio ad Caesarem I „*insequenti die*".

Der Artikel egente lehrt uns, dass Participien mit Substantiven verbunden, wenn letztere Menschen bezeichnen, auf E, wenn sie Sachen bezeichnen, auf I ausgehen sollten. Demnach muss des Plinius Theorie kurz folgende gewesen sein: Die Wörter auf NS, sind es Eigennamen, substantivische oder sonst selbständige Satztheile, haben im Ablativ NTE; die adjectivischen Participien haben NTE, von Personen, NTI, von Sachen ausgesagt. Hiermit stimmen die Handschriften der Naturgeschichte im Wesentlichen überein, wie Detlefsen bezeugt (Symbola 704 f.): „der Ablativ der adjectivisch gebrauchten Participia auf ANS und ENS endet durchweg, und zwar, soweit ich sehe, stets, wenn sie von Personen gebraucht werden auf E, oft aber auch bei Sachen. In

letzterem Falle ist jedoch auch die Form auf I nicht selten beglaubigt. In Ablativis absolutis findet sich jedoch ausschliesslich die Endung E, ebenso bei den substantivisch gebrauchten Participien".

Dass Plinius stets den Ablativ vetere von vetus bildete (Detlefsen in der Symb. S. 706), bestätigt auch Charisius, wenn wir nach den obigen Erfahrungen schliessen dürfen, dass die betreffende Notiz, wie ja überhaupt die gelehrten Nachrichten im Abschnitt über die Analogie, dem Plinius entlehnt ist (p. 147, 6 K): 'vetere. „*vetere vino*" Varro de actionibus scaenicis III, von veteri'. Ausdrücklich aber wird dem Plinius die Regel zugeschrieben, dass er den Ablativ sämmtlicher Comparative auf E bildete (Charis. p. 138, 15 K): 'Nobiliore. comparativa Plinius e putat ablativo finiri; antiquos tamen ait per i locutos, quippe fastos omnes et libros „a Fulvio Nobiliori" scriptum rettulisse'. Damit stimmen zwar die Handschriften nach Detlefsens Zeugniss in der Symbola (706) überein, aber dennoch fand wenigstens Charisius einen Anstoss im Ablativ von maior (p. 137, 27 K): 'maioreis Cicero, ut Plinius eodem libro notat. maiore, ab hoc *maiore*, si hominis sit proprium nomen; maiori *de* re vel negotio. atqui ferunt, quaecumque comparativi gradus sunt, ablativo i finiri non posse'. So schreibt Keil die schlecht überlieferte Stelle, aus der hervorgeht, dass der Grammatiker für den Ablativ von maior eine Ausnahme machte. Die Unterscheidung zwischen den Eigennamen Maior Maiore, und dem von Sachen oder Zuständen ausgesagten maior maiori, sieht dem Plinius so ähnlich, dass ich nicht zweifle, er habe sich hier eine Inconsequenz zu Schulden kommen lassen.

Als das Resultat der theoretischen Bestrebungen, welche zur Fixirung des Ablativs in der Kaiserzeit gemacht wurden, stehe ich auch hier nicht an, die Regeln zu betrachten, welche Priscian aufstellt. Sie sind durchaus nicht erst seiner Zeit eigen, sondern gehen, wie alle Weisheit der spätern Grammatiker, auf die alten Autoritäten zurück. Im vorliegenden Falle zeigt sich sogar unleugbar, dass die Theorie des Cäsar und Plinius die massgebende geworden ist. Zwei Generalregeln sind es nämlich, nach welchen Priscian alle Wörter der dritten Declination im Ablativ modeln will; er fragt: 1) können sie das Neutrum auf E bilden, 2) sind es Communia?

Die erste Frage bezieht sich auf die von Cäsar aufgestellte

Digitized by Google

und in der Kaiserzeit zur Anerkennung gekommene Regel, dass alle Neutra auf E im Ablativ I haben *). Dies schickt denn auch Priscian in seiner Abhandlung 'de ablativo casu singulari tertiae declinationis', worauf (VII 55—72 = I p. 331—349 H): '*ablativus profertur* per i in neutris, quae in e correptam desinunt per nominativum et sunt appellativa, ut hoc mare, hoc monile, ab hoc mari, ab hoc monili'. Der Grammatiker vergisst aber nicht zu bemerken, dass die Uralten ('vetustissimi', unter denen auch Horaz, Ovid, Lucan sich befinden) wohl E angewendet hätten. Ausgenommen sind die Eigennamen, welche auch nach Priscian E haben (p. 333, 19): 'propria eiusdem terminationis similem habent nominativo ablativum hoc Praeneste ab hoc Praeneste'. Wiederum nach dem Vorgange Cäsars werden diesen Neutra gleichgestellt diejenigen auf AL und AR (p. 334, 3 H).

Der Hauptregel entsprechen nach Ansicht des Theoretikers die Adjectiva auf ER und IS desshalb, weil sie ein Neutrum auf E bilden können (p. 334, 7): 'masculina quoque vel communia in er vel in is desinentia, si faciunt in e neutra, ablativum in i efferunt', wie pedester, utilis. Aber hier kommt die zweite Frage, die Theorie des Plinius ins Spiel, welche dem Gebrauche entsprach, wie uns gerade Priscian am besten lehren kann (p. 335, 15): 'sciendum tamen, quod, si inveniantur propria appellativis similia in i finientibus ablativum, illa per e proferunt eum: Iuvenalis [proprium] a Iuvenale, similiter Martialis a Martiale, Annalis ab Annale'. Diese Beobachtung erstreckt sich wieder nicht auf die Monatsnamen; denn diese sind Adiectiva communia (p. 338, 15): 'mensium nomina in is vel in er desinentia ablativum per i finiunt, Quintilis a Quintili, Aprilis ab Aprili, September a Septembri, October ab Octobri. Iuvenalis in V (*14, 129*) *„hesternum solitus medio servare minutal Septembri“*. idem in III (*7, 97*) *„pallere et vinum toto nescire Decembri“*. possunt tamen haec etiam com-

*) Dieser Theorie steht zunächst die von Probus bekämpfte Regel, wonach die Neutra im Ablativ der Einzahl I haben, welche im Nominativ der Mehrheit auf IA ausgehen (instituta artium p. 96, 20 K ff.). Eine zweite von Probus zurückgewiesene Theorie war, dass die im Nominativ und Genitiv der Einzahl gleich lautenden Wörter auf IS im Ablativ auf I auslauteten (p. 96, 35).

munia esse, unde Kalendas Septembres dicimus'*). Vgl. p. 339, 7: 'bipennis commune est et habet etiam neutrum, ideo ablativum a bipenni facit'.

Dass aber diese Unterscheidung der Eigennamen und sonstigen Nomina auf IS wirklich aus der Theorie des Plinius entlehnt ist, beweist eine andere Stelle des Priscian (p. 347, 10): 'propria si sint appellativis similia in i terminantibus ablativum, ipsa per e eundem proferunt casum, sicut supra dictum est, ut Iuvenalis, Martialis, Felix [propria] a Iuvenale, Martiale, Felice. rudis, quando commune est significans recentem, et neutrum in e facit, hoc rude, et ablativum in i, a rudi; quando vero virgam, qua gladiatores donati cessabant gladiatura, femininum est solum et ablativum in e finit'. Man sieht es an den Musterbeispielen Iuvenalis und rudis, dass hier die Regel des Plinius, wie sie schon Charisius nach Romanus ausschrieb, in der Schule herrschend wurde.

Unter die Beobachtung Cäsars über die Neutra auf E subsumirte Priscian auch die Gentilnamen auf AS (p. 337, 9): 'in as quoque terminantia, quando sunt gentilia, ablativum in i proferunt: Arpinas ab Arpinati, Capenas Capenati et rationabiliter; veteres enim huiuscemodi nomina in IS proferebant, hic et haec Arpinatis dicentes, unde neutrum hoc Arpinate. docuimus autem, quod omnia, ex quibus neutra transfigurantur in e exeuntia, per i faciunt ablativos' (vgl. p. 348, 17).

Wenn aber ein Adjectiv seine Gemeinsamkeit soweit treibt, dass es nur eine Form für alle drei Geschlechter hat, dann, meint Priscian, müsse es auch den Ablativ auf E zulassen (p. 339, 11): 'in e autem et i indifferenter desinunt in ablativo omnia, quae sunt communia trium generum, ut hic et haec et hoc par ab hoc et ab hac pare vel pari'. So ist eine Regel gefunden für vetus, memor, inops, anceps, concors, amens, vigil, teres, hebes, tridens, locuples und für die Adjective auf X. Doch leider fügte sich nicht hospes und sospes (p. 342, 16): 'quaeritur, an, cum hic et haec et hoc hospes et sospes dicatur ... possit ab hoc sospite et sospiti dici, quod adhuc apud nullum legi, sed ab hospite et

*) Auf die Rechnung dieser Namen wird auch sogar der Ablativ imbri geschrieben (p. 339, 1) 'praeterea simplex eorum similiter invenitur faciens ablativum imber ab imbri'.

sospite? et fortassis, quia haec sola in es terminantium etiam in a faciunt feminina, evitaverunt communium aliorum regulam ablativi, vel quod in heroico stare metro non possit nisi in e terminans eorum ablativus'. Aber auch die Adiectiva communia auf ER mussten ausgenommen werden (p. 343, 23): 'in er communia, quae non exeunt etiam in is, per e solam invenio proferentia ablativum: hic et haec et hoc pauper a paupere, hic et haec et hoc degener a degenere, hic et haec et hoc uber ab ubere'. Dagegen muss Priscian, der Plinianischen Theorie entgegen, für einige Comparative I gestatten (p. 346, 11): 'invenitur etiam a minore vel minori, a leviore vel leviori et a maiore vel maiori ... nec mirum, tam in i quam in e comparativorum ablativos terminari, cum vetustissimi etiam neutrum in or finiebant et erat eadem terminatio communis trium generum, quae capax est, ut docuimus, utriusque ablativi, tam in e quam in i terminantis'. Aehnlich ist die Begründung des Schwankens in den Nomina auf IX (p. 347, 23): 'in ix etiam feminina verbalia, quia possunt esse communia cum neutris, ut victrix ultrix, unde et victricia ultricia, tam in e quam in i finiunt ablativum'.

Für die Substantiva auf IS hat der Grammatiker eine unbestimmte Regel aufgestellt (p. 343, 26 sq.): 'similiter in e et in i faciunt ablativum in vis vel guis vel ctis vel mnis vel gnis terminantia nomina nominativum et alia fere omnia, quorum extrema syllaba in is desinit a duabus incipiens consonantibus, ut avis ab ave vel avi' (vgl. 348, 9. Servius in Verg. Aen. IX 469).

Mit den vorstehenden Regeln waren noch nicht die Schwankungen erschöpft: die Wörter, welche im Accusativ auf IM ausgehen (p. 335, 22), hatten im Ablativ auch I. Was noch übrig blieb, musste aufgegeben werden (p. 348, 23) 'ergo si qua ex his, quae debent in e per ablativum proferri, inveniamus per i prolata, auctoritati adscribimus, quae saepe etiam dativis pro ablativis nec non etiam pro genetivis est usa'. Für uns ruht diese Autorität in der handschriftlichen Textesüberlieferung und wenigen inschriftlichen Beispielen, die man fleissig von Neue gesammelt findet (Formenlehre I S. 213—250).

F. Der Accusativus auf IM.

Der Accusativ des Singularis auf IM ist eine sehr unsichere Stütze für die Bestimmung des oben besprochenen Ablativs auf I;



denn, wenn man die Grammatikerangaben mit einander vergleicht, so läuft die ganze Regelung auf den Zirkel hinaus: der Accusativ hat IM, wenn der Ablativ I hat, und der Ablativ hat I, wenn der Accusativ IM hat. Man ist auch hier auf empirische Beobachtung angewiesen, trotzdem die römischen Sprachforscher eine Fixirung angestrebt haben. Schon Gaius Cäsar hatte eine Regel aufgestellt, die aber nicht stichhaltig war, wie wir aus einem bereits erwähnten Artikel des Charisius ersehen, der leider verstümmelt ist (p. 122, 29 K): 'ac ne illa quidem ratio recepta est quam G. Caesar ponit in femininis, ut puppim restim pelvim' *). Probus konnte keine durchschlagende Norm finden und behandelte daher die schwankenden Endungen einzeln (instituta artium p. 97, 32—36 K). Dagegen wollte Plinius durchgreifen, wie uns Charisius berichtet (p. 129, 17 K): 'febrim ut tussim sitim, ait Plinius. exceptis his tribus cetera accusativo in em exeunt'. Aber die Handschriften der Naturgeschichte geben auch noch mit Bestimmtheit securim turrim cucumim: Detlefsen ist daher der Ansicht, Charisius habe die Theorie des Plinius unvollständig überliefert, und erweitert sie dahin, dass bei febris sitis tussis nur der Accusativ auf IM, bei einigen andern aber ein Schwanken zwischen EM und IM von Plinius zugelassen worden sei. Allerdings war auch hierin der Grammatiker mit Vorsicht zu Werke gegangen, indem er dem Sprachgebrauche früherer Schriftsteller Rechnung trug. Wenigstens schreibe ich ihm die Beobachtung zu, welche Charisius mittheilt (p. 126, 4 K): 'clavim Tibullus (*II 4, 31*) *„hinc clavim ianua sensit"*. strigilim quoque Lucilius. Varro de poematis II lentim, quod eorum nominum ablativus singularis in i exit. avem autem et navem: quoniam ab hac ave et nave faciunt, accusativus per i dari non potest'. Vermuthlich ist dem Plinius ebenfalls zuzuschreiben die Regel, welche im Anschluss an die oben erwähnte Erörterung des fragmentum Bobiense de nomine zu finden ist (p. 560, 31 K): 'quorum etiam accusativi praeter salis contra propriam tertiae declinationis finalitatem non in em sed in im

*) Die Cäsarische Regel ist meines Erachtens bruchstückweise erhalten in einer Stelle der Ars, welche dem Palämon zugeschrieben wird (p. 539, 41 K): 'pauca vero masculina in i vel in e mittunt (*ablativum*), ut ignis vectis amnis anguis postis. illa quoque feminina in i etiam exeunt, quae accusativos in im mittunt, ut puppim puppi, restim resti.

syllabam veniunt, hanc puppim, hanc turrim, hanc securim, hanc restim (σχοῖνον), hunc Lirim, hunc Fa barim, hunc Tiberim'.

Darin hat Plinius das Wahre getroffen, wenn er für sitis und tussis ausnahmslos sitim und tussim als Accusative annahm. Selbstverständlich gehört hierher vis, vim, weil hier ein auf I auslautender Stamm zu Grunde liegt. In febris schwankt unsere Ueberlieferung zwischen IM und EM (vgl. Neue Formenl. I S. 200).

In den übrigen Wörtern, welche hierher gerechnet werden, finden wir auch von den Grammatikern Schwankungen anerkannt. Charisius drückt sich darüber folgendermassen aus (p. 39, 16 K): 'omnia nomina tertiae declinationis accusativum in em faciunt exceptis his: puppis, puppim enim facit; sitis sitim facit, securis securim, turris turrim, pelvis pelvim. et turrem tamen habes apud Vergilium libro secundo (*Aen. II 460*) *„turrem in praecipiti stantem"*. item civitatium nomina eius modi, ut Heliupolis Heliupolim, Neapolis Neapolim, Scythopolis Scythopolim, Chrysopolis Chrysopolim'. Aehnlich lautet die Regel in den excerpta ex Charisii arte grammatica p. 544, 12 K, wo febris hinzugefügt ist; an einer andern Stelle (p. 47, 16 K) ist noch felis eingeschoben. Dagegen ist von demselben Grammatiker das Schwanken der Formen anerkannt p. 89, 4 K: 'accusativus duplex, ut hanc puppem et puppim, turrem et turrim' (= excerpta ex Char. arte p. 542, 29 K). Nicht scharf genug drückt sich Diomedes aus, wo er von den Casus der Wörter turris, puppis, navis, ratis, pelvis spricht (p. 306, 22 K): 'sed haec ablativum duplicem interdum habent et per i et per e litteram correptam proferuntur. et haec regula accusativum singularem in feminino genere dumtaxat simpliciter per i litteram interdum profert, ut puppim, turrim, pluralem vero melius in is, ut has puppis, turris'.

Die Erörterungen des Charisius und Diomedes können wir als die Reste der Untersuchungen ansehen, welche die Grammatiker der ersten Kaiserzeit in diesem Punkte angestellt haben. In unsern Donat ist nur noch ein Schatten davon übergegangen, der zunächst an Diomedes erinnert (p. 378, 28 K): 'sed haec regula (vom Ablativ auf I) etiam accusativum casum singularem interdum per i litteram profert, ut hanc restim, hanc puppim. horum multa cernimus consuetudine commutata'. Der

Digitized by Google

Commentator Servius weiss nur noch vim und Tiberim beizubringen (p. 434, 21 K), von den übrigen gibt Pompejus (p. 192, 12 K) eine unnütze Umschreibung; des Consentius Auseinandersetzung (p. 355, 8 ff. K) ist unbrauchbar *). Dagegen gibt Phocas eine Reihe von Beispielen, welche lehren, dass der Accusativ auf IM doch nicht so sehr aus der Mode gekommen war, wie man nach Donats Angabe glauben sollte; es sind dieselben, die wir aus den ältern Grammatikern kennen (p. 430, 7 K): 'quae in im mittunt accusativum singularem, sunt autem haec: haec turris hanc turrim ab hac turri, haec sitis hanc sitim ab hac siti, haec puppis hanc puppim ab hac puppi, haec securis hanc securim ab hac securi [febris torquis vectis], haec restis hanc restim hac ab resti'. Was sich aus der früheren Kaiserzeit gerettet hatte, finden wir, zum Theil in directen Anklängen an die oben erwähnten Zeugnisse, wieder von Priscian zusammengestellt (VII 50—53 de accusativo singulari tertiae declinationis = I p. 327 ff. H): 'in una tamen terminatione, id est is desinentium, quae similem habent genetivum nominativo, inveniuntur quaedam nomina accusativum im finientia. sunt autem haec plerumque Graeca vel propria, quae accusativi Graeci n in m convertentia faciunt accusativum Latinum, ut Tiberis Tiberim, Fabaris Fabarim, Thybris Thybrim, Araris Ararim. haec Neapolis Neapolim, Charybdis Charybdim (Leucaspim Falarim). Mephitis quoque ... rationabiliter in im fecit accusativum (tigrim Opim). Alpis cum semper plurale sit, quomodo Syrtis, tamen et singulariter hoc, quomodo illud, invenitur a poetis prolatum et in em accusativum terminans Al-

*) Sie ist nur interessant, weil sie dem Consentius nicht eigenthümlich, sondern ziemlich alt ist; sie lautet: 'datur tamen hic quaedam observatio, quae dirigat iudicium nostrum, siquando dubium est, utrum ablativus singularis i an e debeat terminari, itemque utrum accusativus singularis in im an in em. nam si in diminutione ultimae syllabae vocalis a nominativo veniens producitur, facit contingere in utroque casu i ponendum esse, ut haec turris turricula, ac perinde a turri turrim facere. quod si non producitur vocalis, ut haec securis securicula, tunc facere debemus a secure securem. sed ita consuetudo et auctoritas vario contra hoc pugnat, ut plerique in hac parte dubium dixerint ablativum'. Schon Velius Longus beruft sich auf die Deminutiva (p. 2235, 48 P): 'sane basim et pelvim per i scribamus, quoniam et basicula et pelvicula scribatur, et ablativo casu finiantur ab hac basi ab hac pelvi'.

pem, cum illud Syrtim facit .... praeterea inveniuntur Latina in im terminantia accusativum: hanc turrim, burim, securim, puppim, sitim, restim, vim, pelvim, tussim, magudarim ... quorundam tamen ex eis etiam in em invenitur accusativus, ut Lucanus in III (*545*) „*in puppem rediere rates*". Virgilius in XI (*656*) „*Tullaque et aeratam quatiens Tarpeia securem*". Iuvenalis in IIII (*10, 58*) „*descendunt statuae restemque secuntur*". In der handschriftlichen Ueberlieferung haben sich noch manche Accusativformen auf IM erhalten, welche von Neue aufgezählt worden sind (Formenlehre I 196—212).

G. Uebergang des E zu I in Zusammensetzungen.

Ritschl hat überzeugend für das alte Latein ein Gesetz nachgewiesen, nach welchem 'jedes kurze Schluss-E in der Composition mit einem consonantisch anlautenden Worte den Umlaut I erfuhr' (Rhein. Museum für Phil. N. F. VII S. 580 = opusc. II p. 561). Insofern dieses Gesetz Composita betrifft, deren erster Theil ante, bene, male ist, hat sich die Theorie der Grammatiker gegen die Richtung der Sprache aufgelehnt in einer Zeit, wie Ritschl bemerkt, der das lebendige Gefühl des zu Grunde liegenden Bildungsgesetzes schon entschwunden war und die scheinbar correcte, in Wahrheit flache Festhaltung des etymologisch-primitiven als Geschmackssache galt. Diese Zeit war mit dem Ende der Republik eingetreten. In der Kaiserzeit und zwar schon im ersten Jahrhundert hatten sich die Formen mit E Geltung verschafft. Zwar wird man das Zeugniss des Probus in den Instituta artium (p. 119, 2 K) nicht anerkennen wollen, obgleich die betreffende Stelle meines Erachtens nur Bruchstücke des alten, echten Werkes enthält: 'sunt nomina, quae i litteram et in e litteram convertant, ut puta malivolus et malevolus et cetera talia'. Dass indessen im Laufe der ersten Kaiserzeit sich das vermeintlich richtige E festsetzte, bezeugt hinlänglich sicher Velius Longus (p. 2235, 35 P): 'Niso placet, ut benificus per i scribatur, quomodo malificus, quod vides consuetudinem repudiasse. non enim si hae duae litterae e et i prius affinitatis recipiunt immutationem, ideo necesse est illas ubique semper immutari'. Freilich muss die etymologische Richtigstellung nicht ganz durchgegriffen haben; Beda wenigstens entschied sich wohl nach Massgabe einer ihm vorschwebenden Autorität für die echte Form (p. 2331, 14 P): 'benivolus et mali-

volus et malificus, sicut a pace pacificus'. Die ältern Grammatiker würden schwerlich gegen das I eingeschritten sein, wenn sie eine Analogie gehabt, oder sich mit einer so schlechten, wie Beda, hätten behelfen wollen. Jedenfalls können wir nach Longus annehmen, dass die Schule in der Kaiserzeit, die Etymologie festhaltend, bene- und male- geschrieben hat. Dagegen in zwei Zusammensetzungen hat die Präposition ante regelmässig den Auslaut in I verwandelt; denn Cassiodor hielt es noch für gut, in seine orthographischen Excerpte aus Papirianus folgende Regel aufzunehmen (p. 2294, 43 P): 'ante praepositio interdum integra manet, ut anteactum, antevenit, antecedit; interdum mutatione in i litteram corrumpitur, ut antistat, anticipat'.

§ 5.

Der Vocal I.

I. Das einfache I.

Bekannt ist, dass eine feine Beobachtung des Lucilius darauf ausging, das dicke I (pingue) vom leichteren Ton (I tenue) durch das bereits vorhandene graphische Zeichen EI zu unterscheiden. Beide Arten des Tones kamen dem langen Vocal zu, während das kurze I nur durch den einen Buchstaben bezeichnet wurde: denn die Beispiele, in denen EI für den kurzen Vocal geschrieben wurde, sind, wie bereits bemerkt, nur der Unkunde ganz vereinzelter Scribenten zu verdanken. Die Schreibart EI hat in der Zeit der Republik eine ausserordentlich grosse Verbreitung gehabt, wie nicht nur die Inschriften lehren (C. I. L. I ind. p. 605—606), sondern auch handschriftlich erhaltene Zeugnisse erweisen (vgl. z. B. Neue Formenlehre I S. 97, Lachmann z. Lucr. p. 244—246). Es ist merkwürdig, wie viel die Autorität des Lucilius hierin über schwache Grammatikerköpfe vermocht hat; denn in einer Zeit, in welcher die Schreibart EI vom practischen Gebrauche längst aufgegeben war, können die Orthographen, welche selbst für die Schule schrieben, an dieser Klippe nicht vorbeisteuern, ohne sich durch alle möglichen Bedenklichkeiten vor dem gefährlichen Doppelbuchstaben zu verwahren. Wer natürlich mit Absicht die Orthographie der alten Zeit mit behandelte, gibt einen ausführlichen Bericht oder im besten Falle eine Widerlegung. Ob EI oder I? das war eben die grosse Frage, welche am meisten und ausführlichsten von den römischen Schreiblehrern

Digitized by Google

erörtert wurde, aber nicht mit Rücksicht auf die zu Grunde liegende wohl berechtigte Laut-Nüancirung, sondern mit Herbeiziehung nebensächlicher und theilweise unvernünftiger Gründe. 'Denique omnes, sagt Marius Victorinus p. 2463, 48 P, qui de orthographia scripserunt, de nulla scriptura tam diu, quam diu de hac quaerunt, quae per i litteram singularem genetivum et quae per ei litteras nominativum pluralem faciunt, locuti partim acute, ut mihi quidem videtur; inepte illud atque etiam ridicule, nam mihi quaedam succurrunt' und nun folgen Beispiele (S. 135).

An den gerügten Thorheiten hatte sich in den Augen des Grammatikers jedenfalls schon Lucilius schuldig gemacht; denn er führt als Beispiel derselben auch die Unterscheidung von peilum „der Wurfspiess" und pilum „die Mörserkeule" an, deren glücklicher Erfinder eben Lucilius nach einigen von Terentius Scaurus (p. 2255, 31 P) geretteten Versen aus den orthographischen Satiren gewesen ist (vgl. Velius Longus p. 2221, 1 P). Man darf sich nicht wundern, dass die einmal vorhandenen Mittel zur Bezeichnung einer Lautverschiedenheit auch gemissbraucht wurden zur Bezeichnung einer Bedeutungsverschiedenheit; waren dergleichen Spielereien doch besondere Lieblingskünste der römischen Grammatiker. Lucilius hat aber auch Unglück in diesem speciellen Falle gehabt, denn Varro missbilligte seine Inconsequenz, wie Scaurus gleich nach den erwähnten Versen berichtet: 'quam inconstantiam Varro arguens in eundem errorem diversa via delabitur, dicens, in plurali quidem numero debere *e**) litterae i praeponi, in singulari vero minime'.

Gegen das Ende der Republik war im Ganzen die Theorie des Lucilius noch lebendig und wurde von keinem geringeren Grammatiker, als Nigidius, neben Varro, schärfer gefasst. Von Nigidius handelt ein bekanntes Capitel des Gellius (XIII 26 [25]), in welchem die hierher gehörenden Worte lauten: 'id quoque in eodem libro Nigidiano (*commentariorum gramm. XXIV*) animadvertimus: *„si h u i u s, inquit, a m i c i vel h u i u s m a g n i scribas, unum i facito extremam. sin vero h i m a g n e i, h i a m i c e i, casu multitudinis recto, tum ante i scribendum erit e atque id ipsum facies in similibus'*. Die Beharrlichkeit der späteren Grammatiker in der Untersuchung über die Schreibweise EI ist um so auffallender, als letztere in der Zeit des Augustus

---

*) 'debere litterae I praeponi' schreibt Putschius, ohne Object.

ihr Ende gefunden hat, wie Ritschl nachweist (priscae latinitatis epigraphicae suppl. IV p. IV). Zwar Probus kann Rücksicht genommen haben auf eine Schreibung, die er wohl selber noch in der Jugend gelernt hatte, wenn er sagt (instituta artium p. 118, 38 K): 'item sunt nomina quae plerosin patiantur, hoc est, quae e littera plus scribantur, ut puta limen et leimen et cetera talia'. Dagegen vollständig veraltet war sie zur Zeit Quintilians, der nur ihre längere Geltung, gegenüber der Vocalgemination, anerkennt (I 7 § 15): 'diutius duravit, ut ei iungendis eadem ratione qua Graeci ει uterentur. ea casibus numerisque discreta est, ut Lucilius praecipit: *„iam puerei venere, e postremum facito atque i, Vt puerei plures fiant“*. ac deinceps idem: *„mendaci furique. addes e, cum dato Furei Iusseris“* (vgl. Lachmann z. Lucr. p. 245; die Stelle ist aus dem neunten Buche der Satiren nach der ausführlicheren Notiz des Velius Longus p. 2220, 44 P). quod quidem cum supervacuum est, quia i tam longae quam brevis naturam habet, tum incommodum aliquando. nam in iis, quae proximam ab ultima litteram e habebunt et i longa terminabuntur, illam rationem sequentes utemur e gemina, qualia sunt haec aureei, argenteei et his similia. idque iis praecipue, qui ad lectionem instituentur, etiam impedimento erit'.

Wenn ein späterer Grammatiker von EI spricht, als wenn diese Schreibweise noch praktischen Werth hätte, so muss man annehmen, dass er entweder ältere Autoren direct excerpirt oder die Wichtigkeit der Lucilianischen Theorie für die archaisirende Litteratur im Auge hat. Scaurus spricht in dieser Weise (p. 2264, 25 P): 'singularis numerus per unam i litteram scribitur, ut docilis, facilis; pluralis autem per e et i, ut facileis, docileis, ut ex hoc appareat singularisne sit appellatio an pluralis'. Die übrigen Sprachlehrer behandeln EI zwar als veraltet, jedoch zuweilen so, als wenn es sich auch für sie noch darum handelte, ob diese Schreibart wieder einzuführen sei. So Velius Longus (p. 2220, 38 P): 'hic quaeritur etiam an per e et i quaedam debeant scribi secundum consuetudinem Graecam. nonnulli enim ea quae producerentur sic scripserunt'. Nach einer längeren Erörterung, in welcher er die Schreibungsverschiedenheit nur äusserlich nach ihrer Brauchbarkeit für die Unterscheidung verschiedener Bedeutungen beurtheilt, kommt er zu einem verneinenden Resultat (p. 2221, 22 P): 'satis ergo col-

lectum, quaedam per e et i non debere scribi, sed tantum per i, cum apud Graecos quoque ex veteri illa consuetudine veniantur nomina quae per i scribantur, quamvis producte enuntientur'. Einfältig genug! Freilich musste er sich wehren, so gut er konnte, wenn es wahr ist, dass auch er noch tibei zu hören bekam: und warum sollten nicht die Alterthümler des zweiten Jahrhunderts n. Chr. auf einer so hübsch alt klingenden Form bestanden haben? Wenigstens sagt derselbe Grammatiker (p. 2235, 22 P): 'itaque audimus quosdam plena omni syllaba quoi et tibei pro cui et tibi, quod multo vitiosius est, quam si tenuitatem i litterae custodirent'. Speciell vertheidigt aber Velius seine Ansicht gegen den mannigfach benutzten Nisus (p. 2235, 41 P): 'item antiquos ait (*Nisus*) per e et i scribendum, quod significat antiquei, quod mihi frigidum et ineptum videtur, et multo frigidius illud, quod illei*) quoque apud illum in utraque syllaba per e et i scribantur [quod sit visum]: in superiore enim nomine est saltem aliqua mentio e litterae, etymologia nulla'.

Vor allem ist die Theorie des Nigidius wegen ihrer Einfachheit in Andenken geblieben, selbst Marius Victorinus gedenkt ihrer noch (p. 2463, 42 P, 19 G); 'cum vero eadem i e litterae iuncta esset, non solum pro longa syllaba accipiebatur, sed nominativum pluralem ita scripta significabat, ut amicei, bonei, doctei, Romanei et similia. at si per solum i scripta esset, eadem genetivum singularem faciebat, ut huius amici et cetera' (vgl. p. 2464, 2 und mit Bezug auf Accius p. 2456, 26—27 P). Jedenfalls steht es hinlänglich fest, dass entsprechend dem allgemeinen Schriftgebrauch auch die Schultheorie seit dem ersten Jahrhundert schon EI hat fallen lassen. Diomedes sagt kurz (p. 427, 15 K): 'ex his diphthongis ei, cum apud veteres frequentaretur, usu posteritatis explosa est'. Die späteren Grammatiker nannten eben diese veraltete Buchstabenverbindung der äusseren Analogie wegen oder aus Missverständniss Diphthong (vgl. Priscian I p. 37, 10. 40, 10. 453, 1 = 557, 17. 454, 24 H). Dagegen verschlagen nichts die acht Verse des Terentianus (459 sqq. de syllabis p. 2393, 34 P):

'sic erit nobis et ista rarior diphthongos ei,
e videmus quando fixam principali in nomine:

*) Hier ist wohl eiei zu lesen.

eitur in silvam, necesse est e et i conectere;
principali nanque verbo nascitur quod est eo.
sic oveis, plures *et* omneis scribimus pluraliter;
non enim nunc addis e, sed permanet sicut fuit,
lector et non singularem nominativum sciet,
vel sequentem, qui prioris saepe similis editur'.

Diese Theorie, wonach also dann EI gewahrt bliebe, wenn das Stammwort den E-Laut habe, ist künstlich und vermuthlich von dem archaisirenden Terentianus dem alten Schriftzeichen zu Liebe aufgestellt. Ihm pflichtet Cledonius bei p. 29, 14 K. Dass die Theorie aber nicht praktisch wurde, beweist eine Stelle in des Pompeius commentum p. 115, 14 K: 'una est ei quae periit. quaesitum est enim, quem ad modum scribatur itur. ait Terentianus per e et i debere scribi eitur in antiquam silvam, quoniam originem habet a verbo eo is ... bene quidem argumentatus est Terentianus. tamen si hoc quaeras credere, incipiet versus Vergilii non stare (*Aen. VI 680*) *„superasque ad lumen ituras“*. si per i scribatur poterit stare; si autem diphthongos est, nulla ratione corripitur, et non stat'.

II. Verdoppelung des I in Stammsilben.

Wenn I sich zweimal geschrieben findet, so bezeichnet diese Verdoppelung entweder zwei vocalische Laute, oder einen Consonanten und einen Vocal, oder einen consonantischen Laut, welcher mit dem Vocale verschmolzen ist.

Der letzte Fall hat den alten Grammatikern keine geringe Sorge gemacht, wenn sie nämlich in älteren Schriften II geschrieben sahen, wo eine selbständige Silbe gar nicht zu finden war, sie also nur die consonantische Natur des I für zulässig hielten. Eine solche Verdoppelung des I trat ein im Inlaut zwischen zwei Vocalen. Am bekanntesten ist, was Quintilian darüber sagt (I 4 § 11): 'sciat etiam Ciceroni placuisse aiio Maiiamque geminata i scribere: quod si est, etiam iungetur ut consonans'. Diese Verdoppelung ist indessen dem Cicero nicht gerade eigenthümlich, sie war auch sonst im Gebrauch, wie wir aus Inschriften der Kaiserzeit ersehen, in welchen EIIVS, POMPEIIVS, MAIIA und derartige Formen durchaus keine Seltenheiten sind. Eine solche Schreibweise ging einzig aus dem Bestreben hervor, die Schrift dem geschleiften Tone des I zwischen zwei Vocalen näher zu bringen. In die Schule ist sie aber nicht aufgenommen worden,

wie wir aus mehreren Grammatikerzeugnissen ersehen, die sich grösstentheils bei Schneider (Lat. Gr. I 277) gesammelt finden. Velius Longus sagt (p. 2219, 32 P): 'in plerisque Cicero videtur auditu emensus scriptionem, qui et Aiiacem et Maiiam per duo i scribenda existimavit; quoniam unum esse animadvertunt. siquidem potest et per unum i enuntiari, ut scriptum sit (*sic*). unde illud pressius et plenius sonet, per duo i scribi oportere existimat. sic et Troiiam et siqua talia sunt . . . . at qui Troiam et Maiam per unum i scribunt, negant onerandam pluribus litteris scriptionem, cum sonus ipse sufficiat: hanc enim naturam esse quarundam litterarum, ut morentur et enuntiatione sonum detineant . . . atque ipsa natura i litterae est, ut interiecta vocalibus latius enuntietur, dum et prior illam adserit et sequens sibi vindicat. et cum appereat per unum i Troiam scribi apud Graecos, et Maiam, non est nobis altera i necessaria; cum in nomine non scriptio immutetur, sed sola enuntiatio'.*) Man sieht, dass die Verdoppelung des I dem Velius, wie dem Quintilian, als eine Besonderheit vorkam, deren Berechtigung er nicht anerkennt. Wenn dagegen Marius Victorinus schlechthin sagt (p. 2469, 29 P): 'sibi autem ipsa subiungitur in his, ut aiio, Troiia, Gaiius, Aiiax'; so hat er damit nicht den Schreibgebrauch seiner Zeit gemeint, sondern einfach eine orthographische Eigenthümlichkeit, wie so viele andere, hingeworfen, die er bei seinen Vorgängern fand. Dass ihm nämlich die Schreibung Troiia nicht geläufig war, sehen wir aus seinem Tractat 'de syllabarum natura et conexione', in welchem er von der Position handelt (p. 2477, 21 P): (*positio fit*) 'si correpta per se vocalis littera sequentem i habeat inter duas vocales constitutam, ut (*Aen. II 56*) „*Troiaque nunc stare*[t]"; hic enim o litterae, vocali correptae**), infertur i littera pro duabus consonantibus

---

*) In demselben Sinne sagt Isidor (orig. I 4,7 = III p. 9 Arev.): 'propterea interdum duplex dicitur, quia, quotienscunque inter duas vocales invenitur, pro duabus consonantibus habetur, ut Troia. geminatur enim ibi sonus eius'. Er hält selbst II für falsch das. 27, 11. III p. 40.

**) Zu dieser Ansicht wurde der Grammatiker durch das O in Τροία und die mechanische Auseinanderziehung des Diphthongen verleitet, wie sie die römischen Grammatiker nach dem Zeugnisse Priscians vornehmen (partitiones XII vers. Aen. 33 = II p. 467, 12 K): 'cur Troia, cum apud Graecos oe diphthongon in priore habeat syllaba, non servat etiam apud nos? quia in disyllabis, in quibus ae vel oe diphthongi

accipienda, quamquam et geminata i scribere iubeamur*), ut (*Aen. XII, 256*): *Proiecit fluvio penitusque in nubila fugit*" (vgl. Maximus Victorinus p. 1946, 32 P). Wenn der Ausdruck auch unklar oder verderbt ist, soviel ist sicher, dass für Marius Victorinus das einfache I das Gewöhnliche war. Ebenso für Marcianus Capella, der sich zu sagen begnügt (III § 276 = p. 288 Kopp): 'aliquando i et c fieri possunt duplices, ut si i inter vocales sit, ut aio Troia'. Vollends entschieden wird die Frage, ob die Schultheorie der Kaiserzeit in diesem Falle II schrieb, durch Priscian, welcher nach mehrfach gemachter Bemerkung uns die im Laufe der ersten Jahrhunderte krystallisirte Grammatik überliefert hat (VII 19 = I p. 303, 4 H): 'nam solebant illi (*antiqui*) non solum in principio, sed etiam in fine syllabae ponere i loco consonantis idque in vetustissimis invenies scripturis, quotiens inter duas vocales ponitur, ut eiius, Pompeiius, Vulteiius, Gaiius, quod etiam omnes, qui de littera curiosius scripserunt, affirmant' (vgl. die erwähnte Stelle II p. 467, 17 K). Daher von Priscian geradezu die Regel aufgestellt wird (I 50 = I p. 37, 22 H): 'i pro duplici consonante accipitur, ut Μαῖα,

---

antecedunt sequente vocali, diaeresin solent facere Latini plerumque et pro consonante duplici accipere i et eam a priore subtrahere syllaba et adiungere sequenti; quamvis antiqui solebant duas ii scribere et alteram priori subiungere, alteram praeponere sequenti, ut Troiia, Maiia, Aiiax. hanc tamen consuetudinem Latini habuerunt Aeoles imitantes, qui κοῖλον por divisionem dicunt κόϊλον et multa similiter dividunt' (vgl. I 53 = I p. 39, 20 H). Noch ungeschickter, als Marius, ist Pompejus im commentum artis Donati p. 105, 37 K: *i* 'facit longam superiorem idcirco, ut est Troia (*Aen. I 119*): „*arma virum tabulaeque et Troia gaza per undas*". Tro naturaliter brevis est, sed pro longa ponitur (*sic*). quare? quoniam inter o et a invenitur i littera et facit superiorem longam'.

*) 'iubeam' *Putschius*, iubeamur *Gaisford*. Vgl. die Verse des Terentianus Maurus de litteris 173—177 (p. 2387, 24 P):

'aut si nimium est hoc dare, vocalis ut una
fiat similis tempore consonis duabus,
atque i geminum scribere nos iubent magistri;
i consona fiet simul et sequens priorem:
et quom prior, est auxilio posterioris'.

de syllabis 622—624 p. 2397, 6 P über I:

'ergo vel loco duarum consonantum fungitur,
vel gemella si locanda est, ut videtur pluribus,
bis tibi vocalis eadem praebet usum consonae'.

Maia, Αἴας, Aiax' (vgl. Pseudo-Probus de ultimis syllabis p. 221, 8 K). Ausführlicher behandelt er dieselbe Regel I 18 = I p. 13, 27 H): 'et i quidem modo pro simplici modo pro duplici accipitur consonante: pro simplici, quando ab eo incipit syllaba in principio dictionis posita subsequente vocali in eadem syllaba, ut Iuno, Iuppiter, pro duplici autem, quando in medio dictionis ab eo incipit syllaba post vocalem ante se positam subsequente quoque vocali in eadem syllaba, ut maius, peius, eius, in quo loco antiqui solebant geminare eandem i litteram et maiius peiius eiius scribere, quod non aliter pronuntiari posset, quam si cum superiore syllaba prior i, cum sequente altera proferretur, ut pei-ius, ei-ius, mai-ius'. Die doppelte Geltung des I bestimmte natürlich manchen Schreiber, das Zeichen zweimal zu setzen; dies wird sogar verlangt von Caesellius Vindex bei Cassiodor p. 2317, 18 P. Doch zeigt nicht nur Priscian, sondern auch die Schule Donats, dass in diesem Punkte die Theorie siegte. Ganz dieselbe Ansicht nämlich, dass I zwischen zwei Vocalen den Werth eines Doppelconsonanten habe, herrschte in der Schule Donats, wie sich ergibt aus des Servius commentarius in artem Donati p. 422, 5 K, des sog. Sergius explanatio in Donatum p. 521, 34 K, welcher sagt: 'est etiam, ut diximus, duplex, quod concessum est i litterae tantum, quotiens loco est consonantis. nam inter duas vocales posita in una parte orationis pro duplici habetur, quia cum utraque vocali sonat, ut Troia, aio, Aiax, Maia'. Die Möglichkeit der Gemination, das heisst auch wohl der Doppelschreibung, wird daher zugestanden, aber sichtlich war letztere nicht üblich, sondern musste nur der Regel von der Position durch I zwischen zwei Vocalen dienen. Ebenso ist es im Commentum artis Donati des Pompeius p. 105, 30 K: 'i littera geminari potest tunc, quando inter duas vocales est constituta in una parte orationis .... ergo hoc speciale est huius litterae, ut inter duas vocales constituta sit pro duabus consonantibus'. Es ist auffallend, dass das einfache I in der Schule so vollkommen siegte, obwohl eine Autorität, wie Probus, sich für die Verdoppelung ausgesprochen hat. Doch bezieht sich seine Beobachtung vielleicht nur auf den Virgiltext, dem er II wahren wollte (Serv. ad Aen. I 1 p. 4 L.): 'Probus ait Troiam, Graios et Aiax non debere per unum i scribi'.

Ueber den lautlichen Werth der Doppelung II handelt Corssen Ausspr. I 126 ff., aber ohne rechte Würdigung der

Grammatikerzeugnisse. Vortrefflich sind die orthoepischen Bemerkungen über I longa und II von Wilhelm Schmitz (de I geminata et de I longa. Düren 1869. Rhein. Museum für Phil. XVIII S. 144).

III. Verdoppelung des I in Flexionssilben.

Wenn wir den Gebrauch des doppelten I im Inlant zwischen zwei Vocalen, als singulär, sowohl der Theorie als der überwiegenden Praxis in der Kaiserzeit absprechen mussten, so finden wir dagegen zwischen Theorie und Praxis einen schreienden Gegensatz in dem auslautenden doppelten I der Genitive von Wörtern der zweiten Declination auf IVS, IVM. Für die republikanische Zeit hat sich die bekannte Beobachtung Bentleys (zu Terenz Andr. II 1, 20) ja allgemein Geltung verschafft, dass sich nämlich die Wörter der zweiten Declination, die I vor der Endung VS, VM haben, im Genitiv der Einzahl auf einfaches I bilden, und dass Properz zuerst seltener, häufiger dann Ovid das gedoppelte I verwenden. Diese Beobachtung erstreckt sich auf die Substantive: die Adjective liessen schon früher, bei Catull und Virgil das gedoppelte I im Genitiv zu (vgl. Lachmann zu Lucrez S. 326. Neue Formenl. II S. 14).

Es wäre aber sehr voreilig, aus dieser richtigen Beobachtung den Schluss ziehen zu wollen, es sei nun in der augusteischen Zeit ein durchgreifender Umschlag dahin eingetreten, dass die Genitive der zweiten Declination von Wörtern auf IVS, IVM durchgängig oder überwiegend auf II gebildet worden seien. Dass dem nicht so sei, kann man aus der meisterhaften Abhandlung Ritschls lernen: „Die Tesserae gladiatoriae der Römer“ (Abhandl. der bayer. Ak. der Wiss. I Cl. X 293—356) S. 48 bis 50 = 338—340. Die epigraphischen Zeugnisse für den Genitiv auf II beginnen nach der hier gegebenen chronologischen Uebersicht (eine Berichtigung im Rhein. Mus. f. Phil. XXII 601 Anm. 2 eingerechnet) erst mit der Regierungszeit des Tiberius; sie traten aber so spärlich auf, dass im ersten Jahrhundert das einfache I als herrschend bezeichnet werden kann. Ja diese Schreibart behält in den Inschriften die ganze Kaiserzeit hindurch weitaus die Oberhand gegen die Verdoppelung, wovon sich jeder überzeugen wird, der sich die Mühe nicht verdriessen lässt, die datirten Monumente zu vergleichen. Daraus kann man den einfachen Schluss ziehen, dass es eben allerwärts geläufiger

war, ein I statt zweier zu schreiben, und dass die Lautsprache die einfache Schreibung begünstigte, das heisst, dass man in der Genitivendung II nicht zweimal zum Vocalen ansetzte, sondern den I-Laut nur schleifte. Eine solche Verschleifung konnte ebensowohl durch I, als durch II passend bezeichnet werden. Nur die scharfe Silbenbestimmung, wie sie durch die dactylische Poesie ausgebildet wurde, konnte zu einer feineren Abwägung des Lautes führen. Und in der That tritt hier die eigenthümliche Erscheinung zu Tage, dass der Werth der Genitivendung II nach dem subjectiven Ermessen dactylischer Dichter in verschiedener Richtung bestimmt wurde. Es war das Gefühl auch der Sprachlehrer gegen Ende der Republik soweit verfeinert, dass sie in der Genitivendung die Verschleifung durch Doppelschreibung des Vocalen deutlich zu machen suchten. Bereits Varro war dieser Ansicht nach dem Zeugnisse des Charisius (p. 78, 4 K): 'Lucius et Aemilius et cetera nomina quae ante u habent i, duplici i genetivo singulari finiri debent, ne necesse sit adversus observationem nominum nominativo minorem fieri genetivum; idque Varro tradens adicit, vocativum quoque singularem talium nominum per duplex i scribi debere, sed propter differentiam casuum corrumpi'.*) Es wurde also der Sprache keine Gewalt angethan, als die augusteischen Dichter die Scheidung des gedehnten I durch das Versmass dem Ohre vernehmlich machten; sie folgten offenbar der auch von andern schon herausgehörten Neigung des Lautes zur Spaltung. Aber so entschieden ist die Einwirkung der von Properz und Ovid gegebenen Beispiele nicht gewesen, dass nicht die späteren Dichter nach ihrer Individualität geschwankt hätten: Manilius, Persius, Martial haben ausschliesslich oder vorwiegend einfaches I, während Lucan, Valerius Flaccus, Silius, Statius, Iuvenal sich nach Ovid richten, das heisst, vorwiegend II verwenden, ohne aber die einfache Silbe I ganz aufzugeben. (Die Nachweise für die einzelnen Dichter sind von Neue zusammengestellt: Formenl. I S. 90—92).

Wenn sich nun, diesem Ueberblick gemäss, die überwiegende Praxis der Kaiserzeit für einfaches I

*) Jedoch mag Varro bei dieser Betrachtung stehen geblieben sein, ohne die Schreibart II gegen die Gewohnheit seiner Zeit einführen zu wollen; wenigstens sagt er selbst, dass Plautius und Plautus gleichlautend würden (de l. l. VIII 36 p. 419 Sp. vgl. Ritschl parerg. p. 24—25).

in der Schrift entscheidet, dagegen die fast einhellige Theorie der Grammatiker und ein Theil der Dichter für II spricht, wie sollen wir dann schreiben?

Ich trage kein Bedenken, mich für die Grammatikertheorie auszusprechen, wenn sich erweisen lässt, dass sie zu Recht bestand. Es kann kein Zweifel sein, dass die Schreibweise II, welche der empirische Varro bereits für bezeichnend hielt, welche für die Trennung der Genitivendung bei den erwähnten Dichtern ohnehin nothwendig wird, der Lautsprache am Ende der Republik und in der Kaiserzeit ebenso nahe kommt, als das einfache I. Also einen inneren Grund hätten wir nicht, uns für unseren Zweck der einen oder andern Schreibart anzuschliessen. Es könnte sich nur fragen, ob die Grammatikertheorie oder das einfache I sich als praktischer erweist?

Für einfaches I finden sich mit wenigen Ausnahmen nur historische Zeugnisse.*) Zu den Ausnahmen gehört vorab eine Stelle, welche uns wieder darthut, dass in dem jetzt erhaltenen Probus nicht alles spätlateinisch ist: ein Rest der alten guten Lehre ist bewahrt in der Regel der Instituta artium p. 127, 14 K: 'quaeritur qua de causa huius Gai per unam i litteram scribatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis o littera terminantur et nominativo numeri singularis ius syllaba definiuntur, haec genetivo casu numeri singularis per unam i litteram scribuntur'. Damit stimmt überein eine zweite Stelle desselben Werkes (p. 104, 21 K), wo Gaius folgendermassen declinirt wird: 'hic Gaius, huius Gai, huic Gaio, hunc Gaium, o Gai, ab hoc Gaio, numeri pluralis hi Gai, horum Gaiorum, his Gais, hos Gaios, o Gai, ab his Gais'. Aber auch nur in dem besonderen Falle, dass der Endung IVS

---

*) Z. B. dass Virgil einfaches I geschrieben habe. Auch hierin übten des Lucilius orthographische Regeln immer noch Einfluss aus, da die Grammatiker sich derselben erwehren zu müssen glaubten, wie Charisius (p. 78, 8 K): 'Lucilius tamen per unum i genetivum scribi posse existimat. ait enim „*servandi Numeri, numerum ut servemus modumque*". numquam enim hoc intulisset, nisi et Numerium per i huius Numeri faciendum crederet. denique et in libro VIIII sic ait „*porro hoc filius Luci, Feceris i solum, ut Corneli Cornificique*" u. s. w. Missverstanden wurde das Beispiel Numerius und numerus von Caesellius Vindex nach dem Auszuge des Cassiodorius p. 2318 P (vgl. Lachmann z. Lucrez p. 329).

noch ein Vocal voraufgeht, ist bei Probus das einfache I gewahrt worden. Seine übrigen Zeugnisse schliessen sich nach der erhaltenen Fassung der landläufigen Grammatikertheorie an. Nächst Probus hat Plinius sich der Thatsache gebeugt, dass I die übliche Schreibweise seiner Zeit sei, wie uns Charisius berichtet (p. 79, 2 K): 'et Plinius quoque dubii sermonis V adicit, esse quidem rationem per duo i scribendi, sed multa iam consuetudine superari'. Aber trotzdem Plinius die Macht der Gewohnheit anerkannte, hielt er dennoch an der Theorie (ratio) fest, wie uns ein Bruchstück des sechsten Buches seiner Schrift über den Sermo dubius lehrt (Charisius p. 122, 6 K): 'Aurelii genetivus non tantum crescit cum nominativo, sed ut par sit dativo casui, ut Plinius eodem libro scribit'.

Also die Ansicht des Varro hatte gesiegt. Nachdem Probus sichtlich noch geschwankt hatte, entschied sich Plinius, gegen die herrschende Schreibweise der Regel zu folgen, welcher bisher noch wenig Anhänger beigetreten waren. Zur Zeit Varro's hatte seine Theorie keinen Erfolg, wie er sie ja auch selber nicht praktisch durchführte; Nigidius Figulus hielt noch an I fest (Gellius XIII 25 [26]). Dass Verrius Flaccus bereits Tarvilii schrieb, wie Lachmann glaubte (z. Lucr. p. 328), hat sich nach der neuesten Ausgabe der Pränestinischen Fasten nicht bestätigt: man schwankt (zum 23. December C. I. L. I p. 319) zwischen TARVTILI, TARVIILI, TARVILLI. Dagegen finden wir die Varronische Lehre wieder bei Probus in mehreren Stellen, welche für das doppelte I im Genitiv und Vocativ sprechen und somit der oben angeführten Declination des Musterbeispiels Gaius entgegenstehen. Probus sagt in vollkommener Uebereinstimmung mit Varro (instituta artium p. 105, 17 K): 'quaeritur, qua de causa o Mercurii per duo i scribatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis o littera terminantur et nominativo casu numeri singularis us syllaba post i litteram definiuntur, haec vocativum casum numeri singularis cum nominativo casu eiusdem numeri singularis pari numero syllabarum scribunt; et ideo o Mercurii per duas i litteras scribi pronuntiatur'. (p. 105, 33 K): 'quaeritur, qua de causa nomina per aliquos supra declinatos casus per duas i litteras reperiantur scribi. hac de causa, quoniam quaecumque nomina generis masculini nominativo casu numeri singularis us syllaba post i litteram definiuntur, haec exceptis anomalis et genetivo casu nu-

meri pluralis per ceteros casus pari numero syllabarum oportet scribi. item et alia probatio, qua docentur haec supra dictae formae nomina in supra dictis casibus per duas i litteras scribi, quoniam quaecumque nomina generis masculini ablativo casu numeri singularis o littera terminantur, haec eadem o litteram in i vel is litteras convertunt et supra dictos casus, quando per unum i et quando per duo i scribantur, ostendunt'. Dieselbe Richtschnur wird dann auch für die Neutra auf IVM angegeben (p. 112, 15. 20 K). Für den Vocativ blieb es, wie auch wohl bei Varro, blosse Theorie; denn Probus selbst äussert sich in den für die Erforschung seiner Beobachtungen viel zuverlässigern Catholica ganz im Einverständnisse mit dem bekannten Sprachgebrauche (p. 8, 33 K): 'neutri generis plurima reperies, quae genetivo casu aut una i aut duabus terminabuntur, tunc una, si ante um syllabam nominativus i non habuerit ... si habuerit, genetivus duabus i terminabitur, ut hoc sacrificium huius sacrificii; sicut etiam quae ante us syllabam habent i, ut Terentius Terentii. ex quibus una syllaba sublata fit vocativus, si sint nomina propria, ut o Terenti; sin appellativa, novissimam us in e correptam mutabunt in vocativo, o egregie'. Ebenso lautet die Regel p. 19, 4—8; vgl. Probus de nomine excerpta p. 207, 11 K.

Das sind nun die beiden Stützpunkte der Regel, auf welchen auch die spätern Grammatiker fussen: der Genitiv der Einzahl von Wörtern auf IVS bildet sich mit doppeltem I 1) weil der Genitiv nicht weniger Silben haben darf als der Nominativ, 2) weil es eine feste Beobachtung ist, dass der Genitiv in der zweiten Declination gebildet wird, indem man das O des Ablativs (oder Dativs) in I verwandelt. Zwei sehr äusserliche und natürlich dem Wesen der Sprache fremde Gründe, die uns nur beweisen, wie man seit dem Ende der Republik die einmal gewonnene Anschauung festhielt und gegen die Einflüsse der Gewöhnheit schützte. Auf die doppelte Begründung stützt sich denn auch schon Plinius, dem ich ausser den erwähnten Stellen noch eine fernere zuschreiben möchte aus Charisius Abhandlung über die Analogie (p. 141, 6 K): 'Patavi Maro (*Aen. I 247*) *„ille urbem Patavi“* pro Patavii. par enim genetivus esse debet nominativo, nec minor, ut huius imperii et ingenii'.

Auf die erforderliche Silbenzahl im Genitiv stützte sich Caper de orthographia (p. 2246, 38 P): 'ingenii profer, sicut



officii, quia nullus a recto casu minor est genetivus'. Denselben Grund bringt Scaurus vor, indem er ihn, ähnlich wie Probus und Varro, auch für den Vocativ gelten lässt (p. 2257, 32 P): 'deinde per detractionem hoc modo scribendi ratio corrupta est, quibusdam uno i scribentibus genetivum eorum nominum, quae ius nominativo singulari finiuntur, ut Antonius Antoni, Tremelius Tremeli; exigente regula, ut in horum genetivis i littera geminetur: quoniam genetivus singularis non debeat minorem numerum syllabarum habere quam nominativus. quin immo interdum etiam maior fit. propter quam causam ego etiam vocativos horum per duo i, non, ut consuetudo usurpavit, per unum putem esse scribendum, quia non debeat aeque vocativus minorem numerum syllabarum habere quam nominativus. ita o Antonii, o Aemilii in singulari vocativo et dicendum et scribendum esse contenderim'. Dagegen gibt Charisius zu, dass im Vocativ die Verdoppelung nicht üblich sei (p. 71, 1 K): 'nam et Vergilius (*buc. 2, 11*) *„alia serpyllumque“* per i dixit, quod utique in genetivo debet geminari, ut huius pallii, scrinii, dolii, alii, solii, quia genetivus numero syllabarum minor esse nominativo non debet. quare magis denotati sunt, qui maluerunt per unum i imperi et ingeni dicere, quam secundum regulam imperii et ingenii, geminata i littera. invenimus tamen et per unum l a Vergilio dictum (*Aen. I 247*) *„ille urbem Patavi“* pro Patavii. plus in hac observatione geminandi i in masculinis animadvertimus, ut hic Aemilius huius Aemilii, hic Iullus huius Iulii. in vocativo tamen i litteram subtrahimus. nam si o Aemilii et Iulii dixeris Graece declinaveris'. Den Vocativ hatte aber schon Plinius von der Regel über die Gleichheit der Silbenzahl ausgeschlossen, wie Charisius berichtet (p. 79, 3 K): 'sane opinionem de vocativo casu traditam infirmat (*Plinius dubii sermonis V*), quod hic pius in vocativo pii faciat. adeo enim [non] semper vocativus casus eandem scripturam patitur quam genetivus'. Deutlicher noch spricht Charisius seine Meinung aus p. 23, 11—20 K: 'quae ante us syllabam i habent sic declinantur geminata i in genetivo, ut hic Concordius huius Concordii ... item quae ante um habent i similiter declinantur geminata i in genetivo, hoc studium huius studii et reliqua. illud memineris, quod omnia nomina masculina quae ante us syllabam i habent, haec genetivo singulari eandem i litteram geminatam recipiunt. in

vocativo vero, ne similis sit genetivo singulari, unam i recipiunt, velut hic Concordius huius Concordii o Concordi'.

Ebenfalls die Gleichheit der Silben wird als Beweis für II angeführt von Diomedes p. 303, 8 K, Priscian I p. 296, 20 H, in der dem Probus zugeschriebenen Abhandlung de ultimis syllabis p. 227, 28 K, sowie in der Ars des Palaemon p. 535, 15 K und im fragmentum Bobiense de nomine et pronomine p. 555, 13 K. Aber auch die andere Regel, wonach das O des Dativs oder Ablativs in I zu verwandeln sei, damit der Genitiv richtig 'gebildet werde, fand Vertreter, wie Velius Longus (p. 2221, 28 P): 'quaeritur item Iulii et Claudii et Cornelii, utrum per unum I producte, an per duo debeat scribi. et ratio exigit, ut huius Iulii per duo i scribamus, tam hercule quam huius pallii et huius graphii. non enim tantum in masculinis hoc quaeritur, sed etiam in neutris, quoniam id postulat ratio. nam quaecumque o littera dativo singulari terminantur, o in i mutant manentibus ceteris litteris et sic genetivum faciunt, ut maximo maximi, candido candidi. sic ergo in Iulio nihil aliud quam o debet mutari et in pallio'. Auch Marcianus Capella vertritt diese mechanische Bildung (III § 295 p. 301 Kopp): 'hoc animadvertamus, quoniam quae nomina i ante ultimam syllabam habent, ut lilium, folium, genetivo singulari, item dativo et ablativo pluralibus eandem geminare debent, ut lilii et liliis: quoniam genetivus aut pares syllabas nominativo habet, ut scamnum scamni, aut plures, ut caput capitis, pauciores numquam. praeterea dativus, o littera finitus, in i eam convertit, ut scamno scamni. sed consuetudo et auctoritas veterum ingeni, consili, imperi per tres syllabas maluit dicere'.

Schlechthin die Regel von der Gemination des I im Genitiv findet sich auch sonst noch aufgestellt, wie bei Diomedes p. 303, 16 K, Marius Victorinus 2458, 7 P, Consentius 359, 18 K, Priscian XII 22 = I p. 590, 6 H, Maximus Victorinus de ratione metrorum p. 1967, 40 P. Endlich wurde I und II auch für die Scriptores differentiarum wichtig, wie eine Stelle der pseudo-Suetonischen differentiae zeigt (p. 313, 5 Roth): 'cum de arbitro loquimur, arbitri dicimus gen. casu, cum de arbitrio, arbitrii'.

Eine besondere Erwähnung verdiente natürlich der Fall, wenn der Endung IVS des Nominativs noch ein Vocal vorauf-

ging. Probus nahm nach den erwähnten Stellen dann ein einfaches I für den Genitiv an, indem er z. B. Gaius Gai schrieb. Indessen hatte das I zwischen den beiden Vocalen des Nominativs keinen vocalischen, sondern einen consonantischen Laut oder vielmehr jenen Mischlaut, welcher den Cicero veranlasste, I zu verdoppeln. Dieses I vereinigte sich desshalb im Genitiv auch nicht so leicht mit der Casusendung, sodass man zweifeln konnte, ob das einfache I eine bezeichnende Schreibung für den Auslaut des Genitivs abgebe. Und in der That hat schon Cäsar den consonantischen Charakter des I im Nominativ dadurch wahren wollen, dass er die zu seiner Zeit ja ohnehin übliche Verdoppelung des Buchstabens zwischen zwei Vocalen auch auf den Genitiv übertrug und somit, eingerechnet die Casusendung, dreifaches I schrieb. Das bezeugt uns Priscian (I 19 = I p. 14, 10 H): 'unde Pompeiii quoque genetivum per tria i scribebant, quorum duo superiora loco consonantium accipiebant, ut si dicas Pompelli; nam tribus i iunctis qualis possit syllaba pronuntiari? quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum a Victore quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur' (vgl. Lachmann zu Lucr. p. 371, der ohne Grund dem Priscian hier eine Fiction zuschreibt). Das Schicksal dieser Verdoppelung des I war ohne Zweifel dasselbe, welches sie überhaupt zwischen zwei Vocalen gehabt hat. Für die spätere Kaiserzeit bestätigt uns das Cassiodor in seinen orthographischen Excerpten de divisione syllabarum, bei denen er den Caecilius Vindex zu Grunde legte (p. 2317, 18 P): 'Pompeiius, Tarpeiius, ciius per duo i scribenda sunt et propter sonum (plenius enim sonant) et propter metra. numquam enim longa fiet syllaba, nisi per i geminum scribatur . . . nunc illud, genetivi eorum et nominativi plurales et dativi quemadmodum scribantur, videamus. quidam huius Pompei, Tarpei, hi Pompei, Tarpei, his Pompeis, his Tarpeis per unum i scribunt; nonnulli pusillo diligentiores alterum i his addunt. ego quoque tertiam addendam praecipio. si enim, ut docui, nominativus duo i habet pro duabus consonantibus, hac perire nulla declinatione possunt, quae tamen omnimodis modernus usus excludit'. Vom doppelten I, als durch die Sprachlehrer vorgeschrieben, spricht auch Terentianus Maurus p. 2387, 26. 2397, 7 P.

Man kann nach der gegebenen Erörterung zuversichtlich behaupten, dass der Genitiv auf II von den Wörtern, die im

13*

Nominativ auf IVS, IVM ausgehen, nach einzelnen gegen Ende der Republik gemachten Versuchen, im ersten Jahrhundert n. Chr. in der Schulgrammatik anerkannt und allmählich in Aufnahme gebracht wurde. Wenn er sich ebenso praktisch, wie für die Zeit Vespasians und seiner Nachfolger berechtigt erweist, so dürfen wir kein Bedenken tragen, ihn auch in unserer Schulgrammatik festzuhalten. Dass aber die Regel, wonach die Wörter auf IVS, IVM im Genitiv die Endung VS, VM, einfach den übrigen Vocabeln entsprechend, in I verwandeln, für Schulzwecke weitaus brauchbarer ist, als eine in sich beschränkte Ausnahme, wird Niemand leugnen.

Die doppelte oder einfache Schreibung des I kommt noch in Frage für den Nominativ, Dativ und Ablativ Pluralis der Wörter auf IVS, so wie für den Dativ und Ablativ der Wörter auf IA. Es ist bekannt, dass sich in diesen Fällen statt II und IIS blosses I und IS geschrieben findet: z. B. COLONEIS für coloniis in der lex Iulia municipalis, DECVRIS Or. 6555. 6729, FILEI, FILI, FILIS statt filii, filiis u. A. an zahlreichen Stellen in Inschriften und Handschriften, von denen Mehreres Neue nachweist (Formenlehre I S. 32, 98, 120). Zunächst muss man indessen bemerken, dass diese Formen nicht, wie der Genitiv der Einzahl, anfangs allein im Gebrauch waren; vielmehr findet man in alten Monumenten schon das I des Stammes rein neben der ursprünglichen Casusendung z. B. MINVCIEIS im Jahre 638 d. St. (C. I. L. 1199, 1 = Ritschl t. XX), SOCIEI im Jahre 683 d. St. (C. I. L. 204 I 7 = Ritschl t. XXXI), INFERIEIS (C. I. L. 1220 = Ritschl t. LXXIX B), IISDEM im Jahre 709 d. St. (C. I. L. 206, 5 = Ritschl t. XXXIII deutlich geschrieben; wegen der Verbindung 'in iisdem diebus' könnte man einen Schreibfehler vermuthen, vgl. S. 140). Im ältern Latein, soweit die Dichter diese Frage entscheiden können, waren die verschleiften Formen mit einem I nicht beliebt (vgl. Lachmann zu Lucr. p. 252*), und in die Schultheorie sind sie niemals aufgenommen worden. Der beste Beweis hierfür liegt darin, dass die alten Grammatiker von dem einfachen I, IS fast ganz schweigen, und IIS als selbstverständlich anführen. Probus begründet letztere Form noch durch die Nothwendigkeit der gleichen Silbenzahl (instituta artium p. 76,

*) Einige Beispiele aus Inschriften sind zusammengestellt C. I. L. I p. 607. Corssen Ausspr. II 163.

2 K): 'quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis a littera terminantur, haec in dativo et ablativo casu numeri pluralis cum eodem ablativo casu numeri singularis pari numero syllabarum oportet pronuntiari' (p. 85, 15. 86, 25 cf. 84, 23 K). Auch die zweite mechanische Erklärung von der Bildung der Casus, welche mit Bezug auf die Genitivbildung bereits erwähnt ist, wird von Probus herbeigezogen (das. p. 112, 25 vgl. das Musterbeispiel Sempronii, Sempronlis p. 105, 6—7 K). Sie kehrt bei Velius Longus wieder (p. 2221, 42 P): 'aeque hanc eandem servare debemus rationem in nominativis pluralibus, etiamsi pauciores habent syllabas in nominativo singulari (*sic*). sed quoniam invenimus et nominativum pluralem et dativum eiusdem numeri esse, ut i littera terminatus nominativus assumpta s faciat dativum, detracta redeat rursus ad nominativum: ut in eo quod est boni bonis, mali malis, docti doctis; sic rursus e contrario Iuliis et Claudiis si detraxeris s, relinquetur Iulii, Claudii'. Einfacher ist Charisius (p. 23, 20 K): 'item dativi et ablativi plurales eandem litteram geminatam recipiunt, velut his et ab his Concordiis. nam de vocativo plurali nihil dicendum est, cum sciamus omnium nominum vocativum pluralem similem esse nominativo plurali, velut hi Concordii o Concordii. item neutra, quae ante um syllabam i habent, genetivo singulari et dativo et ablativo plurali eandem i geminatam recipiunt, velut hoc studium huius studii his et ab his studiis'. p. 43, 32: 'omnia nomina, quae ante um nominativo habent i neutralia, dativo plurali et ablativo i litteram geminatam habent, ut armarium, compendium, supplicium; ut puta hoc armarium haec armaria his armariis et ab his armariis et cetera similiter. sed de insomnio quaesitum est, quoniam apud Vergilium non geminatur'. In der That waren die Grammatiker geneigt, an mehreren Stellen der Aeneis insomnis mittels einer Synizese für insomniis auszugeben (Servius zur Aen. I 353. II 270. III 151. IV 353, 466).

Sonst weiss ich nur einen Fall, bei dem es ernstlich in Betracht kommt, ob nicht auch der Nominativ, Dativ und Ablativ der Mehrheit gleich dem Genitiv der Einzahl mit einfachem I statt der Verdopplung zu schreiben sei. An einer bereits mitgetheilten Stelle gibt nämlich Probus als Beispiel die Pluralformen Gai, Gais (instituta artium p. 104, 23 K), und diese haben eine erhebliche Stütze in der handschriftlichen Ueberlieferung

der Wörter auf aius und eius, die Neue zusammenstellt (Formenlehre I S. 98). Auch in Inschriften finden sich Beispiele, wie MAIS für maiis Or. 5614. 6112 (I. R. N. 3571) POMPEIS Or. 5814. 6167. Hier lassen uns die Grammatiker im Stich, wenn nicht ihr Schweigen Beweis genug ist, dass sie an der ihren sonstigen Theorien einzig entsprechenden Schreibart II festhalten. Jedenfalls lag in der Sprache die Neigung, den consonantischen Laut des I zwischen Vocalen festzuhalten, was auch vor einem folgenden I geschehen konnte, und zwar leichter, wenn das letztere den nach E geneigten Ton hatte, ein I pingue war. Wie sich das consonantische I in der vollen alten Endung erhielt, z. B. in VERTVLEIEIS (C. I. L. I 1175 = Ritschl t. LII A) und nach dem Zeugniss des Priscian in Pompeiii stark tönte, so wird es auch in den Endungen AII, EII vernehmlich mitgelautet und den Grammatikern keine Veranlassung zur Vereinfachung der Schrift gegeben haben. Wenigstens glaube ich, dass Probus mit seiner Schreibart Gai, Gais unter den Sprachmeistern vereinzelt dastand, dass er aber allerdings den Schriftgebrauch nach dem angeführten Zeugnisse des Caesellius vielfach für sich hatte, wonach ja auch oft einfaches I verwendet wurde, ohne dass noch ein A oder E vorausging. Natürlich neigte die Aussprache zur Verschleifung der beiden I, sogar auf Kosten der Quantität, wie die Trochäen des Terentianus Maurus zeigen (453 p.2393, 28 P vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 289. Wagner orthogr. Verg. p. 445):

'inde vertunt hanc in ἦτα saepe diphthongon Grai'.

Die Schreibart POMPEÏS (I. R. N. 1999. 2378) scheint auf eine Verschleifung des consonantischen und vocalischen I zu deuten. Jedenfalls liegen aber keine dringenden Gründe vor, die bisher übliche Schreibweise AII, EII, die gegen kein Lautgesetz verstösst und vermuthlich auch im Alterthum schon gelehrt wurde, aus unserer Schulgrammatik zu verbannen.

IV. Verdoppelung des I, durch einen Umlaut herbeigeführt.

Wenn man in der Gewohnheit derjenigen Abschreiber, die ein I vorzogen, einen hinlänglich triftigen Grund gegen das doppelte I nach A und E findet, dann muss man freilich auch weiter gehen und directe Zeugnisse alter Grammatiker für II als nichtig betrachten. Dass nämlich letztgenannte Verbindung, in welcher der erste Laut consonantisch klang, wirklich im Gebrauch war, erweisen ausser dem genannten Beispiel des Priscian (Pompeiii)

auch mehrere Stellen des Velius Longus (p. 2219, 40 P): 'inde crescit ista geminatio et incipit per i tria scribi coiiicit (so richtig Schneider Lat. Gr. I 279 Anm.), ut prima syllaba sit communis, sequentes duo iicit. nam si est aliud iacit, pro a i substituitur, ut vocalis obtineat manente priore i, quae consonantis vicem implebat'. p. 2232, 29 P: 'at proprium ὀρθογραφίας est, quotiens in vocis enuntiatione nihil videmus ambiguum, at in scriptione tota haesitatio est posita, ut cum dico, Troia per i unum an per duo scribere debeam; et eoicit utrum per unum, an per duo, an per tria. utcumque est, non littera succedat i tacita et altera i succedat rursus, altera i manente priore, quae pro consonante posita est et sic fiat eiiicit et eoiiicit' (vgl. die erwähnte Stelle des Marius Victorinus p. 2477, 21 P). Der Grammatiker erklärt sich gegen das dreifache I und setzt somit die beiden andern Schreibarten I und II voraus. Dass aber letztere wirklich am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. üblich war, können wir aus Quintilian lernen (I 4 § 11): 'atqui littera i sibi insidit, coniicit (*coiicit* Lachm. zu Gaius III 119, zu Lucr. p. 371) enim est ab illo iacit'. In der That stimmt die Schreibung des consonantischen I vor dem Vocal einzig zu den Ansichten der meisten Grammatiker. Wenn z. B. Priscian im Anschlusse an eine oben mitgetheilte Stelle über die Verdoppelung des I zwischen zwei Vocalen sagt (I 19—20 = I p. 14, 14—21 H): 'pro simplici (*consonante*) quoque in media dictione invenitur, sed in compositis, ut iniuria, adiungo, eiectus, reiice. *) Virgi-

*) so D G K (= Bongars. Sangall. Carolir.) nach Hertz; reicere Halberst. reice id. 2 m. Putschius, Hertz. Ich bin entschieden der Ansicht Schneiders (Lat. Gramm. I 278 Anm.), wonach Priscian nur reiice schreiben konnte, wenn das Beispiel in den Zusammenhang passen sollte. Der Grammatiker spricht nämlich vom consonantischen I und argumentirt folgendermassen: i modo pro simplici modo pro duplici accipitur consonante: pro simplici in principio dictionis — pro duplici in medio dictionis o. q. s. — pro simplici quoque in media dictione ... in compositis, und unter letzteren ist reiice, welches ja gar kein consonantisches I hätte, wenn er reice meinte. Eine andere Frage ist es, wie Virgil in dem angeführten Verse schrieb; vermuthlich ebenso, wie er aussprach: reice. Insofern ist also das Beispiel schlecht gewählt, aber eben die Wahl lehrt, dass die Schulgrammatik auch trotz der zweisilbigen Aussprache hier reiice geschrieben wissen wollte. Wie man sich aus dem Dilemma zwischen Laut und Schrift heraushalf, zeigt das metrische Einschiebsel bei Priscian, wel-

lius in bucolico [proceleusmaticum posuit pro dactylo] (*ecl. 3,96*): *„Tityre pascentes a flumine reiice capellas“*. Für reiice brachte gerade Priscian ein Beispiel vor, weil dieses Wort sich sonst der Regel fügt, das heisst dreisilbig ist mit langer Anfangssilbe. Also passte es zu der in der alten Schule häufig ausgesprochenen Ansicht, dass I zwischen zwei Vocalen, als Doppelconsonant mit dem ersteren Position mache. Daher gehörte es in die Reihe der Worte coiicio, eiicio, die auch dreifaches I zuliessen. Priscian aber schrieb wirklich reiicio, wie seine Auseinandersetzung über die Bildung von tibicen zeigt (IIII 17 = I p. 126, 16 H): 'excipitur unum tibīcen, quod ideo solum i productam habuit paenultimam, quod synaeresis facta est duorum i brevium in unam longam. debuit enim i geminari, quia solet plerumque in compositione a in i converti, ut cado incido, facio inficio, iacio iniicio, reiicio'. Hier ist nach dem Zusammenhang die Doppelung II zweifellos und von Hertz richtig im Texte beibehalten, obgleich R D (= Par. 7496, Bongars) inicio reicio, der Halberstadiensis iniicio reicio bieten.

Aber so ganz sicher stand die Ansicht doch nicht: wenn Velius fragt, ob coicit mit einfachem, doppeltem oder dreifachem I geschrieben werde, so muss doch auch die erste Schreibart wenigstens einen Anhalt im Gebrauche gehabt haben. Und wirklich haben wir auch für sie einen Vertheidiger im Servius (zur Aen. X 473 = I p. 575 Lion): 're naturaliter brevis est, et eam pro longa posuit. sic alibi (*georg. III 389*) *„reice, ne maculis infuscet vellera pullis“*. quod licet possit excusari, quia cum facit reieci, inter duas vocales i posita producit superiorem, ut dicamus, longam eam esse spe qua per declinationem longa futura est: tamen quia in hac re argumentum magis est quam ratio, dicamus ectasin factam, quae poetis plerumque conceditur'. Servius schrieb offenbar reicio, wie obicio, adicio nach seiner Bemerkung zur Aen. IV 549 = p. 301 L: 'obicio, reicio, adicio i habent vocalem sequentem, quae per declinationem potest in consonantis formam transire, ut obieci, reieci'. (Vgl. Schneider Lat. Gr. I 581 Anm.).

---

ches, wenn es auch nicht vom Grammatiker selbst herrührt, doch der alten Schule angehört: es steht nämlich auch im Commentar des Servius (ed. Lion II p. 118): 'proceleusmaticus est pro dactylo: et sic est positus ut (*Aen. V 432. XI 809*): *„genua labant“*, item *„arietat in portas“*.

Die Schreibweisen abicio, adicio, obicio, reicio, subicio, conicio, inicio, deicio, eicio, proicio sind zumal durch die orthographischen Untersuchungen von Wagner und Lachmann bei unseren jüngeren Latinisten in Aufnahme gekommen. Man muss zugeben, dass dieselben grösstentheils in der Kaiserzeit üblich waren; doch darf man weder für die Aussprache, noch für die Schrift die Existenz der mit doppeltem I geschriebenen Formen ganz leugnen wollen. Es versteht sich, angesichts des zweisilbigen reice zwar von selbst, dass eine vollkommen vocalische Auflösung des II zu I eintreten konnte und in der lebendigen Aussprache wirklich eintrat. Dagegen zeigen die schon von Gellius (IV 17) zusammengestellten Beispiele, in welchen obicere, conicere (wenn diese Schreibart überhaupt im Gebrauche war), subicere, inicere die erste Silbe lang haben, dass Position eingetreten ist; denn an Recompensation wird man in diesem Falle nicht denken dürfen, wo das consonantische I ja gar nicht ausfällt, sondern sich nur mit dem vocalischen I verschleift. Vermuthlich fallen aber die angeführten Beispiele nicht alle unter einen Gesichtspunct. Die Zusammensetzungen, deren Präposition auf einen Vocal ausgeht: coiicio, deiicio, eiicio, proiicio, reiicio sind gewiss, wenn auch nicht immer *), mit doppeltem I geschrieben worden, weil neben der Analogie die lautliche Natur des I zwischen zwei Vocalen bekanntlich zur Verdoppelung drängte. Nach einer consonantisch auslautenden Präposition verlangen Gellius und Priscian ebenfalls doppeltes I, und wir können demnach voraussetzen, dass in den Schulen die Schreibweise abiicio, adiicio, coniicio, iniicio, obiicio, subiicio, superiicio wegen der Analogie gelehrt wurde. Wenn Lachmann sagt (zum Gaius III § 119 p. 258): 'adiicere per duo i scriptum ante saeculum XII non facile reperietur: illo autem tempore (d. h. im zweiten Jahrhundert) ne is quidem qui ita scribendum esse dicit Gellius A. N. IV 17 id se umquam scriptum legisse testatur', so bestätigt sich das nicht ganz. Da der Gaius-Codex adi.|ci hat (vgl. ed. Böcking. p. 119), so hat adiici viele Wahrscheinlichkeit für sich. Für Gellius war die Schreibweise mit doppeltem I offenbar ungewöhnlich, aber er verlangt sie, weil Probus oder Sulpicius

*) REICIENDOS steht in der Rede des Claudius (ed. Monfalcon 1851 t. IV 8. Tacit. ed. Nipp. 2. Aufl. II S. 279, Col. II 8).

Apollinaris sie gebilligt hatten (vgl. O. Ribbeck Verg. prol. p. 138—139). Der Palatinus des vierten oder fünften Jahrhunderts bietet wirklich superiicit Aen. XI 625 (O. Ribbeck l. l. p. 426). Wenn also die Schule auch nach Consonanten doppeltes I vorzieht, so ist sie in Uebereinstimmung mit der alten Theorie, aber nicht mit dem vorwiegenden Gebrauche der Kaiserzeit. Es lässt sich demnach für unsere Orthographie die Regel aufstellen, dass nach vocalisch auslautenden Präpositionen das doppelte I zu schreiben sei; nach consonantisch auslautenden Präpositionen ist sowohl doppeltes, als einfaches I gestattet, jenes nach der Theorie, dieses nach der vorherrschenden Praxis.

V. Zusatz und Wegfall des I.

Vom Wegfall des I sind in dem öfters erwähnten Verzeichnisse vulgärer Wortformen einige Beispiele aufgeführt, die missbilligt werden:

'calida non calda'. Probi app. p. 198, 3 K.
'frigida non fricda'. „ „ p. 198, 3.
'orbis non orbs'. „ „ p. 198, 8.
'viridis non virdis'. „ „ p. 199, 9.

Auch die in Inschriften häufiger vorkommende Form balineum wurde von der Schule verworfen, wie wir aus Caper de verbis dubiis (p. 2247, 36 P) ersehen: 'balneum et balneus (*sic*), non balineum' *). Ja sogar das gebräuchliche audacter schien dem Caper weniger gut, als die volle Form (de orthographia p. 2246, 42 P): 'audacter latinum est, sed audaciter melius, quia nomina in x littera terminata in adverbiis ter assumunt, ut atrox atrociter, feroxערociter, velox velociter'.

§ 6. Y.

Der griechische Buchstabe Y kam seit Ende des siebenten Jahrhunderts d. St. in Aufnahme (Ritschl P. L. M. p. 124) und wurde am Schlusse der Republik noch selterer, seit dem Beginne der Kaiserzeit aber in rasch zunehmendem Masse in grie-

*) Unentschieden lässt es Charisius (p. 99, 3 K): 'balneum veteres dixerunt sive balineum'; ebenso Diomedes (p. 327, 8 K): 'balnea sive balinea'.

chischen Worten angewendet, so dass die echt lateinischen Substitute V und I in den Hintergrund treten. Nur I kommt in den beiden letzten Jahrhunderten des klassischen Alterthums wieder mehr in Aufnahme. Die erhaltenen Orthographen stehen bereits auf dem Standpuncte des rechtlich aufgenommenen Y. Scaurus sagt (p. 2260, 4 P): 'Y litteram supervacuam latino sermoni putaverunt, quoniam pro illa u cederet. sed cum quaedam in nostrum sermonem Graeca nomina admissa sint, in quibus evidenter sonus huius litterae exprimitur, ut hyperbaton et hymnus et hyacinthus et similia, in eisdem hac littera necessario utimur'. Unser Cornutus war schon weit von der Zeit entfernt, in der man noch V substituirte (p. 2286, 18 P nach dem Auszuge des Cassiodorius): 'Y littera antiqui non semper usi sunt, sed aliquando loco illius u ponebant. itaque in illorum quoque libris hanc scripturam observandam censeo Suriam, Suracusas, sumbola, sucophantas, quod in nostris corrumpi non debet'. Papirianus hob ebenfalls nach des Cassiodorius Excerpten die Wörter hervor, die in der lateinischen Form volles Bürgerrecht genossen (p. 2291, 48 P): 'Y Graecum nos in quibusdam in u convertimus, ut Cymas Cumas, cyminum cuminum; in quibusdam non vertimus, ut Syria, Syriacus, symbolum, sycophanta'. Schon Verrius Flaccus hatte dergleichen Beispiele an die Hand gegeben, wie Velius Longus berichtet (p. 2215, 38 P): 'Verrio Flacco videtur, eandem esse apud nos u litteram, quae apud Graecos υ. namque his exemplis argumentatur: quod illi dicunt κύμινον nos cuminum, quam κυπάρισσον nos cupressum, illi κυβερνήτην nos gubernatorem, nec non ex eiusmodi Theseus, Menoeceus, Peleus et similibus adfirmat'. Die letzteren Beispiele hatten einige gar zu eifrige Liebhaber der reinen griechischen Laute zum entgegengesetzten Extrem getrieben, V auch nicht mehr im Diphthongen EV zu belassen, sondern EY zu schreiben. Curtius Valerianus wenigstens erzählt von solchen Sprachreinigern (bei Cassiodorius p. 2290, 4 P): 'Eutalium, Eupolim et alia huiusmodi quidam per Y litteram putaverunt, eo quod Graeca esse dicerent; sed apud nos Y littera numquam vocali coniungitur'.

Es kann kein Zweifel sein, dass Y in griechischen Wörtern für unsere Orthographie ebenso berechtigt ist, wie für die Grammatiker der Kaiserzeit. Die Appendix Probi weist V und I an Stelle des Y ab:

'porphyreticum marmor non purpureticum marmor'. p. 197, 19 K.

'Marsyas non Marsuas'.	p. 197, 24.
'tymum non tumum'.	p. 199, 6.
'myrta non murta'.	p. 199, 7.
'capsesys non capsesis'.	p. 198, 2.
'Byzacenus non Bizacinus'.	p. 198, 1.
'amygdala non amiddola'.	p. 198, 26.
.... non disentericus'.	p. 198, 29.

Die Theorie in der Kaiserzeit verlangte eben Y, wie Marius Victorinus sagt (p. 2458, 23 P): 'potius, sicut exigit ratio, per y quam per u, ut Eutychus, Hylas'.

§ 7.

Diphthonge.

Von den Diphthongen bereitet AE für die jetzige Gestaltung der Orthographie grosse Schwierigkeiten, in welchen uns die alten Grammatiker keinen Rath ertheilen. Denn während eine Vermischung der Laute AE und E seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr. auch in der Schrift bedenklich um sich griff*), stand die Mehrzahl der erhaltenen Grammatiker offenbar in der richtigen Tradition und hielt es nicht für nothwendig, besondere Anweisungen gegen die Verwechslung der beiden Laute zu geben. Erst späte Erzeugnisse der Grammatikerschulen enthalten besondere Beobachtungen über die Unterscheidung von E und AE, wie der letzte Theil der appendix Probi (p. 200, 28 K): 'inter saevit et sevit hoc interest, quod saevit irascentem significat, sevit vero satorem esse demonstrat'. (Das. 32): 'inter aes et es hoc interest, quod aes metalli materiem designat, es autem verbum esse demonstrat'. (p. 203, 14): 'inter sobriae et sobrie hoc interest, quod sobriae nomen designat, sobrie autem adverbium esse demonstrat'. So erläutert auch Pompeius im Commentum artis Donati (p. 285, 8 K) den Barbarismus in der Aus-

*) Beispiele sind gesammelt bei Corssen Desspr. I 186 ff., wo aber das erste Prime aus dem Jahre 3 n. Chr. auf einem Irrthum beruht, und bei Schuchardt Vokalismus I S. 224 ff. Die Anfänge der Verwechslung fallen ins erste Jahrhundert (vgl. Bücheler Rhein. Museum f. Phil. XIII S. 153 ff. und über das dort behandelte pedicare Fleckeisen Neue Jahrb. für Phil. LXXXIII 1861 p. 574).

Digitized by Google

sprache durch folgendes Beispiel: 'si velit dicere aequus pro eo quod est equus'. Natürlich passt es für Beda's Orthographie, wenn derartige Regeln darin aufgestellt werden, wie (p. 2334, 16 P): 'aequor per diphthongon scribendum, quia ab aquae est nomen factum', oder wenn der ebenbürtige Incertus de orthographia sagt (p. 2784, 30 P): 'aemulatio per ae diphthongum'.

In einzelnen Fällen war es freilich schon in guter, alter Zeit zweifelhaft, ob AE oder E zu schreiben sei, wie das bereits besprochene Schwanken zwischen dem urbanen aerumna und bäuerischen erumna, aedus — edus, scaeptrum — sceptrum, faeneratricem — feneratricem, faenisicia — fenisicia, Maesius — Mesius, praetor — pretor zeigt (vgl. Varro de l. l. V 97 p. 99. VII 96 p. 372 Sp. C. I. L. I ind. p. 605. Corssen Musspr. I 185 ff.). Auch Probus hält es für gut, zu bemerken, dass quaestus (adquisitio) und questus (si participium sit, huius questi, si non faciens aliud genus, huius questus), cestus (tunica Veneris) und caestus pugilum sowohl in der Schreibart, wie in der Declination verschieden sind (et orthographia distant et declinatione, cathol. p. 30, 9 K). Marius Victorinus macht ebenfalls auf eine Verwechslung des AE und E aufmerksam, indem er sagt (p. 2469, 35 P): 'coma incisa non caesaries, sed cesaries est a coma caesa' (*sic* soll wohl umgekehrt sein). Im Uebrigen richtet sich das Augenmerk der Grammatiker, wie immer, lieber der Vergangenheit als der Gegenwart zu; daher die vielen Erörterungen über AE im Verhältniss zum alten AI. Man sieht, dass letzterer Diphthong ausser Curs war, als Quintilian (I 7 § 18) Scaurus (p. 2253, 48 P) und Velius Longus (p. 2222, 6 P) schrieben. Zwar findet sich in der Kaiserzeit immer noch AI im Genitiv und Dativ der Einzahl geschrieben, aber in einer Zahl von Beispielen, die gegenüber der grossen Menge der regelrecht auf AE flectirten Wörter verschwindet (vgl. Corssen Ausspr. I 180 ff., dessen Beispiele nicht alle auf gleich sichern Lesarten beruhen. Die Grammatikerzeugnisse und Beispiele stellt ebenfalls Neue zusammen in der Formenlehre I S. 8—15).

Für unseren Zweck ist nur das Schwanken zwischen AE und E von Bedeutung, in welchem uns beim Mangel ausführlicher Zusammenstellungen bei den alten Grammatikern nur eine sorgfältige lexikographische Arbeit sichere Anhaltspunkte geben kann. Einen Anfang derartiger Sammlungen hat Fleckeisen gemacht (Fünfzig Artikel u. d. W. cena, ceteri, Clyte-

mestra, paelex, Paeligni, paenula, raeda, saeculum, saepes, Thrax).

Eine andere Art des Wandelns von AE zu einem helleren Laute wurde zwar weniger der Grammatikertheorie, als der vulgären Sprache und Schrift gefährlich. Probus warnt vor zwei derartigen Formen der Volkssprache nach der appendix:

'aquaeductus non aquiductus'. p. 197, 26 K.
'terraemotus non terrimotium'. p. 198, 32.

Auch zu diesem Uebergang hatte die Sprache seit alter Zeit Neigung, wie die Form pertisus zeigt, von der uns Festus berichtet s. v. redarguisse (p. 273, 8 M): 'Scipio Africanus Pauli filius dicitur enuntiasse ... pertisum. cuius meminit Lucilius, cum ait: *„quo facetior videare, et scire plusquam ceteri, pertisum hominem, non pertaesum dicere“* u. s. w. (vgl. Schuchardt Vokalismus I 473—476).

Ueber den Diphthongen AV und seinen Wechsellaut O lässt sich weit weniger Bestimmtes sagen. Sicher ist, dass sowohl in der republikanischen, wie in der kaiserlichen Zeit AV und O neben einander bestanden, ja der Diphthong AV hat sich in die romanischen Sprachen gerettet. Was die Grammatiker von dem Lautwechsel anführen, sind gelegentlich herausgegriffene Beispiele, wie Paullus, saurix, lautus, cauda, in welchen auch O gesprochen worden sei (Scaurus p. 2256, 37 P. Marius Victorinus p. 2470, 30 P. Probus inst. p. 118, 38. 119, 1 K. vgl. Priscian I 52 = I p. 39, 6 H). Jedenfalls gibt weder der eine noch der andere Laut ein chronologisches Merkmal ab; der Unterschied liegt vielmehr darin, dass der Diphthong vorwiegend der gebildeten, der dumpfe Vocal mehr der Volkssprache zukommt (vgl. Corssen Ausspr. I 163 ff. 231). Dem entsprechend finden wir unter den verbotenen Formen in der appendix des Probus (p. 198, 11 K): 'auris non oricla'. O war eben in diesen Fällen nicht fein, wie wir aus der bekannten Anecdote über Vespasians Aussprache erfahren (Sueton. Vesp. 22): 'Mestrium Florum consularem admonitus ab eo, plaustra potius quam plostra dicenda, die postero Flaurum salutavit'.

Ohne praktische Bedeutung für die Orthographie der Kaiserzeit sind die Bemerkungen der Grammatiker über das Verhältniss der Diphthongen OI und OE zu einander. Man fand ersteren in den alten Texten und bei den Sprachgelehrten und besprach

ihn daher, wie wir aus Marius Victorinus erfahren (p. 2469, 1 P) 'significaveram ... easdemque et o et e, quotiens accepissent in finem iota, dativum casum apud utrosque significare et harum scriptionum exempla non solum ex libris veteribus, sed etiam ex peritorum quorundam scriptionibus, ut cameloi, caproi' (vgl. p. 2463, 40 P. Scaurus p. 2254, 6 P). Dagegen ist es für die Zeit des Verfalls characteristisch, dass OE ähnliche Wandlungen, wie AE durchmachte. Der Diphthong lautete in E um und findet sich wenigstens als Stellvertreter für Y. Beispiele bietet Agroecius de orthographia (p. 2266, 23 P): 'proemium cum diphthongo scribendum: pretium et precatus sine oe. veteres enim maioris rei sermones cum diphthongo et quadam dignitate dici et scribi voluerunt' (so!). Beda de orthographia (p. 2335, 26 P): 'fedus, quod est deformis per e tantum; foedus quod est pactum, per oe scribitur' (= inc. de orth. p. 2785, 31 P). Der Eintritt des E gehört in die Volkssprache und hat sich erst in mittelalterlicher Zeit Ausdehnung verschafft (vgl. Schuchardt Vokalismus II S. 288 ff. Fleckeisen fünfz. Art. S. 22).

Dass man OE für Y schrieb, ist eine schon ältere Neigung der Grammatiker, die aber ebenfalls keinen praktischen Werth für die Orthographie der Kaiserzeit hat, da man Y ohne Bedenken anwendete. Das erkennt auch Maximus Victorinus an (ars gramm. p. 1945, 24 P): 'litterae peregrinae sunt z et y, quae peregrinae propter Graeca quaedam assumptae sunt, ut Hylas, Zephyrus; quae si non essent, Hoelas et Sdephoerus (Depherus *P*) diceremus' (vgl. über dieses vielbesprochene Zeugniss Fleckeisen fünfz. Art. S. 20, und die Zusammenstellung Schuchardts Vokalismus II 278—287). Gegen die Verwechslung von OE und Y verwahrt sich, soweit sie seinen eigenen Namen bebetrifft, Agroecius de orthographia (p. 2265, 20 P): 'Agroecius cum latine scribis per diphthongum scribendum, non, ut quidam putant, per Y Agrycius' (Agroetius, Agrytius *P* *).

---

*) Der Vaticanus 6018 der Glossemata s. Isidori de distantia verborum hat folgende Notiz (III p. 506 Arev.): 'acrocius per c et o, non per y, ut quidam putant'.

Zweites Capitel.

Die Consonanten.

Die Consonanten haben nicht so viele Wandlungen in der historischen Zeit durchgemacht, wie die Vocale. Zumal für die Betrachtung, in welcher Zeit die Schriftsprache am vollkommensten abgeschlossen gewesen sei, geben sie nicht so sichere Anhaltspuncte als die Vocale. Mit wenigen Ausnahmen war seit dem Beginne des letzten Jahrhunderts der Republik die Entwicklung der Consonanten in Laut und Schrift abgeschlossen, wie der endgiltige Durchbruch der Consonantenverdoppelung, das Festhalten der Endlaute M und S, die Klärung der Lautverbindung OV u. A. lehrt. Seit dieser Zeit hat die Sprache wohl nur noch in der Wandlung der Gutturalen Q und C, sowie in der Assimilation der Composita wirkliche Fortschritte gemacht, während im Ganzen für mehrere Jahrhunderte ein Stillstand eintritt, der in dem an sich festen Elemente der Consonanten leicht erklärlich ist, und nur durch Experimente einzelner Grammatiker und Modetheorien, wozu ich die überhand nehmende Aspiration und die Neuerungen des Kaisers Claudius rechne, unterbrochen wird. Mit dem dritten Jahrhundert der Kaiserzeit tritt auch auf consonantischem Gebiete der Verfall ein, welcher sich in dem Verschwinden der wahren Lautwerthe, z. B. in B, V und der Aspiration, äussert. Wenn also hier ein grösserer Spielraum von drei Jahrhunderten geboten ist, innerhalb dessen die Orthographie als abgeschlossen betrachtet werden kann, so wird sich doch in Anbetracht der kleineren Veränderungen ergeben, dass die sicherste Norm in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. erreicht worden ist.

§ 1.

I. Die Verwandtschaft der Laute K, C, G.

Was die alten Orthographen über die vier Gutturalen sagen, bezieht sich zumeist auf die historische Entwicklung der Schreibweisen. Zunächst fand man, dass K überflüssig sei, wie Scaurus sich ausdrückt (p. 2252, 43 P): 'k quidam supervacuam esse litteram iudicaverunt, quoniam vice illius fungi c satis posset, sed retenta est, ut quidam putant, quoniam notas quasdam significaret, ut Kaesonem, ut kaput et kalumniam

et Kalendas. hac tamen antiqui in conexione syllabarum ibi tantum utebantur, ubi a littera subiungenda erat'. Darin befindet sich Scaurus in Uebereinstimmung mit den Verfassern von grammatischen Lehrgebäuden, wie Diomedes p. 424, 27 K, Charisius p. 10, 12 K, Priscian I 47 = I p. 36, 3 H. Aber man ging noch weiter, indem man nach dem Vorbilde Varro's auch Q und H gleich mit ausschloss (Priscian I 16 = I p. 13, 8 H): 'auctoritas quoque tam Varronis quam Macri teste Censorino nec k nec q nec h in numero adhibet litterarum'. Von derselben Ansicht ist offenbar Quintilian beeinflusst, wenn er sagt (I 4 § 9): (grammatici in hanc descendent rerum tenuitatem, desintne aliquae nobis necessariae litterarum) 'an rursus aliae redundent, praeter illam aspirationis, quae si necessaria est etiam contrariam sibi poscit, et k, quae et ipsa quorundam nominum nota est, et q, cuius similis effectu specieque, nisi quod paulum a nostris obliquatur, Koppa apud Graecos nunc tantum in numero manet'. Probus drückt sich nicht gegen den Gebrauch von K und Q aus (instit. art. p. 50, 10 K): 'nunc supervacue quibusdam k et q litterae positae esse videntur, quod dicant c litteram earundem locum posse explere, ut puta Carthago pro Karthago. nunc hoc vitium etsi ferendum puto' u. s. w. Vielmehr gestattet er in den Catholica, wo er auf diese Stelle verweist, den Gebrauch des Buchstabens (p. 39, 1 K): 'k littera non scribitur, nisi a littera in principiis nominum vel verborum consequentis syllabae et consonans principium sit, sicut in institutis artium, hoc est in libro primo, monstravi, Kamenae, kaleo'. Priscian aber ist sehr gegen die Anwendung des K und möchte auch Q vermeiden (I 14 = I p. 12, 5 H): 'k enim et q, quamvis figura et nomine videantur aliquam habere differentiam, cum c tamen eandem tam in sono vocum quam in metro potestatem continent. et k quidem penitus supervacua est: nulla enim videtur ratio, cur a sequente haec scribi debeat: Carthago enim et caput, sive per c sive per k scribantur, nullam faciunt nec in sono nec in potestate eiusdem consonantis differentiam. q vero propter nihil aliud scribenda videtur esse, nisi ut ostendat sequens u ante alteram vocalem in eadem syllaba positam perdere vim litterae in metro. quod si ideo alia littera est existimanda quam c, debet g quoque, cum similiter praeponitur u amittenti vim litterae, alia putari, et alia, cum id non facit. dicimus enim anguis sicuti quis et augur sicuti cur'. Das ist eine sehr

unpraktische Auseinandersetzung des Grammatikers, der man ansieht, dass sie dem Thatbestande Gewalt anthun möchte. Vernünftiger äussert sich Diomedes, der auch wohlbekannt ist mit der Varronischen Ansicht (p. 423, 11 K): 'quibusdam supervacuae videntur k et q, quod c littera harum locum possit implere; sed invenimus in Kalendis et in quibusdam similibus nominibus, quod k necessario scribitur * et quod q secundum consuetudinem tum scribitur, cum in una eademque syllaba u littera antecedat et habeat sibi adiunctam aliam vocalem, ut Quirinus. h quoque interdum consonans, interdum aspirationis creditur nota'. Damit stimmt im Wesentlichen Charisius überein (p. 8, 16 K): 'supervacuae quibusdam videntur k et q, quod c littera horum locum possit implere, ut puta Carthago. praeponitur autem k, quotiens a sequitur, ut Kalendae; q scribitur quotiens u coniuncta cum alia vocali subsequitur, ut quercus, questio, quantus et his similia. h autem non littera existimatur'. Näher dem Wortlaute bei Diomedes steht wiederum Donat, der aber entschieden für das Festhalten des Buchstabens K sich ausspricht (p. 368, 8 K): 'supervacuae quibusdam videntur k et q; qui nesciunt, quotiens a sequitur, k litteram praeponendam esse, non c; quotiens u sequitur, per q, non per c scribendum. h interdum consonans, interdum aspirationis creditur nota' (vgl. Sergius de littera in Donatum p. 477, 14; explanatio in Donatum p. 520, 24; Cledonius p. 28, 16 K). Eine objective Erörterung finden wir bei Velius Longus (p. 2218, 23 P): 'k c q. de quibus quaeritur an scribentibus sint necessariae. et qui k expellunt, notam dicunt esse magis quam litteram, qua significamus kalumniam, kaput, Kalendas; hac eadem nomen Kato notatur. non magis igitur in numero litterarum esse oportere, quam illam notam, qua centuria, et quam Ɔ conversum, quo Gaia significatur .... at qui illam esse litteram definiunt, necessariam putant *esse**) nominibus, quae cum a sonante hanc litteram inchoant. unde etiam religiosi quidam epistulis subscribunt karissime per k et a. quod si adeo necessariae videntur, verendum est, ne et alias litteras requiramus, quibus aut Cicero scribatur aut commodus'. Wenn also von der einen Grammatikerpartei, zu der auch noch Marius Victorinus (p. 2469, 7 P) gehörte, im getreuen Anschluss an die wahrscheinlich in ihrer Absicht missdeuteten

*) necessariam putantes nominibus *Putsche*.

Worte Varro's, K sicher und Q vermuthlich ausgeschlossen, von der Gegenpartei beibehalten wurde, so fragen wir uns, was war denn Brauch in der Kaiserzeit? Auf diese Frage geben uns drei Erklärer des Donat genügenden Aufschluss. Servius sagt (commentarius in Donatum p. 422, 35 K): 'k vero et q aliter nos utimur, aliter usi sunt maiores nostri. namque illi, quotienscumque a sequebatur, k praeponebant in omni parte orationis, ut kaput et similia; nos vero non usurpamus k litteram nisi in Kalendarum nomine scribendo'. Ganz so bestimmt drückt sich auch Cledonius aus (ars p. 28, 5 K): 'k et q: apud veteres haec erat orthographia, ut, quotiens a sequeretur, k esset praeposita, ut kaput, Kalendae; quotiens u, q. sed usus noster mutavit praeceptum et earum vicem c implet'. Demnach scheint Cledonius auch Calendae geschrieben zu haben; doch ist es, angesichts des fast stehenden Gebrauches in den Inschriften, hinlänglich sicher, dass die allgemeine Schreibweise K festhielt, während C vereinzelt ist. Und in der That bestätigt noch Pompeius die auch für unsere Orthographie vorzuziehende Schreibart Kalendae, freilich neben der nicht so gebräuchlichen Karthago (commentum artis Donati p. 110, 6 K): 'maiores nostri, quotienscumque a sequebatur, per k scribebant: puta kanna karus kalamus totum per k scribebant, quoniam a sequebatur. modo non scribuntur nisi duo admodum verba Karthago et Kalendae, et, ut dicit ille, quod falsum est, caput. modo enim per c scribitur'. Ille ist der erwähnte Servius. Dass nun aber gegen Ende des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit wirklich Kalendae nach der Schultheorie geschrieben wurde, also auch für uns die massgebende Schreibweise sein muss, bezeugt Quintilian ausdrücklich (I 7 § 10): 'nam k quidem in nullis verbis utendum puto, nisi quae significat, etiam ut sola ponatur. hoc eo non omisi, quod quidam eam, quotiens a sequatur, necessariam credunt, cum sit c littera, quae ad omnes vocales vim suam perferat'. K allein bezeichnet aber nach allgemeinem Brauche, und zwar bis ans Ende des zweiten Jahrhunderts Kalendae, wofür erst seit der Zeit des Commodus häufiger KAL. geschrieben wird (vgl. Ritschl die Tesserae gladiatoriae S. 39 [Abhdl. der bayer. Ak. X 329]). Welche Worte Quintilian sonst gemeint haben kann, ist natürlich nicht zu bestimmen, da der Gebrauch schwankt. Schwerlich waren alle die Abkürzungen ihm gegenwärtig, die wir aus den erhaltenen Notenverzeichnissen und Inschriften kennen, nach

welchen K caput, carissime, caritas, calumnia, casus, cardo, castra, casa, Kaeso und Caesius bezeichnen kann (Gramm. lat. IV p. 279, 283, 295, 309, 323, 343. I. R. N. 216. Or. 2593 n. C. I. Rh. 672. 1860). Von diesen wird wohl nur noch kaput, als kaput legis oder in der Bedeutung „Kapital", in allgemeinem Gebrauche gewesen sein (vgl. Schneider Latein. Grammat. I S. 289—296).

Ohne Werth ist eine von Scaurus (p. 2253, 1 P) erwähnte Künstelei, für welche K allerdings nothwendig war, indem man statt des Lautes den Namen eines Anfangsbuchstabens zu Grunde legte und demgemäss BNE für bene, DCIMVS für decimus, CRA für cera und KNVS für kanus schrieb (vgl. Ritschl Rhein. Mus. f. Phil. XVI S. 613).

Nächst der Nothwendigkeit des Buchstabens K war die Verwandtschaft der Gutturalen Gegenstand orthographischer Erörterungen. Scaurus stellt eine eigenthümliche und unpraktische Ansicht auf (p. 2253, 15 P): 'ego autem contenderim, magis supervacuam esse c quam k, quoniam k, ut apud Graecos, satis vim etiam c litterae exprimat; sed quosdam figura deceptos, qua non solum apud nos, verum etiam apud antiquos Graecorum haec littera notabatur, ut testatur foedus Graeciae camelo aereo in hortis Caesaris aedi Fortis Fortunae (*sic*) incisum, ubi pro*porta*) haec forma posita sit. item XII tabulae, ubi est, ni pacunt (PAGVNT Putsch.), per hanc formam, quod male quidam per c enuntiant' (vgl. R. Schöll legis XII tabularum reliquiae S. 118). Durch dieses Missverständniss soll also C in Uebung gekommen sein, und als nun Spurius Carvilius G erfunden hatte, wie sollten die Alten da, meint Scaurus, noch K beibehalten haben? 'Nam non fuerunt tam imperiti antiqui, ut k servarent, si aliam litteram idem sonantem habuissent' (p. 2253, 32 P). Praktisch angewendet wurde die Erkenntniss der Verwandtschaft

*) So Putschius; vielleicht: pro porrecta. Der Gedanke ist nämlich folgender: im griechischen Texte steht statt der gestreckten (porrecta) Form des Gamma Γ, diese gekrümmte C, eine bekannte Nebenform (Kirchhoff Studien zur Gesch. des griech. Alphabets T. I, II). Die sonstigen Fehler der Stelle können nicht ohne handschriftliches Material gehoben werden (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 294). Dieselbe Ansicht spricht Marius Victorinus aus (p. 2459, 42 P): 'ut apud Graecos quoque positum est c pro g, et suo loco k post receptum c supervacuum coepit esse'.

Digitized by Google

zwischen C und G in der auch für unsere Schreibart massgebenden Beobachtung, dass man Ç, CN in der Abkürzung schrieb, aber durchaus Gaius, Gnaeus sprach (vgl. Quintil. I 7 § 28. Terentianus Maurus p. 2402, 42. Schneider Latein. Grammat. I S. 235). So erläutert schon Probus (de nomine excerpta p. 214, 38 K): 'apud antiquos c littera pro g ponebatur . . . sic uti praenomen nunc Gaius C littera servata veterum consuetudine scribitur'. Diomedes bezeugt dasselbe (p. 423, 20 K): 'g nova est consonans, in cuius locum c solebat apponi, sicut hodieque, cum Gaium notamus Caesarem, scribimus C. C.' Noch Marius Victorinus hat diese Beobachtung, freilich in unklarer Form, seinen orthographischen Bemerkungen einverleibt (p. 2469, 15 P): (significaveram) 'c autem et nomen habuisse, g et usum praestitisse, quod nunc Caius per C et Cneius per CN, quamvis utriusque syllabae sonus g exprimat, scribuntur'. Es ist wahrscheinlich, dass der Grammatiker auch Caius und Cneius schrieb, da seine Ansicht dahin ging, in diesen, ohnehin selten ausgeschriebenen Wörtern habe sich Laut und Schrift nicht entsprochen.

Aus der Verwandtschaft der Laute C und G erklärten sich ferner die Orthographen mit Recht das Schwanken der Sprache und Schrift in einzelnen Wörtern. Davon bringt Scaurus zwei Beispiele vor (p. 2252, 38 P): 'c*) cognationem habet cum g, et ideo alii dicunt caunacen**), alii (aliis *P*) gaunacen**); item camelum gamelum'. Ueber die Form des ersten Namens ist man nicht klar: im Griechischen lautet das Wort καυνάκης, hat aber auch schon die Nebenform γαυνάκης (vgl. Stephani thes. ed. Haase Guil. et Ludw. Dindorf s. l. γ, κ), im Lateinischen dagegen gab es ausser der zunächst liegenden Form caunaces, die wegen ihres Anschlusses an die griechische Bildung nur den Accusativ caunacen zulassen kann, noch eine Nebenform gaunacum. Letztere wird indirect bestätigt durch die Florentiner und eine Pariser Handschrift (6142) des Varro de l. l. V 167 (p. 168 Sp.): 'in his multa peregrina ut sagum, reno Gallica; gaunacuma (*sic Flor.* gaña cūma *Par.*) et amphimallum Graeca'. Dass wir in dem verderbten Worte Varro's den καυνάκης zu suchen haben, und zwar in neutraler Form, die vermuthlich auch im gaunapum statt gaunacum der Tironischen

*) fehlt bei *P.*

**) gaunacem zweimal *P.*

Noten steckt (p. 158 Gruter; vgl. Forcellini s. v.), ist desshalb so gut wie sicher, weil Varro das gaunacum unter die griechischen Decken zählt. Unter diesen entspricht aber gerade der eine καυνάκης, der freilich nicht echt griechisch, sondern eine persische, zu Sardes verhandelte Decke war (Aristoph. Vesp. 1137, 1149 M. Schol. ed. Dübner p. 160). Die griechische Form caunaces hat keine Beachtung gefunden; statt ihrer ist eine dem vermuthlichen καυνάκη entsprechende gaunace, die wohl falsch ist, in unsere Wörterbücher übergegangen.

Caper warnt vor einer falschen Anwendung des C statt G in den Zahlwörtern (de orthographia p. 2245, 22 P): 'nongentos, non noncentos; ab novem: nonagies, nongenti, nonaginta'*). Agroecius wollte den Unterschied der beiden Laute benutzen, um die Distributivzahlen für 30 und 300 von einander zu unterscheiden (p. 2265, 23 P): 'triceni de tricentis dices, trigeni de triginta', während man diese Formen herkömmlicher Weise durch den Vocal und die Quantität der ersten Silbe auseinanderhält.

Vermuthlich ist eine Vorschrift des Curtius Valerianus in den orthographischen Excerpten des Cassiodorius gegen unberufene Etymologen gerichtet (p. 2290, 3 P): 'neglegere per g, non per c scribendum'. Andere vereinzelte Bemerkungen finden sich noch in der Appendix des Probus; sie sind jedenfalls gegen Missgestaltungen in der gewöhnlichen Volkssprache gerichtet:

'calatus non galatus'.	Probi app. p. 198, 9 K.
'digitus non dicitus'.	„ „ p. 198, 10.
'draco non dracco'.	„ „ p. 198, 17.

Falsch eingesetzt wurde C, indem man sclatarius sagte und schrieb, nach dem Zeugnisse des Caper (de orthographia p. 2246, 46 P): 'stlataris sine c littera scribendum est, a stlata rate piratica'. Dass man nämlich hier falsch C statt T sprach, und nicht etwa C zusetzte (stlactarius), schliesse ich aus der Saponaresischen Inschrift I. R. N. 314, in welcher geschrieben steht: SCLITibus IVDicandis, sowie aus der dialektischen

*) Putschius interpungirt: nongentos non noncentos, ab novem, nonagies u. s. w., was unverständlich ist. Der Grammatiker will sagen, man solle nongentos mit G schreiben; von novem bilde man nämlich nonagies u. s. w.


Digitized by Google

Verwandtschaft der dentalen und gutturalen Tenuis, von deren Einfluss auf die Schreibweise kurz Hübner handelt (N. Jahrb. f. class. Phil. 77 S. 352).

Eine zweite Vorschrift des Caper an derselben Stelle wird sich wohl gar nicht auf den Buchstaben C beziehen, obwohl sie nach dem überlieferten Texte lautet: 'flagris sine c dicendum'. Wenn man nicht an eine Aussprache, wie flacris, denken will, so liegt am nächsten die Vermuthung: 'sine r dicendum' (fragris).

Als ein weiteres Beispiel des falschen Zusatzes von C kann man eine von Probus missbilligte Form anführen (app. p. 199, 16 K): 'nescio ubi non nescioeube', in welcher interessant ist, dass die Volkssprache das sonst nur in wirklichen Zusammensetzungen, wie alicubi, necubi, eintretende C verwerthet hat, um zwei nicht zusammengehörige Wörter zu conglomeriren (vgl. über ubi in Zusammensetzungen Corssen Krit. Beitr. S. 1. Krit. Nachtr. S. 26).

Auf der andern Seite neigte die gewöhnliche Aussprache auch zu irriger Auslassung des C, wie uns die Appendix Probi ebenfalls an einem Beispiele zeigt (p. 198, 30 K): 'auctor non autor, auctoritas non autoritas'. Diese Schreibart fand Lachmann (zu Lucr. p. 254) nicht selten in Handschriften des sechsten Jahrhunderts und vergleicht sie mit der entsprechenden eintus, sowie mit den falschen Assimilationen derselben Handschriften vettigal, sudditus, amiddola. Die letzte Form ist aber ziemlich alt, wie man aus der Appendix Probi schliessen kann, in der es heisst (p. 198, 26 K): 'amygdola non amiddola'.

II. Die Verwechslung von CI und TI vor Vocalen.

Die neueren Grammatiker haben in ihren orthographischen Untersuchungen besonderes Augenmerk auf die Verwechslung von CI und TI vor folgendem Vocale lenken müssen, weil durch die im Mittelalter in beiden Fällen eingetretene Sibilirung des Lautes der Unterschied zwischen C und T in zahllosen Worten verwischt wurde. Daher geben die Handschriften, auch die besten, keinen sichern Anhaltspunkt für die Berichtigung der Schreibweise: dieselbe muss vielmehr durch eine sorgfältige, auf Inschriften gestützte lexikographische Untersuchung erzielt werden. Für unsern Zweck fragt es sich natürlich nur, welche Bildungen in der Theorie der ersten Kaiserzeit massgebend waren. Auf diese

Frage geben aber die Grammatiker nur eine indirecte Antwort: die älteren schweigen ganz, und erst spätere Sprachlehrer, von denen wohl keiner vor dem fünften Jahrhundert n. Chr. lebte, kennen überhaupt den zischenden Laut des CI und TI vor Vocalen. Der älteste Grammatiker, welcher ihn erwähnt, ist der Gallier Consentius, welcher einer im fünften Jahrhundert litterarisch bekannten Familie angehört zu haben scheint. Er lehnt sich in seiner grammatischen Arbeit, wenn auch nicht ohne Selbständigkeit, so sehr an Donat an, dass wir ihn für einen Nachfolger desselben halten müssen (vgl. Grammatici Lat. ed. Keil V p. 333—336). In seiner Ars de barbarismis et metaplasmis (p. 395, 2 K) heisst es nun: 'in aliis litteris sunt generalia quaedam quarundam vitia nationum. ecce in littera t aliqui ita pingue nescio quid sonant, ut, cum dicunt e t i a m, nihil de media syllaba infringant. Graeci contra, ubi non debent infringere, de sono eius litterae infringunt, ut, cum dicunt o p t i m u s, mediam syllabam ita sonent, quasi post t z graecum ammisceant'. Der Grammatiker tadelt also, dass gewisse Nationen die Mittelsilbe in e t i a m nicht so brechen, wie die Griechen es fälschlich im Worte o p t i m u s thun; das heisst, dass der Zischlaut in e t i a m mit Unrecht nicht gesprochen werde, während o p t i m u s im griechischen Munde unrichtig mit zischender Mittelsilbe klinge. Deutlicher spricht sich der Africaner Pompejus aus, ein Sprachlehrer, welcher gewiss nicht vor dem fünften Jahrhundert schrieb, da er den Commentar des Servius zum Donat benutzt hat (vgl. Grammatici Lat. ed. Keil V p. 92—94). Im Abschnitte über den Barbarismus sagt er (p. 286, 6 K): 'iotacismi sunt, qui fiunt per i litteram, siqui ita dicat, T i t i u s pro eo quod est T i t i u s (*spr. Titsius oder Tizius**), A v e n't i u s pro eo quod est A v e n t i u s, A m a n t i u s pro eo quod est A m a n t i u s . . . fit hoc vitium, quotiens post t i vel d i syllabam sequitur vocalis, si non sibilus sit. quotienscumque enim post t i vel d i syllabam sequitur vocalis, illud t i vel d i in sibilum vertendum est . . . sed illud scire debes, quia tunc hoc facere debes, si media sit . . . . syllaba non potest consentire ad sibilum, si praecedat s littera, quoniam iam s ipsa sibilum habet'. (p. 104, 5 K): '*i*, si dicas

---

*) T i t s i u s u. s. f. wollte Lindemann schreiben, zur Verdeutlichung, die übrigens der Grammatiker selbst, nach den Handschriften zu urtheilen, für überflüssig hielt.

Titius, pinguius sonat et perdit sonum suum et accipit sibilum'. In einem Commentar zum Donat aus ungewisser Zeit (cod. Monac. Emm. G. 121 = Gramm. Lat. V p. 327, 22—30 K) wird die Verwechslung von C und T besprochen, aber ein Unterschied des Lautes zwischen CI und TI erwähnt. Für den Buchstaben D erkennt den Uebergang zum Zischlaut auch Priscian an (I 31 = I p. 23, 23—24, 7 H): 'sibi sunt affines ... per coniugationem vel cognationem, ut b p f nec non g c cum aspiratione vel sine ea, x quoque duplex, similiter d et t cum aspiratione sive sine ea et cum his z duplex, unde saepe d scribentes Latini hanc exprimunt sono, ut meridies, hodie; antiquissimi quoque Medentius dicebant pro Mezentius'. Zu diesen Zeugnissen aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert tritt noch ein bestimmteres aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts, das des Isidor (orig. I 26 § 28): 'cum iustitia z litterae sonum exprimat, tamen, quia latinum est, per t scribendum est; sicut militia, malitia, nequitia et cetera similia'. Dieses sind die brauchbaren Grammatikerzeugnisse, aus denen man nur das lernen kann, dass eine Verwechslung von CI, TI (und DI*) vor Vocalen in den Schulen seit dem fünften Jahrhundert dem Unterricht gefährlich wurde, also frühestens ein halbes Jahrhundert vorher in Aufnahme kam. Ein siebentes Zeugniss eines Q. Papirius hat Lipsius (de recta pronunciatione c. 14) vorgebracht und dadurch Ferdinand Schultz (quaest. orthographicarum decas p. 5) imponirt; was ich über die Quelle des Lipsius habe finden können, zeigt, dass keine Ursache vorhanden ist, den Papirius vor das fünfte Jahrhundert zu setzen (vgl. S. 55—56).

Das Stillschweigen der übrigen alten Schullehrer und Sprachkenner ist ein hinlänglicher Beweis, dass die Verwechslung von CI und TI in der Schrift der römischen Kaiserzeit nicht zu befürchten war. Vollständig begründet aber wird diese Annahme dadurch, dass die Inschriften so gut wie keine Beispiele der Verwechslung aufweisen. Denn nachdem Schultz eine ziemliche

*) In der Media D ist der Zischlaut vor I mit folgendem Vocal zuerst eingetreten, ohne dass aber daraus für die Orthographie dauernder Schaden erwachsen wäre. Azabenicus für Adiabenicus findet sich schon auf den Ehreninschriften des Septimius Severus (Hübner N. Jahrb. f. class. Phil. 77 S. 351). Der Zischlaut hatte hier seine Analogie im Umbrischen und Griechischen. Beispiele sind von Schneider (Lat. Gramm. I S. 385) und Corssen (Ausspr. I S. 77) gesammelt.

Anzahl derartiger Beispiele ohne Sichtung angehäuft hatte, zeigte eine kritische Prüfung, die ihnen Hübner angedeihen liess, dass sie zu einer verschwindend kleinen Zahl zusammensinken. Nach Ausscheidung der Eigennamen, in welchen parallele Bildungen mit C und T, nach verschiedenen Ausgängen in Stamm, Ableitung und im Gebrauch, anzunehmen sind, bleiben nur noch vereinzelte Fälle von Vertauschung übrig. Sicher ist es, dass die römischen Magistri vicorum im Jahre 136 n. Chr. MVNDICIEI schreiben liessen (Or. 5, Hübner a. a. O. S. 347), was auf einer Vertauschung von C und T, freilich darum aber nicht nothwendig auf einer zischenden Aussprache des C beruhen muss. Weniger will es bedeuten, wenn auf einer africanischen Inschrift zu lesen ist COLLACTITIO (Or. 7419 c γ III p. 507), da über ihr Alter nichts feststeht, sie also in die Zeit des wirklichen späten Umlautens fallen kann. In diese Zeit, das heisst ins vierte Jahrhundert etwa, gehört eine Salernitaner Inschrift, welche DISPOSICIONEM aufweist (I. R. N. 109). Endlich STACIO in der übrigens auch späten stadtrömischen Inschrift bei Orelli 4107 = 4420 kann so lange nicht als Beispiel gelten, bis die Lesart durch bessere Autorität als die Muratori's gesichert ist. Ebenso bedürfen die Beispiele Schuchardt's Vokal. I S. 151 einer Sichtung.

Für die vielbesprochene Adjectivendung ICIVS bleibt kein altes Beispiel übrig, welches den Eintritt eines T statt des C erwiese*): ITIVS zu schreiben ist Barbarei des Mittelalters und neuerer Zeit, wie schon der treffliche Gerhardus Ioannis Vossius eingesehen hat (Aristarchus IV = de anal. II c. XXXI**). Die

*) Dass Corssen (Ausspr. I S. 24) noch patritiorum aus dem Monumentum Ancyranum anführte, war bei der Unsicherheit der Ueberlieferung und nach den hereits geäusserten gegentheiligen Bedenken zu viel gethan. In der That gibt jetzt die Copie Perrot's den Ausschlag für PATRICIORVM (vgl. Res gestae divi Augusti ed. Mommsen t. I p. XXXVI). Auch Hübner hatte noch die Form TRIBVNITIAE auf dem Steinbacher Meilensteine vom Jahre 222 n. Chr. gelten lassen müssen; unterdessen habe ich aber nachgewiesen, dass das fragliche T auf dem Steine nicht zu sehen ist und dass die an seiner Stelle befindliche Verletzung in der Inschrift auf C (TRIBVNICIAE) hinweist (de columnis miliariis commentarius p. XVII. C. I. Rh. 1957). PATRITIO auf der von Schuchardt angeführten spätchristlichen Inschrift (Fabretti p. 737 n. 481) beweist nichts.

**) ed. Amstel. 1662 p. 828: 'ICIVS, pro quo vulgo ITIVS, sed



Stelle des Priscian, auf welche er sich beruft, enthält keine Anweisung gegen die Vertauschung der beiden Laute, die vermuthlich auch für Priscian undenkbar war, sondern nur eine Erörterung der Ableitung (IIII 31 = I p. 135, 19 H): 'illa (*in icius desinentia*) assumunt, si sint nomina ex quibus derivantur vel participia secundae declinationis, genetivo, sin tertiae sint, dativo cius, i tamen tam paenultima quam antepaenultima correpta, ut advectus advecti advecticius, commendatus commendati commendaticius, faber fabri Fabricius, pigneratus pignerati pigneraticius, tribunus tribuni tribunicius, pater patri patricius, aedilis aedili aedilicius, gentilis gentili gentilicius. inveniuntur tamen quaedam a primae quoque declinationis nominibus eiusdem formae, quae a habent ante cius: gallina gallinacius, membrana membranacius, chartina chartinacius'. Es konnte nicht fehlen, dass im neunten Jahrhundert der Schreiber der Pariser Handschrift N. 7496 dennoch advectitius, membranatius, carthinatius vorzog; und ebenso findet sich in den Handschriften von Halberstadt und Amiens, die dem neunten oder zehnten Jahrhundert angehören, advectitius, commendatitius, gallinatius (H), gallinatius, membranatius, carthinatius (A).

Die lexikographische Bearbeitung der übrigen Beispiele, in welchen CI und TI vor Vocalen vertauscht wurde, hat bereits einen tüchtigen Vorsprung gewonnen durch Fleckeisens „Fünfzig Artikel", durch welche folgende Formen als allein berechtigt erwiesen sind:

condicio (S. 14).	nuntius (S. 21).
contio (S. 14).	otium, negotium (S. 23).
convitium (S. 15).	setius (S. 28).
dicio (S. 16).	solacium (S. 30).
indutiae (S. 19).	suspitio (S. 30).

III. Q.

Gegenstand der mannigfachsten Erörterungen war für die alten Grammatiker der Buchstabe und Laut Q. Seine stete Verbin-

---

contra auctoritatem Prisciani et lapidum nummorumque ac MSSorum melioris notae'.

dung mit dem Vocalen V brachte die Theoretiker zu der Ansicht, dass die Form des Buchstabens eine Verschleifung von C und V sei (vgl. die von Schneider Lat. Gramm. I S. 321 angeführten Stellen). Dieser Irrthum, welcher die auch im Alterthume wohlkannte Identität der Zeichen für Koppa und Q ignorirte, hatte seine praktischen Folgen für einige Neuerer in der Orthographie. 'Ideo nonnulli, sagt Velius Longus (p. 2219, 1 P), quis et quae et quid per q et i et s scripserunt, et per qae et per qid, quoniam scilicet in q esset c et u'. So findet sich denn auch auf späten Inschriften qa, qe u. drgl. geschrieben, wie Corssen an einigen Beispielen zeigt (Ausspr. I S. 35). Jedenfalls neigten mehrere Grammatiker der erwähnten Varronischen Ansicht zu, dass Q ein überflüssiges Zeichen sei. Varro war es, der in der Schule dieser Meinung Ansehen verschaffte; sie war ihm aber nicht eigenthümlich, sondern wurde auch von Zeitgenossen vertreten. Wenigstens berichtet Marius Victorinus, dass sie von Licinius Calvus praktisch durchgeführt worden sei (p. 2456, 37 P): 'Licinius Calvus q littera non est usus'.*) Den Systematikern der Kaiserzeit, die Q für überflüssig halten, wie Diomedes p. 423, 11. 425, 18 K. Charisius p. 8, 18 K. Priscian I 15 = I p. 12, 10 H), schliesst sich der Orthograph Scaurus an (p. 2253, 35 P): 'q littera retenta est propter notas, quod per se posita significaret Q quaestorem, et quia cum illa u littera conspirat, quotiens consonantis loco ponitur, id est, pro v a u littera, ut quis et qualis. unde et Graeci κόππα (κάππα P), quod pro hac ponebant, omiserunt, postquam usu quoque, quo auxilio eius litterae non indigebant, supervacuum visum est'. Aber darum gab Scaurus den Gebrauch des Buchstabens nicht auf, wie sich aus einer andern Stelle schliessen lässt (p. 2261, 26 P): 'quis quidam per cuis scribunt, quoniam supervacuam esse q litteram putent; sed nos cum illa u litteram et s, quando tertia ab ea vocalis ponitur, consentire iam demonstravimus. c autem in dativo ponemus, ut sit differentia cui et qui, id est, dativi et vo-

*) Auch Nigidius Figulus hatte eine besondere Theorie in Betreff der Gutturalen, die jedoch aus des Marius Victorinus abgebrochenen und wahrscheinlich verstümmelten Worten nicht zu erschliessen ist (p. 2456, 35 P 8 G): 'Nigidius Figulus in commentariis suis nec k posuit nec q, nec x'. vgl. Schneider Lat. Gramm. I 328, und in Bezug auf X Marius Victorinus p. 2466, 15 P.



cativi (*sic*) singularis, sed et nominativi et vocativi pluralis. quamquam secundum analogiam omnes partes orationis, quae per casus declinantur, eandem litteram in prima parte *per* omnes casus servent, quam in nominativo habuerint'. Auch Velius Longus erzählt (p. 2218, 42 P), dass „viele den Buchstaben Q ausgeschlossen hätten", ohne dass er sich selbst davon beeinflussen lässt.

Der von Scaurus mitgetheilte Grund, dass sich im Anlaut durch die Declination nichts ändern könne, war allerdings für scrupulöse Schulmeister sehr einleuchtend und bestimmte ihre Orthographie, wie wir durch Velius Longus erfahren (p. 2232, 40 P): 'item (*dictum est*), cui*) utrum per q an per c debeat scribi, quia nonnulli inventi sunt, qui q litteram illo catholico tuerentur, quod non ulla**) vice per declinationem prima littera immutetur. ita cum sit quis, cuius et cui per q litteram censent scribendum'.

Im Ganzen stand die Ansicht im ersten Jahrhundert n. Chr. fest, dass Q mit V vor folgendem Vocal in einer Silbe beizubehalten sei. Quintilian nennt den Buchstaben in dieser Verbindung brauchbar (XII 10 § 30): 'duras et illa (littera) syllabas facit, quae ad coniungendas demum subiectas sibi vocales est utilis, alias supervacua, ut equos hac et equum scribimus'. Dennoch gab die nahe Verwandtschaft von C und Q zu Verwechslungen und Bedenken Veranlassung genug. Für das Ohr war kein vernehmlicher Unterschied zwischen den beiden Lauten, wenn man QV analysirte und den labialen Bestandtheil, das consonantische V, ausschied. Dass der übrig bleibende gutturale Laut des Q mit C identisch war, sehen wir an der Art, wie Accius das Zeichen Q verwendete, indem er dasselbe vor einfachem vocalischen V statt C schrieb, z. B. qura, pequnia. Kein Wunder, dass in der Kaiserzeit ähnliche Theorien sich der beiden Schriftzeichen bemächtigten, zumal als die Lautverbindung VV in Aufnahme gekommen war. Man war in späterer Zeit sogar vollständig gegen eine Unterscheidung von Q und C abgestumpft, wie wir aus einer eigenthümlichen Vorschrift des Marius Victorinus ersehen (p. 2462, 29 P): 'et huiusce et huius-

*) qui *P*; der Zusammenhang lehrt, dass hier von dem mit C geschriebenen Casus des Pronomens die Rede ist. Ebenso schreibt Putschius weiter unten: quis cuius et qui.

**) nonnulla *P*.



que recte scribitur, sed suo loco utraque; nam ab hoece et ab haece fit huiusce. huiusque autem aliud significat'. Die Vertauschung muss also den Schülern des Grammatikers sehr nahe gelegen haben: wirklich finden wir sie in den Pincianischen und Allifanischen Fasti (30. Juli): 'fort. huiusque diel' (*Pinc*). 'fortunai huiusq*ue dici* in campo' (*All.*) = C. I. L. I p. 298—299. Auf derselben Vermischung der Laute C und Q beruhen die Vorschriften des Caesellius Vindex und Curtius Valerianus in den Excerpten des Cassiodorius p. 2318, 19; 2288, 30 P (vgl. Schneider Lat. Gramm. I 338).

Durch derartige Schwankungen mussten die Sprachlehrer veranlasst werden, den Gebrauch der gutturalen Buchstaben zu regeln. Wir finden daher eine ganze Reihe von Bestimmungen, welche die Rechtschreibung einzelner Worte feststellen sollen. In einem Falle war die Entscheidung leicht getroffen, wenn sich nämlich QV vor einem andern Vocal, als V, in einfaches C verdünnt hatte. So schrieb Probus vor (app. p. 197, 27 K): 'exequiae non execiae'; und Papirianus bestätigt diese Vorschrift (bei Cassiodorius p. 2290, 25 P): 'reliquiae, velut exsequiae, per q scribuntur'.

Aber schwierig wurde die Festsetzung einer Regel in den Wörtern, in welchen QVV zusammentraf. Ich habe bereits gezeigt, dass der im ersten Jahrhundert n. Chr. allgemein gewordene Lautwandel von VO zu VV in der frühen Republik angebahnt wurde durch eine Assimilirung des consonantischen V mit dem zum Umlaut nach V geneigten O. Dass in der That Bildungen wie maurs flaus entstanden sind durch eine vocalische Assimilirung des V und durch ein Drücken desselben auf den folgenden Vocal O, welcher weichen musste: dies beweist uns auch die Geschichte der Lautverbindung QVO. Denn obgleich hier ursprünglich V stark consonantisch klingt, hat es sich dennoch schon in republikanischer Zeit vocalisiren können. Lange bevor VV den Römern mundgerecht wurde, also ehe O in der genannten Verbindung zu V umlauten konnte, hat sich ein CV an Stelle des QVO gesetzt. Das heisst: V vocalisirte sich und erdrückte das O, welches letztere in diesem Falle gewöhnlich ganz zu Grunde ging, während nach einer frühern Auseinandersetzung, in der reinen Verbindung VO, nur vereinzelt O ganz weichen musste, gewöhnlich sich aber eine Klärung beider Laute zu VV durchsetzte. Wie die alten Formen flavos, durch


Digitized by Google

Vocalisirung flaus, sich im ersten Jahrhundert n. Chr. gewöhnlich — aber nicht immer — zu flavus klärten, so konnten die alten Formen QVOM, vocalisirt CVM, sich ebenfalls in derselben Zeit zu QVVM fortbilden. Es fragt sich nur, ob letzteres wirklich geschehen ist, ob der gutturale Laut C, nachdem er sich einmal aus der Verbindung QV losgelöst hatte, wieder in dieselbe eingetreten ist? Endlich ist auch noch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass V, seiner Neigung zur Auflösung gemäss, sich ganz verlor und aus QVO einfach CO entstand.

Alle drei Möglichkeiten:

QVO

CV QVV CO

sind in der Sprachentwicklung erschöpft.

Am ältesten ist die Unterdrückung des O, wonach aus QVO einfaches CV entstand, in der Präposition cum. Während ursprünglich Präposition und Conjunction quom lautete, hat sich schon früh für beide Wortarten die Form cum herausgebildet: so heisst es in der lex Iulia municipalis (Ritschl P. L. M. t. XXXIV = C. I. L. I 206, 150): 'cum ea res consuleretur'; in der lex Rubria v. J. 705 d. St. (P. L. M. t. XXXII = C. I. L. 205 II 29): 'deve ea re cum eo agetur', wogegen man in der lex repetundarum v. J. 631 (C. I. L. I 198 L p. 61) liest: 'praetor quom soveis viatoribus' und sogar in der lex Rubria selbst (II 27, 30, 38): 'quom eo agetur'. In der augusteischen Zeit hatte sich aber schon die Schreibweise cum in der gebildeten Sprache festgesetzt, wie die ständig identische Anwendung dieser Form für Präposition und Conjunction im Monumentum Ancyranum beweist (vgl. Res gestae divi Augusti ed. Mommsen p. 149). Während der folgenden Kaiserzeit herrscht denn auch die Schreibart cum in den Inschriften.

Dieser Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte der Formen quom und cum gibt uns einen Massstab für die Beurtheilung der zahlreichen, grösstentheils schon von L. Schneider (L. Gramm. I 337) zusammengestellten Grammatikervorschriften, welche denselben Gegenstand behandeln. Aus den Worten Quintilians (I 7 § 5) ersieht man deutlich genug, was Gebrauch und was künstliche Theorie war: 'illa quoque servata est a multis differentia, ut . . . cum, si tempus significaret, per q, si comi-

tem, per c ac duas sequentes scriberetur'. Von diesem Zeugnisse macht Schultz (orthogr. quaest. decas p. 55) einen falschen Gebrauch, wenn er glaubt, der Rhetor unterscheide hier zwischen quum und cum *). Indem Quintilian vielmehr nur die Formen mit Q und C, welche letztere drei Buchstaben habe, untereinander scheidet, lässt er unbestimmt, welche Buchstaben auf Q folgen. Es liegt aber kein Grund vor, anzunehmen, dass er die Form quum gemeint habe, für deren Existenz im ersten Jahrhundert n. Chr. wir keinen Beweis haben. Aus der unmittelbar vor Quintilian liegenden Zeit stammt vermuthlich die in den Instituta artium des Probus erhaltene Angabe (p. 119, 5 K): 'sunt nomina, quae o littera plus scribantur, ut puta qum et quom et cetera talia'. Daneben steht die Notiz, dass man equs**) und equus schreibe, also die Verbindung QVV in der Endsilbe von Wörtern der zweiten Declination bereits ertrage. Letztere Erscheinung, die gestützt wird durch die freilich bedenkliche Form pedissequus aus der Zeit des Tiberius (S. 95), gibt uns doch keine Garantie dafür, dass sich neben der schon in der Republik entstandenen Form cum auch in der ersten Kaiserzeit eine weitere quum gebildet habe. Dass im Gegentheil Quintilian noch quom und cum gemeint habe, können wir aus der gleichen Ausdrucksweise des Scaurus schliessen, über dessen Ansicht uns indessen der Zusammenhang nicht in Zweifel lässt (p. 2261, 38 P): 'cum quidam per *c****) cum, nonnulli quom. quidam etiam esse differentiam putant, quod praepositio quidem per c, illo modo: cum Claudio, cum Camillo, adverbium autem per q debeat scribi, ut quom legissem, quom fecissem'. Verworren ist eine zweite Angabe desselben Grammatikers, über deren historische Beziehung ich nicht klar bin (p. 2262, 12 P): 'per c

*) Er ergänzt nämlich '*per q ac duas u sequentes*'. Duae sequentes finden sich natürlich nur bei C, während bei Q drei sind, wenn man nicht qum (= cum) schreibt.

**) Q für C, vor V, findet sich noch in zwei Inschriften aus den Jahren 763—797 d. St. (9—43 n. Chr.): PEQVARIVS C. I. Rh. 377, VRBIQVS ib. 378; aus dem Jahre 149 n. Chr. nach Mommsens einleuchtender Bestimmung ist PEQVNIA Or. 7215; andere Beispiele s. bei Eckhel doctr. num. V p. 138. Schneider Gramm. I S. 326. Corssen Ausspr. I S. 34.

***) 'cum quidam per cum' *P.* vgl. p. 2262, 12.

cum adverbium erit temporis, ut cum venerit loquemur, cum voles ibimus, *cum**) petieris feres. alii sic, quoties u sequitur q ponendum, ut per quo litteram (*sic*) mequom, tequom, quotus, quoties, aliquoties'. Scaurus selbst schrieb offenbar allemal cum; ob aber die „Andern" Zeitgenossen sind, ist nicht abzusehen, da im zweiten Jahrhundert n. Chr. schwerlich noch Theoretiker die Präposition quom schrieben. Es kann indess diese Beobachtung sich auf affectirte Alterthümler beziehen, die so schreiben mochten, wie man im Codex des Fronto liest: 'ego vero magis sum claudus quom ista mea verecundia' (ep. ad M. Caes. I 2 p. 4 Naber), oder 'quom imperio' (ad Ver. II 1 p. 122), 'quom viris' (ad amicos I 8 p. 180); wogegen an einer Stelle (ad Ver. II 8 p. 136) 'quom animo' von der zweiten Hand in cum abgeändert worden ist, und anderswo gleich die erste Hand schwankt (ad M. Caes. IIII 1 p. 58): 'mites cum ferocibus, placidi cum violentis, quom superbis moderati, cum crudelibus timidi'.

Wenn es schon nach dem Zeugnisse des Scaurus wahrscheinlich ist, dass man bis in das zweite Jahrhundert statt quom nur cum und allenfalls qum in die Schultheorie aufgenommen hatte, so bestätigen uns andererseits die Verfasser von grammatischen Lehrbüchern, übereinstimmend mit dem epigraphischen Schriftgebrauche, dass cum für alle Fälle üblich wurde. Die Erklärer des Donat weisen andere Formen ab. Sergius de littera bemerkt (p. 277, 16 K): 'q vero, quam antiqui, quotiens u sequebatur, praeponebant, praesenti usu tunc, cum post u aliqua ex vocalibus fuerit secuta, praeponi debet, ut quando, quendam, quia, quoniam, et iuxta antiquos equs; alias enim per c quam per q scribendum est, ut cur, cum'. Servius kennt die alte Form qum, die für seine Zeit unmöglich ist (comm. in Donatum p. 423, 2 K): 'illi (*maiores*) q praeponebant, quotiens u sequebatur, ut qum; nos vero non possumus q praeponere, nisi et u sequatur et post ipsam alia vocalis, ut quoniam'. Ausführlich und breit ist Pompeius im commentum artis Donati (p. 110, 17 K): 'item antiqui nostri, quotiens u sequebatur, per q scribebant. modo est regula optima, melior ab antiqua. numquam possumus nos per q scribere, nisi post q sequatur u et post u alia sequatur vocalis, ut puta quia . . . si autem non

*) cum fehlt bei *P*.

sequatur alia vocalis, per c scribimus, ut si dicamus cum, per c scribimus'. Auch für Priscian steht CV fest; er weist sonderbarer Weise QVV den Alten zu (I 48 = I p. 36, 12 H): 'apud antiquos frequentissime loco cu syllabae quu ponebatur et e contrario, ut arquus, coquus, oquulus (vgl. S. 231) pro arcus, cocus, oculus, quum pro cum, quur pro cur'. Derselben Ansicht ist mit Bezug auf quum Curtius Valerianus bei Cassiodorius p. 2288, 22: 'veteres enim quando quum dixerunt'.

Diese Nachrichten sind nicht ganz unbegründet; nur muss man unter den „Alten" nicht die Republikaner oder die Schriftsteller der augusteischen Zeit verstehen, sondern bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. herabsteigen. Dass man nämlich überhaupt QVV schrieb, sobald die Lautverbindung VV dem römischen Ohre erträglich geworden war, das heisst, seit der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., habe ich bereits nach Zeugnissen des Probus, Scaurus und Velius dargethan (S. 95—100). Nur für quum weiss ich kein durchschlagendes Zeugniss zu finden, welches uns den Gebrauch dieser Form in der Schule vor der Mitte des vierten Jahrhunderts erweisen kann. Denn, dass ein Cato dieselbe schon angewendet habe, wie Marius Victorinus berichtet, ist eine zu unbestimmte Angabe, als dass man für eine gewisse Zeit etwas daraus schliessen könnte. Die Worte des Grammatikers, welche uns zugleich die Möglichkeit der Schreibart quum für die Schule des vierten Jahrhunderts bezeugen, lauten (p. 2459, 44 P, 13 G): 'cum adverbium temporis antiqui quattuor litteris scribebant, tam his quum apud Catonem, quam rursus quom. *) sed antiqui cum ita scriberent, pronuntiabant tamen perinde ac si per c scriptum esset. illa quoque scriptura confusa, quod u pro consonante et o pro vocali correpta accipiebant ... item cuius per quoius litteras scribebant. de quibus ne plura scribam, hoc custodite: ut cum fuerit adverbium temporis, per qu sive unum *u*, sive duo scribatis, ut qum primum, et quum hoc facerem. at si erit coniunctio, ut cum Gaio, cum Lucio, per c scribi debeat, ne quicquam deperdat ex significatu. non enim aliud per quum scripta, aliud per cum sonat. sed ubi aliquando fit aut soni iactura, et totidem paene litterae scribuntur, dandum est aliquid antiquitati' [?].

---

*) scribebant: in his, cum apud Catonem, quam rursus ea quoam. *Par. 7539.*

Diese Auseinandersetzung ist aber auch wieder geeignet, uns zu zeigen, wie wenig die Form quum selbst in so später Zeit dem Munde oder Griffel gerecht geworden war. Die übrigen Stellen der Orthographen bestätigen dasselbe. So sagt Velius Longus (p. 2231, 22 P): 'q quoque littera facit differentiam vocum, ab antiquis maxime observata*m*: *cum* *) quotiens pro adverbio temporis scribebant, q littera utebantur; pro praepositione c ponebant'. Wenn auf diese Weise gesagt wird, dass die Präposition mit C, die Conjunction mit Q geschrieben worden sei, so ist nach der mitgetheilten Erörterung des Marius Victorinus immerhin noch nicht abzusehen, ob die Form mit Q nun qum oder quum gewesen sei, von dem alten quom gar nicht zu reden. Wenn die Neueren, durch unsern Schulgebrauch verführt, in solchen Zeugnissen, wie das des Velius Longus ist, einen Beweis für die Existenz von quum gefunden haben, so haben sie den Zusammenhang der grammatischen Thatsachen nicht erfasst. Unbrauchbar sind daher auch so unbestimmte Angaben, wie die des Caper de orthographia (p. 2241, 2 P): 'si praepositio erit, cum per c scribendum; vel adverbium temporis aut causale per q'; oder des Caesellius Vindex (p. 2318, 14 P): 'cum praepositio per c scribenda est. *qum***) adverbium temporis, quod significat quando, per q scribendum est, distinctionis causa, ut apud Ennium *„cum legionibu' quum (sic) proficiscitur induperator“*. Ennius schrieb natürlich nicht so, sondern wohl beidemale quom. Dass aber auch Caesellius Vindex selber quum schrieb, ist sehr zweifelhaft; nach der Ueberlieferung liegt an der zweiten Stelle qum, was ich in den Text gesetzt habe, näher, als die breitere Form.

Es erhellt deutlich, dass die Form quum zu keiner Zeit in der Sprachlehre der Alten zur Geltung gekommen ist, dass vielmehr cum die überwiegend übliche Schreibweise für Conjunction und Präposition wurde, während es eine orthographische Künstelei blieb, die Conjunction durch qum zu bezeichnen. Das an sich für die Kaiserzeit richtig gebildete quum wurde höchstens, nach Marius Victorinus, neben qum geduldet, klang aber auch wie cum.

---

*) ab antiquis maxime observata quotiens pro adverbio *P.*
**) Cum *P.*

Digitized by Google

Noch entschiedener hat sich CV an Stelle eines alten QVO festgesetzt im Genitiv und Dativ der Einzahl vom Pronomen qui, quis und in der Fragepartikel cur. Nachdem mau etwa bis in die Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. quoi festgehalten hatte, trat entschieden die leichtere Form ein, wie Quintilian bezeugt (I 7 § 27): 'illud nunc melius, quod cui tribus, quas praeposui, litteris enotamus, in quo pueris nobis ad pinguem sane sonum q et u et o et i utebantur, tantum ut ab illo qui distingueretur'. Cui findet sich schon im Venafranischen Edict des Augustus (Or. 6428) und in einer Grabschrift aus der Zeit des Tiberius, deren Copie bei Gruter ich desswegen trauen zu können glaube, weil Smetius das Original sah (607, 4): CVI · FORMAM · PAPHIE'CHARITES · TRIBVERE · DECO'REM.*) Der Verwechslung kam allerdings die einsilbige Aussprache des cui zu Hülfe, die aber natürlich durch die Orthographie nicht gehemmt werden konnte; daher ist die Vorschrift des Caesellius Vindex kein zuverlässiges Hülfsmittel, welche nach den Auszügen des Cassiodor lautet (p. 2314, 20 P): 'qui si una syllaba est, per q litteram scribendum est, ut qui homo; si duae, per c, ut cui homini'. Papirianus sagt iu denselben Auszügen (p. 2295, 3 P): 'cuius et cui pronomina per q scribebantur; nos autem et ad brevitatem festinavimus scribendi, et illam pinguedinem limare maluimus'. Das ist eine Begründung, die schon Velius Longus mit den gleichen Worten gegen die Form quoi vorbringt, indem er zugleich gegen solche spricht, die auch ohne das mittlere O die abhängigen Casus von qui quis mit Q schreiben wollten. Soviel scheint wenigstens aus der ganz verderbten Stelle p. 2231, 28 P**) hervorzugehen (vgl. Terentianus de syll. p. 2398).

Ueber cur steht der Gebrauch fest. Velius Longus sagt an

*) CVI FORMAM PAPHIA ET CHARITES hat der offenbar unzuverlässige Stich der Gräve'schen Ausgabe.

**) Sie lautet nach Putschius: 'et haec pronomina quis et qui per q censuerunt quidam scribenda, quo magis servaretur origini fides, ut quom quis incipiet a q siquis qnod. hoc amplius, quo pinguior esset ennntiatio, o quoque inserebant et pro qui quoi scribebant: nos ad brevitatem festinavimus scribendi, nullam (*leg.*: et illam) pinguitudinem limare maluimus, tam hercule, quam quo magis quod, qui genus est ἐτυμολογίας (*sic*). Es wäre zu unsicher, ohne weitere handschriftliche Hülfsmittel diese Stelle lesbar machen zu wollen.

derselben Stelle, indem er abgebrochen auf diese Partikel überspringt, ohne sie vorher zu nennen: 'est enim cui rei, quod significat ob quam rem. ex hoc retinuit consuetudo hodierna, ut diceremus quare; quo una syllaba castigatum fit cur, quod nos contenti sumus per c scribere'. Darauf bezieht sich eine zweite Stelle desselben Grammatikers (p. 2236, 5 P): 'quasdam vero scriptiones antiquis relinquamus, ut in eo quod est cur. illi enim per quor scribebant, ut supra dixi. nam et ipsum cui per quoi, quo pinguius sonaret, contenti sumus per cui scribere, ut plenitudine quoi sufficiat' (*sic*). Freilich gab es auch hier Theoretiker, die dem Schriftgebrauch Gewalt anthun wollten, wie Curtius Valerianus bezeugt (p. 2289, 33 P): 'cur alii per c scribendum putaverunt, dicentes non posse q litteram poni, ubi u est sine aliqua vocali, secundum regulam supra dictam. alii per q eo quod originem trahat ab interrogativis adverbiis, quae sunt quando, quorsum. usus autem obtinuit, ut cur per c scribatur' (vgl. Isidori glossem. ex cod. Vat. 6018 III p. 508 Arev: 'qur per q scripsit'). Eine solche einseitige Etymologie, welche an einer Bildung des Pronominalstammes festhielt, wurde auch bei andern Ableitungen auf die Schreibweise in Anwendung gebracht, wiewohl ohne Erfolg. Eine Probe davon gibt der gelehrte Caesellius Vindex, welcher nach dem Auszuge des Cassiodorius Folgendes vorschreibt (p. 2314, 22 P): 'aliquunde per quun debet scribi; divisio enim illius est aliquo et unde, hoc est ex aliquo loco. sed certe n non m erit, quia unde per n scribitur. et aliquobi aeque; ex aliquo enim et ubi est, hoc est in aliquo loco. sed hae syllabae, quae litteris q u o constant, non exaudiuntur, perscribi tamen debent'. Den Widerspruch, in welchem seine künstliche Theorie gegenüber der Aussprache steht, muss der Grammatiker also selber zugeben.

Anders als in den bisher besprochenen Fällen, in welchen QVO dem einfachen CV gänzlich gewichen ist, stellt sich die Endung der Wörter nach der zweiten Declination. Hier ist eine doppelte Bildung eingetreten: QVV konnte, wie wir sahen, seit Mitte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit geschrieben werden, und CV konnte direct für QVO eintreten. Die letztere Wandlung ist älter, wie wir an dem schon republikanischen cum und cur (Ritschl P. L. M. t. II O) sehen. Ich bin überzeugt, dass auch in der zweiten Declination die Aussprache sich diese Vereinfachung CV vollkommen aneignete, dass jedoch die Schulgram-

matik sich nicht fügte, sondern QVV schrieb. Dafür haben wir ein bestimmtes, bereits erwähntes Zeugniss des Velius Longus (p. 2223, 12 P), welcher geradezu sagt: 'in equo u pro consonante posita erit: et auribus quidem sufficiebat, ut equus per unum u scriberetur; ratio tamen duo exigit'. Diese ratio geht darauf hinaus, dass sich in der Flexion nur die Endsilbe ändern dürfe, also aus dem Dativ equo nur equus, equum durch Anhängung der Casusendungen entstehen könne. Man sträubte sich zumal q für c eintreten zu lassen, und desshalb sagt der Grammatiker, es habe auch ausgereicht c i n u zu schreiben, indem man nämlich equs vorzog. Letztere Form hatte das für sich, dass sie die Aussprache deckte und der Declinationsschablone viel näher kam, indem wenigstens kein Consonant geändert wurde. Wir haben also hier einen dreifachen Weg der Theorie vor uns: entweder wurde die Analogie streng durchgeführt und quus geschrieben, oder die Aussprache besiegte die Schrift, indem cus eingesetzt ward, oder endlich schloss man einen Compromiss zwischen Laut und Schrift, indem qus den Vorzug erhielt. Obgleich alle drei Wege in Theorie und Praxis eingeschlagen worden sind, hat dennoch die Analogie den Sieg davongetragen.

Schon Probus führt neben der Endung quos auch quus auf (in den Catholica p. 27, 16 K). Doch ist es mir wahrscheinlicher, dass er qus schrieb; wenigstens hat sich davon eine Spur in der appendix erhalten (p. 195, 1 K): 'nomina generis masculini, quae per q, non per c litteram scribuntur: equs (equus *Bob.*), coqus, iniqus, antiqus'; (p. 197, 30): 'equs non ecus, coqus non cocus'. Diese Stellen, sie mögen vom Berytier herrühren oder nicht, erklären uns eine Vorschrift der Instituta artium (p. 126, 29 K): 'quaeritur, qua de causa coqus per q et non per c litteram scribatur. hac de causa, quoniam quaecumque nomina in quolibet casu in ultima vel ante ultimam syllabam q litteram habent constitutam, haec per omnes casus eandem q litteram in ultima vel ante ultimam syllabam necesse est ut custodiant. nunc cum dicat Terentius in Eunucho (*II 2, 26 = 257 Fl.*) *„coqui fartores“* et cetera, utique iam coqum (*so Vat. bei Lindemann,* coquum *Bob. Mai*) per q, non per c litteram scribi demonstrat'. Denselben Grund, dass es nämlich nothwendig sei, q durch alle casus beizubehalten, finden wir auch in der Rubrik 'de quus' (*so Vat.* de qus *Bob.*) angewendet, wo als Musterbeispiel equus declinirt wird. Es fragt sich nach obigen

Digitized by Google

Zeugnissen, ob der Grammatiker wirklich equus, wie Keil anzunehmen scheint, geschrieben habe; wenigstens lautet auch hier die Ueberlieferung so (p. 108, 21): 'quaecumque nomina generis masculini ablativo casu numeri singularis o littera terminantur et nominativo casu numeri singularis quus (*so Vat.* qus *Bob.*) syllaba definiuntur, ut puta ab hoc equo hic equs (*so Vat. Bob.*), haec ad hoc exemplum declinantur: numeri singularis hic equs (*so Vat. Bob.*) huius equi huic equo hunc equm' (*so Vat. Bob.*). Diese Verwendung des Q hängt wohl immer noch zusammen mit der Theorie, die besonders Accius vertrat, dass nämlich vor V schlechthin Q statt C zu schreiben sei. Charisius sieht sich ja noch veranlasst, mit Bezug darauf zu schreiben (p. 107, 33 K): 'pecunia per c, non per q scribenda est, quoniam a pecore dicta est, et quoniam q litteram nusquam volunt poni alias, nisi ut duae vocales sequantur, quarum prior sit u'. Ziehen wir diese Neigung, Q fälschlich vor jedem V zu schreiben, mit in Betracht, so sprechen die Grammatikervorschriften, wonach z. B. equus mit Q geschrieben werden soll, nicht ohne Weiteres für QVV, sondern können auch QV einfach bezeichnen. Dass dies der Fall ist, lehrt eine Stelle des Velius Longus, deren Zusammenhang den Aufschluss gibt (p. 2237, 28 P): 'locutionem quoque Antonius Rufus per q dicit esse scribendam, quod fit ab eo quod est loqui. item periculum et ferculum, quae nomina contenta esse c littera existimo'. Wenn man auch für das erste Beispiel an loquutio denken möchte, so zeigt doch das Folgende, dass es sich hier um eine Schreibart loqutio, periqulum, ferqulum handelt*).

Aber die Aushülfe, durch das einfache Q die Aussprache und scheinbar die Etymologie zu wahren, zerschlug sich für gewissenhafte Doctrinäre an der von Charisius angegebenen Grundregel über den Buchstaben Q. Solche mussten also consequent entweder Analogie oder Lautsprache siegen lassen. Letztere siegte bei Marius Victorinus (p. 2460, 23 P): 'at cum

*) Spuren dieser Schreibweise finden sich ausser den bereits angeführten Stellen des Probus auch sonst in Handschriften. Z. B. lautet bei Priscian (I 48 = I p. 36, 12 H) die Ueberlieferung: 'apud antiquos frequentissime loco cu syllabae quu (qu *Par. 7496 saec. IX* q. u. *Amien. saec. X* q & u *Bamb. saec. IX*) ponebatur et e contrario, ut arquus, coquus, oquulus (arq$\overset{u}{u}$s *Par.* oq$\overset{v}{u}$lus *Bamb.*). Vgl. O. Ribbeck in Verg. prol. p. 442.

locutus, secutus per c, cum quidam praecipiant ad originem debere referri: quia est locutus a loquendo, secutus a sequendo, per q potius quam per c haec scribenda. nam concussus, quamvis a quatio habeat originem, et cocus a coquendo et cotidie a quoto die et incola ab inquilino, attamen per c potius quam per q scribuntur'.

In letzter Instanz ist nun aber die Analogie in der Declination durchgedrungen. Schon Terentius Scaurus kennt und begründet unzweideutig die Endung quus an einer bereits mitgetheilten Stelle (S. 99), indem er in equa die Geschlechtsendung a in u verwandelt und s ansetzt, um das Masculinum zu erhalten. Wenn diese Theorie unter Hadrian in der Schule galt, so hat man gewiss schon einige Decennien früher, also gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr., QVV geschrieben.*) Mit Scaurus stimmt Velius Longus überein (p. 2237, 18 P): 'cocum nonnulli in utraque syllaba per q scribunt; nonnulli et inserta u. in verbo etiam coquere pro quoquere Nisus censet et ubique c litteram ponendam tam in nomine quam in verbo, quod mihi nimium videtur exile. nam sicut non est prima syllaba oneranda, sic sequens videtur explenda'. Dass man auch cocere schrieb, können wir aus der Abwehr des Probus (inst. art. p. 182, 21 K), den Worten Priscians (X 11 = I p. 504, 1 H): 'coquo vel, ut alii, coco' und aus den Regeln seines Schülers Eutyches (p. 468, 28 K) ersehen. Gegen cocere spricht Papirian nach dem Auszuge des Cas-

*) Wagner glaubt: 'Vergilius pro quu videtur constanter usus esse cu litteris'. Jedenfalls schrieb der Dichter nicht QVV, ob aber CV oder QVO, ist nicht für alle Fälle zu bestimmen. Dass er cum schreiben konnte ist natürlich; unwahrscheinlich dagegen, dass er bald so, bald quom schrieb. Ich halte es für durchaus unpraktisch, den Text zum Beispiel so zu variiren, wie O. Ribbeck in der kleinen Schulausgabe thut (Georg. I 360—364):

'iam sibi tum curvis male temperat unda carinis,
quom medio celeres revolant ex aequore mergi
clamoremque ferunt ad litora cumque marinae
in sicco ludunt fulicae, notasque paludis
deserit atque altam supera volat ardea nubem'.

Da der Schüler in derselben Ausgabe quom (z. B. Georg I 427) und cum (ib. II 319. 321) findet, so wird er in unnöthige Bedenken verwickelt. Es ist also entweder cum oder quom durchzuführen, zumal die Handschriften hierin nichts entscheiden: wollte man ihnen folgen, so müsste man auch das für Virgils Zeit unmögliche qunm, welches sie ebenfalls bieten, aufnehmen. Man wird nicht speciell

siodor p. 2295, 8, vgl. p. 2290, 22 P. Ueberhaupt nahm der Gebrauch des CV im Aufange des Mittelalters stark überhand, wie die alten Virgilhandschriften zeigen (Wagner orthogr. Verg. p. 448 — 453. O. Ribbeck in Verg. prol. p. 392). Dazu trug die scharfe Auflösung des QV bei, die auch in solchen Verbindungen, in welchen ein anderer Vocal folgte, die gutturale Tenuis stark hervortreten liess. Man konnte schon in der frühen Kaiserzeit dem Laute nach qui und cui nicht unterscheiden, daher sich schon bei Quintilian (IX 3 § 8) das Missverständniss des Virgilianischen Verses findet (ecl. IV 62 „*cui non risere parentes*"). Wenn auch Probus unwillig fragt (inst. art. p. 50, 13): 'pro quam quis est qui sustineat cuam', so passirte einem Schreiber doch auch einmal dieses Versehen, wie es dem Steinmetzen des Gedenksteines auf L. Furius Camillus ergangen zu sein scheint (C. I. L. I el. XXVI). Dass eine solche Vertauschung sehr nahe lag, ersieht man aus einer Vorschrift des Velius Longus (p. 2235, 1 P): 'aquam quoque per q aquam scribentes nomen ostendimus et trisyllabum (*sic. leg.:* bisyllabum). per c vero verbum ab eo quod est acuo et acuere, utinam acuam'. Man setzte eben auch umgekehrt Q für C; daher heisst es in der Appendix Probi (p. 197, 23 K): 'vacua non vaqua, vacui non vaqui'. Aehnlich wird in den Instituta artium (p. 183, 16 K) vor sequi statt secui und aqui statt acui gewarnt.

Was Scaurus und Velius Longus über die Endung quus sagen, ist beibehalten worden; denn das Resultat der theoretischen Bemühungen in der Kaiserzeit, wie es am Ausgange des

für cumque den Misslaut geltend machen wollen, welchen quomque verursacht: Cäsar schrieb queiquomque und quemquomque, wie die lex Iulia municipalis lehrt. In diesem Gesetz liest man freilich auch (150—151): 'tum, cum ea res consuleretur, ad eos, qui Romae censum agent, mittito. curatoque utei, quom amplius dies LX reliquei erunt' etc. Aber die factische Berechtigung zweier Formen anzuerkennen ist die Sache des Philologen; der Schulmann wird die praktische auswählen und durchführen. Im Kreise des Augustus schrieb man wahrscheinlich consequent cum, wie das Monumentum Ancyranum zeigt. Jedenfalls ist es aber noch unberechtigter, die Nominalendungen zu variiren; denn es setzt mehr grammatische Kenntnisse voraus, als Schüler zu besitzen pflegen, wenn in einer Schulausgabe einmal geschrieben wird (Georg. I 98): 'rursus in obliquom verso perrumpit aratro'; und ein andermal (Aen. V 274): 'serpens | aerea quem oblicum rota transit'.

Alterthums Priscian feststellt, stimmt damit überein. Priscian rubricirt besonders die Endung cus (z. B. parcus) und quus, indem er bei letzterer die Ableitung zu Grunde legt (IIII 32 = I p. 136, 10 H): 'in quus desinentia similiter fiunt: aequo aequus, obliquo obliquus; sed magis ab his nominibus verba quam a verbis nomina sunt derivata. longus longinquus ideo assumpsit n ante quus, quia aliter euphoniae satisfacere non poterat'. Dennoch hatte sich CV für QVV in einzelnen Worten, wie leicht begreiflich, festgesetzt. Ein solches ist nach Priscian (I 48 = I p. 36, 14 H) cocus, obgleich hier ältere Theoretiker widersprechen; ferner hircus nach dem Zeugnisse des Velius Longus (p. 2223, 39 P): 'idem accidit et in hircis, quos antiqui hirquos dicebant. nam quamvis in uno hirquos litteram i (*? wohl u*) non interponamus in enuntiatione, tamen videmus remanere in derivatione nominis quod hinc tractum est, uti*) eos qui sunt adulta aetate hirquitallos vocemus. in antiquo videmus locum litteram habere, et in postico non habere. nam et anticum ab eo quod est ante, quod apparet ex scriptione temporum'. Ueber hircus und hirquitallus sagt Festus (p. 101, 5 M): 'hirquitalli pueri primum ad virilitatem accedentes, a libidine scilicet hircorum dicti'. Da sich das C in hircus fixirte, man aber auch die ältere Form noch im Texte des Virgil fand (ecl. III 8: hirquis), so waren Ausleger bemüht, eine Unterscheidung der Bedeutung dadurch zu erzielen, dass sie hirqui von einem Augenübel sagten (Servius comm. II p. 112 Lion.; vgl. Schneider Lat. Gramm. I 338. Wagner orth. Verg. p. 451).

Durchgängig trat C ein im Perfect der Zeitwörter auf quor, wie Priscian zeigt (X 13 = I p. 505, 26 H): 'depouentia in quor mutant eam (*terminationem*) in cu et assumentia tum faciunt supinum loquor locutum, sequor secutum' (vgl. die erwähnten Stellen des Velius und Victorinus p. 2237, 18. 2460, 23 P). Wollte man daraus schliessen, dass die Grammatiker dasselbe CV in der dritten Person Pluralis des Präsens statt QVV hätten eintreten lassen, so würde man sich vollkommen täuschen. An sich sind ja Formen, wie sequontur, secuntur, loquontur, locuntur (Fabretti p. 165 n. 300), relinquont, relincunt durchaus, und bis ins erste Jahrhundert der Kaiserzeit

*) ut in eos *P*.

allein berechtigt; aber sobald im Nomen der Analogie zu Liebe quu durchgeführt wurde, das heisst seit dem Ende des ersten Jahrhunderts, ist man im Verbum gewiss nicht zurückgeblieben. Die Grammatiker, welche die Laut- und Schriftlehre überhaupt vorwiegend am Nomen entwickeln, haben für die Verbindung QVV die Nominalendungen als Beispiele gewählt. Die Formen loquuntur, sequuntur sind natürlich, seit der Aufnahme jener Verbindung in die Schultheorie, ebenso richtig, und für die Grammatiker waren sie selbstverständlich. Wären die Formen mit CV in allgemeine Aufnahme gekommen, so würden wir sie neben den Participien erwähnt finden; aber Priscian z. B. weiss nur von letzteren (I 48 = I p. 36, 8 H): 'a verbis q habentibus in quibusdam participiis in c transfertur, ut sequor secutus, loquor locutus'. Dass man aber von diesen Participien nicht auf die dritte Person Pluralis des Indicativs im Präsens zurückschliessen darf, liegt in der Natur der Sache: denn die Auflösung ist im Particip durch die eigenartige Formbildung bestimmt, indem sequ-i-tus zu secŭ-i-tus und secūtus wurde (vgl. Schneider Lat. Gramm. I 332). Ebenso fest ist CV in secundus erhalten, welche Form sich schon in alter Zeit aus sequondus entwickelt hat (vgl. Corssen krit. Beitr. S. 125). Nur eine etymologische Künstelei konnte noch in der Kaiserzeit diese aus der Republik nicht nachweisbare Form aufwärmen. Terentianus besingt die Marotte 736 ff. (p. 2399, 25 P):

'unde nomen qui sequondi rectius scribi putant,
si prius q conlocarint, u et o subiunxerint,
quia sequor et easdem habebat, unde nomen nascitur,
non videntur obtinere veritatis regulam:
quia sequor duas videmus esse vocales simul
et merito tunc q locamus exigente syllaba.
at secundus ut sit, una ponitur vocalis u'.

Der directe Ausfall des V in der Verbindung QVO ergibt einfaches CO. So ist es zum Beispiel in der plebejischen Sprache gegangen in quom, woraus die nicht schulgerechte Form com entstand. Letztere findet sich häufig auf späteren Inschriften, wie bei Fabretti (p. 226 n. 602 'ad D. Silvestri Theatinorum'): conq . . d. i. cum quo; (p. 305 n. 304 'e schedis Barberinis'): 'symphoro fecit cyria coiugi suo conquen vixit annis X'; (p. 306, n. 305 'vinea Toscanella e regione s. Hieronymi'): 'd. m. barbara tertio coniugi benemerenti titulum posuit, comquem vixit

annum et menses III'*). Regelmässig ist die Form com schon seit der ältesten Zeit eingetreten in den Zusammensetzungen der Präposition quom mit Zeitwörtern und Nomina, wie consulo, consul.

Schriftgemäss ist der directe Ausfall des V nach Q ausserdem in dem Adverbium cottidie, welches nach einem auch jetzt noch herrschenden schlechten Gebrauche häufiger quotidie geschrieben wird. COTTIDIE steht nicht nur in der lex Iulia municipalis (Ritschl P. L. M. t. XXXIII C. I. L. I 206, 16), sondern ist auch nach Theorie der meisten Grammatiker die richtige Bildung. Quintilian nennt die Form mit QV 'frigidius' (I 7 § 6). Man stützte dieselbe durch die Etymologie quot diebus, wie auch Velius Longus berichtet (p. 2237, 33 P): 'per quo quotidie dicunt, quam per co, cotidie cum et dicatur melius et scribatur. non enim est quotidie a quoto dictum, sed a continenti die cotidie tractum'. Nur für Cornutus war die hier verworfene Etymologie bestimmend (bei Cassiodorius p. 2283, 22 P): 'quotidie sunt qui per co cotidie scribant, quibus peccare licet. desinerent si scirent, quotidie inde tractum esse, a quot diebus, hoc est omnibus diebus'. Dagegen stimmt wieder mit Velius überein Papirian, dessen Worte bei Cassiodor freilich nicht ganz richtig so lauten (p. 2290, 27 P): 'cotidie per c et o dicitur et (*sic* nec?) scribitur per q; quia non a quoto die, sed a continenti die dictum est'. Am entschiedensten ist Marius Victorinus, der an einer oben mitgetheilten Stelle (p. 2460, 23 P) zwar die Etymologie a quoto die zu Recht bestehen lässt, aber dennoch den Gebrauch, CO zu schreiben, anerkennt. Dagegen lässt Priscian (XVIII 251 = II p. 334, 9 H 'cotidie vel quotidie pro quot diebus') die Schreibweise unentschieden, obgleich er vorher (ib. 231 p. 323, 5) einfach cotidie (cottidie *Voss. Par. 7496* ..otidie *Vind. 348* quotidie *Anm. in Paris. 7499*) schreibt. Lächerlich ist aber die Bedeutungsverschiedenheit, die man durch die Schwankungen in der Schrift hat erzielen wollen. Beda gibt uns Nachricht darüber (p. 2344, 3 P): 'quotidie, adverbium numeri per q scribendum est, non per c, ut quot diebus; cotidie, adverbium enuntiationis per c et o dicitur et scribitur, non per q; quia non a quota die, sed a continenti die dictum est'.

---

*) Für die Construction cum quem hat Fabretti p. 305 mehrere Beispiele gesammelt.

Digitized by Google

Das doppelte T in diesem Worte passte zu keiner der beliebten Etymologien und wurde wahrscheinlich desshalb von Consentius für Barbarei erklärt (p. 392, 1 K): (barbarismus) 'per adicctionem litterae sic fit, ut siquis dicat tottum pro toto, cottidie pro cotidie'. Nichtsdestoweniger ist doppeltes T ausser der erwähnten Stelle des Priscian auch bei Charisius neben dessen eigenem cotidiano überliefert, und zwar in einem Verse des Afranius (p. 196, 29 K) und in einigen Worten des Fronto (p. 197, 4). In der Handschrift des Fronto wechselt aber cotidie und cottidie nach dem Zeugnisse Nabers (ed. Fronto p. 279). Uebrigens ist letztere Form aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in einer Inschrift von Caere überliefert, auf welche Corssen (Ausspr. I S. 69) aufmerksam macht (I. R. N. 6828): COTTIDIANVM. Dagegen hat das ein paar Jahre ältere Decret von Sora (I. R. N. 4496) COTIDIE, wenn man den Copieen von Cayro und Pistilli trauen darf, die Mommsen an der jetzt abgebrochenen Stelle zu Grunde legt; vgl. Grut. 408, 1, 13. Eine christliche Inschrift weist zweimal die vulgäre Form CVOTTIDIE auf (Fabretti p. 272 n. 150). Endlich hat auch der Codex Fuldensis der h. Schrift im Verzeichnisse der kirchlichen Vorlesungen aus den Paulinischen Briefen zwölfmal COTTIDIANA (ed. Ern. Ranke p. 166).

§ 2.

Labiales.

I. B—V.

Die Vertauschung der Labialen unter sich und mit verwandten Consonanten gab den alten Grammatikern Anlass zu mannigfachen orthographischen Beobachtungen und Vorschriften. Eine weitgreifende Vertauschung der Art, der Uebergang von B zu V, fällt eigentlich in die Zeit, aus welcher die meisten Schriften über Orthographie erhalten sind. Obgleich nämlich die Verwandtschaft der beiden Consonanten B und V so enge ist, dass sie in der alten Stammbildung griechischer und lateinischer Wörter, wie βούλομαι volo, zu Tage tritt, so ist doch innerhalb des Lateinischen ein Unterschied für das Ohr bis in die mittlere Kaiserzeit vernehmlich geblieben. Zwar heisst es schon im uralten Liede der Arvalbrüder STA BERBER (Ritschl t. XXXVI A C. I. L. I 28, 3), in welchen Worten man mit Wahrscheinlichkeit die

Imperative sta verbera gesehen hat. Freilich ist dieses Lied erst im Anfange des dritten Jahrhunderts n. Chr. aufgeschrieben. Aber gewiss nicht viel jünger als die augusteische Zeit ist die Inschrift von der Via Appia (C. I. L. I 1063), in welcher zu lesen ist LIBERTEIS ET LIBERTAV für libertabus. Aus später Zeit ist eine Contorniataufschrift: NERBA (Cohen méd. imp. VI 574, 47); doch gibt es Belege für denselben Lautwechsel aus dem zweiten Jahrhundert (vgl. Schuchardt Vokalismus des Vulgärlateins I S. 131. Corssen Krit.Nachtr. S. 179*).

Die Verwechslung der beiden Labialen begann also im zweiten, griff bereits um sich im dritten Jahrhundert n. Chr. und konnte schon auf die ältesten der erhaltenen Handschriften einen grossen Einfluss ausüben. Daher liessen sich die späteren Sprachlehrer die Unterscheidung von B und V angelegen sein, während die älteren noch keine Besorgniss davor äussern. Wie alt zwar die beiden hierauf bezüglichen Vorschriften sind, welche sich in der Appendix des Probus finden, lässt sich natürlich nicht sicher bestimmen; sie lauten:

'alveus non albeus' p. 198, 7 K.
'vapulo non baplo' p. 199, 14.

Aber ins zweite Jahrhundert gehört bereits eine Bemerkung aus Capers Schrift de verbis dubiis (p. 2247, 4 P)) 'avellanae nuces, non abellinae' (vgl. Plinius N. H. XV 22 § 88 S).

Der Fortsetzer des Caper bringt ein ferneres Beispiel vor (Agroecius p. 2265, 33 P): 'acervus molis est, acerbus immaturus'; und da er fortfährt 'et asper signis insignis', so hat sich Beda verführen lassen zu umschreiben (p. 2328, 13 P): 'acervus per v, cuiuslibet rei congeries est, forte lapidum vel frugum; acerbus per b immaturus aut asper'. Dass übrigens für die Schule diese Vorschrift angebracht war, kann uns der Anfang einer Grabschrift bei Fabretti (p. 272 n. 150 'e schedis Barberinis') lehren: 'acervum luctum mihi demisisti dulcissima coniux'. Auch umgekehrt setzte man B für V z. B. in cibes statt cives, wie Corssen nach Beispielen aus dem vierten, fünften und sechsten Jahrhundert zeigt (Ausspr. I 62); und stehend

*) Corssen hält mit Recht TRIVMPHAVIT in der lex Iulia municipalis (Ritschl. P. L. M. t. XXXIII) nach dem Vorgange Mommsens (C. I. L. 206 63) für ein Versehen des Schreibers, welcher das Futurum mit dem Perfect verwechselte.



ist dieser Missbrauch geworden im Eigennamen Danuvius, wofür man die falsche Form Danubius bis in die neuere Zeit noch vorzog (vgl. Fleckeisen fünfz. Artikel S. 15). Sonst ist unsere Orthographie in diesem Puncte in Uebereinstimmung mit der Schreibweise der guten alten Zeit, einzelne Vocabeln abgerechnet, für die aus Handschriften Gewähr zu leisten ist. So hat Corssen (Krit. Beitr. S. 158) sebum und gilvus als echte Formen, wie es mir scheint, mit vollkommenem Rechte hingestellt (vgl. Schneider Lat. Gramm. I 227). Ein wirklicher Uebergang von V zu B hat stattgefunden in der Tempusbildung vom Stamme FERV: das Perfect heisst nämlich neben fervi auch ferbui, und hier ist wohl wegen des Zusammenstosses von VVI der erste Laut in B übergegangen (vgl. Corssen Krit. Beitr. S. 165. Krit. Nachtr. S. 227). Indessen veranlasste die letztere Perfectform spätere Grammatiker, ein Präsens ferbeo zu statuiren, wie wir aus Priscian ersehen (VIIII 43 = I p. 479, 19 H): 'dicitur tamen etiam per b ferbeo, ex quo ferbui ... unde et ferbesco'. Späten Ursprungs ist meines Erachtens auch die Regel in des Probus instituta artium (p. 185, 30 K): 'quaeritur, qua de causa ferbeo et non ferveo dicatur. hac de causa, quoniam quaecumque verba modo indicativo specie perfecta ui litteris discretis definiuntur, haec numquam in eodem modo temporis praesentis ex prima persona numeri singularis ante o ultimum ve syllabam habent constitutam. nunc cum et hoc verbum ferbui facere reperiatur, et ideo ferbeo, non ferveo facere pronuntiatur'. Nichtsdestoweniger ist ferveo die übliche Form.

Das Unwesen, welches die Vertauschung von B und V mit sich brachte, zwang die Grammatiker zu besonderer Aufmerksamkeit. Während aber, abgesehen von den Flexionsendungen der Zeitwörter, eine lexikalische Zusammenstellung der Vocabeln, in denen die beiden Consonanten vorkommen, allein zum Ziele führen kann, ist man auf den thörichten Gedanken verfallen, die Anwendung des einen oder andern Buchstabens in gewisse systematische Regeln zu bringen. Ein trauriges Exempel solcher Versuche liegt uns vor in dem Tractat des Adamantius und Martyrius, den Cassiodor für seine Orthographie excerpirt hat (p. 2295—2310 P). Das Vorwort ist von Cassiodor ausgelassen, aber neuerdings von Mai in einer Mailänder Handschrift gefunden und herausgegeben worden (ad Fronton. ed. pr. Franc.

p. 548 sq. abgedruckt von Osann in den Beiträgen zur Litteraturgesch. II S. 290 f.). Die Schrift selbst zerfällt in vier Abtheilungen: die erste trägt nach Putschius den Titel: 'ex Adamantio Martyrio de V et B' und handelt die Anfangssilben ab, welche einer Verwechslung ausgesetzt sind. Die Arbeit wird gleich durch die Anfangsworte characterisirt: 'va syllaba praefulgens in capite nominis per u vocalem loco positam consonantis scribetur, quoniam apud Latinos haec littera plus valet quam b muta, quae et vocalis est, et dum crassiorem exprimit sonum, transit in consonantium potestatem, ut vates'. Die zweite Abtheilung behandelt in gleicher Weise die Mittelsilben, die dritte die Endsilben. Zum Schlusse folgt ein Tractat, welcher unrichtig den Titel führt: 'eiusdem Adamantii Martyrii de B littera trifariam in nomine posita'; diese Worte sind nämlich nur vom Anfange hergenommen *), welcher lautet: 'de b littera trifariam in nomine posita, quantum possibilitatis fuerit, sufficienter, ut opinor, tractabimus'. Hier ist eben gleich B mit V verwechselt und tractavimus ist zu lesen; der Abschnitt selbst behandelt das Verbum und enthält auch das bekannteste Beispiel der Verwechslung (p. 2308, 33 P): 'bibo quoque propter discretionem a vita per v, a potu per b scribendum est'. — Besonders der afrikanische Dialect neigte zur Verwechslung, wie wir aus einer Bemerkung des Isidor ersehen (app. III e cod. Albanio 3 = III p. 504 Arev.): 'birtus, boluntas, bita, quae Afri scribendo vitiant, omnimodo reicienda sunt et per .v. scribenda' (= Glossar bei Mai class. auct. VI p. 577).

II. B—F.

Gegen den Uebergang des B in F, welcher nicht schriftgemäss sei, bringt die Appendix Probi ein Beispiel vor:

'sibilus non sifilus'. p. 199, 3 K.

Dasselbe Wort erwähnt Priscian (I 46 = I p. 35, 20 H): 'sifilum quoque pro sibilum teste Nonio Marcello de doctorum indagine dicebant' (*antiqui*). Die Erörterung des Nonius findet sich in seinem 12. Kapitel p. 531 (= p. 363 Gerl. s. v.): 'sifilare, quod nos vilitatem verbi vitantes (evitantis *Leid.*) sibilare dicimus et est maledica vocis significatio vel contumeliosa popularium, cum sifilationibus quis exploditur, a Graeco

*) Dieses bemerkt auch Osann Beiträge II S. 289 f.

ducere originem invenimus. huius rei auctor est venerabilis Homerus, id est lib. XIIII (*142*) Iliados, ἀλλ' ὁ μὲν ὣς ἀπόλοιτο, θεὸς δέ ἑ σιφλώσειεν (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 226. Corssen Krit. Nachtr. S. 195).

III. B—M.

Ferner findet sich in der Appendix Probi folgende Vorschrift: 'globus non glomus'. p. 198, 8 K.

Auch wenn kein directer Uebergang von B zu M stattfand, wie Corssen behauptet (Krit. Beitr. S. 248. Krit. Nachtr. S. 182), so lag die Form glomus sehr nahe wegen der Aehnlichkeit in der Bedeutung der beiden Wörter. Priscian sieht die beiden Formen als Umbildungen an (I 44 = I p. 34, 9 H): 'b transit in m: summitto, globus glomus'; (V 43 = I p. 170, 2): 'globus quod etiam hoc glomus dicitur, glomeris'.

IV. B—P.

Am weitgreifendsten ist der Uebergang von B nach P. Dass in Stammsilben die Media und Tenuis in einander übergegangen sind, ist sowohl aus alten Denkmalen (vgl. Ind. z. C. I. L. I p. 608), wie aus Grammatikerzeugnissen zu ersehen (Quintilian I 4 § 15, 5 § 13. Scaurus p. 2252, 30. 2253, 28 P. vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 224. Corssen Ausspr. I S 59. Krit. Nachtr. S. 176). Während die meisten der hier angeführten Beispiele ältere Bildungen repräsentiren, die für unsere Orthographie ohne Beziehung sind, so hat wenigstens praktischen Werth für uns die Bemerkung des Scaurus (p. 2252, 33 P): 'alii scapillum, alii scabillum dicunt'. Auch Papirian sagt offenbar gegen etwaige Irrungen (bei Cassiodor p. 2295, 28 P): 'leprosi a proritu nimio ipsius scabiei dicti sunt et ideo per p scribi debent'. Ebenso finden sich zwei Vorschriften in der Appendix Probi:

'plasta non blasta'. p. 199, 5 K.
'ziziber non ziziper'. p. 199, 8.

Wichtiger, als in den erwähnten Beispielen, ist der Uebergang zwischen B und P in denjenigen Fällen, in welchen diese Consonanten mit einem S oder T zusammenstossen. Wenn es sich hierbei nur um die Constatirung des Lautes handelte, welchen die so entstehende Consonantenverbindung in der Aussprache gewinnt, so wäre leicht entschieden. Denn es ist hinlänglich

Digitized by Google

aus den Erörterungen der Alten ersichtlich, dass für das Ohr PS und PT klang, selbst in den Worten, deren Stamm auf BS und BT hinführte. Eine consequente Doctrin würde nach dieser Lauterscheinung die Regel aufstellen, dass vor S und T die Media regelmässig in die Tenuis übergehe. Aber so consequent sind die alten Sprachlehrer mit wenigen Ausnahmen nicht gewesen; und wir dürfen es daher auch nicht aus eigener Machtvollkommenheit sein. Vielmehr werden wir diejenigen Schreibarten, die sich uns als die herrschenden in der Schule der Kaiserzeit herausstellen, anzunehmen haben. Die Grammatikerzeugnisse, welche hierüber Aufschluss geben, sind bereits von L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 220—224 vgl. Corssen Ausspr. I S. 60—61) zusammengestellt worden, jedoch ohne die rechte Verwerthung und Uebersicht.

Für die Wörter auf PS und BS hat Varro die Regel aufgestellt, dass sie dann P haben, wenn der Stamm auf P auslautet, oder, nach seiner Art zu sprechen, wenn der Genitiv auf PIS ausgeht; hat der Genitiv BIS, so lautet der Nominativ auf BS aus. Die Autorität des Grammatikers hat diese Regel zu Ansehen gebracht, obwohl Sprachlehrer der Kaiserzeit es wagen, die dem wirklichen Laute entsprechenden Buchstaben PS durchgängig anzuwenden. Zu letzteren gehört Terentius Scaurus (p. 2261, 11 P): 'item non constat, obscurum utrum per ob an per op debeat scribi, nec minus observo obsideo, cum in illis b littera evidenter sonum suum vindicet. non caret quaestione etiam plebs et urbs et Pelops, quae Varro ita distinguit, ut per b et s ea nominativo casu putet esse scribenda, quae eandem litteram genetivo reddant, ut plebs plebis, urbs urbis; ea vero per p et s, quae similiter genetivo eiusdem numeri in pis excurrunt, ut Pelops Pelopis. sed nobis utrumque per p s videtur esse scribendum, quoniam ex his ψ littera constet, quam genetivo diximus aut in bis aut in pis exire'. Daher verwendet auch Scaurus die Nominativendung, um zu beweisen, dass P und B verwandt seien (p. 2252, 27 P): 'b cum p etiam consentit ... cum ab eadem voce duae gignuntur, ut ab eo quod est princeps et caeleps *) principis et cae-

*) Natürlich nicht coelebs, wie Putschius schreibt (vgl. L. Schneider Lat. Gramm. I S. 221). An einer andern Stelle ist Scaurus undeutlicher (p. 2256, 47 P): 'sine quarum (*p et b propinqua eius*) altera nusquam in

libis. nec minus e contrario in verbis, cum carpo et scribo carpsi et scripsi proferimus'. Dieselbe Ansicht spricht Curtius Valerianus aus (bei Cassiodorius p. 2289, 4 P): 'ψ nullo modo transferri potuit, sed vis ipsius translata in ps, ut quae per ψ scribuntur per ps scribamus, et in ceteris casibus aut in bis exeunt aut in pis, ut caeleps caelibis, auceps aucupis, Cinyps Cinybis (vielleicht Cinyphis; vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 222. Priscian VII 42 = I p. 322, 11 H.). — bs numquam coniunctas invenies. non enim possunt facere syllabam, et si primam quidem vocalem habeant, fallunt quasi ipsae consonent, ut trabs quam dicimus trabem. ceterum si ante vocalem ponantur, nullo modo enuntiationem capiunt, cum ps etiam praepositae sic sonant, ut apud Graecos ψ. eandem rationem puto observandam et in verbis, quae praeterito tempore et futuro incertum est p an b habere debeant. nam sicut in casibus nominum p littera in b commutatur, ut est caeleps caelibis, ita in temporibus quoque verborum e contrario b in p commutatum videmus, ut scribo scripsi scripturus, labor lapsus lapsurus, nubo nupsi nuptura'. Nicht entschieden genug ist Velius Longus, obgleich er sich auch einer steten Schreibung P S zuneigt (p. 2233, 37 P): 'utrum absorbui an absorpsi, cum ad hanc disputationem pertinere non debeat, nisi quod proprium est ὀρθογραφίας, utrum per b an per p absorpsi scribi debeat (debeant *P*). et aliis sequendam b litteram, quoniam sorbere dicamus, aliis p, quoniam quaecunque apud Graecos per ψ scribuntur et constant hac littera πσ, apud nos per p scribendum *). ideoque in similibus servandum, ut in eo quod est urbs et nupsi et plebs ac ceteris'. Dagegen spricht sich ausführlich und bestimmt Papirian aus (p. 2291, 19 P): 'traps ab eo quod dicitur trabis et urps per p debent scribi, licet Varro per b scribendum putet, quod in reliquis casibus b habeant. sed tamen, cum ψ littera

Latinis ea nomina declinantur, quae in Graecam vocem efferuntur, ut princeps et caeleps, quia principis et caelibis scribitur'. Auch hier schreibt Putschius unrichtig coelebs.

*) So schreibt Putschius; der Sinn ist klar, aber der Ausdruck vollkommen dissolut. L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 221) schlägt vor: 'et aliis sequendum videtur b litteram', was unverständlich ist. Doch ist wohl ein unpersönliches videtur zum Accusativus c. Inf. zu ergänzen. Statt 'per p scribendum' ist zu lesen 'scribenda sunt' oder 'scribuntur'. Für 'ideoque' schreibt Schneider richtig 'idemque'.

Graeca nullo modo transferri potuerit in usum nostrum et vis eius per p et s litteras scribatur, necessarium est, ut ubi ψ Graecum sonat, apud nos quod vitari non potest per has litteras scribatur p et s, licet in obliquis casibus b habeant, ut caeleps caelibis, urps urbis. item in aliis ipsam retineant, ut auceps aucupis. unde apparet, in his casibus mutare nos debere p et b, in quibus se etiam ambae consequuntur interposita vocali. hanc etiam regulam sequimur in φ, quae ipsa p h constat, ut Cinyps Cinyphis, quae in nominativo casu *per* p et s, in aliis casibus per p et h scribitur'. Also wo ein Laut, gleich dem griechischen ψ, vorhanden ist, soll ps geschrieben werden. Dieselbe Ansicht vertritt Marius Victorinus, der sich indessen undeutlicher ausdrückt (p. 2465, 46 P): 'igitur quae Graece scribitis per ψ litteram, scribetis Latine per ps. Graeci priusquam reciperent in ordinem litterarum suarum ξ et ψ, eas quidem voces, in quibus apparebat g, ut αἴξ αἰγός, φλόξ φλογός et similia scribebant per γσ, in quibus vero incidebat κ, ut ἄναξ ἄνακτος, δόναξ δόνακος et similia per κ et σ; in quorum declinatione inerat b, ut ἄραψ ἄραβος per β et σ; et in quibus π, κύκλωψ κύκλωπος per π et σ. similiter nostri voces quae in x litteram incidunt, si in declinatione earum apparebat g, scribebant g et s, ut coniugs, legs et similia per g et s. at quae voces ψ litteram habent, hae per b et s scribebantur, si in declinatione acciperent b, ut caelebs caelibis, plebs plebis ... (p. 2466, 22 P) 'voces igitur, quae *in* x litteram incidunt, relicta antiqua observatione per x scribite; quae vero per ψ, ea per ps potius quam bs; σ enim nec in nostris nec in Graecorum libris invenitur subiecta b litterae. ea vero, quae ψ sonant et non declinantur, ut supra dicta, per bs scribite, ut abscedit, abscidit, abscondit, abstinet (p. 22 G. *Par.*) et abstrahit, obstat, obstipuit [absynthium gybsum'*)].

Ich habe die Stelle in ihrem Zusammenhange mit der nicht hierher gehörenden Erörterung über den Buchstaben X mitgetheilt, weil man so am besten sieht, wie schwach es bestellt ist mit des Marius Victorinus Kenntnissen in der altlateinischen Orthographie. In der That verdankt seine Ansicht, sowie die Theorie des Papirianus, Longus, Curtius, Scaurus ihre Ent-

*) Die beiden letzten Worte werden von L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 224) für interpolirt gehalten.

stehung hauptsächlich der Existenz des griechischen ψ: man bedurfte eines gleich indifferenten Buchstabens, und da man ihn nicht fand, so ersetzte man ihn durch ps. Damit war der Laut offenbar gedeckt, aber die Stammbildung wurde im Nominativ verdunkelt. Desshalb entschlossen sich Systematiker, lieber eine entsprechende Bezeichnung des Lautes aufzugeben und die Stammform im Nominativ graphisch darzustellen. Aus dem Dilemma zwischen lautlicher und etymologischer Schreibart, in welches ein Grammatiker also gestürzt wurde, hätte am leichtesten ein neuer Buchstabe geholfen: man sieht, dass Kaiser Claudius einem Bedürfnisse entgegenkam, als er einen solchen Buchstaben ersann oder vielmehr dem Antisigma den Werth eines solchen Buchstabens verlieh (vgl. Bücheler de Ti. Caes. gramm. p. 8 sqq.).

Die Systematiker schlossen sich, wie es scheint, eher dem Varro an. In der Appendix Probi heisst es:

'caelebs non caeleps'. p. 198, 4 K (celebs, celeps *cod.*).
'obses non ....' p. 198, 33.
'plebs non pleps'. p. 199, 3 (= Instituta artium p. 126, 1 K).

Jedoch war in der Schrift, aus welcher diese Regeln Auszüge sind, die Etymologie weiter durchgeführt, als es sonst den Grammatikern genehm war; denn es wird auch vorgeschrieben (p. 199, 11): 'labsus non lapsus', und diese Schreibart ist begründet in den Instituta artium p. 126, 6 K. Wenn wir, wie bereits bemerkt, die Theorie des Priscian als eine Zusammenfassung dessen betrachten dürfen, was die Systematik der Kaiserzeit geleistet hat, so geht aus mehreren seiner Bemerkungen hervor, dass sich die etymologische Schreibart keine unbedingte Herrschaft erworben hatte. Dass Priscian caelebs schrieb, ersehen wir aus einer an sich werthlosen Ableitung des Wortes (I 23 = I p. 18, 9 H): 'apud nos quoque est invenire, quod pro u consonante b ponitur, ut caelebs, caelestium vitam ducens, per b scribitur, quod u·consonans ante consonantem poni non potest'. Derselbe Grammatiker entwickelt seine Ansicht über die Verbindung der Labialen mit dem Zischlaut an zwei andern Stellen ausführlich (I 42 = I p. 33, 3 H): 'huic (*s*) praeponitur p et loco ψ Graecae fungitur, pro qua Claudius Caesar antisigma ƆC hac figura scribi voluit (vielmehr Ɔ *). sed nulli ausi

*) Die Sache wird auf den Kopf gestellt von Marcianus Capella III § 245 = p. 272 Kopp.

sunt, antiquam scripturam mutare, quamvis non sine ratione haec quoque duplex a Graecis addita videatur; nam multo molliorem et volubiliorem sonum habet ψ, quam ps vel bs. hae tamen, id est bs, non alias debent poni pro ψ, hoc est in eadem syllaba coniunctae, nisi in fine nominativi, cuius genetivus in bis desinit, ut urbs urbis, caelebs caelibis, Arabs Arabis. sicut ergo ψ melius sonat, sic x etiam quam gs vel cs. et x quidem assumpsimus, ψ autem non; sed quantum expeditior est ψ quam ps, tantum ps quam bs, ideoque non irrationabiliter plerisque videtur loco ψ ps debere scribi, quod de ordine litterarum docentes plenius tractabimus' (cf. 2319, 27 P). Die ausführlichere Erörterung, die hier versprochen wird, findet sich am Schlusse des ersten Buchs (58 = I p. 43, 5 H): 'in fine vero dictionis contra invenimus primam liquidam, sequentem mutam, postremam s, ut urbs, stirps. sin autem in duas desinit consonantes dictio, necesse est priorem liquidam esse et sequentem s vel x, ut supra ostendimus ... vel loco ψ Graecae bs vel ps scribere pro ratione genetivi, ut Arabs Arabis, Pelops Pelopis, caelebs caelibis, princeps principis. quibusdam tamen, ut supra docuimus, non aliter videtur ψ Graeca nisi per ps scribenda. quamquam enim ratio genetivi supra dictam exigat scripturam, tamen cognationem soni ad hoc procliviorem esse aiunt. hoc tamen sciendum, quod principium syllabae omni modo pro ψ ps debet habere, ut psittacus, pseudulus, ipse'. Priscian hielt aber für das Nomen die Consonantenverbindung bs fest, wie wir aus der Aufstellung der Nominativendungen für die dritte Declination ersehen (VII 40—42 = I p. 320, 14—322, 12 H):

'In abs Graeca et Latina masculina et feminina: hic Arabs huius Arabis, haec trabs huius trabis ...
In ebs correptam Latina omnis communia: hic et haec et hoc caelebs huius caelibis.
In ebs productam unum femininum Latinum: haec plebs huius plebis ...
In obs feminina Latina: haec scobs huius scobis et scrobs huius scrobis.
In ybs unum masculinum: hic chalybs huius chalybis.
In urbs unum femininum: haec urbs huius urbis.
In aps unum femininum: haec daps huius dapis ...

In eps masculina et omnis: hic manceps huius mancipis, hic et haec et hoc particeps huius participis . adeps ..

In ops Latinum femininum unum: haec Ops huius Opis ... et Graeca hic Pelops huius Pelopis ...

In yps Graeca: Cinyps Cinypis (cinyphys *Par. 7496* cyniphys *Bongars.*).

In irps Latinum unum: hic et haec stirps huius stirpis'.

Man kann nach dem Gesagten also entweder die dem Laute entsprechende Schreibart ps im Nomen überall durchführen, oder die Stammbildung in den betreffenden Wörtern durch ein bs kennzeichnen, ohne gegen die alte Orthographie zu verstossen. Empfehlenswerther scheint mir die Regel des Varro, die, weil sie sich noch in der spätesten Zeit vertreten und ausgebildet findet, immer in der Schule der Kaiserzeit lebendig gewesen sein muss. Demnach wäre in den P-Stämmen auch für unsere Schule PS, in den B-Stämmen BS durchzuführen.

Jedoch gilt diese Regel nicht für die Verba; denn bei diesen ist PS und PT in allen Fällen Regel, während die Media Ausnahme macht und vorwiegend dem nicht schriftgemässen Vulgärlatein angehört. Beweis dafür ist, dass Priscian die hierhergehörigen Verbalformen ohne Controverse der Tenuis zuschreibt (I 58 = I p. 43, 15 H): 'nubo quoque nupsi, scribo scripsi faciunt, quamvis analogia per b cogit scribere; sed euphonia superat, quae etiam nuptam non nubtam et scriptum non scribtum compellit per p, non per b, dicere et scribere'. Damit stimmt das Catholicon im 10. Buche § 14 (I p. 506, 16 H) überein: 'in bo desinentia verba vocali longa antecedente b in ps convertentia faciunt praeteritum perfectum, ut scribo scripsi, nubo nupsi. numquam enim b ante s in principio syllabae potest inveniri, ut Pseudulus, ipse'. Agroecius hatte diese Regel sehr äusserlich gefasst (p. 2266, 33 P): 'nubo nupsit, scribo scripsit; cum vocalis sequitur, b esse debet, et cum consonans p'. Dass ein römisches Ohr PT und BT nicht unterschied, sondern vielmehr, wie das griechische, Tenuis vor Tenuis verlangte, ersieht man aus der Bemerkung, die Quintilian über obtineo macht (I 7 § 7): 'secundam enim b litteram ratio poscit, aures magis audiunt p'.

Wenn nun in Inschriften auch z. B. scribtura (Or. 7408) und häufiger conlabsus vorkommt (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 220. Glossar bei Mai class. auct. VI 581 s. v. scribtura), so beweist das nur, dass die Stammform Einfluss genug hatte, eine unlautliche Schreibart festzuhalten. Dadurch werden solche Formen für uns noch nicht schriftgerecht. Dagegen werden wir dem Curtius Valerianus seine Consequenz zugestehen, wenn er sagt (p. 2290, 2 P): 'supter per p scribendum, non per b'.

V. Das irrationale P zwischen MT und MS.

Den Uebergang zwischen M und T, M und S vermittelt naturgemäss ein durch das breite Oeffnen der Lippen entstehendes P. Wo also durch Stammbildung oder Flexion M unmittelbar vor T oder S tritt, schiebt sich in der Lautsprache ein P ein, welches mit Stamm oder Endung keine Gemeinschaft hat. Im römischen Munde klang ein solches irrationales P so laut mit, dass nicht nur die gewöhnliche Schreibweise sich ihm bequemte, sondern auch die Theorie dasselbe in vielen Fällen annahm, in einigen nur künstlich zurückwies. Eine durch Inschriften hinlänglich bestätigte Thatsache ist, dass die Sprache z. B. verlangte: sumo sumpsi sumptum, und diese Thatsache wird auch von den Grammatikern anerkannt. Terentius Scaurus sagt (p. 2256, 37 P): 'interdum et p littera supervacuo adiicitur, ut cum scribimus sumptus, demptus, comptus, cum alioqui ceteris declinationibus verborum non adsit. sumo enim et demo et emo detracta p, ut supervacua; quare participationibus adiiciatur ratio non est'. Dass indessen dieses P seine Geltung in der Schulgrammatik gefunden hatte, bezeugen mehrere Stellen des Priscian (VIIII 20 = I p. 462, 19 H): 'm manet, timeo timui, emo emi; assumit ps: demo dempsi, como compsi, promo prompsi'. (X 37 = I p. 528, 5): 'in mo desinentia, si vocalis longa antecedat, o in psi conversa proferunt praeteritum, ut promo prompsi, demo dempsi, como compsi. haec autem si in tum convertentia faciunt supina, ut sumo sumpsi sumptum, promo prompsi promptum, demo dempsi demptum, como compsi comptum'. (ib. 38 p. 529, 8): 'm antecedente no in psi conversa facit praeteritum perfectum, ut temno tempsi'. (XI 36 = I p. 572, 10): 'in ptus exeunt participia praeteriti passiva, cum activa eiusdem temporis in pi vel in psi vel mi terminantur, ut ..., compsi comptus,

sumpsi sumptus, prompsi promptus, dempsi demptus'. Nur eine verkehrte oder einseitige Doctrin konnte dieses P als unberechtigt im Verbum zurückweisen; doch hat es nicht an einer solchen Doctrin gefehlt. Marius Victorinus vertritt sie mit einer einfältigen Motivirung (p. 2466, 30 P): 'hiems (hyems *P*) et sumsit et insumsit, demsit, sine dubio per ms scribetis. et quando in harum vocum mentionem incidimus, nec consumtum, nec emtum nec redemtum, nec temtat, attemtat et similia istis per pt scribetis vitiose, sed, ut ego scripsi, iuxta mt ponetis et lucrifacictis litteram, quae detracta nihil de significatu vocis deminuit et scribitur expeditius'. Wenn der Grammatiker gar temtare schrieb, so hat er eine lautlich und etymologisch falsche Bildung vorgezogen, während temptare zwar eine Missbildung ist, aber wenigstens eine in der lebendigen Sprache enthaltene Form (vgl. CorssenUsspr. I S. 57). Dagegen bei der Schreibweise hiems ist der Grammatiker in Uebereinstimmung mit einer zwar inconsequenten, aber allgemein geltenden Theorie. Hiemps ist überliefert in den Catholica des Probus für den Vers des Horaz: 'solvitur acris hiemps' (carm. I 4, 1), in guten Handschriften auch bei Priscian (XI 34 = I p. 570, 28 H) für Horaz epod. 2, 52: 'hiemps ad hoc vertat mare', bei Fronto (ad M. caes. et invicem I 6 p. 15 Naber), in den alten Virgilhandschriften (Wagner orthogr. Verg. p. 442) und in der Inschrift bei Gruter S. 136. Jedoch sind die Grammatiker grösstentheils dieser Form abgeneigt. Terentius Scaurus sagt (p. 2256, 46 P): 'hiems (hyems *P*) carere p littera debet, quia in casibus nusquam p nec b propinqua eius respondet'. (p. 2261, 1 P): 'quaesitum est, hiems (hyems u. s. f. *P*) utrum per ps, an per ms deberet scribi, cum alioqui dubium non sit, quin per ms scribenda sit; quoniam genetivo hiemis facit et quoniam per p et s ea scribantur quae apud Graecos ψ desinunt. hanc autem non in ψ desinere manifestum est ex eo, quod quae illa littera terminantur aut in πος, ut Πέλοψ Πέλοπος, aut in βος desinunt, ut φλέψ φλεβός. hiems autem neutrum harum syllabarum genetivo recipit'. Für die gleiche Ansicht beruft sich Papirian auf Caesellius (p. 2292, 34 P): 'hiems (hiemps *P*), ut Caecilio (*sic*) videtur, p habere propter m litteram non debet, quod satis sine ea littera m sonet, vel quod per omnes casus ne vestigium quidem illius appareat. sumpsi autem quaeritur an possit sine p littera, ut hiems (hiemps *P*), sonare; sed quia et in

alia declinatione p respondet (respondit *P*), cum dicimus sumptus sumpturus, necessario per p scribi debet'. Dasselbe sagt noch Beda p. 2337, 2. 2346, 39 P. Dazu stimmt nun eine Reihe ausdrücklicher Erwähnungen bei Priscian (I 30 = I p. 23, 18 H): *m* 'ante s posita in finali syllaba more mutae interposita i facit genetivum, hiems hiemis'. (ib. 56 p. 42, 6): 'in fine autem syllabae omnes liquidae solent ante s poni, ut puls, hiems, mons, ars'. (VI 95 = I p. 280, 10): 'in bs vel ms vel ps desinentia interposita i faciunt genetivum, ut urbs urbis, hiems hiemis' (vgl. VII 47 I p. 326, 3).

Eine vereinzelte Bemerkung Capers ist noch übrig, die sich nur scheinbar auf B bezieht (de verbis dubiis p. 2249, 22 P): '*palpetrae* (papebrae *P*) genae; palpebrae pili'. Dass man so zu schreiben habe, zeigt Charisius (p. 105, 14 K): 'palpetras per t Varro ad Ciceronem XIII dixit. sed Fabianus de animalibus primo palpebras per b. alii dicunt palpetras genas, palpebras autem ipsos pilos'. Es handelt sich hier nicht um einen Uebergang der Consonanten, sondern um zwei ursprünglich verschiedene Suffixbildungen bra und tra (vgl. Corssen Krit. Beitr. S. 371).

§ 3.

Die Dentalen.

In der Zeit, auf welche sich unsere Betrachtung bezieht, haben die Dentalen keine Fortbildung erfahren. Von dem in alter Zeit leichten Uebergange zwischen D und L haben sich nur geringe Reste flüssig erhalten. Bei den Grammatikern werden mehr oder minder sichere Beispiele aufgezählt, die L. Schneider fleissig zusammengestellt hat (Lat. Gramm. I S. 255—257). Für die Orthographie sind sie von keinem praktischen Interesse, wohl aber für die Sprachgeschichte. Denn in wenigen Wörtern mochte der Uebergang von D zu L der Schultheorie gefährlich sein: die Orthographen erwähnen ihn offenbar aus historischem Interesse, z. B. in Kalamitas und Kadamitas, wie Pompeius Magnus nach dem Zeugniss des Marius Victorinus (p. 2456, 34 P) sprach. Für seine Schüler schrieb derselbe Grammatiker indessen (p. 2470, 21 P.): 'novensiles sive per l, sive per d scribendum; communionem enim habuerunt litterae hae apud antiquos,

ut dinguam et linguam et dacrimis et lacrimis et Kapitodium et Kapitolium et sella a sede, olere ab odore. est et communio cum Graecis: nos lacrimae, illi δάκρυα, olere ὀδωδέναι, meditari μελετᾶν. novensiles autem, quos Graeci συνεννέα, post novendii a considendo, id est, eadem sede praediti' (vgl. p. 2457, 16 P. Varro de l. l. V 74 p. 78 Sp. Arnobius III 39 = I p. 132 Or.). Auch in der Appendix Probi findet sich eine Vorschrift für praktische Anwendung (p. 199, 3 K): 'adipes non alipes' (vgl. Corssen Ausspr. I S. 81 ff.).

I. D—T.

Die Orthographie wurde am meisten getrübt durch die Natur des auslautenden D und T. Man ersieht aus der in Inschriften und Handschriften häufigen Vertauschung der Media und Tenuis im Auslaut, dass das römische Ohr unempfänglich für einen Unterschied an dieser Stelle war. Jedoch gibt es Anzeichen dafür, dass der Auslaut zwar eine Milderung erfuhr, aber doch mehr wie die Tenuis klang, als wie die Media. Wenn man nämlich die Vertauschungen übersieht, so findet man in einer Gattung von Fällen, in welchen die Tenuis ihre eigentliche Stellung hat, keine Verwechslung derselben mit der Media. Diese Formen, in welchen die Tenuis unversehrt geblieben ist, sind die Flexionsendungen der Zeitwörter; denn eine Erweichung ist in ihnen so gut wie nicht eingetreten. Man wird gewiss nicht die wenigen Beispiele, die man bis jetzt in Inschriften aufgefunden hat, als einen Beweis für eine zeitweilige Erweichung der Media ansehen; denn sie liegen zeitlich soweit auseinander und gehören so verschiedenartigen Gattungen epigraphischer Denkmäler an, dass sie zu keinem Schlusse berechtigen. Vielmehr zeigen sie durch ihre geringe Zahl, dass ein Verfehlen der Aussprache bei der auslautenden Tenuis T auch unter dem gewöhnlichen Volke selten war. (Die Beispiele findet man bei Corssen Ausspr. I S. 75. Schuchardt Vokalismus I S. 119 ff. vgl. Rhein. Museum für Philologie XXIII S. 197). Dass die Handschriften in diesem Punkte keinen Massstab abgeben können für die Constituirung eines Textes, sollte man billig anerkennen; denn eine Form, wie reliquid u. drgl., war für einen Römer, der in der Jugend schreiben gelernt hatte, vollkommen kindisch. Es kann nun nicht fehlen, dass die Orthographen an den ein für allemal feststehenden Verbalendungen den Massstab für die Beurtheilung

Digitized by Google

ähnlicher Formen fanden. Unter den Musterbeispielen, die sie gegen die Verwechslung von D und T aufstellten, befanden sich nämlich auch die Pronominalendungen auf ID, die sich also durch den Endconsonanten von der gleichlautenden Verbalendung unterscheiden mussten. So sagt Caper de orthographia (p. 2241, 6 P): 'per d scribitur quid dicis, quid agis, quid legis, quid scribis, quid facis; per t autem verbum ubi erit scribitur, ut inquio inquis inquit, eo is it'. Ebenso unterscheidet Velius Longus (p. 2230, 43 P): 'item quit verbum per t scriptum verbum est tertiae personae, cuius prima est queo; at per d pronomen neutri generis' (= p. 2287, 16).

Ausser diesen Formen id it, quid quit, waren es hauptsächlich noch vier Fälle, welche den alten Orthographen als Musterbeispiele für die richtige Unterscheidung der auslautenden Consonanten dienten: erstens quod quot (Papirian p. 2291, 3 P. Marius Victorinus 2457, 45. 2458, 7. vgl. Caper 2241, 11. Probi append. p. 202, 37 K). Ueber das zweite Exempel ad at äussert sich Quintilian unentschieden (I 7 § 5): 'illa quoque servata est a multis differentia, ut ad, cum esset praepositio, d litteram, cum autem coniunctio, t acciperet'. Diese Differenzirung hat vollkommen gesiegt. Diomedes bestätigt es (p. 415, 30 K: 'at, haec particula, cum coniunctio est, per t scribitur, cum praepositio est, per d'), in Uebereinstimmung mit andern Systematikern (Probus instituta artium p. 145, 8. Cledonius p. 74, 26 K). Die Orthographen sind darüber einig (Velius Longus p. 2225, 22 P. 2230, 37 = p. 2287, 6—12. Caper de orthographia p. 2241, 14. Scaurus p. 2250, 41—2251, 3. vgl. Marius Victorinus p. 2457, 14). Inconsequent ist jedoch Charisius, der zwar selbst an der Regel festhält, jedoch in einem besonderen Falle eine Ausnahme gestattet (p. 229, 9 K): 'ad pro autem Licinius Calvus in P. Vatinium ambitus reum: *ad ita mihi Iovem deosque immortales velim bene fecisse* . . ., cum certum sit at coniunctionem esse, ad vero praepositionem. εὐφωνότερον tamen est, ut hic per d scribatur, ne subsequens t littera duriorem suique similem sonum litterae amplexa dictum faciat immitius'. Das dritte Wort, welches zu einer Unterscheidung zwischen D und T aufforderte, war haud haut. Beide Schreibweisen waren dem Laute nach gerechtfertigt, wie Charisius zugesteht, obgleich er, wie die übrigen Grammatiker, D vorzieht (p. 112, 8 K): 'haud... d littera terminatur. οὐ enim Graeca vox d littera terminari apud antiquos

coepit . . . sed et per t scribi sonus vocis admittit'. Sonst sind die Systematiker entschieden. In den Instituta artium des Probus heisst es (p. 145, 9 K): 'aut si sine aspiratione scribatur et in t litteram exeat, erit coniunctio; si vero haud cum aspiratione scribatur et in d litteram exeat, erit adverbium'. Gleich formulirt ist diese Beobachtung bei Cledonius (p. 74, 27 K). Auch die Bemerkung Capers stimmt hiermit überein (de orthographia p. 2241, 25 P): 'haud dolo sic recte scribitur'. Vor folgendem Consonanten konnte das auslautende D ganz abfallen (vgl. Ritschl Rhein. Mus. f. Phil. VII 593 Anm. = opusc. II p. 591. Fleckeisen Fünfzig Artikel S. 18); wenn es aber blieb, so scheint es härter geklungen zu haben, als vor einem Vocalen. Darauf baut Marius Victorinus eine eigene Regel (p. 2462, 19 P): 'haud adverbium *est* *) negandi et significat idem quod apud Graecos οὐ. sed ab antiquis cum aspiratione, ut alia quoque verba, dictum est, adiecta d littera, quam plerisque verbis adiiciebant, d tamen litteram conservat, si sequens verbum incipiat a vocali, ut *haud aliter muros* (*Verg. Aen. IX 65*) et *haud equidem* (*ib. V 56*). at cum verbum a consonante incipit, d perdit, ut *haut dudum* et *haut multum* et *haut placitura refert* (*vielmehr 'refer' Verg. Aen. XII 76*); et inducit t'. Diese Künstelei hält Wagner mit Recht für eine Erfindung des Grammatikers (orthogr. Verg. p. 423). Endlich entschied man sich auch für sed. Charisius begründet diese Form (p. 112, 5 K): 'sed particula d littera terminanda est. sedum enim antiqui pro sed ponebant, demptaque novissima parte litteram tamen immutare non potuit usus, sed ut sat pro satis, ita et sed pro sedum cum suis litteris servavit'. Ebenso spricht sich Scaurus aus, indem er als Kriterium für die Rechtschreibung die geschichtliche Entwicklung eines Wortes aufstellt (p. 2251, 15 P): *recorrigitur scribendi ratio* 'historia quidem, ut cum sed per novissimam litteram scribimus, quoniam antiqui sedum dixerint et per abscisionem pars remanserit'. Und doch widersprach die Form sed einer sonst geltenden Regel, wonach keine Conjunction auf D ausgehen sollte. Dies bezeugt nämlich Velius Longus, der sich indessen auch dem Gebrauche fügt (p. 2231, 13 P): 'sed vero coniunctio, quamvis lege grammaticorum per t litteram dicatur, quoniam d littera nulla coniunctio terminatur, nescio quomodo tamen obrepsit auribus nostris, ut d

*) fehlt bei Putschius.

litteram sonet'. Cornutus erkennt wenigstens die Thatsache an, dass auch set gesrhrieben werde, doch erklärt er sich ebenfalls dagegen (bei Cassiodorius p. 2283, 5 P): 'sed cadit in quaestionem et aliis per t, aliis per d placet scribi. apud antiquos enim scio sed sedum fuisse: unde nos duabus litteris novissimis ablatis reliquas litteras salva d in usu habemus; quemadmodum, si quaereretur, sat qua littera scribi oporteat, diceremus per t, quod integrum eius sit satis'.

II. D—C, T—C.

Die Orthographen haben sich für die Assimilation des D zu C in quicquid entschieden, obwohl auch gegnerische Stimmen laut wurden. So ist Quintilian entrüstet über die zu seiner Zeit übliche Motivirung der Form quicquid, indem er sagt (I 7 § 6): 'frigidiora his alia, ut quidquid c quartam haberet, ne interrogare bis videremur'. Gleichwohl sagt Caper de orthographia (p. 2241, 19 P): 'quicquid in priore syllaba c littera, in secunda d scribendum; quoniam d inter duas *voces**) dividit'. Dass dieser Grund, nämlich die Gefahr die Composition durch D auseinander zu reissen, bestimmend war, ersieht man ausser den Worten Quintilians auch aus einer Stelle des Marius Victorinus (p. 2460, 31 P): 'quicquam et quicquid et quocquod**) prima syllaba quotiens habuerit d, id vos praecidite et superponite c. nam cum sint haec composita et confusa, si utramque vocem suis litteris scriptam relinquatis, duas partes orationis separatas relinquetis. quicquam enim ductum est a quidquam'. Die blosse Assimilirung constatirt Papirian (bei Cassiodor p. 2291, 37 P): 'quicquam in medio per c, non per d scribi debet. in compositione enim plerumque d in c commutatur'. Wenn Cassiodorius auch als Ansicht des Priscian anführt (p. 2319, 43 P): 'quicquam in prima syllaba per c scribendum, quod d littera in c litteram commutatur', so wird er sich wohl auf folgende Stellen stützen (Prisc. I 45 = I p. 35, 1 H): 'd transit in c, ut accidit, quicquam'; (II 6 = p. 47, 4): 'in c quoque nulla syllaba superior desinit, nisi sequens quoque a c vel a q incipiat, ut . . . ecquis,

*) vocales *P.*

**) Dieses Beispiel ist wohl unbesonnen angeführt; vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 502.

quicquam. atque ex hoc quoque ostenditur, eandem vim habere c et q'. Jedoch leidet diese Assimilation ihre Beschränkung, da sie in quidque quodque quodcumque nicht eintritt (Schneider Lat. Gramm. I S. 502). T und C erscheint nebeneinander in den Stammbildungen MARC und MART, die in Anbetracht der Verwandtschaft zwischen T und C für Variationen desselben Themas zu halten sind (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 241). Caper unterscheidet zwei Deminutiva dieses Stammes (de orthographia p. 2246, 21 P): 'martulus est sacerdos a Marte, non marculus'. Letztere Form ist aber an sich, in der Bedeutung „Hämmerchen", nicht anzuzweifeln. In den Excerpten aus Festus findet sich die Notiz (p. 125, 13 M): 'marculus deminutivum a marco', nicht 'a Marco', wie Müller hinterher selbst eingesehen hat (suppl. p. 384); denn Isidor bestätigt es, dass es sich hier um einen Hammer handelt (orig. XIX 7 § 2 = IV p. 428 Arev): 'marcus malleus maior et dictus marcus, quod maior sit ad caedendum et fortior. martellus (marcellus ?) mediocris. marculus malleus pusillus'.

III. Zusatz oder Ausfall des T.

Ueber den Zusatz des T stellt Charisius eine eigenthümliche Ansicht auf, die mehr von seinem Doctrinarismus als von seiner Einsicht zeugt (p. 44, 3 K): 'omne nomen masculinum, quod per tor syllabam nominativo casu terminatur, feminino per trix finietur nihilque ex numero syllabarum translatum amittet, velut orator oratrix.... verum observandum est, quod or litteris in ultimo terminata masculina, si per verba nascuntur, una littera in femininum adcrescunt, ut venator venatrix, victor victrix, tonsor tonsrix non tonstrix; duabus enim litteris plus *efficeret**); fossor fossrix, cursor cursrix'. Dagegen spricht schon eine Stelle in den Instituta artium des Probus (p. 91, 15 K): 'quaecumque nomina nominativo casu numeri singularis his duabus formis definiuntur, id est victor, tonsor et cetera talia, haec si ex sua specie in genera feminina transeunt, haec eadem nomina in genere feminino sic anomala efficiuntur, ut puta hic victor haec victrix, hic tonsor haec tonstrix'. Aber ausführlich wird die Theorie des Charisius widerlegt von Priscian (VIII 4 = I p. 371, 5 H): 'incommodi-

*) efficiet *Keil*.

Digitized by Google

tate vero vel inconsonantia, quam Graeci ἀσυμφωνίαν vocant, deficiunt quaedam, ut, si velimus ab eo quod est cursor et risor feminina facere secundum analogiam mutatione or in rix, absonum fit et incongruum naturae litterarum. unde Cicero volens abeo, quod est expulsor, proferre femininum, mutavit s in t et expultrix dixit .... ab eo quod est tonsor tonstrix fecit femininum addita t et ex eo diminutivum tonstricula, quomodo a nutrix nutricula. et ea per naturam'. Noch deutlicher ist eine Erörterung desselben Grammatikers in den Partitiones XII versuum Aeneidos 16 (p. 463, 13 K): 'or in rix mutantes facimus femininum, nisi euphonia, id est sonus, prohibeat, quod evenit in illis quae in sor desinunt, ut pransor cursor tonsor. nemo enim dicit pransrix cursrix tonsrix propter asperitatem pronuntiationis. unde et Terentius tonstrina dixit (*Phorm. I 2, 39 = 89 Fl.*) euphoniae causa addens contra regulam t. sicut enim a doctore doctrina consonantes eas habuit, quas suum primitivum, sic debuit etiam tonsrina absque t esse, nisi sonoritas coegisset. defenstrix quoque Cicero in Timaeo protulit addita t'. Von der Bildung der Formen mit T hat Corssen gehandelt (Krit. Nachtr. S. 292).

Ueber den Zusatz oder Ausfall des T in scriptulum waren die Grammatiker nicht einig, doch wurde in der späteren Kaiserzeit T gewöhnlich ausgelassen. Zwar sagt Caper de orthographia (p. 2246, 36 P): 'scriptula dicendum est, non scripula'; jedoch berichtet Charisius (p. 105, 5 K): 'scriptulum, quod nunc vulgus sine t dicit, Varro in Plutotoryne dixit. idem in annali *nummum argenteum flatum primum a Servio Tullio dicunt. is IIII scripulis maior fuit quam nunc est*'. Caper war überhaupt zu einseitig in der Festhaltung der Analogie, wie man aus seiner Bemerkung über lac ersieht (de orthographia p. 2241, 11 P): 'monoptoton ut lact: plurimi negant illud nomen muta posse finiri et ideo dicunt lacte esse, non lact aut lac'.*) Caper schliesst sich hierin an Varro an, gegen dessen Schreibweise oder Stammbildung lact Caesar die Regel geltend machte, dass kein Wort auf zwei Mutae ausgehen könne (Pompeius comm. p. 199, 14 K = comm. in Donat. ex cod. Par. 7570 p. 326, 25 K. Cledon. p. 48, 23 K. vgl. Ritschl Rhein. Mus. f. Phil. N. F. IV

*) So spricht der Verfasser oder Compilator der pseudo-Suetonischen differentiae p. 310, 14 Roth.

S. 578 f. VII S. 584. 606 = opusc. II p. 330. 574 ff.). Die Verwechslung des einfachen Zeitwortes mit seinem Intensivum liegt einer andern Bemerkung desselben Grammatikers zu Grunde (de verbis dubiis p. 2250, 14 P): 'sternutat non sternuat'.

Velius Longus ist nicht abgeneigt, dem Cicero zu folgen und posmeridianus zu schreiben (p. 2237, 8 P): 'sequenda est nonnumquam elegantia eruditorum, quod quasdam litteras levitatis causa omiserunt, sicut Cicero ..., ut verbis ipsius utamur, *posmeridianas quoque quadrigas*, inquit, *libentius dixerim, quam postmeridianas (Orator 47 § 157*. vgl. Marius Victorinus p. 2467, 19 P). Dieser Ausfall des T ist in seinem sprachgeschichtlichen Zusammenhange eingehend von Ritschl behandelt worden (Rhein. Mus. f. Phil. VII 566 ff. = opusc. II p. 541).

§ 4.

Die Liquidae.

Mehr als die anderen Arten der Consonanten haben die Liquidae ihre Umbildungsfähigkeit lebendig erhalten. Sie neigen auch in der Kaiserzeit noch zu Uebergängen oder Verdoppelungen, während die übrigen Consonanten wenigstens keinen Fortbildungen mehr, sondern nur noch Auflösungen entgegengehen. Die alten Grammatiker sahen sich daher auch gezwungen, die Schreibung der Liquidae durch besondere Regeln zu fixiren.

I. L.

Ueber L hat der ältere Plinius Untersuchungen angestellt nach dem Zeugnisse des Priscian (I 38 = I p. 29, 8 H). Noch sind uns zwei Regeln von ihm erhalten, welche den Uebergang zwischen L und R ordnen sollten. Die erste lautete nach dem Zeugnisse des Charisius (p. 135, 13 K): 'laterale an laterare? ubi Plinius eodem libro VI: *„si r littera praecesserit in quacumque syllaba, sequi debet l, ut augurale. contra si l praecesserit, sequi debet r, ut molare"*. quod περὶ ὀρθογραφίας congruit quaestionibus copulare'. Die zweite Bemerkung lautet (Char. p. 118, 33 K): 'aqualium an potius aquarium dici debeat, quaerit Plinius Secundus et putat, ut laterale laterarium, scutale scutarium, et manuale saxum, manuarium vas, proin aqualis aquarium dici'. Bei der Verwandtschaft zwischen L und R, die von Schneider besprochen ist (Lat. Gramm. I S. 299 vgl. CorssenAusspr. I S. 80), blieb die Wahl, ob man das Adjectiv-Suffixum alis oder aris verwenden wollte, und nur

der Wohlklang konnte den Ausschlag geben, indem die Häufung mehrerer L oder R dem Ohre unangenehm wurde. Plinius schrieb auch Parilia, wenn wir der Ueberlieferung bei Charisius trauen dürfen (p. 126, 1 K), und dieselbe Form wird von Marius Victorinus (p. 2470, 18 P) vorgezogen. Auf Verwandtschaft derselben Buchstaben L und R beruhen die Vertauschungen, vor denen Probus warnt:

'supellex non superlex'. app. p. 198, 13 K.
'flagellum non fragellum'. „ p. 198, 9. vgl. S. 215.
'terebra non telebra'. „ p, 198, 21.

Der vorletzten Form entspricht das neutestamentliche φραγέλλιον (Ioann. II 15), welches auch ein Scholiast des Aristophanes anwendet (zu den Acharnern 724 S. 20 Dübner). Dass die Verwechslung nahe lag, ersieht man aus einer Warnung in der Appendix Probi p. 201, 19: 'inter fragrat et flagrat hoc interest, quod fragrat odorem significat, flagrat vero splendorem demonstrat'. In den Handschriften ist die Verwechslung von L und R in diesem Worte häufig, wie die von O. Ribbeck gesammelten Beispiele zeigen (Jahrb. f. Philol. LXXVII 1858 S. 191).

Ein Uebergang zwischen N und L, welcher in alter Zeit, namentlich zwischen griechischen und lateinischen Stämmen, stattfand, wurde der ausgebildeten Schrift nicht mehr gefährlich. Es verdient kaum Erwähnung, dass Probus die gewiss plebejische Form cuntellum für cultellum verwirft (app. p. 197, 24 K).

Dagegen lag schon für die alten Sprachlehrer eine Schwierigkeit in der Unterscheidung derjenigen Fälle, welche einfaches oder doppeltes L zuliessen. Es hatte sich nämlich in einigen von Natur langen Silben die Gemination des L nicht so festgesetzt, dass nicht auch in der Kaiserzeit noch ein willkürliches Schwanken unbesiegbar geblieben wäre. Da die Inschriften und Handschriften gleich unbeständig in diesem Falle sind, wie schon diejenigen Beispiele zeigen, die allein Corssen gesammelt hat (Ausspr. I 81—83), so müssten wir eine Regelung der Schrift ganz aufgeben, wenn uns nicht die Grammatiker über einige Punkte willkommenen Aufschluss gäben. Ich glaube zwar selbst, dass die von ihnen aufgestellten Beobachtungen einseitig sind — jedenfalls dringen sie in das Wesen der Sache nirgendwo ein —; aber sie sind für uns sichere Zeugnisse über die Schulorthographie, denen wir ebenfalls zu folgen haben. Lachmann kehrte die Sache um, indem er gerade in der vorliegenden Frage lieber seinen vier alten Handschriften, als den alten Theoretikern

folgen wollte. Es würde eine heillose Verwirrung entstehen, wenn wir consequent ausführten, was er vorschlägt (ad Lucr. p. 203): '*habemus hic auctores non grammaticos verae rationis ignaros, sed Vergilium Mediceum, institutiones Gai, novum testamentum Fuldense, digesta Florentina*' (vgl. oben S. 62). Jedenfalls hatte er selbst mit den alten Handschriften zu kämpfen, wenn er seine zwar scharfsinnige, aber nicht durchführbare Ansicht aufrecht erhalten wollte, wonach die Substantiva mit der Endung ela ein einfaches L haben sollen, wenn die drittletzte Silbe lang, dagegen ein doppeltes L, wenn sie kurz ist. Ausgenommen werden mussten Deminutiva, wie vervella, catella, die durch ihre Bildung schon ein doppeltes L verlangten. So schön sich diese Theorie Lachmanns auch präsentirt: ich stehe dennoch nicht an, sie gerade wegen jener unkundigen Grammatiker aufzugeben. Denn wenn diese auch keine tieferen Gründe kannten, so haben sie uns doch deutlich, und diesmal einstimmig genug, mitgetheilt, wie sie in der Schule zu schreiben gelernt hatten oder selber lehrten. Caper sagt kurz (de orthographia p. 2241, 26 P): 'querela, loquela per l simplex'. Terentius Scaurus fügt einen Grund bei, der zwar an sich nicht stichhaltig ist, aber den Thatbestand in der Orthographie lehrt (p. 2249, 40 P): *scribendi ratio vitiatur* 'per adiectionem, ut cum querellam per duo l scribunt, cum querulus sit, non querullus'. Noch Marius Victorinus theilt diese Lehre (p. 2463, 26 P, 18 G): 'camelus vero et loquela et querela et suadela et tutela uno l scribenda sunt'. Also in der guten und sinkenden Kaiserzeit war ela in der Schule schriftgerecht; dass es nicht allein vorkam, sondern dass der tägliche Brauch auch wohl ella zuliess, ist bekannt. Bezeugt wird es uns für die späte Kaiserzeit auch von einem Grammatiker: Papirianus sagt nämlich nach den Excerpten des Cassiodor (p. 2290, 37 P): 'querela apud Latinos per unum l scribebatur, sicut suadela, tutela, candela, corruptela. quamvis usus sibi etiam apud eos vindicaret, ut aliqua in figura deminutivorum per duo l scriberentur, ut capella, fabella, tabella. nunc autem etiam querella per duo l scribitur' (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 414. O. Ribbeck in Verg. prol. p. 429). Ich trage kein Bedenken, für unsere Orthographie, abgesehen von den Deminutiva, durchgängig ela vorzuschlagen, weil die Einstimmigkeit der älteren Orthographen eine sichere Gewähr leistet, und die Endung in dieser Form mit der Wortbildung, wie sie

Priscian lehrte, übereinstimmt (IIII 4 = I p. 120, 5 H): 'consonante antecedente in a desinentia denominativa seu verbalia formas habent tres: la, na, ra. la e longa antecedente: cautus cauti cautela, tutus tuti tutela, custos custodi custodela . . . et nota, quod omnia extremam vocalem genetivi, si secundae sint, sin tertiae dativi, in e longam convertentia assumunt la, quae vero a verbis fiunt secundae coniugationis a secunda persona abiiciunt s et assumunt la: candeo candes candela, suadeo suades suadela'. Also auch monela.

Etwas glücklicher war Lachmann in einer andern Theorie, welche die Verdoppelung des L vor verschiedenen Vocalen betrifft, obgleich er auch hier durch einseitige Aufstellung einer Regel das Wahre in seiner Ansicht getrübt hat. Er drückt sich folgendermassen aus (ad Lucr. p. 32): 'regula est post longam vocalem e duabus l alteram subtrahi, si sequatur i littera, nisi ea casualis sit; ut Messalla Messalina, mille milleni milli milia miliens'. . . . Das Wahre ist, dass wegen des folgenden I das zweite L in der Verbindung lli zu schwach mitklang, um deutlich gehört zu werden; daher wurde es häufig nicht geschrieben (vgl. Corssen Ausspr. I S. 82). Jedoch kommt lli vor, und die von Lachmann seiner Regel zu Lieb, und den Fasti Capitolini zu Trotz missbilligte Form Pollio ist wenigstens durch zahlreichere und werthvollere Inschriften gesichert, als die Nebenform Polio (vgl. die Nachweisungen im C. I. L. I p. 590; fast. colleg. augurum ib. p. 465 *II* 714; triumph. 715 p. 461). Auch im Widerspruch mit der versuchten Regelung steht die Schreibweise stellio, die Lachmann freilich nach einer Stelle der mediceischen Virgilhandschrift (georg. IV 243; O. Ribbeck prol. p. 429) und des Festuscodex (p. 313, 13 M) in stelio ändern möchte. Doch hat diese Aenderung keine Wahrscheinlichkeit, da bei einem einfachen l die alten Grammatiker schwerlich auf die Ableitung von stella oder, zumal bei der Nebenform stillio, von stilla, verfallen wären. Festus schreibt: 'stelionem genus aiunt lacertae, quod Verrius dictum ait, quia virus instillet cibo, potius quam, ut putant *alii*, a stellarum similitudine, quia varium est'. Die Nebenform stillio bezeugt Caper de orthographia p. 2246, 47 P, wenn die Lesart richtig ist, wie sie allerdings innere Wahrscheinlichkeit hat: 'stillionem dicito ad similitudinem stillarum'. Zufällig stimmt Lachmann mit der alten Doctrin in dem Worte mille überein, dessen Plural die Sprachlehrer mit einfachem L schreiben.

Urheber dieser Regel ist kein geringerer, als Plinius, wie Pompeius in seinem Commentum bezeugt (p. 172, 13 K): 'de isto mille tractavit Plinius Secundus: in numero singulari duplici l scribitur et non declinatur; in numero plurali unum l habet et declinatur, milia milium milibus'. Pompeius thut aber ein Uebriges, indem er uns des Plinius eigene Worte an einer andern Stelle mittheilt (p. 185, 16): 'quaesitum est hoc ipsum, utrum mille diceremus an mile, id est, utrum per geminum l an per unum. sed Plinius Secundus in libris dubii sermonis ita expressit: *„mille non debemus aliter dicere, nisi per geminum l"*. et quid facimus de numero plurali? quo modo habemus dicere? dicit: *„in numero plurali unum l ponere debemus et dicere milia"*, ut est *„milia multa daret leto" (Verg. Aen. V 806)*. Inwieweit Plinius an der auf diese Worte folgenden Begründung schuldig ist, lässt sich nicht ersehen; sie ist übrigens spitzfindig genug, um des Plinius würdig zu sein. Sie läuft nämlich darauf hinaus, dass man nicht mile sagen dürfe, weil man auf diese Weise eine der Declination fähige Endung bekomme und dann auch nothwendig decliniren müsse; bei milia gehe das an. Es fehlte aber auch nicht an solchen, welche die Spitze umkehrten; wir ersehn dies aus einem Zeugnisse des Papirian (p. 2295, 30 P): 'mille numerus a quibusdam per unum l scribitur, quod milia dicimus, non millia. alii melius per duo l existimant scribendum'. Jedoch hat die Form mile keinen Anklang gefunden; der späte Consentius zählt sie zu den Barbarismen (p. 392, 7 K): 'per detractionem fiunt barbarismi sic: litterae, ut siquis dicat vilam pro villam, mile pro mille'.

Velius Longus macht folgende Beobachtung (p. 2237, 46 P): 'geminari*) consonantes productis vocalibus iunctas usus ostendit, in quo dicimus etiam errasse, saltasse, abiecisse, calcasse. quis enim nescit, malum una l littera scriptum distare a mallo, eodem elemento geminato?' Demnach unterscheidet sich malum (*mallum*) „der Apfel" — denn darauf bezieht man die Bemerkung am einfachsten — ausser der Quantität auch durch die Schreibweise von malus, malum (abweichende Erklärungen stellt Schneider auf, Lat. Gramm. I 111. 392). Thöricht und bereits von alten Grammatikern zurückgewiesen ist die Schreibart mallo, von welcher Diomedes berichtet (p. 386, 13 K): 'men-

*) geminare *Putschius*, vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 111.

dose qui geminant l litteram et enuntiant mallo nollo, quoniam principale eorum unam habet' (vgl. Probus inst. art. p. 142, 6 = 182, 6 K). Mallo hat man nämlich wegen einer sonderbaren Ableitung vom griechischen μᾶλλον geschrieben, wie wir durch Cornutus erfahren (p. 2283, 41 P): 'malo qui putant ab eo quod est Graece μᾶλλον comparativo modo descendisse et per duo l scribunt, peccant. non enim a Graeco translatum est, sed ab antiquorum consuetudine, qui primo magis volo dixerunt, postea pluribus elisionibus hoc verbum angustaverunt, ut magevolo, deinde mavolo, quod frequentissimum apud illos est; novissimo hoc substiti (? vielleicht *substiterunt*), ut malo esset. sed malle per duas l; velle enim est. item nolo per unum l, nolle per duo l; nolo enim nevolo est, nolle nevelle' (vgl. Papirian bei Cassiodor p. 2290, 33 P). Die Gemination schlich sich ferner ein in caligo; jedoch wies Probus die Schreibart calligo zurück (app. p. 198, 21 K). Unentschieden blieb die Schreibweise in paulus, wovon Scaurus sagt (p. 2256, 33 P): 'verum sine dubio peccant, qui paulum et paululum per unum l scribunt, cum alioqui prima positio eius duplici hac littera enuntietur, ut pollum et pollulum'. Dagegen demonstrirt Velius Longus (p. 2238, 11 P): 'rursus quia pullum*) per duo l scribimus, observaverunt quidam, ut paullum repetito eodem elemento scriberent; quod mihi non videtur: quoniam enuntiari nullo modo potest et non est necesse id scribere, quod in verbo non sonet. hic autem in longitudine syllabae antecedentis huic litterae obstatur. est enim quam Graeci dicunt διφθογγος, iuxta quam omnino geminari consonans non potest'. Wenn auch diese Regel falsch ist, wie der nicht selten vorkommende Name Paullus in Inschriften, paullum C. I. L. I 1007 (neben paulo Mon. Ancyr. III 21) zeigt, so hat sie doch gesiegt. Und weil eben beide Formen paullus, wie paulus, an sich richtig sind, so ist es das Beste, wenn wir lehren, was die alten Systematiker vorwiegend lehrten, nämlich paulus. Dass diese Form nach derselben Begründung, wie sie Velius Longus gab, durch die Schulgrammatik der Kaiserzeit bevorzugt wurde, ersehen wir aus Priscian (III 36 = I p. 109 H): 'unum in lus desinens, paulus, quod non geminavit l in diminutione, nec mirum, cum

*) Man ist versucht, pollum zu schreiben; doch vertheidigt L. Schneider die überlieferte Lesart recht gut (Lat. Gramm. I S. 412).



an diphthongus post se geminari consonantem prohiberet: facit igitur paulus paululus'.

Vorzüglich war es wieder der africanische Dialect, welcher eine Verdoppelung des L liebte. Pompeius sagt (p. 287, 5 K): 'labdacismis scatent Afri, raro est ut aliquis dicat l'; und genauer Isidor (orig. I 32 § 8 = III p. 51 Arev): 'labdacismus est, si pro uno l duo pronuntientur, ut Afri faciunt, sicut colloquium pro conloquium'. Zur Sichtung der Schreibarten im Einzelnen ist eine lexikographische Arbeit erforderlich, wie sie von L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 408—420) und Fleckeisen (Fünfzig Artikel S. 15: culleus, S. 23: paelex, S. 25: pilleus) begonnen worden ist.

II. M.

Die alte Schulgrammatik befasste sich besonders mit dem Uebergange von M zu N vor den Gutturalen C, Q und den Dentalen D, T. Im Ganzen galt die Regel, dass M vor diesen Consonanten in N übergehen müsse, es sei denn, dass M gerade am Schlusse des ersten Wortes in einer Zusammensetzung stehe, die nicht nothwendig ein Ganzes bilde, sondern auch getrennt geschrieben werden könne. Daher finden wir in zusammengesetzten Vocabeln als Grund des Uebergangs von M zu N vor den genannten Gutturalen und Dentalen den Umstand angeführt, dass M die Theile der Composition als getrennte Wörter erscheinen lasse. So begründet Caper den Uebergang (de orthographia p. 2241, 22 P): 'quanquam priori syllaba n habere debet, non m, ne duas esse voces aliquis ostendat'. Ebenso Marius Victorinus (p. 2462, 32 P, 17 G): 'has voces nonnunquam, nunquam, nunquid, quanquam, unquam saepe recte scriptas relinquitis: aliquando n in m commutatis, non nunquam pro n facitis m. quid igitur in posterum debeatis observare attendite. clari in studiis viri, qui aliquid de orthographia scripserunt, omnes fere aiunt, inter m et n litteras mediam vocem, quae non abhorreat ab utraque littera, sed neutram proprie exprimat, tam nobis deesse quam Graecis, cum illi sambyx scribant, nec m exprimere nec n. sed haec ambiguitas in his fortasse vocabulis, sicut in ampelo, lycambe; nam in nostris supradictis non est, quia non inter m et n medium sonat unquam et nonnunquam et similia, sed inter n et g. nam et Graeci, cum scribunt ἄγγελος, ἄγγος, ὄγκος et similia, si syllabam an sequatur syllaba quae initium habet a g aut a c, convertunt n litteram in g et pro n g

scribunt, ut ἄγγελος, ἄγχιστα, ἄγκυρα, cum inter n et g medium sonet vocis productae*), non, ut aliis videtur, inter m et n. quoniam in copulatione syllabarum familiarium et nobis habenda ratio est, *per* n quam m potius scribetis nonnunquam quanquam et similia. nam si inter m et n esset disputatio nobis, quae in aliis quidem verbis, in supradictis autem non est, commodius credo acturos fuisse receptae auctoritatis viros, si hanc potius redderent rationem, ne duae partes orationis, quae iunctae voces confundunt, integre scribantur' (vgl. Beda p. 2344, 11 P und die erklärenden Beispiele im Rhein. Museum für Philologie XIV S. 640).

Die Beobachtung, dass N vor den Gutturalen eintrete, hat Plinius gemacht, und da sie noch bei Priscian erwähnt wird, so können wir sie im Einverständniss mit Caper und Victorinus als die in der Kaiserzeit herrschende Ansicht bezeichnen. Priscian sagt (I 38 = I p. 29, 18 H): 'num nuncubi et, ut Plinio placet, nunquis, nunquam, anceps pro amceps. am enim praepositio f vel c vel q sequentibus in n mutat m: anfractus, ancisus, anquiro'. Das N stand nicht in allen Vocabeln gleich fest, und man möchte aus dem Umstande, dass Priscian sich für einige Beispiele auf Plinius beruft, auf seine eigne Unentschiedenheit schliessen. Nunquam ist zwar in allen Perioden der Sprachentwicklung vorhanden gewesen; schon in der Grabschrift des jung gestorbenen L. Cornelius Scipio heisst es: 'quei nunquam victus est virtutei', Augustus verwendete dieselbe Form (Mon. Ancyr. II 27, III 14, V 44), und die spätern Theoretiker begründeten sie. Nichtsdestoweniger war der Laut nicht rein, wie Velius Longus bezeugt (p. 2236, 48 P): 'ipsa n littera in locum m redit, ut cum dicimus clandestinum, cum ab eo trahatur quod est clam. item sinciput quod est semicaput. sed non ubique obtinendum. nam et nonnunquam plenius per n quam per m enuntiatur (*sic*). ac *cum* dico etiamnunc, quamvis per m scribam, nescio quomodo tamen exprimere non *possum***).

*) media .. pronuntiatio vermuthet W. Schmitz, der auch *abhorreat* schreibt und *per* einschiebt (Rhein. Mus. für Phil. XIV S. 639).

**) tum—possint *P*. Ich habe Bedenken getragen, diese Stelle nach dem Vorgange L. Schneiders (Lat. Gramm. I S. 310) als directes Zeugniss für M anzuführen, da die Ueberlieferung nicht feststeht. Schneider liest: 'nam et nonnunquam plenius per *m* quam per *n* enuntiatur ac cum dico etiamnunc, quamvis — possim', und erklärt sehr anspre-



Soviel leuchtet aus dieser verderbten Stelle hervor, dass die lebendige Aussprache nicht durch die Schrift gedeckt wurde. Man ging nun nach beiden Richtungen zu weit, indem man einerseits M nach der Etymologie in Formen, wie numquam, trotz der dünneren Aussprache beibehielt, andererseits der Aussprache zu Gefallen sogar auslautendes M vor dem anlautenden Gutturalen des folgenden Wortes in N verwandelte z. B. tan concorde für tam concorde (vgl. Corssen Ausspr. I S. 108). Da wir nun keine specielle Erörterung der Fälle haben, in denen M oder N nach der alten Schulgrammatik geschrieben wurde, so gilt es für uns, ein richtiges Mass zu finden. Vor der angehängten Coniunction que wird, wie Schneider bemerkt, M unverändert bleiben; denn quonque für et quom (C. I. L. I 201, 12) ist vereinzelt. Wo que integrirender Bestandtheil eines Compositums geworden ist, sind wir unsicher, doch hat M mehr Wahrscheinlichkeit für sich, indem es in Wörtern, wie quicumque (queiquomque), utrumque bis in die Kaiserzeit herrschte (QVOTIENS · CVMQVE Mon. Anc. IV 28, VTRVMQVE ib. IV 9. III 5), und auch später meines Wissens nicht häufig einem N wich. Es waren also nach den Zeugnissen der alten Grammatiker nur die Partikeln num und quam (selbstverständlich am in anceps), welche in der Zusammensetzung vor Q und C ihr M in N umwandelten. Noch Marcianus Capella kannte diese Regel (III § 242 p. 271 Kopp): *m* 'mutatur in n nonnunquam, ut cum dicimus nunquis'; und wir befinden uns demnach vollkommen in Uebereinstimmung mit den alten Sprachlehrern, wenn wir nunquam, nunquis, nuncubi, quanquam schreiben.

Der gleiche Uebergang trat nun vor D, T ein; und zwar nach einer in der Schulgrammatik geltenden Regel, die Priscian mittheilt (I 38 = I p. 29, 16 H): *m* 'transit in n et maxime d vel c vel t vel q sequentibus, ut tantum tantundem, idem identidem, eorum eorundem'. (I p. 589, 25): 'mutatur enim m in n ante d euphoniae causa, ut eundem eandem, quod in aliis quoque compositis fieri solet propter eandem consonantem, ut quendam quandam, quorundam quarundam,

ebend: 'Aber nicht immer tritt n vor gewissen Buchstaben an die Stelle des m, denn einerseits lautet nonnumquam voller, als nonnunquam, und von der andern Seite schreibt man zwar etiamnunc, spricht aber vielmehr etiannunc, sodass also hier wenigstens die Schrift das m beibehält'.

quae tamen possunt et per adiectionem habere extremam syllabam'. Gegen diese herrschende Theorie trat aber eine etymologische Künstelei auf, die M auch da, wo es nicht mehr klang, der ursprünglichen Stammform zu Liebe beibehielt. Sie wird vertreten von Cornutus (bei Cassiodor p. 2285, 28 P): 'tamtus et quamtus in medio m habere debent. quam enim et tam est, unde quamtitas, quamtus, tamtus. nec quosdam moveat, si m non sonat. iam enim supra docui, non sonare debere, tametsi in scriptura m posita sit'. Diese Begründung ist von Caesellius Vindex, in dessen Sammelwerk sie nach Cassiodor's Excerpten (p. 2314, 39 P) stand. Sie hat auch den Beifall Isidors gefunden (orig. I 27 § 25). Jedoch hat Caesellius sie nicht erfunden; denn sie stützt sich auf alte Schreibweisen: quamtus tamtus findet sich wirklich in der lex Iulia municipalis.

Eine Vertauschung des V und M veranlasste folgende Bemerkung Capers (de verbis dubiis p. 2249, 26 P): 'privilegium quod privet legium, non primilegium'. Ob die letztere Form nur eine etymologische Spielerei war, oder in der Aussprache ihren Grund hatte, weiss ich nicht. Auch Marius Victorinus hat eine Erklärung des Wortes seinen orthographischen Bemerkungen einverleibt, ohne jedoch der Nebenform zu gedenken (p. 2466, 39 P).

III. N.

Der schwache Laut des N vor S führte mehrfache Schwankungen in der Schreibweise herbei, über welche die Orthographen und Systematiker einige Regeln aufgestellt haben:

'ansa non asa'. Probi app. p. 198, 9 K.
'Hercules non Herculens'. - - p. 199, 25.
'occasio non occansio'. - - p. 198, 21.
'inscitia *(sic: insicia Schneider Lat. Gramm. I S. 565)* dicendum, non isicia'. Caper de orthographia p. 2246, 40 P.
'vensica n habet, quia non est sine vento'. Caper ib. p. 2246, 32.
'thesaurus sine n scribendum et cetera'. Caper ib. p. 2239, 24. vgl. Servius zur Aen. I 359.

Man sieht also die Schrift hin- und herüberschwanken, bald ein N des Stammes ausgelassen, bald ein anorganisches N zugesetzt. Die Form Herculens hat auch eine unregelmässige Declination

nach sich gezogen: Herculentis, Herculenti (z. B. C. I. Rh. 666 vgl. 315). Für oceansio findet man handschriftliche Belege, die von H. A. Koch gesammelt sind, im Rhein. Museum f. Phil. XVI S. 160. N fiel leicht aus in der Nominativbildung der auf NT ausgehenden Stämme, wie 'elephas non elephans' (Caper de verbis dubiis p. 2248, 26 P, vgl. Varro de l. l. V 4 p. 15 Sp.); häufig ist dies geschehen im Nominativ der Participia aus NS, wie Schneider und Corssen an Beispielen, die leicht vermehrt werden können, gezeigt haben (Corssen Ausspr. I S. 97. Schn. Lat. Gr. I S. 458. vgl. H. A. Koch Rhein. Mus. für Phil. IX S. 305 f. Ritschl das. XI S. 640 = opusc. II p. 715). Ebenso ist schon in alter Zeit N in einem Stamme auf ND, in frons, ausgefallen, worüber Plinius in seiner spitzfindigen Weise eine eigenthümliche Ansicht aufstellt (Char. p. 130, 30 K): '*fros sine n littera, ne faciat*, inquit Plinius, *frontis*, quasi non dicatur nisi frons τὸ μέτωπον, quod se probare dicit, quoniam antea cum n non recipiebat u (*nämlich frus im archaischen Latein*), sed nec cum *u verteret* in o*). Varro rerum rusticarum libro I: *„ulmos et populos, unde est fros"*, idem antiquitatum Romanarum libro XV: *„fros faenum messis"*.

In dem Worte mensor hielt sich das N, wie wir aus dem Zeugnisse des Scaurus ersehen, der sich in diesem Falle einer übelangebrachten Etymologie erwehrt (p. 2256, 22 P): 'in mensoribus tamen, quamvis *litteram n***) recuset ratio, quia metiar sine illa dicatur, vindicat tamen eam consuetudo, quod vox plenius sonet'. Nichts destoweniger ist auch mesor geschrieben worden (vgl. Corssen Ausspr. I S. 99).

Von adjectivischen Endungen kommt ensis und onsus in Frage. Für sie galt im Allgemeinen die Regel, dass die erstere N festhalte, während die letztere N fallen lasse. In diesem Sinne sagt Marius Victorinus (p. 2469, 32 P): 'Athenienses, Mediolanenses, *Carthaginienses****) et similia; at aquosum, harenosum et similia sine n'. Einzelne Meinungsverschieden-

*) vertet *Keil.* nec cum ū tet`in .o. *Neap.* Der Sinn scheint mir zu sein: Plinius sagt, er könne die Form fros frondis (gegenüber frons frontis) erweisen aus dem Umstande, dass anfangs frus mit V kein N aufnahm, aber auch nicht, als es V in O (fros) verwandelte.

**) quamvis liti recuset *P.* Die Verbesserung ist von Schneider (Lat. Gramm. I S. 457).

***) Carthaginenses *P.* vgl. Priscian IIII 28 = I p. 133, 18 H.

heiten kommen dagegen nicht in Betracht, da sie subjectiv von zwei lautlich richtigen Formen eine bevorzugen. So ist es, wenn Velius Longus sagt (p. 2237, 8 P): 'sequenda est nonnunquam elegantia eruditorum quod quasdam litteras levitatis causa omiserunt, sicut Cicero, qui Foresia et Megalesia et Hortesia sine n littera libenter dicebat'.

Die Endung onsus ist jedenfalls älter als osus; ihrer Entstehung nach hat sie ebenso ursprüngliches N, als die nahe verwandte Bildung ensis (vgl. Corssen Krit. Beitr. S. 480—483). Das N wurde entweder assimilirt zu S — und dann entstanden Formen, wie Verrucossus, Imperiossus (fast. cons. 537, 395, 407, triumph. 521,414 = C. I. L. I p. 435,430,431,455,458. vgl. W. Schmitz Rhein. Mus. für Phil. XS. 112. XIS. 300. XVIS. 486) —, oder es fiel ganz aus, und dieses ist das Gewöhnliche geworden. In der Kaiserzeit war es allgemeiner Schulgebrauch osus zu schreiben, zu dessen Bestätigung Etymologie und Analogie von den Grammatikern herbeigezogen wurden. Caper sagt (de orthographia p. 2241, 17 P): 'formosus sine n scribitur ab etymo quod est forma'. Ebenso Scaurus (p. 2257, 4 P): 'non mediocriter peccant etiam qui formoso n litteram adsumunt. non magis enim haec littera huic nomini necessaria est, quam glorioso, quod a gloria venit. ita ut gloriosus a gloria et formosus a forma' (vgl. Servius zur Aen. I 359 = I p. 66 Lion). Ausführlicher spricht sich Papirian aus (bei Cassiodor p. 2291, 41 P): 'formosus sine n secunda syllaba scribendum est, ut harenosus, frondosus, aquosus, herbosus; participia vero habent n, ut tonsus, tunsus, mensus, pransus. quamvis antiquorum nulla observantia fuit, cum n an sine n scriberent. illi enim tosus, tusus, prasus plerumque scribebant' (den ersten Theil der Bemerkung gibt Beda p. 2335, 8 P wieder). In Bezug auf die Participia stimmt Servius nicht ganz hiermit überein (zur Aen. I 480 = I p. 82 Lion): 'passis: participium est ab eo quod est pandor. ideo autem non facit pansus, quia plerumque n, quod in prima verbi positione invenitur, in praeteriti participio non est: de qua re euphonia iudicat. ut ab eo quod est tundor et tunsus facit ... et tusus .. sciendum tamen est, licet alia euphoniae causa varientur vel in generibus, vel in numeris, nactus tamen et passus n penitus nunquam accipere'.

Eine eigene Stellung nehmen die multiplicativen Zahlwörter ein, deren Endung ursprünglich ens ist. Marius Victorinus

schreibt auch schlechthin vor (p. 2469, 30 P): 'adverbia cum n scribenda quotiens, deciens, totiens et similia per numerum'. Dass man wirklich so schrieb, unterliegt keiner Frage; Augustus verwendete sogar stets in seinem Regierungsberichte diese Formen, wie quotienscumque, sexiens, deciens, viciens, quadragicns, quingcntiens, sescentiens, milliens (vgl. Mommsen zum Mon. Ancyr. S. 146). Nichts destoweniger hat die Schulgrammatik, vermuthlich auf den überwiegenden Gebrauch gestützt, eine Modification in der Schreibweise eintreten lassen, welche, so unbegründet sie in sich auch ist, doch von uns als gegebenes Factum hingenommen werden muss. Sie besteht darin, dass die allgemeinen Zahlbegriffe, wie quotiens, totiens, mit N, die bestimmten Zahlwörter ohne N geschrieben wurden. Demgemäss sagt Caper (de orthographia p. 2241, 4 P): 'sine n scribenda sunt millies, centies, decies; sed quotiens, totiens cum scribitur, per n scribenda sunt'. Dass diese Regel massgebend wurde, ersehen wir aus mehreren Stellen Priscian's (XV 22 = II p. 77, 15 H): 'in es productam sodes, Hercules. pleraque tamen a numeris nascuntur, id est a quinque usque ad mille, ut quinquies, sexies, decies, vicies, centies, quingenties, milies'. (XV 24 = II p. 78, 22): 'in ens totiens a tot et quotiens a quot et a multo multotiens et aliquotiens ab aliquot'. Ausdrücklich gegeneinandergehalten werden die bestimmten und unbestimmten Zahlbegriffe an zwei andern Stellen desselben Grammatikers (XV 37 = II p. 88, 17): 'a quinque vero usque ad mille in es productam desinunt adverbia, ut quinquies, sexies, septies; sic reliqui, ut supra dictum est. a quot vero et tot in ens terminantur quotiens et totiens'. (de figuris numerorum 28 = II p. 415, 18 K): 'reliqua omnia in es productam desinunt, quinquies, sexies ..... milies. infinitis tamen numerorum adverbiis etiam n interponitur quotiens toticns, similiter multotiens'.

Ausser der Consonantenverbindung NS erregte die Verbindung von N mit C und X Bedenken. Man gewöhnte sich zwar an den Gedanken, das assimilirte N nicht besonders zu bezeichnen, auch nicht durch g nach dem Griechischen γγ, γκ: die darauf hinzielende Theorie des Accius fand sogar keine Nachahmung (Priscian I 39 = I p. 30, 19 H; vgl. Marius Victorinus p. 2465, 13 P). Aber es fragte sich, ob der schwache Laut

überhaupt bezeichnet werden sollte, oder nicht. Diese Frage beantwortete sich in vielen Fällen durch die Praxis, indem sich in einzelnen Wörtern, wie fungor, tingo, das N des Stammes erhielt, in andern, wie fingo, pingo, durch die Flexion im Particip zu Grunde ging. Man schwankte im Verbum nanciscor: Probus, Caper, Pollio und Plinius hatten sich für nactus entschieden, es muss also auch nanctus vorhanden gewesen sein. Priscian sagt nämlich (X 21 = I p. 513, 7 H): 'nanciscor etiam nactum facit absque n, ut Probo et Capro et Pollioni et Plinio placet; sicut et pangor pactum et fingor fictum et tangor tactum'. Das Zeugniss Caper's ist uns erhalten in seiner Schrift de orthographia (p. 2241, 18 P): 'nactus uno n scribendum, nanciscor duobus'. Fleckeisen (fünfzig Artikel S. 21) schliesst aus der angeführten Stelle des Priscian, dass nanctus die regelmässige Form gewesen sei, offenbar, weil der Grammatiker nactus als „auch" vorhanden bezeichnet. Doch ist dieser Ausdruck zu unbestimmt, um einen weiteren Schluss zu gestatten, da der Grammatiker vorher regelmässige Participia ohne N aufführt und nach obiger Stelle fortfährt: 'sciendum tamen, quod sunt verba, quae servant n'. Ob nanctus in Uebereinstimmung mit dem Brauche der guten Kaiserzeit war, lässt sich nicht sagen; jedenfalls spricht die mitgetheilte Stelle des Servius (Aen. I 480) stark dagegen. Leider hat Priscian das gegebene Versprechen, er werde die Verba, welche N beibehalten oder nicht, genauer behandeln (p. 513, 12), nur unvollkommen gehalten (XI 36 = I p. 572, 3).

Iungo konnte sein N verlieren im abgeleiteten Substantiv coniunx. Für die Form coniux sprach sich Nisus aus nach dem Zeugnisse des Velius Longus (p. 2236, 19 P): 'coniunx et seiunx sine n putat Nisus esse scribendum, quoniam genetivo casu faciat coniugis et seiugis. mihi videtur non evellendam hanc litteram, qua sonus enuntiationis insistit. nam quamvis idem ait non esse onerandam supervacuis litteris scriptionem, rursus non fraudandum sonum existimo, cum et levior ad aures et plenior veniat, ut in abstinente s*) arsessitum est, ut in ambitum b. si ergo licet coniugis genetivo casui et seiugis, coniux tamen et seiux subtracta n littera difficilius enuntiabitur et asperius auribus accidet' (= Cassiodor p. 2287, 44 P).

*) s fehlt bei Putschius.

Es folgt dann eine längere Auseinandersetzung, aus der wir ersehen, dass Nisus für die Form coniux nur die allgemeine Schablone aufweisen konnte, wonach keine Buchstaben ausser der Endung durch die Flexion abgeändert werden dürfen, kurz, es dürfe nicht coniunx heissen, weil es nicht im Genitiv coniungis heisse. Für die Form coniunx sprach freilich wieder in den Augen der Etymologen das N im Stammworte iungo, wesshalb Scaurus zwischen beiden Formen schwankt, aber sich doch mehr zu coniux hinneigt (p. 2256, 25 P). Jedenfalls ist es für uns wichtig, dass Velius Longus die Aussprache als übereinstimmend mit der Schreibart coniunx bezeichnet; denn dass Beda 'euphoniae causa' coniux schreibt (p. 2332, 45 P), ist irrelevant. Ich glaube daher, wir handeln zuverlässig, wenn wir dem Priscian folgen und die Endung NX vorziehen. Er rubricirt schlechthin (IIII 40 = I p. 140, 21 H): 'in nx et rx: coniungo coniunx, arceo arx'. An mehreren andern Stellen bestätigt er dieselbe Form, z. B. V 38 (= I p. 166, 14): 'unum commune, quod n habet interpositam in nominativo et eam in obliquis casibus amittit, hic et haec coniunx coniugis. sunt tamen, qui nominativum quoque putant sine n scribendum' (vgl. VI 93 = I p. 278, 7. VIII 5 = p. 372, 14. VIIII 5 = p. 454, 10 H. Phocas p. 421, 26 K).

Caper geht zu weit, wenn er das auslautende N in alioquin, atquin nicht dulden will (de orthographia p. 2241, 24 P): 'atqui careat n, similiter alioqui'. Diese Regel muss auf einem uns nicht erkennbaren etymologischen Grunde beruhen, und wird sich dann vermuthlich auch auf ceteroquin erstrecken. Die vollen Formen hat bereits L. Schneider in Schutz genommen (L. Gramm. I S. 497. vgl. Lachmann zum Lucrez S. 168. Corssen Krit. Beitr. S. 272).

'Grundio non grunnio' wird in der Appendix Probi p. 199, 13 K vorgeschrieben, obgleich Charisius (p. 247, 4 K) grunnio ohne Controverse hinstellt, und Diomedes (p. 383, 20 K) grundio nur als alte Form bezeichnet. Demnach hat sich doch wohl NN für den täglichen Gebrauch in diesem Worte festgesetzt; denn es ist ja unmittelbar aus dem Leben gegriffen, was Diomedes bemerkt: 'grunnit porcus dicimus'. Die analogen Formen von tendo, dispendo gehören aber nur in die archaische Zeit (Schneider Lat. Gramm. I S. 510. Corssen Aussprache I S. 76).

Wohl nur eine Verdrehung des Fremdwortes liegt in der Form parcarpus für pancarpus (app. Probi p. 197, 32 K).

IV. R.

Die Etymologie und die Verkennung des wahren Sachverhaltes in der Consonantengemination veranlasste die Frage, ob narro oder naro zu schreiben sei. Varro hatte sich für einfaches R entschieden, wie Papirian bezeugt (p. 2290, 44 P): 'narare per unum r scribitur, ut Varroni placet. secutus est enim etymologiam nominis eius, qua gnarus dicitur, qui scit et accipit quod loqui debeat. denique compositio verbi ita scribitur ignorare, quae non per duo r, sed per unum scribitur. ideo et naratio unum r habere debet' (vgl. Varro de l. l. VI 51 p. 227 Sp.). Dieser Varronischen Beobachtung folgte auch Velius Longus (p. 2238, 8 P): 'sane in eo quod est narrare observatum est, ut unum r scriberemus, quoniam venit a gnaro, cui contrarium est ignarus'. Marius Victorinus sieht sich auf der andern Seite veranlasst für narus das einfache R zu wahren (p. 2463, 24 P, 18 G): 'l et r geminari solent, quotiens ratio non repugnat aurium sono, ut in nullo, in Verre ... uno r: norat, narus'. Durch den Parisinus 7539 ist bestätigt, was L. Schneider vermuthete (Lat. Gramm. I S. 430 Anm.), dass hier statt norat vielmehr narat zu schreiben sei. Jedoch liegt kein Grund vor, von unserer gewöhnlichen Schreibweise narrare abzugehen, wie schon L. Schneider eingesehen hat. Dass man im Alterthume so schrieb, zeigt die Lyoner Rede des Kaisers Claudius, in der (I 37) NÁRREM zu lesen ist, und Caper besteht sogar auf dieser Form (p. 2241, 26 P): 'narratio per duo r'. Ebenso schrieb man statt garrulus auch wohl garulus, welche Form in der Appendix Probi abgewiesen wird (p. 199, 4 K). An demselben Orte findet man zwei Regeln, die gegen ein falsches Einsetzen oder Auslassen des R gerichtet sind;

'daucus non draucus'. p. 198, 30 K.
'frustrum non frustum'. *sic* p. 199, 3.

Letztere Vorschrift widerspricht unserem Gebrauch und muss erst noch bestätigt oder zurückgewiesen werden.

R assimilirte sich mit folgendem S, wenn auch nicht gewöhnlich, in dorsum nach dem Zeugnisse des Velius (p. 2237, 15 P): 'sic et dossum per duo s quam per r dorsum quidam, ut

levius, enuntiaverunt' (vgl. Corssen Ausspr. I S. 117). Ganz zu Grunde ging R nach einer Bemerkung desselben Grammatikers (ib. 16) in rursum: 'tota r littera sublata est in eo rursum et retrorsum'. Während im Femininum des Adjectivs prorsus der Ausfall des R in Aufnahme gekommen ist (prosa), sind sonst die Formen mit R, wie prorsus, sursus, rursum, die üblichen geblieben (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 471). Es ist natürlich unvernünftige Künstelei, wenn in den pseudo-Suetonischen differentiae (p. 310, 24 Roth) rursus nur in der Bedeutung von iterum mit RS geschrieben werden soll. Wenn Priscian (I 44 = I p. 34, 11 H) sagt: 'suscipio, sustuli a susum vel sursum adverbio composita sunt', so darf man daraus nicht schliessen, dass er beide Formen selbst neben einander anwendete. Hier hat er susum nur der Ableitung wegen aufgeführt: seine sonstigen Erwähnungen des Adverbs zeigen, dass auch für ihn die regelmässige Form sursum war.

§ 5.

Der Zischlaut S.

Die eigene Natur des Zischlautes war natürlich ihrer Stärke und Schwäche nach besonders schwer zu verfolgen. Messala schrieb sogar eine besondere Abhandlung über den Buchstaben ('Messala in libro de S littera' Quint. I 7 § 23), von der wir erfahren, dass in ihr die Natur desselben (Marcianus Capella III § 244 p. 271 Kopp) und der Ausfall des Schluss-S vor consonantisch anlautenden Wörtern behandelt war (Quint. IX 4 § 38). Nach langem Vocal trat zuweilen in Mittelsilben zeitweilig eine Schärfung ein, zumal wo die Etymologie einen ausgefallenen oder vielmehr dem S assimilirten Consonanten aufweist, wie in casus = cad-sus. Die der Aussprache folgende Schreibart war in solchen Fällen SS; jedoch war die Schärfung nicht so hervorklingend, dass sie auf die Dauer hätte die Schrift bestimmen können: nachdem man am Ende der Republik und in der frühesten Kaiserzeit SS geschrieben hatte, liess man schon im ersten Jahrhundert diese Verdoppelung wieder fallen. Zeuge dafür ist Quintilian in einer vielfach angeführten Stelle (I 7 § 20): 'quid? quod Ciceronis temporibus paulumque infra, fere quotiens s littera media vocalium longarum vel subiecta longis esset, geminabatur, ut caussae, cassus, divissiones? quomodo et

ipsum et Vergilium quoque scripsisse manus eorum docent. atqui paulum superiores etiam illud, quod nos gemina s dicimus, iussi, una dixerunt'. Man ersieht deutlich genug, dass der Rhetor selbst nicht mehr caussa, cassus, divissiones schrieb; und in der That widersprechen auch die Grammatiker der Kaiserzeit diesen Formen. Zwar ist in diesem Punkte Nisus zu weit gegangen, indem er überhaupt die Verdoppelung eines Consonanten nach langen Vocalen nicht zulassen wollte. Seine Ansicht bekämpft Velius Longus (p. 2237, 37 P): 'nimium rursus elegantiae sectatores non arbitror imitandos, tametsi Nisus auctor est, *comese* et *assuese**) per unum s scribamus; et dicit rationem, quia iuxta productam vocalem consonans progredi non soleat, et quoniam antiqui non geminaverint s, sed loco geminationis notam superposuerint'. Der Grammatiker weist dann auf die ohne Widerspruch mit doppeltem S geschriebenen Infinitive des Perfects, wie errasse hin, und fügt die richtige Bemerkung bei, dass es gleichgiltig an sich sei, ob man die Verdoppelung durch Wiederholung des Buchstabens oder durch ein besonderes Zeichen darstelle. In unsern speciellen Beispielen aber sprechen sich die Grammatiker gegen SS aus, auch Velius Longus, indem er nach einer bereits mitgetheilten Stelle (p. 2238, 18 P) die Consonantenverdoppelung nach Diphthongen nicht gestattet. Ausführlich erörtert Scaurus die Schreibweisen p. 2257, 13 P: 'causam item multis scio per duo s scribi, ut non attendentibus hanc litteram, ut etiam cognatam illius r, nisi correpta vocali praecedente, non solere geminari. et praeterea quotiens productam vocalem u sequatur, in id solere desinere syllabae sonum, ut in plausu et lusu *(nämlich plau-su, lu-su).* ita cum hac utique littera eiusmodi syllabarum finiri sonus debeat, nunquam autem a gemina ulla syllaba incipiat, apparet causam geminatam s non recipere, quoniam neque in fine praecedentis syllabae alterum potest poni, neque a gemino sequens incipere. sed illud secuti videntur, quod causa dicta sit a cavillationibus vel a cavendo, deinde per συγκοπὴν causa, ita et in id iam συγκοπὴν geminandam putaverunt, ut originatio appareret'. Wenn auch die Begründung nicht zutreffend ist, so ist die Erörterung doch hinsichtlich des factischen Gebrauches belehrend. Weniger entscheidend ist eine Stelle des Velius Longus (p. 2232, 46 P):

*) comesae et esuesae *P.* vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 392.

'nec potest in quibusdam ὀρθογραφία cum ὀρθοεπείᾳ misceri, ut enuntiatio cum scriptione pariter titubet, ut in accusatore comisatore, ubi quaeritur, geminatis consonantibus an simplicibus scribendum et enuntiandum. in quibus mihi placet, ut accusator per duo c et comisator per unum s scribatur. nam quomodo in eo quod est incusare cusare nihil est, et *in* accendere cendere per se nihil est: dicimus tamen et accendere et incendere. at in comisatore utramque consonantem simplicem ponamus; nam aut a comitate vox ducta est, aut a Graeco παρὰ τὸν κῶμον. s vero geminata vocis sonum exasperat. sic pariter et elegantiam enuntiandi et scribendi brevitatem consequimur'. Dagegen Beda (p. 2327, 15 P): 'accusso per duo c et per duo s scribi debet'. Indem Velius Longus accussare zurückwies, befand er sich jedenfalls im Einverständnisse mit dem vorwiegenden Gebrauche seiner Zeit. Die Begründung der Form comisari lässt durchblicken, dass die Verdoppelung des S ebenfalls in diesem Worte vorkam und nur aus einem unzureichenden etymologischen Grunde von Velius nicht gebilligt wurde. Aber die Etymologie spricht in der That mehr für SS, da dem Worte das griechische κωμάζω zur Seite steht (vgl. L. Schneider L. Gramm. I S. 385, 420). Da also der Grund des Grammatikers nichtig ist, so nehmen wir besser die ebenfalls unter seinen Zeitgenossen gebräuchliche Form comissari auf.

Mit Quintilian, Velius und Scaurus stimmt Cornutus überein (nach den Auszügen des Cassiodor p. 2283, 31 P): 'causa per unum s; nec quemquam moveat antiqua scriptura; nam et accussare per duo s scripserunt, sicut fuisse, divisisse, esse, et causasse per duo s scriptum invenio. in qua enuntiatione quomodo duarum consonantium sonus exaudiatur, non invenio'. Für Marius Victorinus sind es nur „Alte", d. h. nach bekanntem Sprachgebrauche etwa Zeitgenossen des Cicero, die in den fraglichen Wörtern S verdoppelten (p. 2456, 16 P, 7 G): *antiqui* 'voces, quae pressiore sono educuntur, ausus, causa, fusus, odiosus, der duo s scribebant aussus'. Nicht in Betracht kommt es, dass auch noch Beda schreibt: 'causa per unum s scribatur' (p. 2331, 26 P). Dagegen ist es lehrreich zu sehen, dass Augustus CAVSSA schrieb (Mon. Ancyr. III 1), das augusteische Edict über die Venafranische Wasserleitung aber fünfmal CAVSA bietet (Or. 6428). Das Decret vom Jahre 31 n. Chr. bei Fabretti p. 463 n. 95 (Or. 4034) hat zweimal CAVSSA, das Senatuscon-

sultum Hosidianum (Or. 3115. Ber. der Sächs. Ges. Phil. 1852 S. 274 ff.) vom Jahre 55 nach Chr. wieder dreimal CAVSA, und in der Inschrift aus Vespasians Zeit über das Pompejanische Gemeindegut liest man CAVSIS · COGNITIS (I. R. N. 2314).

Eine Schärfung des S in basis hatte L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 346) aus der fehlerhaften Schreibung bassim statt basim bei Gruter 129, 1 erschlossen. Der Schluss ist gewiss richtig; wir finden dieselbe Erscheinung in einem gleich anklingenden Worte nach der Bemerkung in der Appendix Probi (p. 199, 9 K): 'basilica non bassilica'.

Quintilian führt als Beispiel eines alten T zwei Uebergänge dieses Buchstabens in S an (I 4 § 14): 'atque ipsa s littera ... in quibusdam ipsa alteri successit, nam mertare atque pultare dicebant'. Die alten Formen sind noch dem Macrobius bekannt gewesen: er macht einen Unterschied zwischen ihnen (de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi p. 626, 18 K): 'pulto sunt qui accipiant pro eo quod est pulso et ἀττικισμὸν quendam latinitatis existiment, ut apud illos θάλασσα θάλαττα, πλάσσω πλάττω: sed pultare est saepe pulsare (= p. 651, 30). Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Verbindung RT, ST, wovon uns einige Zeugnisse vorliegen:

'sartum non sarsum'. Caper de verbis dubiis p. 2250, 7 P.
'tersum non tertum'. „ „ „ „ p. 2250, 18.
'tersus non tertus'. Probi app. p. 198, 4 K.
'pessulum non pestulum'. Caper l. l. p. 2249, 25.

Nicht überall hat sich im Participium der Consonant der Endsilbe fixirt, wie die Doppelform tentus und tensus zeigt. Im Participium von sarcire hat sich denn auch die alte Bildung sartus zumal in der stehenden Redensart: „sartus tectus", „in gutem Stande" erhalten. Tertus erwähnt Nonius aus Varro und Cato (p. 121 Gerl. s. v.). Analog ist mertare statt mersare, welches Festus erhalten hat (p. 81, 10 M): 'exfuti effusi, ut mertat pro mersat' (vgl. L. Schneider Lat. Gramm. I S. 352). Vielleicht hat man in ähnlicher Weise pertica umlauten lassen in persica: letztere Form wird nämlich in der Appendix Probi p. 198, 29 K) verworfen, aber die richtige Wortform ist daselbst nicht mehr lesbar.

In derselben Appendix Probi finden sich auch vier Beispiele der Vertauschung von S und X, welche durch eine Erweichung

des letzteren Lautes ermöglicht wurde (vgl. L. Schneider Lat. Gramm. I S. 355. Corssen Ausspr. I S. 125. Ritschl Rhein. Mus. X S. 455 = opusc. II p. 657).

'aries non ariex'. p. 198, 29 K.
'locuples non locuplex'. p. 199, 5.
'poples non poplex'. p. 199, 4.
'....rix non meneris'. p. 198, 29.

Im letzten Worte hat man meretrix vermuthet. Doch bedurfte es keiner Textesänderung, wie die Wiener Herausgeber (analecta gramm. p. 445) vorschlugen. Vielmehr haben wir hier höchst wahrscheinlich die Bestätigung einer von Bücheler (Rhein. Mus. für Phil. XIII S. 596) zurückgewiesenen plebejischen Form mene(t)rix, die Nonius erhalten hat (p. 423 = 286 Gerl. s. v. menetrix): 'menetrices a manendo dictae sunt'. Ueber miles milex handelt Probus inst. art. p. 126, 36 K. Die Bemerkung: 'glis non glir' (das. p. 198, 19 K) zeigt, dass die gewöhnliche Sprache die regelrechte Nominalbildung hier bisweilen nicht eintreten, sondern den Stamm formlos erscheinen liess.

Es verdient keine besondere Besprechung, dass Agroecius durch eine auffallende Künstelei den rein lautlichen Unterschied der Nominalendungen OR und OS zu einer Bedeutungsverschiedenheit hat pressen wollen. Er sagt z. B. p. 2269, 16 P: 'arbor omne lignum dicitur; arbos non nisi frugifera'. p. 2272, 10: 'lepor iucunditas voluptatis, unde et gratum aliquid lepidum dicimus: lepos eloquii'. In der Kaiserzeit herrschten die Formen auf OR, wie man aus Quintilian (I 4 § 13) und Probus (cath. p. 15, 14. 20, 9. 23, 34 K) ersehen kann. Der Verfasser der Bemerkung über honos in den früher dem Sueton zugeschriebenen differentiae (Roth p. 307, 6) vertheidigt R sogar durch die Flexion.

§ 6. X.

Das Zeichen für X schien einigen Theoretikern, wie Varro und Nigidius Figulus, überflüssig, da es doch nur an Stelle von CS und GS gesetzt werde (Cornutus p. 2286, 10 P. Marius Victorinus p. 2456, 30. 2466, 6 P). So wenig begründet diese Ansicht war, so muss sie doch manchem Scribenten den Kopf ver-

dreht haben, da wir mehrmals bei Grammatikern der Bemerkung begegnen, man müsse den Buchstaben beibehalten. So ereifert sich Scaurus (p. 2256, 1 P): 'similiter peccant et qui nucs et trucs et ferocs in novissimam litteram dirigunt, cum alioqui duplex sufficiat, quae in se c et s habet'. Diese willkürliche Zerlegung des X musste nun gar dem Caper zu einer Differenzirung der Bedeutung dienen (p. 2242, 37 P): 'calcs dicendum, ubi materia est, per cs; at, cum pedis est, calx per x'. Den Gegnern einer so thörichten Ansicht kam es nun vortrefflich zu statten, dass nicht alle X sich in CS oder GS zerlegen liessen: wie sollte man nix nivis, senex senis, sexus oder die Perfecta auf xi, wie traxi, vexi, schreiben? X ist also nicht überflüssig, schloss Probus (cath. p. 31, 34 K) und Marius Victorinus (p. 2466, 17 P).

In einem andern Punkte stehen sich die alten Orthographen und Systematiker geradezu entgegen. Priscian sagt (II 11 = I p. 51, 1 H): 'in x nulla syllaba terminat in media dictione nisi in compositis a praepositione ex, quae integra manere potest sequente c vel p vel q vel s, ut quibusdam placet, vel t, ut excurro expello, exquiro, exsicco, exsequor — sic enim placet iis qui de orthographia scripserunt, quamvis euphonia et ratio supra dicta de litteris secundum Graecos abicit s antecedente x — extendo'. Die Begründung, auf welche der Grammatiker verweist, findet sich im ersten Buche (43 = p. 33, 18): 'et sciendum, quod, quotienscumque ex praepositio praeponitur composita dictionibus a vocalibus incipientibus vel ab his quattuor consonantibus, hoc est c p t s, integra manet, ut exaro ... exsequor exspes, in quo videmur contra Graecorum facere consuetudinem. illi enim s sequente numquam x praeponunt, sed k pro ea, ut ἔκστασις. melius ergo nos quoque x solum ponimus, quae locum obtinet cs, cuius rationem non solum ipse sonus aurium iudicio possit reddere, sed etiam hoc, quod geminari s aliqua consonante antecedente minime potest: geminari autem videtur post consonantem, si x antecedente, quae loco cs fungitur, ipsa consequatur, ut exsequiae exsequor'. Was diesen Grund anbetrifft, hat Priscian gewiss recht: wenn X einem S vorausgeht, so stossen zwei S aufeinander. Und da doppeltes S nach einem Consonanten nicht gesprochen wurde, so liess man eines, und zwar das zweite, fallen. Man hätte nach der Analogie von ecfero u. dgl. auch das erste ausfallen lassen und

ecsto, ecsequor schreiben können; doch ist man mechanisch dem Laute gefolgt und hat das Zusammentreffen von C S, ohne Rücksicht auf die Integrität der Worttheile, durch den gewöhnlichen Doppelbuchstaben notirt.

Gegen diese, zwar irrationelle, aber doch factisch vorhandene Schreibart erhoben nun die Orthographen, soviel wir sie kennen, beinahe einstimmig Protest. Sie hatten auch ihren guten Grund, dass nämlich der zweite Theil der Zusammensetzung nicht um einen Buchstaben gekürzt werden dürfe. Scaurus sagt (p. 2258, 2 P): 'item cum exulet, expectatus sine s littera scribuntur, cum alioqui adiecta ea debeant scribi; quoniam similiter solum spectatusque dicatur et adiecta praepositione salvum esse illis initium debeat'. (p. 2262, 4): 'exsul ita ut s sequenti syllabae adiungatur, quia significetur extra solum patriae missus'. Caesellius Vindex namentlich wird für die späteren Orthographen Führer gewesen sein; er erhärtete dieselbe Ansicht an vielen Beispielen, von denen uns im Auszuge des Cassiodorius eine ganze Reihe erhalten ist. Seine Auseinandersetzung fängt an (p. 2314, 44 P): 'quaecumque verba primo loco ab s littera incipient, ea cum praepositione ex composita litteram eandem s habere debent; cetera minime onerari oportet, ut salio exsilio, specto exspecto, aestimo existimo'. Eine sehr ähnliche Auseinandersetzung kehrt bei Papirian wieder (p. 2291, 6 P). Demgemäss schreibt Caper vor (de orthographia p. 2241, 15 P): 'exsul cum addito s scribendum est, etymologiae causa, a solo quod vertit'. Seiner Theorie gemäss richtet sich nun Caesellius Vindex nach dem zweiten Theile der Zusammensetzung (p. 2315, 5 P): 'ab eo verbo, quod pecto, id est pectino, cum compositum fuerit, expecto s litteram non habet; ab eo vero quod est specto, id est rei alicuius spectaculo utor, cum compositum fuerit, exspecto s litteram, sicut supra diximus, necessario retinet' (Beda p. 2334, 37 P. vgl. Quintilian I 7 § 4). Man kann sich diese Consequenz gefallen lassen; aber ohne Grund gingen die Grammatiker weiter. Velius Longus berichtet (p. 2225, 46 P): 'in eo quod est expectatum duplicem scriptionem quidam esse voluerunt, ut quotiens cum verbo, quod est *pecto*, *composita* (expecto praeposita *P*) haec pars orationis fuerit, e et x littera contenta sit; quotiens autem cum verbo, quod est specto (ludos), *necessario* (necessaria esse *P*) s littera insertior sit, ut in ipsa quoque scriptione ambiguitas deducatur

eius quod est expectare illum volo et exspectare ludos mihi placet' (vgl. Schneider Lat. Gramm. I 636 Anm.). Demnach machten Einige einen Unterschied zwischen expectare „erwarten" und exspectare „aus- d. h. bis zu Ende schauen", welcher von keinem praktischen Werthe ist, da das exspectare in dieser Bedeutung nicht gebräuchlich ward. Auch Caper unterscheidet (p. 2242, 5 P): 'spectare per s θεωρεῖν, expectare ἀναμένειν, id est venturum sperare'; und damit stimmen Agroecius, Beda und die namenlose Sammlung orthographischer Exempel (p. 2267, 12. 2334, 20 vgl. Schneider a. a. O. 2784, 43 P) überein. Wie sich diese Grammatiker das einfache Verbum pecto, welches doch nach der ersten Conjugation flectirt werden musste, gedacht haben, kann man nicht einsehen. Jedenfalls hielt Velius Longus selbst nichts auf den Unterschied, denn er setzt hinzu: 'verum uno modo utrumque scribi licet, nec timere eam ambiguitatem, quae est multis verbis familiarissima, cum in hac littera x etiam s posita sit et composita'.

Ausdrücklich wird noch exsilium und exstinguo von Cornutus bestätigt (p. 2285, 33. 2284, 40 P), und, nach dem Zusammenhang zu urtheilen, hat Terentianus Maurus (p. 2404, 1 P) gewiss exsortem geschrieben.

Durch Vergleichung der verschiedenen Grammatikerzeugnisse und durch praktische Gründe ist bereits L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 555—558) zu der Einsicht gekommen, dass die etymologische Schreibart EXS .. den Vorzug verdiene. Allerdings ist es die überwiegend in der alten Schule herrschende und empfehlenswertheste. Der eine wirkliche Grund, den man gegen sie vorbringen kann, dass nämlich S nach X nicht mehr gesprochen werde, wird durch die factisch vorhandene Schreibweise XS hinlänglich paralysirt. XS schrieb man nämlich nicht allein in Zusammensetzungen, deren zweiter Theil mit S anlautete, sondern auch da, wo ein einfaches X vorhanden war, z. B. saxsum, proxsimus. Diese Verbindung von S mit X findet sich auf Inschriften aus früher und später Zeit ziemlich häufig, und spricht dafür, dass der gutturale Bestandtheil des X vom Zischlaut stark übertönt wurde (vgl. CorssenAusspr. I S. 424).

§ 7. Z.

Der Buchstabe Z gehört in der Zeit, die wir zu betrachten haben, den Fremdwörtern an. Die Römer erhielten zwar ein

Alphabet, in welchem an siebenter Stelle sich Z befand. Jedoch liessen sie dieses Zeichen fallen, weil offenbar kein lautliches Bedürfniss zu seiner Erhaltung wirkte. Abgesehen davon, dass Varro und Velius Longus im Salierliede Z geschrieben fanden, sieht man es noch in einer Münze von Cosa, die nach 481 d. St. geprägt wurde; wenigstens hat ein Exemplar des Britischen Museums deutlich COZANO (Ritschl P. L. M. t. VII 40 *b*; die Eckhel'sche Abbildung ib. t. 40 *a*: COZA, ..ZANO mag weniger zuverlässig sein). Bei dem ersten Exemplar wird es wohl nicht gestattet sein, ein verschobenes Z (Nebenform des Σ) anzunehmen, wie Mommsen bei den übrigen thut (Gesch. des r. Münzwesens S. 315 Anm. 75. C. I. L. I 14).

Man nahm Z wieder auf, als man griechische Worte rein wiedergeben wollte, das heisst, am Ende der Republik: 'y et z propter Graeca nomina admittimus' sagt Charisius (p. 8, 20 K). Die Orthographen haben indess Bedenken in denjenigen Worten gefunden, welche SS an Stelle des Z annahmen. Cornutus sagt nach dem Auszuge (p. 2286, 40 P): 'z in antiquis libris modo scripta est, modo non. sed pro illa duae s ponebantur, ut crotalizo crotalisso, malacizo malacisso et his similia. sed viderint illi, qui, cum verbis integris Graecorum uti non erubuerint, erubescendum crediderunt litteras Graecas intermiscere. nobis satius est, alieno bene uti, quam ineleganter nostra apponere'. Dieselbe Bemerkung kehrt wieder bei Curtius Valerianus p. 2289, 35. Wenn diese beiden Grammatiker alle hierhergehörigen Worte auf zo ausgehen lassen wollten, so sind sie in einen argen Conflict mit dem Schriftgebrauch gekommen. Die Verba auf ίζω, welche in der archaischen Zeit ins Lateinische aufgenommen wurden, erhielten nach dem Brauche der Zeit die Endung isso, und behielten dieselbe bei, soweit sie überhaupt noch in der Kaiserzeit, nämlich bei den archaisirenden Schriftstellern, in Anwendung kamen. Später aufgenommene Verba hatten ihre griechische Endung: man sagte und schrieb daher atticisso, badisso, malacisso, pitisso, patrisso u. s. f., aber citharizo, gargarizo, baptizo (vgl. die treffende Bemerkung von L. Schneider Lat. Gramm. I S. 384 f.). Bei den übrigen, dem Griechischen entlehnten Vocabeln gilt das, was Marius Victorinus dictirt (p. 2458, 21 P): 'quae voces z litterae sonum exigunt, eas per z sine ulla haesitatione debemus scribere'.

Mezentius schrieb man in der archaischen Zeit auch

Google

mit SS (Velius Longus p. 2216, 41 P), aber als Z in Aufnahme gekommen war, mit diesem Buchstaben (MEZENTIVS in den fasti Praenestini *Apr. 24.* C. I. L. I p. 317). Der von L. Schneider (a. a. O. S. 380) besprochene Streit, ob Z ein einfacher oder doppelter Consonant sei, drehte sich auch darum, ob Mezzentius geschrieben werden müsse. Die meisten Stimmen entschieden sich für die Natur des Doppelconsonanten, und demgemäss kann man das einfache Z als das gewöhnliche ansehen. Ausdrücklich verlangt wird Mezentius von Scaurus (p. 2257, 9 P) und dem Verfasser der dem Probus zugeschriebenen Abhandlung de ultimis syllabis (p. 257, 4 K). Man hatte indessen in alter Zeit noch ein anderes Auskunftsmittel, das fremde Z wiederzugeben. Priscian berichtet (I 31 = I p. 24, 6 H): 'antiquissimi quoque Medientius (medentius *ex* medientius *corr. Par. 7496 Bong. Sang.* medientius *Halb.*) dicebant pro Mezentius' (= p. 36, 21, wo medientius *Par. 7496 Halb. Carol.* vgl. O. Ribbeck Rhein. Mus. XII S. 419—425). Einfaches D tritt uns in einer Regel der Appendix Probi entgegen (p. 197, 23 K): 'septizonium non septidonium'.

§ 8.

Die Aspiration.

Die Orthographie, die ich darzustellen versuche, gehört einer Zeit an, in welcher die Aspiration vollkommen ausgebildet war, jedoch schon in einzelnen Fällen zu einer Unklarheit hinneigte, welche gegen Ende der Kaiserzeit stark um sich griff und eine unglaubliche Verwirrung in den mittelalterlichen Handschriften verursacht hat. Die Geschichte der lateinischen Aspiration bis zum Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. hat uns Quintilian in wenig Worten entwickelt (I 5 § 19—21): 'illa vero nonnisi aure exiguntur, quae fiunt per sonos; quanquam per aspirationem, sive adiicitur vitiose sive detrahitur, apud nos potest quaeri an in scripto sit vitium, si h littera est non nota. cuius quidem ratio mutata cum temporibus est saepius. parcissime ea veteres usi etiam in vocalibus, cum oedos ircosque dicebant, diu deinde servatum, ne consonantibus aspirarent, ut in Graccis et in triumpis; erupit brevi tempore nimius usus, ut choronae, chenturiones, praechones adhuc quibusdam inscriptionibus maneant, qua de re Catulli nobile epigramma

est. inde durat ad nos usque vehementer et comprehendere et mihi, nam mehe quoque pro me apud antiquos tragoediarum praecipue scriptores in veteribus libris invenimus'. Das Zurücktreten der zeitweilig überwucherunden Aspiration bezeugt auch Gellius II 3.

Die vocalische Aspiration war von Anfang im Lateinischen vorhanden, und es bezieht sich wohl nur auf vereinzelte Fälle, wenn der Rhetor sagt, dass die Alten die vocalische Aspiration seltener anwendeten, als dies in späterer Zeit geschah. Es hatte sich dem Cicero wenigstens die Beobachtung aufgedrängt, dass die Aspiration vor Vocalen im Lateinischen heimisch sei; wie er sagt, wusste er 'ita maiores locutos esse, ut nusquam nisi in vocali aspiratione uterentur'.

I. Vocalische Aspiration.

H vor Vocalen — denn nach Vocalen in derselben Silbe findet es sich nur in Interjectionen ah, vah — ist zwar einer Reihe von Stammbildungen eigenthümlich. Jedoch brachte es die Natur des schwachen Lautes mit sich, dass er sehr leicht verloren ging. Daher finden wir schon in der republikanischen Zeit ein Schwanken in einzelnen Worten: ereiscere, eres, arrespex, Irtius, Oratia, verlieren schon zuweilen ihr anlautendes H (C. I. L. I p. 600; vgl. unten S. 314). Dasselbe geschah im Verlauf der Kaiserzeit in vielen andern Fällen, und die zunehmende Corruption hat denn auch schon alte Grammatiker veranlasst, ein besonderes Augenmerk auf die Schwankungen in der Aspiration zu werfen. Die Anfänge ihrer Versuche, für die einzelnen Fälle die Zulassung oder Ausscheidung des H zu fixiren, gehen bis in die Republik zurück. Leider haben die Grammatiker es vorgezogen, die Schwankungen durch die Etymologie entscheiden zu wollen, statt empirisch zu Werke zu gehen und das zu billigen, was das Gewöhnliche in der gebildeten Sprache war. Es konnte darum nicht fehlen, dass sie manchmal auf Irrwege geriethen. So hat sich Varro an der Etymologie von hortus und Gracchus versucht (Charis. p. 82, 7 K): 'Graccus et ortus sine aspiratione dici debere Varro ait; et ortum quidem, quod in eo omnia oriantur, Graccum autem a gerendo, quod mater eius duodecim mensibus utero eum gestaverit, vel a gracilitate corporis, ut quidam volunt. sed consuetudo et Gracchos et hortos cum aspiratione usurpavit' (vgl. Velius

Longus p. 2230, 2 P. Probi app. p. 203, 12 K). Aehnlich ist ein Versuch des Verrius Flaccus, von welchem uns ebenfalls Charisius berichtet (p. 96, 9 K): 'alicam sine aspiratione dictam Verrius tradit, et sic multi dixerunt, quamvis Lucilius XV „*nemo est halicarius posterior te*“ cum aspiratione dixerit'. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich dem Vertreter dieser Schreibweise die Erklärung derselben beilege, welche Velius Longus mittheilt (p. 2229, 46 P): 'praeposuit (*se h*), ut cum dicas hostis, harena, halicam et haliculam, cum ab alendo possit alica dici et aliculam existiment dictam, quod alas nobis iniecta contineat'. Auch Caper schreibt vor (de verbis dubiis p. 2247, 17 P): 'haec alica non halica'.

Die Etymologie sollte auch zwischen arena und harena entscheiden, wie uns alte Grammatiker lehren: Charisius p. 103, 21 K, Velius Longus p. 2230, 10. 2238, 43 P vgl. Marius Victorinus p. 2467, 2 P. Fleckeisen hat aus diesen Zeugnissen, sowie aus der epigraphischen und handschriftlichen Ueberlieferung richtig geschlossen, dass harena die vorzüglichere Form sei, obgleich auch arena Stütze bei alten Grammatikern findet (Fünfzig Artikel S. 18). Neben der Etymologie hat harena seine vornehmlichste Beglaubigung in der alten Form fasena, die von Velius zu Grunde gelegt wird. Derselbe Uebergang des F zu H spricht für die Schreibart haedus, hircus (Scaurus p. 2250, 37. 2252, 6 P).

Quintilian führt ein anderes Beispiel vernachlässigter Aspiration an (I 6 § 21): 'multum enim litteratus, qui sine aspiratione et producta secunda syllaba salutarit (avere est enim) et calefacere dixerit potius, quam quod dicimus, et conservavisse: his adiiciat face et dice et similia. recta haec est via, quis neget? sed adiacet et mollior et magis trita'. Demnach war zur Zeit Quintilians havere das Regelrechte.

Ein besonderer Umstand trat in den griechischen Wörtern ein, die mit Y anlauten. Da sie jedesmal den Spiritus asper haben, so hielten Theoretiker es für überflüssig, denselben besonders durch H zu verzeichnen. Cornutus argumentirt folgendermassen (nach Cassiodor p. 2286, 23 P): 'illud etiam non video, quare huic litterae h aspirationis gratia admoveam. ipsa enim per se aspirativa est, et quocumque vocabulo primum locum habuerit, aspiratur: Yacinthus, Yllus, Ymettus. et tanto magis aspiratio addenda non est, quanto apud Latinos vocabula non

sunt hac littera notata'. Unentschieden lässt Velius Longus diese Frage (p. 2238, 31 P): 'de aspiratione nisi fallor aliquid iam locuti sumus; repetendum tamen existimavi sermonem propter eos qui Hymnidem, Hyacinthum et hymenaeum varie scripserunt. alii enim praeponendam aspirationem putaverunt, alii tanquam non necessariam omiserunt, quoniam scilicet in communi linguae Graecorum nunquam non aspirationem in se habet y littera quotiens inchoat voces'. Dagegen ist Scaurus entschieden für H, und darin findet er sich in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Schreibweise, wie wir sie aus Inschriften kennen. Er spricht sich so aus (p. 2258, 7 P): 'detrahitur a quibusdam eis nominibus, quae ab Y littera incipiunt, h, contendentibus, neque litteram eam esse et posse, vel non adiecta illa aspiratione, in y littera secundum haec nomina intellegi: quoniam nusquam y littera praecedens exiliter enuntietur, ut Hypnos, hymnos, Hyacinthus, ita satis per se posita aspirationem sui declararet, nisi opicus legat. quibus primum illud respondemus, h et esse litteram et apud Graecos quoque fuisse' und nun folgt eine lange Erörterung, in welcher die Selbständigkeit des Buchstabens H dargethan wird.

Auch im Inlaut einiger Wörter hatte H zwischen zwei Vocalen eine unbestimmte Stelle. Die Grammatiker heben besonders cohors, prehensus, vehemens hervor. Für cohors musste wieder die Etymologie aushelfen, und hierbei machte die doppelte Bedeutung und Form Schwierigkeiten: man war natürlich geneigt chors (cors) und cohors verschieden zu deuten. Dazu kam, dass Theoretiker sogar eine dritte Form coors annahmen, wie aus zwei Stellen des Velius Longus ersichtlich ist (p. 2230, 5 P): 'cohortes aeque (d. h. *consuetudine h acceperunt*) a coercendo ex eodem loco dictae sunt. et eam differentiam quidam esse voluerunt, ut cohortes militum cum aspiratione, a mutua hortatione dicantur'. (p. 2234, 22 P): 'talis quaestio est circa cohortes et coortes, ubi diversam esse significationem voluerunt grammatici, ut coortes sint villarum, unde homines cooriantur pariter. oriri enim apud antiquos surgere frequenter significabat, ut apparet in eo quod dicitur: *oriens consul magistrum populi dicat*, quod est surgens. at cohortes militum a mutua cohortatione; nam cortes audimus quidem vulgo, sed barbare dici'. Doch machte Velius im Verlaufe der Erörterung keinen Unterschied zwischen den beiden Formen: 'nam tam militum quam rusticorum cohortes sunt'. Soviel

sieht man aus den Stellen, dass er eine Form coors bei den Grammatikern fand, die jedoch eine blosse Künstelei ist, wogegen die von ihm verworfene Nebenform cors (chors) ihre Berechtigung hat. Sie wird von Nonius (p. 59 Gerl.) aus Varronischen Schriften bestätigt, und findet sich nicht selten in Inschriften sowie in Handschriften (z. B. Martial III 58, 12. XIII 45, 2 chortis *Putean. s. X*). An sich sind beide Formen beiden Bedeutungen gemeinsam; die in der regulären Schrift üblichere ist cohors, und diese wird von Marius Victorinus vorgeschrieben (p. 2467, 2 P).

Die mitgetheilte Stelle des Quintilian lehrt, dass gegen Ende des ersten Jahrhunderts H in vehemens und comprehendere gesprochen und geschrieben wurde, wenn auch nicht ausschliesslich, wie die freie Wahl zwischen deprendere und deprehendere lehrt (IX 4 § 59). Die Grammatiker der Folgezeit waren aber in diesem Falle ihrer Sache nicht mehr gewiss. Zwar erklärt sich Terentius Scaurus gegen prehensus (p. 2256, 5 P) 'item *peccant* qui prehensus cum aspiratione scribunt, cum eam prima persona non habeat; et similiter vehemens, cum a vi mentis dicatur. quam quidam putant adiiciendam, quoniam *hoc* non aliud *putant* esse quam *altius vehi*, cum hoc verbum sine dubitatione aspiretur' *). Velius Longus bezeugt einen der Form coortes analogen Ausfall des H (p. 2229, 42 P) *h se inseruit*, 'ut in his: vehemens reprehendit, cum elegantiores et veementer dicant et reprendit secundum primam positionem; prendo enim dicimus, non prehendo' (vgl. p. 2234, 37: 'cum veemens et reprensus sine aspiratione emendatius dicatur'). Gellius zählt vehemens zu den veralteten Formen (II 3), und auch Cornutus kennt die Aspiration in diesen Worten nur von den „Alten" her (p. 2286, 12): 'vehemens et vemens apud antiquos et apud Ciceronem lego: aeque prehendo et prendo, hercule et hercle, nihil et nil', während Papirian beide Formen anerkennt (p. 2291, 13 P): 'prendo dicimus et

*) Ich bin in der Emendation des verderbten Textes: 'quoniam h non aliud putent esse quam alterius fieri' L. Schneider gefolgt (Lat. Gramm. I S. 188); vgl. die zwar junge, aber vermuthlich einer alten Quelle nachgeschriebene Bemerkung bei Apuleius (de nota aspirationis 45 p. 117 Osann): 'vehemens enim dictum aiunt, quod vehatur eminenter'.

prehendo; sicut hercle et hercule, nil et nihil'. Wie sehr H zum Ausfall geneigt war, können wir daraus ersehen, dass in den Instituta artium des Probus die Frage discutirt wird, warum traho, veho, und nicht trao, veo zu sagen sei (p. 185, 5. 16 K).

II. Consonantische Aspiration.

Die Aspiration der Consonanten beginnt mit dem Jahre 650 d. St., schwankt bis zum Beginne des achten Jahrhunderts und ist von da an feststehend (Ritschl P. L. M. p. 124). Sie trat aber nicht allein in griechischen Wörtern ein, sondern auch in echt lateinischen bei der Gutturale C und der Dentale T; und dieser Umstand ist meines Erachtens Beweis genug, dass C, T vollkommen unabhängig von der eindringenden griechischen Aussprache schon innerhalb des Lateinischen zur Aspiration neigten. In der That finden wir schon PVLCHER in einer Münze des Jahres 650 d. St. (C. I. L. I 380), und dass diese Form gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts gang und gebe war, lehrt uns Cicero (orator 48 § 160): 'quin ego ipse, cum scirem ita maiores locutos esse, ut nusquam nisi in vocali aspiratione uterentur, loquebar sic, ut pulcros, Cetegos, triumpos, Kartaginem dicerem aliquando, idque sero, convitio aurium cum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. Orcivios tamen et Matones, Otones, Caepiones, sepulcra, coronas, lacrimas dicimus, quia per aurium iudicium licet'.

Seither bürgerte sich in einigen lateinischen Worten ein aspirirter Consonant ein, während die griechischen selbstverständlich ihr ch, ph, th erhielten. Im Anfang nahm sogar die Aspiration überhand, wie wir aus dem von Quintilian erwähnten Gedichte Catulls lernen können (84). Doch trat mit dem Beginne der Kaiserzeit eine wohlthätige Reaction ein, sodass wir nur eine beschränkte Anzahl lateinischer Wörter finden, die noch im ersten Jahrhundert aspirirte Consonanten zulässt. Was darüber hinausgeht, verfällt gerechtem Tadel, z. B. bei Charisius (p. 265, 20 K): 'aspiratio ad sonum pertinet, tametsi nos h quasi litteram ponimus. sed hoc vitium in scripto invenitur, cum aut choronam pro corona aut umum pro humo legimus' (vgl. Diomedes p. 452, 12 K).

Die Grammatiker waren bestrebt, die Zahl der aspirirten

lateinischen Vocabeln auf ein Minimum zu reduciren, d. h. nur noch solche bestehen zu lassen, in denen H unweigerlich durchgedrungen war. Probus behauptet, es gebe nur drei solcher Wörter (cath. p. 10, 19 K): 'hoc tamen scire debemus, quod omnia nomina post c litteram habentia h peregrina sunt: chorus, Anchemolus, charta, Charon, Chrysus, Chalybes, exceptis tribus, quae Latina sunt, lurcho, pulcher, Orchus; sic enim in antiquioribus reperies, non Orcus' (= p. 14, 33. 38, 29 K). Die Form Orchus bestätigt derselbe Grammatiker p. 22, 27 K: 'hus anteque c, Orchus Orchi secundae declinationis'; doch Cornutus verbot das H nach dem Zeugnisse des Servius (in Verg. G. I 277 = II p. 214 L.): 'Probus Orchus legit. Cornutus vetat aspirationem addendam'. Ferner ist diese Aspiration noch in zwei Stellen des Servius erwähnt, in welchen sich zugleich eine kleine Abweichung von der Regel des Probus findet (in Georg. III 224 = II p. 275 Lion.): 'tria tantum *maiores* habebant nomina, in quibus c litteram sequeretur aspiratio: sepulchrum, orchus, pulcher, e quibus pulcher tantum hodie recipit aspirationem'. (in Aen. VI 3 = I p. 350 L): 'thus et orchus veteres dicebant et lurcho i. e. vorax. quibus sequens aetas detraxit aspirationem'. Die „Alten" sind wieder die Zeitgenossen des Cicero, aus dessen Worten (or. § 160) man schliessen kann, dass die gewöhnliche Aussprache bereits zu sepulchrum, chorona, lachrima hinneigte. Was von der Aspiration des C während der Kaiserzeit bestehen geblieben ist, können wir von Marius Victorinus lernen (p. 2466, 42 P, 23 G): 'video vos saepe et orco et *vulcano* (ulcano *P*) h litteram relinquere, sed credo vos antiquitatem sequi. sed cum asperitas vetus illa paulatim ad elegantioris vitae sermonisque est limam perpolita, sic vos quoque has voces sine h secundum consuetudinem nostri saeculi scribite. item corona, ancora, sepulcrum, sic et quae h in *pronuntiatione**) desiderant, ut brachium, cohors, harena, pulcher'.

In einzelnen Fällen haben die Grammatiker noch ihre Bedenklichkeiten; denn nicht alle Formen werden so entschieden wie orchus und lurcho**) ins „Alterthum" gewiesen. Teren-

*) disputatione *P.* adspiratione *Par. 7539.* pronuntiatione *L. Schneider Lat. Gramm. I S. 189.*

**) Die Aspiration dieses Wortes wird von Quintilian schon dem Cato zugeschrieben (I 6 § 42): 'neque enim tuburchinabundum et

tius Scaurus will zeigen, dass C mit dem griechischen X verwandt sei und sagt zu dem Zweck (p. 2252, 41 P): 'X quoque graeca littera consentit, unde quidam coronam, nonnulli choronam dixerunt'. Jedoch ist letztere Form nie in Aufnahme gekommen; denn neben dem Urtheil des Cicero haben wir aus der augusteischen Zeit ein Zeugniss für die Psilosis von Verrius Flaccus — wenigstens nach dem von Paulus excerpirten Festus (p. 37, 2 M): 'corona cum videatur a choro dici, caret tamen aspiratione. sive coronae dicuntur quod honorent eos, quibus imponuntur'. Für die Folgezeit wird die Form corona durch die bereits angeführten Zeugnisse des Quintilian, Charisius und Marius Victorinus bestätigt.

Es ist nicht zu verwundern, dass Varro die von dem nachgiebigen Cicero angenommene Aussprache und Schreibweise pulcher verdammt. Charisius berichtet (p. 73, 17 K); 'pulchrum Varro aspirari debere negat, ne duabus consonantibus media intercedat aspiratio, quod minime rectum antiquis videbatur. unde et *sepulcrum* hodieque manet, quod sit seorsum a pulc(h)ro*) propter recordationem doloris'. Ich kann Herrn Keil nicht beistimmen, wenn er hier nach der Handschrift sepulchrum beibehält, weil der Grammatiker gerade desshalb das nicht aspirirte pulcrum des Varro anführt, um die auch zu seiner Zeit übliche Form sepulcrum zu erklären. Dass aber einfaches C jederzeit in diesem Worte das Gewöhnlichere war, zeigen nach Cicero für das zweite Jahrhundert n. Chr. und für die Folgezeit Gellius (II 3), Marius Victorinus und selbst Servius, auf den sich Keil beruft (a. a. O. in Georg. III 224). Offenbar will Charisius sagen: „den Alten erschien es nicht richtig, zwischen zwei Consonanten eine Aspirata zu setzen (lchr); und daher haben wir jetzt noch die Form sepulcrum, die sich von dem nach Varro nicht aspirirten pulcrum ableitet. Das verdiente eben Erwähnung, weil man zur Zeit des Charisius selbst

lurcbinabundum iam in nobis quisquam ferat, licet Cato sit auctor'. Wenn die Ueberlieferung richtig ist, so hat Quintilian seine Kenntniss aus einer Handschrift geschöpft, in welche CH nach der Mode der späteren Republik eingetragen war.

*) sepulchrum *und* pulchro *die handschriftliche Ueberlieferung, Keil;* sepulcrum *ed. princ. Neap.*, a pulcro *Fabricius.* Dem Sinne nach kann auch, trotz der Ableitung, hier die gewöhnliche Form pulchro gestanden haben.

pulchrum schrieb. Man hatte aber die Ansicht Varro's in der Schule auch im zweiten Jahrhundert noch nicht vergessen, wie man aus einer Bemerkung des Scaurus ersehen kann (p. 2256, 15 P): 'et pulchrum quamvis in consuetudinem aspiretur, nihilominus tamen ratio exiliter e enuntiandum et scribendum esse persuadet, ne una omnino dictio adversus latini sermonis naturam in media aspiretur'. Dass dies eine nachlässige Wiedergabe der Varronischen Bemerkung ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass unmittelbar vorher eine andere Stelle Varro's, die sich ebenfalls auf Aspiration bezieht, von Scaurus abgeschrieben ist.

Nächst der mitgetheilten Stelle des Marius Victorinus ist uns eine Erörterung des Velius Longus über den Bestand der Aspiration in lateinischen Wörtern wichtig. Sie lautet (p. 2230, 25 P): 'Cilonem et coclcam et cocleare sine aspiratione scribemus et quicquid per consuetudinem aurium ita licuerit enuntiare. non enim firmum est catholicum grammaticorum, quo censent, aspirationem consonanti non esse iungendam, cum et Carthago dicatur et pulcher et Gracchus et Otho et Bocchus'. Abgesehen von den beiden Fremdwörtern stand nur pulcher ganz fest; Otho wird von Cicero noch verworfen, tritt aber in Arvaltafeln vom Jahre 38 n. Chr. (Marini t. VII p. 106 Or. 2266) und vom Jahre 58—62 auf (Hermes II S. 39. Marini t. XVII b p. 122), und war zur Zeit des gleichnamigen Kaisers recipirt (vgl. Annali dell' inst. arch. 1858 p. 47 und die Münzen bei Cohen méd. imp. I p. 252 f.). Gegen Gracchus hatte sich, nach einem oben mitgetheilten Zeugnisse des Charisius, Varro gewehrt, was auch Scaurus erwähnt (p. 2256, 11 P); jedoch war zu Quintilians Zeit die aspirirte Form üblich, wie man aus seinen bereits angeführten Bemerkungen über die Aspiration (I 5 § 20) schliessen darf. Die von Velius Longus aufgestellten Beispiele, welche kein H annehmen sollten, werden uns auch anderwärts genannt. Ueber Cilo scheint man viel debattirt zu haben. Charisius hat seine hierauf bezügliche Bemerkung aus älteren Quellen; sie lautet (p. 102, 1 K): 'Cilones dicuntur quorum capita oblonga et compressa sunt, chilones autem cum aspiratione ex Graeco a labris improbioribus, quae illi vocant χείλη; unde et pisces chilones improbius labrati'. Dies stimmt nämlich wesentlich mit einer Stelle des Festus überein (p. 43, 10 M): 'chilo dicitur cognomento a magnitudine labrorum. cilo sine aspiratione, cui frons est eminentior ac dextra sinistraque veluti recisa videtur'.

Der Unterschied ist auf eine willkürliche Etymologie gebaut, die auch Caper (de orthographia p. 2242, 20 P) und selbst Velius Longus (p. 2234, 18 = 2287, 37 P) mittheilen. Als Eigennamen kommen beide Formen vor (vgl. die Nachweisungen C. I. L. I p. 575. I. R. N. p. 445); der Zuname des bekannten Consuls vom Jahre 204 n. Chr. wird bald CILO (Or. 3561. C. I. Rh. 1025. 1038. 1406) bald CHILO (Bull. dell' inst. 1859 p. 164. C. I. Rh. 1918) geschrieben. Für coclea spricht ausser Velius noch Caper (de verbis dubiis p. 2248, 13 P): 'coclea sine h'. Dagegen eine Regel in der Appendix Probi (p. 198, 6 K) verlangt: 'cochlea non coclia'.

Ebenfalls im Widerspruch gegen die von Marius Victorinus aufgestellte Regel befindet sich Servius in Bezug auf die Schreibart ancora. Er sagt im Commentar zu Virgil (in Aen. VI 3 = I p. 350 L): 'anchora, ut supra diximus, in Graeco aspirationem non habet; nam ἄγκυρα dicitur. unde et apud maiores sine aspiratione proferebatur'. Die Stelle, auf welche verwiesen wird, findet sich im Commentar zu Aen. I 169 p. 36: 'anchora ...] hoc nomen cum in Graeco, unde originem ducit, aspirationem non habeat, in Latino aspiratur. quod est contrarium; nam magis Graecorum est aspiratio' (vgl. O. Ribbeck in Verg. prol. p. 423).

Eine vereinzelte Vorschrift Capers zeigt, dass auch in braca eine Aspiration eintrat (de verbis dubiis p. 2247, 41 P): 'brachas non bracas'. Dagegen ist in σχίδη das H verloren gegangen, wenigstens nach der gewöhnlicheren Schrift. Das können wir aus Charisius ersehen, der selber die Form scida billigt (p. 105, 12 K): 'scida charta sine aspiratione a scindendo dicta est. sed alii eam cum aspiratione schidam ex Graeco ἀπὸ τοῦ σχίζειν dictam putant'.

Eine Versetzung des Hauchlautes hat in incoho, inchoo stattgehabt. Ursprünglich ist die Form incoho, welche von Augustus angewendet (INCOHAVI Mon. Ancyr. IV 15—16) und von Probus als die einzig richtige vertheidigt wurde. Sie erscheint noch auf Wegesteinen aus der Zeit Trajans z. B. in der Gegend von Neapel I. R. N. 6268 vgl. Or. 780; im zweiten Jahrhundert herrscht bereits die Form inchoare, wie ein römischer Altar des Silvan vom Jahre 149 (Or. 5748) und die Sacralinschriften von Tain an der Rhone und Lyon aus den Jahren 182—196 (Grut. 30, 2 = Boissieu inscr. de Lyon p. 28. Boissieu p. 33 = Or.

6032. Boissieu p. 36 = Or. 2325) erweisen. Incohare hatte freilich für sich das ältere C, gegenüber CH, und die Endung HO, während sich die Endung OO in kein Catholicon einfügen wollte. Probus sagt daher (cath. p. 38, 26 K): 'ho primae est, havi facit, ut incoho, incohas, incohavi. quidam putant inchoo debere dici imperitissime. nam neque post c litteram h Latina verba regit, exceptis nominibus tribus, quae supra posui, pulcher, Orchus, lurcho; neque o littera ante o alteram in Latinorum verborum prima persona reperitur, sed illae tres vocales, quas ante docui, e, i, u, nec a nec o. igitur quod Plautus posuit reboo non Latine sed Graece posuit βοῶ βοᾷς, unde derivativum reboo reboas. nam Latinum verbum o ante o habens nunquam reperitur'. Die Umsetzung des H muss aber schon vor der augusteischen Zeit vor sich gegangen sein, wenn auch im ganzen ersten Jahrhundert n. Chr. die Form incoho die bevorzugte blieb. Es hat nämlich schon Iulius Modestus die jüngere Form inchoo durch die Etymologie zu stützen gesucht nach dem Zeugnisse des Diomedes (p. 365, 16 K): 'incboo inchoavi: sic dicendum putat Iulius Modestus, quia sit compositum a chao, initio rerum. sed Verrius et Flaccus *(sic)* in postrema syllaba aspirandum probaverunt.*) cohum enim apud veteres mundum significat, unde subtractum incohare. Tranquillus *(fr. 207 Reiff.)* quoque his adsentiens in libello suo plenissime *ea de re* disseruit' (so vermuthet *K.* edere inchoata disseruit *codd.*). Also Verrius Flaccus, Probus, Sueton billigen incohare und bilden somit eine für das erste Jahrhundert ausreichende Reihe (vgl. O. Ribbeck a. a. O. S. 122). Nach Trajan kam, wie bemerkt, die jüngere Form in Aufnahme. Ausser den Inschriften bestätigt dies Scaurus, welcher sie schon als die richtige anführt (p. 2251, 18 P): *scribendi ratio recorrigitur* 'originatione, ut cum dicimus inchoare cum aspiratione scribendum, quoniam a chao dictum, quod fuerit initium omnium rerum'. Zur Zeit des Servius war incoho veraltet (in Georg. III 223 = II p. 275 L): 'reboant .. est autem Graecum verbum. nam apud Latinos nullum verbum est quod ante o finalem o habeat, excepto inchoo, quod tamen maiores aliter scribebant, aspira-

*) Dies bezieht sich auf die im Auszug erhaltene Notiz (Fest. p. 39, 5 M): 'cohum poetae coelum dixerunt a chao, ex quo putant coelum esse formatum' (vgl. Varro de l. l. V 8 p. 28 Sp.).

tionem interponentes duabus vocalibus, et dicebant incoho'. Unklar bleibt es, wie Gellius selber schrieb, der incohare für veraltet hält; er muss incoare vorgezogen haben, eine Form, die Corssen aus Inschriften nachgewiesen hat (I. R. N. 2509. 2510. Ausspr. I S. 52).

Zur Zeit des Servius war, wie sich aus einer oben mitgetheilten Bemerkung ergab, thus veraltet. Derselbe Grammatiker spricht sich darüber genauer aus im Commentar zu den Georgica (I 57 = II p. 183 L): 'sane tus modo sine aspiratione dicimus; nam antiqui thus dicebant ἀπὸ τῶν θεῶν, quod displicuit; tura enim a tundendo dicta esse voluerunt, a glebis tunsis, cum quibus dicitur fluens de arboribus coalescere'. Wenn auch eine Ableitung alberner ist, als die andere, so lehren sie uns doch, wie man schrieb. Die aspirirte Form ist von Iulius Modestus festgehalten worden; dennoch hat das einfache T sich in der Schule der Kaiserzeit zur Geltung gebracht, wie wir aus einem Zeugnisse des Charisius schliessen können (75, 13 K): 'tus a tundendo sine aspiratione dicitur, quamvis Iulius Modestus ἀπὸ τοῦ θύειν tractum dicat'.

Die besprochenen Beispiele zeigen im Ganzen eine Abnahme der Aspiration in der Kaiserzeit, welche zum gänzlichen Untergange derselben im Mittelalter führte. Es konnte nicht fehlen, dass man zu Verwechslungen und falscher Anwendung des H kam. Man suchte durch einzelne Regeln noch zu helfen, wo zugleich eine Bedeutungsverschiedenheit durch Zusatz oder Ausfall des H entstand, wie in abeo habeo (Probi app. p. 200, 11 al. vgl. Agroecius p. 2265, 35 P). So trat das Bedürfniss ein, die aspirirten und nicht aspirirten Worte übersichtlich zusammenzustellen. Da man durchgreifende Regeln natürlich nicht finden konnte, so wurden die Vocabeln nach der Sprache in griechische, barbarische, lateinische getheilt und nach den Buchstaben, zu welchen H tritt, rubricirt. Eine solche Abhandlung ist noch in der Sammlung des Cassiodor erhalten (VIIII = p. 2311—2313 P), welche ins sechste Jahrhundert gehört, vorausgesetzt, dass der Verfasser Eutyches derselbe ist, welcher die 'ars de verbo' (gramm. Lat. ed. Keil V p. 442 ff.) geschrieben hat. Den gleichen Gegenstand behandelt ein dem Phocas irrig zugeschriebener Tractat 'de aspiratione' (gramm. Lat. V p. 439 K), welchen Keil für eine spätere Compilation hält. Im Einzelnen fällt natürlich die Fixirung der Aspiration der Lexikographie zu, und hierin haben neuer-

dings L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 179—214) und Fleckeisen (Fünfzig Artikel S. 7. 26. 31) vorgearbeitet.

Ohne praktische Bedeutung sind zwei Regeln des Varro geblieben, welche in die blosse Technik der Schrift gehören. Sie sind uns erhalten in den Excerpten des Cassiodor durch Cornutus (p. 2285, 35 P): 'h sicut in quaestione est littera sit necne, sic nunquam dubitandum est, secundo loco a quacumque consonante poni debere. quod solus Varro dubitat: vult enim auctoritate sua efficere, ut h prius ponatur ea littera, quae aspirationem confert, et eo magis hoc tentat persuadere, quod vocalibus quoque dicat anteponi, ut heres, hircus. sed Varronem praeterit, consonantem ideo secundo loco h recipere, quod non possit ante aspirationem nisi vocales habere; itaque et ante et post h littera cuicumque tali adiungatur non sonabit'. Die andere Bemerkung Varro's hat auf griechische Worte Bezug; sie lautet (p. 2286, 31 P): 'Varroni placet, r litteram, si primo loco ponatur, non aspirari. lector enim ipse, inquit, intellegere debet, Rodum, tametsi h non habet, Rhodum esse, retorem rhetorem. sed eadem observatio non necessaria est in r littera. sunt enim verba primo loco r litteram habentia non minus Latina quam Graeca. itaque merito auferemus aut amovebimus aspirationem a Roma, regina, rapa, Rodus'.

§ 9.

Die Assimilation der Präpositionen.

Die Grammatiker der Römer haben schon eine aussergewöhnliche Aufmerksamkeit den Veränderungen geschenkt, welche die Präpositionen durchmachen, wenn sie mit Zeitwörtern oder Nomina zusammengesetzt werden. In neuester Zeit ist aber leider ein wirklicher Unfug in der Schreibweise solcher Zusammensetzungen eingetreten, indem man nach Belieben die Assimilation annimmt oder nicht, gerade als wenn wir nicht die geringste Nachweisung über diesen Gegenstand aus dem Alterthume hätten. Und doch hat schon L. Schneider mit lobenswerthem Fleisse die Zeugnisse der Grammatiker und sonstigen Schriftsteller, welche sich auf die Praepositionen in der Zusammensetzung beziehen, gesammelt und erläutert (Lat. Gramm. I S. 612—660). Wenn man die von den Alten geäusserten Meinungen überschaut, so wird man zu der Einsicht kommen, dass nach der Theorie so oft

Assimilation eingetreten ist, als es die Natur der zusammentreffenden Consonanten gestattete. Gegen dieses allgemein aufgestellte Princip verstossen nur wenige Ausnahmen. Jedoch kann man sich nicht verhehlen, dass die Grammatiker a potiori ihre Regel gebildet haben; denn nicht alle Scribenten assimiliren wirklich, so oft es möglich ist. Nichtsdestoweniger bewahrheitet sich die Grammatikertheorie hinlänglich, und es wäre unverständig, ihr nicht zu folgen. Insofern stimme ich dem Scaurus vollkommen bei, wenn er sagt (p. 2260, 11 P): 'quaesitum est et de mutatione novissimae litterae praepositionum, quotiens in compositionem venirent, quam quidam imperite percustodiunt'. Auch Cornutus spricht sich im Allgemeinen so aus (bei Cassiodor p. 2284, 46 P): 'observanda pusillo diligentius est praepositionum cum verbis *aut vocabulis**) compositio, ut consonantes novissimas praepositionum sciamus non durare, sed mutari plerumque. ita nonnunquam quae consonantes verborum aut vocabulorum primo loco sunt, easdem necesse est fieri et in praepositionibus, quia propter lenitatem quoque omnino enuntiari saepe litterae praepositionum non possunt. quando autem fiat, quando non, sono internoscimus'.

I. Veränderungen der Lippenbuchstaben.

Die drei auf einen Lippenbuchstaben auslautenden Präpositionen ab, ob, sub gestalten sich nicht auf gleiche Weise in der Zusammensetzung. Seinen eigenen Weg geht ab, welches vor den Vocalen und meisten Consonanten sich rein erhält. Es erscheinen alle Formen ab (*af*, erweicht au), a und abs in der Composition; aber Assimilation tritt desshalb nicht ein, weil eine Unterscheidung von dem gewöhnlich assimilirten ad nicht mehr möglich wäre (vgl. L. Schneider Lat. Gramm. I S. 520). Dagegen wird ob und sub vor den Consonanten C, F, G, P, ob zuweilen und sub gewöhnlich vor M, letzteres auch vor R assimilirt. Vor S und T machen die drei Präpositionen eine schon besprochene Wandlung durch, indem sie die Media zur Tenuis verhärten. Jedoch wird dieser Lautwechsel nach der Schultheorie der Kaiserzeit nicht durch die Schrift bezeichnet, wie das oben mitgetheilte Zeugniss Quintilians (I 7 § 7) lehrt. Zwar gab es auch Schreiber, welche dem Laute folgten; sie werden sogar nicht

*) L. Schneider (Lat. Gramm. I S. 643). verbis a vocalibus *P*.

einmal von Velius Longus zurechtgewiesen (p. 2226, 18 P): 'quidam in eo quod est obstitit p servare maluerunt, quia haec littera semivocali confusa eius litterae sonum exprimit, quae est apud Graecos ψ, atque hanc illi duplicem constare dicunt ex p et s'. Welcher Ansicht aber der Grammatiker selbst folgte, sagt er nicht, doch können wir aus der Bezeichnung 'quidam' schliessen, dass er nicht zu diesen gehörte. Freilich nennt er dieselben in einem ähnlichen, wenn auch nicht ganz analogen Falle: 'plerique'. Wo es sich nämlich um die Zusammensetzungen abstinet und abscondit handelt, in denen allerdings abs- als erster Theil abgetrennt zu werden pflegte, sagt er (p. 2224, 36 P): 'de qua scriptione illud quaeritur, utrum per p an per b et s debeat scribi. quoniam ea, quae apud nos ψ litteram sonant, putant plerique per p et s scribenda: quoniam et Graeci pronuntiaverunt per litteram ψ, constare ἐκ τοῦ πίονος. sed qui origini verborum propiores sunt per b scribunt'. Während die republikanischen Inschriften fast immer P haben, weisen die Denkmale der Kaiserzeit vorzüglich B neben P auf (vgl. C. I. L. I p. 571. 573. 588. 596. 601. — Pyr. Cesti Or. 47. Cenot. Pisan. Or. 643, 24, 36. Mon. Ancyr. I 31. Oratio Claudii Lugd. II 34. I. R. N. 4337. SC. Hosid. Or. 3115, 8, 41. [Ber. der Sächs. Ges. 1852 S. 274—277.] Tab. Lanuv. Or. 6086, 43. Or. 794. Epistula S. Fadi Or. 7215, 24. L. Schneider Lat. Gramm. I S. 218 ff.). Indessen kann nach den früheren Erörterungen kein Zweifel sein, dass die Grammatikertheorie hierin den lebendigen Laut der Etymologie aufopferte.

II. Veränderungen der Zungenbuchstaben.

Das auf einen Zungenbuchstaben ausgehende Vorwort ad wird nach der Ansicht der alten Sprachlehrer assimilirt vor anlautendem C, G, P, T und weniger regelmässig vor L, R, S; in Betreff der Buchstaben F, N ist eine Ungewissheit eingetreten, über Q schweigt man, M bewirkt trotz Papirian (bei Cassiodor p. 2293, 17 P) und Beda (p. 2329, 46 P) keine Assimilation. Diese als Gesammtresultat aus den von Schneider zusammengestellten alten Zeugnissen abstrahirte Regel widerspricht zwar nicht dem Gebrauche, soweit wir ihn aus Inschriften kennen, wird aber auch nicht in allen Theilen gleichmässig durch ihn unterstützt. Aus der republikanischen Zeit stehen den nicht assimilirten Composita adsiduo, adsignare, adtribuere, adtri-

butio drei Formen von attingere in der Lex repetundarum und das durchaus unsichere attulissent einer Sassinatischen Inschrift mit der Variante ADTVLISSENT gegenüber (falls diese Inschrift wirklich republikanisch und nicht vielmehr augusteisch ist C. I. L. I p. 265. 571. 573.).

Aus der Kaiserzeit entsprechen der Regel am meisten die Zusammensetzungen, in denen D vor C tritt. Man hatte allerdings auch schon zeitig in der Republik assimilirt, wie Velius Longus bezeugt (p. 2225, 3 P): 'in his partibus orationis, quae incipiunt a littera c, non facile potest hac praepositione adnota sonare d littera. haec similiter littera geminatur in eo quod est capio accipio. itaque Lucilius:

> '...... *atque accurrere scribas*
> *dne an c, non est quod quaeras atque labores*'.

ille quidem non putavit interesse scripturae. sed scilicet si sonus consulitur, interest aurium, ut c potius quam d scribatur'. Die regelmässige Schrift der Kaiserzeit verlangte accipere, accire, accedere, accensus, doch findet sich z. B. auch adclamantes in einer Arvaltafel aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. (Marini XLI b p. 163), adcensus aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts (Or. 3062), AD·CENSO in einer undatirten Capuauer Inschrift (I. R. N. 3610).

Die Assimilation von D zu G lässt sich epigraphisch wohl durch das Substantiv agger belegen; doch finden wir auch adgredietur in einer stadtrömischen Inschrift vom Jahre 193 n. Chr. (Or. 39). D hat sich sogar noch vor GN, statt auszufallen, erhalten in dem Senatsbeschluss über die Ehren des Germanicus (Or. 5382: adgnoscere).

Ebenso stützt sich die Lehre von der Veränderung des DL zu LL viel mehr auf die Grammatiker als auf Inschriften. Wenigstens ist in dem häufig vorkommenden Worte adlectus gewöhnlich nicht assimilirt und in der Lex collegii Aesculapii et Hygiae vom Jahre 153 n. Chr. ist zweimal adlegantur geschrieben; allectus allector kommt indessen inschriftlich ebenfalls vor.

Dagegen hat P regelmässig den Uebergang des D schon während der Republik in apparere und apparitor bewirkt (C. I. L. I p. 573). Es charakterisirt die falsche Richtung der auf die Begriffsverschiedenheit ähnlicher Worte gerichteten Untersuchun-

gen, wenn man einen Unterschied zwischen der assimilirten und nicht-assimilirten Form zu finden suchte. Das ist dem Agroecius gelungen (p. 2267, 14 P): 'apparet qui videtur; adparet qui obsequitur; non regulae ratione, sed discernendi intellectus gratia est' (= Beda p. 2328, 27. inc. de orth. p. 2778, 3 P). Augustus schrieb in seinem Thatenbericht constant appellare (res gestae ed. Mommsen p. 147). Aber DP findet sich auch noch in der Kaiserzeit: adprobare sagte Claudius in der Lyoner Rede (II 6), und adpenso, adpendat, adposita ist noch aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. überliefert (Or. 3166. 1186). Servius schrieb adplicat, bezeugt aber für die alte Orthographie applicat (in Aen. I 616 = I p. 97 Lion).

Der Uebergang von DR zu RR wird nur durch die Grammatiker sicher gestellt, wenn man nicht die hierin übereinstimmenden Handschriften mitzählen will (vgl. Wagner orthogr. Verg. p. 409). Aber die Unterlassung der Assimilation zwischen D und S ist so häufig in Wörtern, wie adsumere, adsunt, adsis, adsignare, dass die Grammatikertheorie in diesem Punkte nur wenig Stütze an den Inschriften (assignato Grut. 355, 1), mehr an den Handschriften hat (O. Ribbeck Verg. prol. p. 400). Dass indessen dennoch assiduus neben dem von „Einigen" vorgezogenen adsiduus geschrieben wurde, sehen wir aus der schon von Stilo herrührenden Etymologie 'ab asse dando' (Fest. p. 9, 10 M. vgl. oben S. 145. assiduis Grut. 163, 8). Diomedes (p. 424, 12 K) und Priscian (I45 = I p. 35, 8 H) führen als Beispiel des Uebergangs von D zu S assidere an.

Die mit T anlautenden Wörter bewirkten natürlich, dass ein vortretendes ad die Tenuis annahm. Wenn man dennoch zuweilen D geschrieben findet, so ist das reine Willkür, wie Velius Longus bezeugt (p. 2225, 13 P): '*at* siquis in his quaerat vocibus quae incipiunt a littera t, merito indifferenter *scribantur adtineat attineat, adtentus attentus*, quoniam utralibet littera scripta eundem auribus sonum reddunt'*). Doppelt irrationell, obgleich dem indifferenten Laute des schliessenden D nach erklärlich, ist eine Schreibweise adtamen, wie sie sich auf der Inschrift des Claudian findet (Or. 1182 = I. R. N. 6794).

---

*) Die einleuchtende Verbesserung der Stelle ist von L. Schneider Lat. Gramm. I S. 254. 632.



Der in Inschriften herrschende Gebrauch verlangt, vereinzelte Fälle abgerechnet, durchaus ADF und ADN. Im Ganzen lässt sich also über die Lehre der alten Grammatiker, in Betreff der Assimilation von ad, das Urtheil fällen, dass sie in den Hauptpunkten mit den inschriftlichen Zeugnissen übereinstimmt und nur in der Durchführung des Assimilirungsprincips bei DL, DS, DF, DN zu weit geht. Uebrigens kann man diesen Thatbestand unschwer bei Priscian herauslesen (II 7 = I p. 47, 20 H): 'haec tamen ipsa consonans in ad praepositione mutatur sequente c vel g vel p vel t, ut accumbo, accido, aggero, applico, appello, attingo, attinet; f quoque sequente rationabilius: affectus; l: allido; r: arrideo; n: annuo; s: assiduus. subtrahitur etiam in quibusdam, cum sequens dictio a gn vel sp vel sc incipit, ut agnitus, aspectus, ascendo. aliis enim sequentibus litteris integra manet in compositione, ut adbibo, adhaereo, admitto, adquiro, advoco. frequenter tamen invenimus f vel l vel n vel r vel s sequentibus d scriptam, ut adfatur, adludo, adrideo, adnitor, adsisto, adsumo. errore tamen scriptorum hoc fieri puto quam ratione; nam quae sit differentia euphoniae, ut, cum eadem consonans sit sequens, in aliis transferatur d in aliis non, scire non possum, ut, cum dicam affectus, allido et assiduus bene sonet, cum autem affatur, alludo, assisto male'. In dem Worte adquirere, für welches Schneider die Assimilation nur aus analogen italienischen und französischen Formen belegen konnte (Lat. Gramm. I S. 526), bietet das Senatus consultum Hosidianum (Or. 3115. Ber. d. Sächs. Ges. a. a. O.) keine Assimilation, wenn die Lesarten richtig sind.

III. Veränderungen der Liquidae.

Am meisten schwanken die neuesten Latinisten in den auf eine Liquida ausgehenden Präpositionen com und in. Vor Vocalen verliert com gewöhnlich sein M, abgesehen von den vereinzelten Wörtern comedere, comitari und einigen Zusammensetzungen desselben Stammes. Jedenfalls war es eine vereinzelte Erscheinung, wenn ein Querkopf die Ableitung unzeitig festhielt und die Präposition voll ausschrieb. Quintilian hat uns einige Beispiele unpassenden Eigensinns in derartigen Dingen mitgetheilt, die er nicht genug tadeln kann (I 6 § 17): 'inhaerent tamen quidam molestissima diligentiae perversitate, ut audaciter potius

dicant quam audacter, licet omnes oratores aliud sequantur, et emicavit non emicuit et conire non coire'. Lachmann will gar nicht glauben, dass eine solche Verkehrtheit möglich war, die allerdings doppelt verstösst, sowohl gegen die Analogie, welche comire verlangt, als gegen die Gewohnheit, nach welcher M ausfiel. Er möchte demgemäss (ad Lucr. p. 137) statt des grösseren Fehlers einen kleineren substituiren: coivere non coiere. Jedoch hat schon Schneider (Lat. Gramm. I S. 537 f.) darauf aufmerksam gemacht, dass die Grammatiker in der Zusammensetzung auch vor Vocalen die Form con zu Grunde legen, und Quintilian sagt sogar ausdrücklich (I 5 § 69): 'coit, cum sit praepositio con'. Es ist demnach an sich möglich, dass Anhänger der Analogie conire sagten, und ein Grund, den Text zu verändern, liegt somit nicht vor. Dagegen fragt es sich, ob die auch von Lachmann gebilligte Form conicere Bestand hatte, wenn II zu einem reinen Vocal geworden war; vermuthlich wenigstens fiel dann N auch aus und es entstand die Form coicio, neben welcher nach einer früheren Erörterung coiicio und coniicio richtige Bildungen sind (diese Ansicht ist bereits von J. Staender quaest. Quintilianeae extr. als These aufgestellt worden).

Was die möglichen Veränderungen betrifft, so erhält sich com regelmässig nur vor B, P, M, assimilirt sich mit L, N, R, oder geht zu N über vor C, D, F, G, I, Q, S, V. Da indessen N in einer beschränkten Anzahl von Fällen auch vor P, R, häufig vor L, eingetreten ist, so ist man von obiger, nach den Grammatikeranweisungen gebildeten Regel abgegangen, und lässt ganz willkürlich die Assimilation eintreten oder nicht. Diesmal stimmt aber die Grammatikertheorie zu sehr mit dem epigraphischen Schriftgebrauche überein, als dass es gerathen sein könnte, von ihr abzuweichen. Den Beweis für diese Behauptung liefert die folgende Zusammenstellung:

M hält sich in der Republik regelmässig vor P (C. I. L. I p. 576), ebenso in der Kaiserzeit; doch steht z. B. vereinzelt entgegen: conponantur vom Jahre 756 d. St. (Or. 642), conplectimur in einem Decret des vierten Jahrhunderts n. Chr. (Or. 5580).

N hat sich vor R in der Republik erhalten in conrigere (C. I L. l. l.), aber in der Kaiserzeit ist ganz stehend corrector als Amtstitel.

Dagegen ist sehr stark NL verbreitet: in der Republik ist conlegium, conlibertus, conlocare herrschend, und in der Kaiserzeit ist dieselbe Consonantenverbindung durch zahlreiche Beispiele vertreten. Ich hebe einige heraus, deren Zeit man bestimmen kann:

	LL		NL
n. Chr. 13	collaticis *Mon. Ancyr. III 24.*		conlega *Mon. Ancyr. II 9. VI 23.*
	collegia *ib. II 17—18. Von da ab:*		conlegio *ib. IV 36.*
59	collegium *die gewöhnliche Form* (z. B. *Or. 1812. 734. 2269. 6086*).	*14/37*	conlibertae *Gruter 607, 4.*
161	collapsos *Or. 5472.*	*80/95*	conlegio *I. R. N. 212 bis.*
196/209	collabsum *Renier inscr. d'Alg. 1403.*	*140*	conlabs. *Gruter 161, 4.*
200	collapsum *Gruter 191, 5.*	*184*	conlaps *Renier Inscr. d'Alg. 53.*
212	collabs. *Mommsen inscr. Helv. 322.*	*195*	conlata *ib. 1575.*
		206	conlati *ib. 73.*

Diese Beispiele, welche sich leicht um eine bedeutende Zahl vermehren liessen, zeigen, dass bis ins dritte Jahrhundert die Assimilation neben der unveränderten Verbindung NL herging. Nur in dem häufig vorkommenden collegium setzte sie sich ganz fest. Isidor scheint dagegen conloquium gesprochen zu haben, da er das doppelte L unter die Barbarismen zählt (I 32 § 8 = I p. 31 Arev): 'labdacismus est, si pro uno l duo pronuntiantur, ut Afri faciunt, sicut colloquium pro conloquium'.

Ganz ähnlich hat sich die Assimilation des Vorwortes in gestaltet. Nur ist hier N vor L namentlich in dem häufigen inlustris so durchgehend rein geblieben, dass wir gut thun, es auch beizubehalten. Zwar sprechen Grammatikerzeugnisse für LL (vgl. Schneider Lat. Gramm. I S. 564 f.); doch haben sich die alten Sprachmeister selbst nicht verhehlen können, dass ihre Assimilationstheorie in diesem Punkte nicht ausreicht. Wenigstens gesteht Priscian das ehrlich ein (XIIII 47 = II p. 50, 27 H): 'con et in tunc mutant n in m, quando b sequitur vel m vel p;

Digitized by Google

tunc vero convertunt eam in sequentes consonantes, quando l vel r sequitur: combibo ... colligo, illido, corripio, irruo, irritus, quamvis raro l et r sequentibus soleant hoc scribentes servare'.*) Zur Aufstellung der Ansicht, man müsse illido und dergleichen schreiben, waren die Grammatiker veranlasst worden durch die Analogie des Griechischen. Priscian fährt nämlich fort: 'sed cum Graecorum auctoritatem in omnibus paene sequi solemus, in hoc quoque imitari debemus, ut συμβουλεύω .... συλλέγω, ἐλλείπω'. In der Verbindung NR schwankte man: das Senatus consultum Hosidianum bietet neben einander irritas und inritas; inruperant aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. bietet das Lambäsitanische Monument Or. 7414 γ.

Vor M und P wurde N gewöhnlich zu M assimilirt. Wir können uns an diese Regel halten, wenn auch einzelne Fälle widersprechen, wie inmaturum vom Jahre 15 (Or. 7379), inprovisae im Cenotaphium Pisanum auf den Gaius Caesar, und sogar noch einmal inperii im fünften Jahrhundert n. Chr. (Bull. dell' inst. 1857 p. 37), obwohl in der Kaiserzeit immer imperator geschrieben wurde. Schon in der Republik herrscht die Form imperator, freilich neben inperare und inperium. Den Uebergang des N zu M haben aber schon die Grammatiker des ersten Jahrhunderts, Probus und Plinius, in ihre Lehre aufgenommen, wie Priscian bezeugt (I 39 = I p. 31, 1 H): *n* 'transit in m, sequentibus b vel m vel p, auctore Plinio et Papiriano et Probo, ut imbibo, imbellis, imbutus, immineo, immitto, immotus, improbus, imperator, impello'. Dass immunis im ersten Jahrhunderte gesprochen wurde, versteht sich von selbst, wird aber noch von Quintilian bestätigt (I 7 § 8).

Den bekannten Ausfall des N vor einem mit GN anlautenden Stamme bestätigt Gellius (II 17), indem er die Elision eines N vor I vergleicht: '*coiugatus***) et conexus producte dicuntur. sed tamen videri potest in eis, quae posui, ob eam causam par-

---

*) Vermuthlich soll die Bemerkung des Charisius (p. 82, 12 K): 'conlactaneus dici debet; nam collacteus nemo dicit' sich nur auf die Adjectivendung beziehen.

**) Ueberliefert ist coligatus, was von Lachmann (in Lucr. p. 136) verbessert worden ist.

ticula haec produci, quoniam eliditur ex ea n littera'. Es wird nun hoffentlich bald allgemeine Anerkennung finden, dass conectere, conivere, coniti, conubium die einzig lateinischen Formen sind und NN hier Barbarei ist: haben doch die kundigsten und angesehensten Sprachforscher im Gebiete des Lateinischen, Ritschl, Lachmann, Fleckeisen, diese Bildungen schon lange erklärt und als allgemein im Alterthume üblich erwiesen (vgl. Ritschl opusc. II p. 449).

Dritter Abschnitt.

Schriftprobe.

Erstes Capitel.

Verhältniss der Inschriften, Münzen und Handschriften zur Lehre der Nationalgrammatiker.

Wenn man eine Rechnung abschliesst, so vergewissert man sich gern über ihre Richtigkeit durch die sogenannte Probe. Der absolute Beweis, welchen die Probe liefert, ist in unseren philologischen Untersuchungen nur selten zu führen: doch diesmal sind wir in der glücklichen Lage, unsere grammatischen Berechnungen durch die Probe bewahrheiten zu können. Bei der Darstellung der Orthographie nach den römischen Nationalgrammatikern bin ich darauf ausgegangen, zu beweisen, dass unsere Schulgrammatik und ihr Fundament, die Schultheorie im Kaiserreich, das Latein der Quintilianeischen Zeit zum Ausgangspunkte habe. Es liessen sich manche Regeln auf die älteren Zeitgenossen Quintilians, auf Probus und Plinius, zurückführen; ferner erwiesen sich die dem Zeitalter des Rhetors sehr nahe stehenden jüngeren Orthographen, Velius und Scaurus, als zuverlässige Zeugen für meine Behauptung. Schon die Entwicklungsgeschichte der Orthographie hatte gelehrt, dass die Regeln der Grammatiker im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert aus den Sammlungen der Sprachlehrer des ersten und zweiten Jahrhunderts abstrahirt sind. Wir könnten uns mit solchen Beweisen begnügen. Aber es bleibt uns noch ein weiterer übrig. Aus der Quintilianeischen Zeit haben wir eine grosse Anzahl authentisch überlieferter Schriftstücke: wenn nun in den Lehrbüchern der Grammatiker von Quintilian bis auf Priscian das junge Latein in seiner Blüthezeit, d. h. von Nero bis Hadrian, Ausgangspunkt und Massstab des Richtigen ist, muss dann nicht die

Digitized by Google

alte Schultheorie in den Schriftstücken dieser Blüthezeit uns verkörpert entgegen treten? Allerdings; und wenn wir unsere Darstellung der Orthographie durch jene authentischen Documente bewahrheiten können, so wird unsere Rechnung durch die Probe sicher gestellt sein.

§ 1.

Methode der Schriftprobe.

Der Verlauf unserer Untersuchung hat gezeigt, dass sich die Angaben der Grammatiker durch inschriftliche oder handschriftliche Zeugnisse erklären lassen. Die Uebereinstimmung zwischen ersteren und letzteren lehrt natürlich, dass Theorie und Praxis sich deckten. Nun sind aber die epigraphischen oder numismatischen Zeugnisse und die Handschriften, wie bereits bemerkt, von ungleichem Werthe: jene sind unmittelbar beweisend; die Handschriften beweisen direct nur für die Zeit ihrer Anfertigung, dienen aber mittelbar zur Bestätigung älterer Spracherscheinungen. Das heisst, was sich in Handschriften findet, gibt unbedingtes Zeugniss für eine Textgestaltung, wie sie sich zur Zeit des jeweiligen Schreibers gebildet hatte: in dieser Textgestaltung können sich aber Formen finden, die um viele Jahrhunderte älter sind, als der Schreiber. Das Alter handschriftlicher Formen muss erst durch Vergleichung der Grammatiker oder datirter Inschriften festgestellt werden. Daraus folgt, dass die Handschriften für unsere Schriftprobe nicht zu verwerthen sind: im besten Falle können sie eben nur Vergleichungspunkte bieten*). Mit

*) Dies gilt natürlich nicht von dem in den Herculanensischen Papyrusrollen theilweise erhaltenen Carmen de bello Actiaco, welches man dem Rabirius zuschreibt (Herculanensium vol. t. II p. VII—XXVI). Die Sprachformen desselben passen schon in die augusteische Zeit, namentlich *grandaevos* I 2 und *volnere* VI 5. VV findet sich in fruuntur VII 2; cum, nicht mehr quom, II 3, III 3, V 3, VII 6. Die Präposition ist in Zusammensetzungen dreimal nicht assimilirt: adsidu.. I 6 p. XIX, inl*ita* VI 4, in. rid*ens* VII 4; dagegen ist assimilirt: imminet I 7, effundere VI 7, im*p*erii(s) II 4, III 4. Die Zusammensetzung ist ohne Einfluss auf den Vocal des Verbums in interem*it* VI 6 p. XXIV geblieben. Die labiale Tenuis tritt vor S ein: *o*psessi I 7, opsidione VIII 2. S in causa ist nicht verdoppelt IV 3. Es liegt indessen kein zwingender Grund vor, die Aufzeichnung des Gedichtes schon in die augusteische Zeit zu verlegen, sie kann der Orthographie gemäss, zumal wegen causa, cum, fruun-

dieser Behauptung wird dem Werthe der Handschriften kein Abbruch gethan. Sie sind und bleiben ja immerhin die ersten Quellen unserer Texte, und man wird von ihnen nur da abweichen, wo nachweislich gegen den antiken Schriftgebrauch gefehlt ist. Aber der antike Schriftgebrauch selbst ist natürlich, seinen Grundzügen und massgebenden Gesetzen nach, anderswoher zu entlehnen, wenn man sich nicht bei Untersuchung der Sprachentwicklung und Vergleichung der Handschriften in einem Zirkel bewegen will. Beweis dafür liefern gerade die in orthographischen Dingen so hoch geschätzten Virgilhandschriften: die umfassende Vergleichung und zweckmässige Zusammenstellung ihrer Schreibarten, soweit sie für die Grammatik von Werth sind, hat hinlänglich dargethan, wie wenig Einheit in der Rechtschreibung selbst dieser Codices ist, die doch am sorgfältigsten im Alterthume überwacht wurden (vgl. Vergili op. rec. O. Ribbeck; prol. p. 383—454). Die Virgilhandschriften speciell können wir auch desshalb nicht für unsere Schriftprobe gebrauchen, weil es hinlänglich bekannt ist, dass die grammatische Schultheorie der Kaiserzeit ebenso viel aus ihnen entlehnte, als in sie hineintrug. Aber gleichfalls sind die übrigen Codices, die nicht direct unter dem Einflusse der Schule standen, keine zuverlässigen Factoren unserer Probe. Des Veroneser Gajus Unbeständigkeit und Fehlerhaftigkeit in vielen Einzelnheiten ist z. B. hinlänglich von Göschen charakterisirt (Gaius ed. Lachmann praef. p. XXXXI sq.). Doch was bedarf es vieler Worte? Eine Vergleichung in der umfassendsten Weise hat bereits an Tausenden von Beispielen gelehrt, dass wir aus den mannigfaltigen Formen selbst in den ältesten und besten Handschriften keine Grundlage und keinen Massstab für die Regelung der Rechtschreibung zu gewinnen vermögen (Schuchardt Vokalismus I S. 12 u. s. f. III S. 2 u. s. f.). Es ist wohl nicht nothwendig, auszuführen, dass es sich hier eben um Grundlage und Massstab handelt; denn in vielen Fällen ist ja die Lexikographie, nicht die Orthographie in unserem Sinne, angewiesen, die Schreibart einzelner Vocabeln nach Handschriften festzustellen (vgl. S. 7 f.).

Also werden wir nur dann sicher gehen, wenn wir die

---

tur, auch ein halbes Jahrhundert später fallen. Wir wären gezwungen, letzteres anzunehmen, wenn es sicher wäre, dass die Buchstaben c e s a r I 2 caesar bedeuteten.



erschlossene Grammatikertheorie mit den Inschriften und Münzen der Jahre 68 bis 117 n. Chr. vergleichen. Diese unverfälschten Documente sind in der schon bezeichneten Weise zu verwerthen. Die Münzen sind mit wenigen Ausnahmen *) nach sorgfältigen Stempeln gemacht und bieten daher zuverlässige Legenden; doch sind diese natürlich so kurz, dass wir nur eine geringe Zahl von Wortformen aus ihnen gewinnen. Wenn wir dagegen die Inschriften sorgfältig zu Rathe ziehen, sie nach ihren Urhebern und Fundorten scheiden, so erhalten wir einen reichen Formenschatz, der uns in entsprechender Weise die Schreibarten der Gebildeten, das heisst die Orthographie der Quintilianeischen Zeit, vor Augen führt.

§ 2.

Die authentischen Schriftstücke.

Die Münzen der Jahre 68—117 n. Chr. liegen uns in der hauptsächlich nach dem Pariser Münzkabinet mit Fleiss und Sorgfalt ausgearbeiteten Beschreibung H. Cohen's vor: 'Description historique des monnaies frappées sous l'empire Romain. Paris et Londres 1859 f. I—II.

Unter den zahlreichen Inschriften der Zeit habe ich vor allem gesichtet und gesondert, indem ich den grösseren und sprachlich ausgiebigen Staatsurkunden, als untrüglichen Zeugen der unter den Gebildeten herrschenden Orthographie, den Vorrang einräumte. Die übrigen Inschriften bis zu den kleinen Privatmonumenten herab weisen mannigfache Schattirungen der Wortformen auf. Manche Schreibweise ist auch in ihnen der Grammatikertheorie conform, doch gibt es hier mehr Abweichungen, als in den officiellen Urkunden. Für unsere Schriftprobe liefert auch die Abweichung natürlich dann einen wichtigen Beweis, wenn die abweichende Schreibart diejenige ist, gegen welche unsere Grammatikertheorie ankämpft. Dass mir die datirbaren Inschriften der Quintilianeischen Zeit in wohlgeordneter Uebersicht vorliegen, verdanke ich der Güte meines Lehrers F. Ritschl, welcher mir die Benutzung seiner reichhaltigen epigraphischen Sammlung gestattet hat. Als Wegweiser

*) Solche Ausnahmen bilden die von Cohen méd. imp. I p. 307 n. 307, p. 335 n. 6, p. 339 n. 2 bezeichneten Münzen.

für die Fachgenossen, welche nicht in der Lage sind, Rundschau in der Epigraphik zu halten, bezeichne ich im Folgenden die hervorragendsten Inschriften.

1) Das Decret des Proconsuls von Sardinien L. Helvius Agrippa vom Jahre 68 n. Chr., erhalten in der Copie einer beglaubigten Abschrift. Letztere wird in der Urkunde folgendermassen datirt: 'Imp. Othone caesare aug. cos. XV K. apriles descriptum et recognitum ex codice ansato L. Helvi Agrippae procons(ulis), quem protulit Cn. Egnatius Fuscus, scriba quaestorius, in quo scriptum fuit it quod infra scriptum est tabula V (capitibus) VIII et VIIII et X'. Das Decret entscheidet einen Grenzstreit zwischen den Palvicenses Camiani und Galillenses, wurde natürlich zur allgemeinen Kenntnissnahme ausgestellt, und eine solche öffentlich angeschlagene Tafel, die nicht mehr besonders beglaubigt ist, wurde vor zwei Jahren im innern Sardinien gefunden (Mommsen im Hermes II 1 S. 102—127).

2) Die sogenannte Lex regia über die Machtvollkommenheit des Vespasian vom Jahre 70, auf einer Bronzetafel, die folgendermassen beschrieben wird: 'tabula aenea, in basilica Lateranensi, alta palmos IX, lata palmos V, digitos tres crassa, partem facultatum imperatori caesari Vespasiano augusto a senatu populoque R. per legem concessarum continens' (Gruter p. 242; aus Guasco mus. Capit. III p. 246 n. 1391 abgedruckt von Haubold mon. legal. ed. Spangenberg p. 222. Orelli I p. 567).

3) Der Brief des Kaisers Vespasian an die Vanacini in Corsica, nach Marini's Vermuthung aus dem Jahre 71 n. Chr. Der Eingang des auf einer im nördlichen Corsica gefundenen Erztafel eingegrabenen Rescripts lautet: 'Imp. caesar Vespasianus augustus magistratibus et senatoribus Vanacinorum salutem dicit'. Der Inhalt bezieht sich auf den gewesenen Procurator Otacilius Sagitta, auf einen Grenzstreit und auf die von Augustus den Vanacinern bewilligten Rechte (Orelli 4031).

4) Das Ehrendenkmal des Ti. Plautius M. f. Silvanus Aelianus von Tibur. Am Schlusse der Inschrift werden Worte aus einer Rede Vespasians angeführt (Orelli 750).

5) Der Brief Vespasians an die Saborenser vom Jahre 79, enthaltend die Erlaubniss zur Verlegung der Stadt in die Ebene und die Bestätigung der von Augustus bewilligten Einkünfte. Er ist auf eine Erztafel geschrieben, welche bei Cannete

in Spanien gefunden wurde (nach Gruter p. 164 mit den Varianten Mariana's von Haubold a. a. O. p. 226 herausgegeben).

6) Der Brief des Kaisers Domitian an die Falerienser über streitiges Land. Er ist im Jahre 82 n. Chr. geschrieben; die Bronzetafel, in die er eingegraben wurde, ist im Picenischen 1599 gefunden worden (Gruter 1081, 2. Orelli 3118).

7—8) Die Stadtrechte der Gemeinden von Salpensa und Malaca in der Provinz Baetica. Dieselben sind auf zwei grosse, schwere Bronzeplatten geschrieben, welche im October 1852 bei Malaga gefunden wurden (monumentos históricos del municipio Flavio Malacitano que ha ordenado Manuel Rodriguez de Berlanga. Málaga 1864 p. 72). Die Tafel, welche sich auf Malaca bezieht, ist in fünf schmalen Columnen beschrieben und enthält neunzehn Rubriken (R. LI—LXIX); die Tafel von Salpensa hat zwei breite Columnen und neun Rubriken (R. XXI bis XXIX). Schrift, Sprache und Inhalt bieten mancherlei Sonderbarkeiten, welche die Veranlassung wurden, dass Laboulaye und sein Schüler Asher die Echtheit der beiden Urkunden bestritten. Zwar an eine Fälschung in neuester Zeit wird wohl Niemand mehr glauben, wohl aber konnte Asher eine Interpolation vermuthen, in welcher eine echte Urkunde zu Grunde gelegt und willkürlich erweitert worden sei. Diese Annahme, welche am leichtesten die sachlichen Bedenken beseitigen würde, erwies sich mir nach erneuter Prüfung als irrig. Es geht durch die beiden Documente derselbe, zwar vielfach nachlässige und fehlerhafte, aber immerhin antike Ausdruck in Sprachformen und Stil. Die noch nicht gänzlich gelösten Probleme des Inhalts sind natürlich der juristischen Exegese zu überlassen, die neben Bekanntem manches Neue vorfindet, welches in seinem Zusammenhange nicht gefälscht sein kann, sich meistens sogar direct als echt erweisen lässt. Für unsern Zweck handelt es sich nur um die Wortformen. Dass die beiden Urkunden in der Regierungszeit des Kaisers Domitian abgefasst wurden, ergibt sich aus dem Umstande mit Sicherheit, dass in der Eidesformel (Salp. R. XXV, XXVI, Malac. R. LIX) die Kaiser bis auf Titus als verstorben, Domitian als lebend bezeichnet werden, und dass der Stellvertreter des zum Duumvirn ernannten Kaisers praefectus imperatoris caesaris Domitiani augusti heisst (Salp. R. XXIV *). Es fragt sich nun,

*) Da dem Kaiser der Titel Germanicus nicht beigelegt wird, so

bei den einmal erhobenen Zweifeln, ob die Sprachformen wirklich aus den letzten Decennien des ersten Jahrhunderts n. Chr. herrühren können? Die beiden Tafeln sind nicht mit gleicher Genauigkeit beschrieben und zeigen einige formale Verschiedenheit; sie werden daher gesondert zu betrachten sein.

Die tabula Malacitana ist richtiger concipirt; doch fehlt es auch ihr nicht an Fehlern. Man gewinnt erst eine Einsicht in die Art dieser Fehler, wenn man ein Verzeichniss derselben überblickt, wie es Berlanga angefertigt hat (mon. hist. p. 341 f. *):

Col.	Zeile			
I	3	PRQFESSIO·FACTA·ERIP	für	PROFESSIO·FACTA·ERIT
	6, 7	TOT·CREARI	„	TOT·QVOT·CREARI
	15	CONDICIONES	„	CONDICIONIS
	18	EANDEMQVE	„	EADEMQVE
	21	ITA·VT·V·D	„	ITA·VT·D
	26	CEPISSENT	„	COEPISSENT
	46, 47	ROGANDIS·HABEBIT	„	ROGANDIS · SVBROGANDIS · HABEBIT
	50	SVFFRAGIO	„	SVFFRAGIVM
	60	CREANDO	„	CREANDOS
	61, 62	PETET·ET	„	PETET
II	21	SVFFRAGIO·FERTO	„	SVFFRAGIVM·FERTO
	22	EQRVM	„	EORVM
	30	RENVNTIATQ	„	RENVNTIATO
	32	QVAM IN CVRIA	„	QVA·IN·CVRIA
	41	VTRIVE	„	VIRIVE
	46	RENVNTIAT	„	RENVNTIATO
	48	PARTES	„	PARES
	66	NI	„	NE
	69	MVNCIPIO	„	MVNICIPIO
III	2	MVNICEPII	„	MVNICIPII
	17	SE·EVMQVE	„	EVM·QVAE
	41	EIVSQVE	„	EIVS·QVI
	53	DVBLICVM	„	PVBLICVM
	54	EIS	„	ET·IS

---

sind die Gesetze vor dem Jahre 84 erlassen. Sie sind genau in die Jahre 82—84 zu verlegen (Mommsen Abhandl. der Sächs. Ges. III S. 390).

*) Ich füge die instructive, nicht ganz, aber für unsere Zwecke hinreichend vollständige Uebersicht mit einer kleinen Berichtigung ein, ohne die verschiedene Buchstabengrösse, abgesehen von der I longa, zu berücksichtigen.

Col.	Zeile			
III	55, 56	CVIIVS	für	CVIVE
	57	MVNICIPIVM	„	MVNICIPVM
	58	MALACITANI·TAN I	„	MALACITANI
	66	RESTITVRVS	„	RESTITVTVRVS
	71	LICERIT	„	LICEBIT
IV	9	SIT·ET	„	SIT·ET·QVI
	25	TVM·ERVNT	„	TVM·FVERVNT·ERVNT
	27, 28	COEPERIINT·CEPERINT	„	COEPERVNT·COEPERINT
	30	QVAEQVE	„	QVAE
	33, 34	OBLIGATAEQVE	„	OBLIGATAQVE
	34	EAEVE	„	EAVE
	36	INQVE	„	IIQVE
	44	ALTERIVSVE	„	ALTERIQVE
	56, 57	PECVNIAM·IN FORE	„	PECVNIA·IN·FORO
	59	DICTARIT	„	DICTA·ERIT
	69	ISQVE	„	IIQVE
V	23	COMMVNI	„	COMMVNE
	24, 25	EIIVS·AD·QVEM	„	EIIVS·ISVE·AD QVEM
	29	RNIONES	„	RATIONES
	29, 30	DECVRIONIRVS	„	DECVRIONIBVS
	60	CONSCRIPTIVE	„	CONSCRIPTISVE
	67, 68	MVNICIPES	„	MVNICEPS

Unter all diesen Fehlern ist kein einziger, welcher den Schreiber der Urkunde als Nicht-Römer verriethe, das heisst, kein Fehler kann auf eine moderne Entstellung der alten Sprache zurückgeführt werden. Vielmehr erweisen sich die meisten als einfache Versehen, Doppelschreibungen, Auslassungen, wie sie ein nachlässiger und unerfahrener Schreiber sich leicht zu Schulden kommen lässt. Insofern sind beide Tafeln gute Lehrstücke, welche darthun, wie leicht und wie stark Schriftwerke schon im Alterthume durch blindes Verwechseln von Buchstaben und Silben entstellt werden konnten. An acht Stellen sind auf der Malacitanischen Tafel selbst schon Verbesserungen angebracht. Die Fehler sind um so unverdächtiger, als sie zur Aussprache des Lateins in alter und neuer Zeit in keinem Verhältnisse stehen; nur acht Versehen können durch die Lautlehre und Sprachgeschichte erklärt werden, sind aber, wenn die Erklärung berechtigt ist, sprechende Zeugen für den antiken Ursprung der Tafel. Zwei-

mal finden wir E statt OE geschrieben (cepissent *col. I 26* ceperint *col. IV 27—28* neben coeperiint): diese Abschwächung des Diphthongen gehört dem plebejischen Latein an und ist durch unverdächtige Zeugnisse gesichert (Beispiele führt Schuchardt an, Vokalismus II S. 288 ff.). Aehnlich ist die Verwechslung von E und AE, welche vermuthlich der Schreibweise que statt quae *col. III 17* zu Grunde liegt. Auch diese Abschwächung ist antik (vgl. S. 204). Die gewöhnliche Verschleifung eines auslautenden mit dem folgenden anlautenden Vocal mag die Auslassung des E in dictarit *col. IV 59* verschuldet haben. Ausserdem sind noch vier Fehler vorhanden, welche das Gemeinsame haben, dass sie sich als falsch verstandene, für die Domitianische Zeit allerdings auffallende Archaismen ansehen lassen. Es ist wohl begreiflich, dass bei der Formulirung des Städtebriefes eine ältere Urkunde als Rechtsgrund oder Muster diente, und dass alte Formen beibehalten wurden. Der Abschreiber, der letztere nicht verstand, irrte dann leicht in der Uebertragung. Am unwahrscheinlichsten scheint mir noch die Annahme eines solchen Archaismus in dem zweimaligen sufragio statt suffragium *col. I 50 II 21* (Mommsen, Abhdl. der Sächs. Ges. III S. 497); denn das V ist in der Endung ja schon seit dem sechsten Jahrhundert d. St. herrschend, und speciell sufragium findet sich schon in der Bantinischen Tafel. Haben wir es also hier wohl mit einem blossen Versehen zu thun, so erscheint mir anderseits die Vermuthung von Hertz ansprechend, wonach isque *col. IV 69* die alte, hier stehen gebliebene Nominativform des Pluralis ist. Endlich halte ich auch ni *col. II 66* für einen versprengten Rest der alten Sprache (Beispiele für diese Form in den alten Gesetzen weist der Index zum C. I. L. I p. 587 auf).

Diese sogenannten Archaismen zeugen natürlich nur für den antiken Ursprung der Urkunde. Die übrigen, zweifellos richtigen Formen befinden sich in vollkommener Uebereinstimmung mit den zeitgenössischen vom Ende des ersten Jahrhunderts: es steht somit in formaler Beziehung nichts der Ansicht entgegen, wonach die Tafel in der Zeit des Domitian beschrieben ist. Dass sie nach dem Tode dieses Kaisers öffentlich aufgestellt war, beweist die Ausmerzung seines Namens in der 59. Rubrik.

Die tabula Salpensana weist im Verhältniss ihrer Grösse weit mehr Fehler auf (Berlanga mon. hist. p. 347):

Col.	Zeile			
I	1	HAC LIBERI	für	AG·LIBERI
	2	FVERVNT	„	FVERINT
	3	NATALIS	„	NATABVS
	4	QVA	„	QVAM
	7	EXVE·EX	„	EXVE
	10	CIVITATE·ROMANA	„	CIVITATE
	16, 17	ION VENERIT	„	NON VENERINT
	18, 19	MVTATIS MVTATAE	„	MVTATVS MVTATA
	20	CAESARIS	„	CAESARI
	21, 22	DETVLERANT·IMPVE	„	DETVLERINT·IMPQVE
	23	V E	„	IVRE
	27	MVNICIPVM	„	MVNICIPIVM
	30	VESB	„	VESP
	31	ANG	„	AVG
	31	PPNATES	„	PENATES
	32	IIVIRI	„	IIVIROS
	32	D P	„	D T
	33	ACTVRVM	„	FACTVRVM
	36	ERQVE	„	EAQVE
	38	IIVIRI·IN	„	IIVIRIS·QVI
	41	F·D·P	„	I·D·P
	45	CQNSCRIPTIVE	„	CONSCRIPTIVE
II	3	QVOD QVEMQVE	„	QVODQVOMQVE
	3	EXQVOD	„	EXQVE
	4	NECVE	„	NEQVE
	4, 5	COMMVNEAV	„	COMMVNEM
	7	SENTINTIAM	„	SENTENTIAM
	7	QVAMVE	„	QVAM·VT·EX
	7	EXQVARE	„	EXQVE·RE
	8	IVAAVERIT	„	IVRAVERIT
	10	CVI	„	QVI
	14	QVAESTORES	„	QVAESTORE
	18	QVICQVAM	„	QVID·QVOM
	22	LIBERTATE	„	LIBERTATEM
	26	OPTVME	„	OPTVMO
	27	TVM·IS	„	DVM·IS
	28	IVSTA	„	IVSTAM
	30	EREVE	„	EAVE
	32	DVM·IS	„	TVM·IS
	38	CVM·IS	„	TVM·IS
	41	HABEAT	„	ABEAT
	42	HABEAT	„	ABEAT

Diese Versehen, sowie einige Auslassungen, tragen durchaus keinen modernen Character: es sind wieder grösstentheils Missverständnisse eines unkundigen oder nachlässigen Schreibers. Höchstens acht lassen sich auf schlechte Aussprache als Grund zurückführen. Darunter ist eine zweimalige Verwechslung der dentalen Tenuis mit der Media (tum und dum *col. II 27. 32*), obwohl cum statt dum *col. II 38* jene Verwechslung eher noch als graphisches Versehen erscheinen lässt. Wahrscheinlich liegt eine ähnliche Vertauschung in der Schreibart vesb(asianus) vor *col. I, 30.* Viel sicherer können wir aber die scharfe Aussprache des Q und der gutturalen Tenuis als Grund der beiden Formen necve und cui = qui *col. II 4, 10* bezeichnen, wenn letztere nicht durch das zweitfolgende Wort cuique veranlasst ist. Am eigenthümlichsten ist die falsche Aspiration in hac und habeat *col. I 1. II 41, 42,* welche keineswegs unantik ist, aber meines Wissens sonst noch nicht in gleichalterigen Monumenten vorkommt. Freilich gab es schon in älterer Zeit ein Schwanken der vocalischen Aspiration, welches aber auf Eigennamen und sehr wenige Haupt- oder Zeitwörter*) beschränkt war (vgl. C. I. L. I p. 600. Hermes III 2 S. 250. C. I. Rh. p. 384; oben S. 283); dagegen ist ein Schwanken der gewöhnlichen Worte ac und abire im ersten Jahrhundert unerhört. Eine vollkommen zutreffende Analogie kenne ich erst aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts: provinciarum hac regionum, praecationi hac desiderio, his = is (Orelli 5580). Jedoch tritt bereits im zweiten Jahrhundert die Unsicherheit in der anlautenden Aspiration ein, wie die Dacischen Schreibtafeln vom Jahre 167 darthun; hier findet sich nämlich schon eines der gebräuchlichsten Worte nicht aspirirt: abuerat, aberet, abiturum, abere statt habere (Or. 6087). Bereits in den ältesten Handschriften ist bekanntlich das irrige Zusetzen oder Auslassen des H sehr häufig. Auf der andern Seite finden wir aber auch in der tabula Salpensana zwei sehr bezeichnende Archaismen. Dem quodquemque, *col. II 3,* liegt quodquomque zu Grunde, eine Form, welche noch der lex Iulia municipalis

*) Nämlich harena, holitor, arrespex (haruspex), erciscere, eres (heres). — Ostia (C. I. L. I 819) ist als Schreibfehler zu betrachten, wegen der Correctur: $\overset{H}{\text{ANC}}$ OSTIAM, wie $\overset{V}{\text{IITYCHIAM}}$ (eutychiam). Unter den Eigennamen ist am auffallendsten: Irtius, Oratia (Ostilius sehr unsicher C. I. L. I 1170), Hillyrici (Or. 2365).

Digitized by Google

eigen ist, aber in der Augusteischen Zeit veraltete (vgl. mon. Ancyr. IV 28). Ebenso ist quicquam, *col. II 18*, entstanden aus falsch verbundenem und verlesenem quid quom; letztere Form wurde freilich noch von eigensinnigen Theoretikern der Domitianischen Zeit fest gehalten.

Die übrigen, mit der bekannten Formenbildung übereinstimmenden Schreibweisen zeugen zwar nicht gegen die Regierungszeit des Domitian, erweisen sich aber in einigen Beziehungen als einer verschiedenen orthographischen Richtung angehörig, gegenüber der Formulirung der Malacitanischen Tafel. Dies tritt hervor in der stets alterthümelnden Bildung des Superlativs auf umus: legitumis Salp. R. XXI, proxumis XXVI *bis*, XXIX, proxumo XXVII, proxumus XXIX, optume XXVIII, wogegen die Urkunde von Malaca proximus bietet R. LIIII, LXII, LXVII *bis*. Während ferner in der Malacitanischen Tafel die Schreibart EIIVS, CVIIVS, mit nur siebenmaliger Abwechslung durch das zunächst liegende EIVS, durchgeführt ist, dagegen EIVS nur einmal an einer sonst corrupten Stelle erscheint (*col. III 41*), enthält die Salpensanische Tafel nur das einfache I in EIVS, welches 15 Mal, und in CVIVS, welches 2 Mal vorkommt. Die beiden Theorien in Betreff des I sind wirklich gleichzeitig nebeneinander hergegangen. Die alte Superlativform kommt auch noch nach Domitian vor, wenngleich es befremden muss, sie consequent angewendet zu sehen, während sie sonst sich in den Denkmälern der Zeit nur versprengt zeigt. Bringen wir aber die beiden Eigenthümlichkeiten der Salpensanischen Tafel mit der erwähnten falschen Aspiration in Verbindung, so gewinnen sie an Bedeutung und zwingen zu der Erwägung, ob nicht auch für sie ein späterer Entstehungstermin ausfindig zu machen sei? Das einfache I gibt indessen keinen Anhaltspunkt; nur der alterthümliche Superlativ weist auf die archaisirende Schreibmode des zweiten Jahrhunderts hin. Wir sind demnach zu einem Compromiss berechtigt, indem wir zwischen dem schwerwiegenden Momente der falschen Aspiration, welche auf die letzte Hälfte des zweiten Jahrhunderts frühestens hinweist, der sonst guten Schreibart, die ebenfalls in das zweite Jahrhundert passt, und dem Inhalt, der in der Zeit Domitians formulirt ist, eine Ausgleichung suchen. Natürlich lassen sich hier keine festen Grenzen ziehen; aber es wird nicht übertrieben erscheinen, wenn wir die Salpensanische Tafel für eine Copie erklären, welche frühestens im Zeitalter der

Antonine angefertigt ist. Die äussere Beschaffenheit spricht nur für eine solche Annahme. Zwar weist die Schrift, gegenüber der Tafel von Malaca, keinen verschiedenen Charakter auf, weil der bis zum Ende des ersten Jahrhunderts ausgebildete Schrifttypus mehr als 100 Jahre herrschend blieb; jedoch ist ein besonderer Zug in einzelnen Buchstaben, namentlich in E und N, unverkennbar. Dass aber die Salpensanische Tafel den Namen des Domitian unversehrt enthält, findet, wenn man nicht den blossen Zufall walten lässt, darin seine Erklärung, dass zur Zeit des Copisten eine Tilgung des Namens keinen Sinn mehr gehabt hätte, indem zu irgend welchem Zwecke der Städtebrief, als Rechtsurkunde, reproducirt wurde. Es lässt sich sogar der befremdliche Umstand, dass ein Theil des Salpensaner Stadtrechts zu Malaca gefunden wurde, durch die späte Copie erklären; denn, wenn die beiden Stadtrechte gleichlautend waren, so konnte sehr wohl eine verlorene Tafel durch Abschrift des entsprechenden Theiles aus der Urkunde der andern Gemeinde ersetzt werden (vgl. Mommsen, Abhdl. der Sächs. Ges. III S. 389).

Also werden wir nur die Malacitanische Tafel bei der Reconstruction der Orthographie für die Domitianische Zeit verwerthen. Ich citire sie nach dem letzten Abdrucke und Facsimile Berlanga's in den monumentos históricos; allgemein zugänglich ist sie durch die Orelli'sche Sammlung N. 7421 II.

9—10) Die Alimentationsurkunden, welche die zum Zwecke der Stiftung bestimmten Kapitalien verzeichnen:

Die Tafel der Ligures Baebiani, eine Bronzeplatte, welche im Jahre 1831 bei Circello gefunden und am besten von Mommsen I. R. N. 1354 herausgegeben wurde (danach Orelli 6664). Sie wird in der Ueberschrift vom Jahre 101 datirt: '*imp. caes.* nerva traiano aug. *Germanico* IIII Q. Articuleio Pacto *II cos ob liberalitatem optimi* maximiq. principis obligarunt prae*dia ex proposito* Ligures Baebia*ni et Corneliani ut* ex indulgentia eius pueri puaellaeq *alimenta a*ccipiant'.

Die Inschrift von Velleja, eine 600 Pfund schwere Bronzetafel, welche im Jahre 1747 gefunden wurde. Es ist ebenfalls eine Obligationsurkunde: 'obligatio praediorum ob IIS deciens quadraginta quattuor milia, ut ex indulgentia optimi maximique principis imp. caes. Nervae Traiani aug. Germanici Dacici

pueri puellaeque alimenta accipiant' (Muratori, exemplar tabulae Traianae Flor. 1749. Maffei mus. Veron. 1749 p. 381. Ich citire nach dem zugänglichsten Abdruck Francke's zur Gesch. Trajans S. 381—407; vgl. Henzen in den Annali dell' inst. 1844 p. 4 ff.).

11) Der Beschluss des Ferentinatischen Senats aus der früheren Regierungszeit des Trajan (101—104?). Er bezweckt eine Gesandtschaft an T. Pomponius Bassus, welcher ersucht wird, das Municipium in die Clientel seines hohen Hauses aufzunehmen (Gruter 456, 1 = Orelli 784. Fea frammenti di fasti consolari p. XLVII 24).

12) Der Bescheid über die Grenzen von Delphi und Anticyra aus der Zeit Trajans, in welchem nach genauer Untersuchung das Delphische Gebiet abgesteckt wird (Orelli 3671 und richtiger im Corpus inscriptionum Graecarum 1711 B).

13) Der Beschluss der Decurionen von Aquileja, dem C. Minicius Italus eine eherne Statue zu setzen. Das Decret ist im Jahre 105 in eine Marmorbasis gehauen worden, von welcher sich nur die beiden Seitenstücke erhalten haben. Die Inschrift ist nach Carli (delle antichita Italiche III p. LXI sq.) von Haubold abgedruckt worden (mon. leg. p. 235—236).

14) Das Decret von Sora, vom Jahre 107, über die Wahl eines Duumvir quinquennalis (Mommsen I. R. N. 4496 = Orelli 7081).

15) Beschluss und Brief der Decurionen von Cäre nebst Bescheid des Curators Curiatius Cosanus in der Dedicationsinschrift des kaiserlichen Freigelassenen Vesbinus vom Jahre 114 (Mommsen I. R. N. 6828).

16) Eine besondere Klasse von Staatsurkunden bilden die Militärdiplome. Diese Tafeln, gewöhnlich tabulae honestae missionis genannt, bestätigen die Verleihung des Bürgerrechts an ausgediente Soldaten der Cohorten, Alen und der Flotte. Sie sind alle zu Rom in Original und beglaubigter Copie ausgefertigt und daher für die Orthographie mustergiltig. Was sie besonders wichtig macht, ist ihre grosse Zahl, 53, durch welche uns die stehenden Formeln in datirten Beispielen für die ganze Zeit von Claudius bis Diocletian überliefert sind. Die Ergebnisse, welche eine chronologische Zusammenstellung der Diplome für die Rechtschreibung liefert, hat bereits Mommsen dargestellt (Hermes I 3 S. 460—467).

Digitized by Google

Ausser diesen bedeutendsten officiellen Inschriften*) kommt noch eine ziemlich grosse Anzahl von Schriftstücken in Betracht, welche ich einfach nach den verbreitetsten Sammlungen citire. Es sind in vielen Abstufungen Steindenkmale, welche von Magistraten, Körperschaften, einzelnen gebildeten und ungebildeten Personen in der Stadt und in den Provinzen gesetzt wurden. Sie haben natürlich einen sehr ungleichen Werth für die Feststellung der Orthographie. Inschriften, die nachweislich von Gebildeten, zumal in Italien, gesetzt sind, können wir wohl mit ebenso grosser Zuversicht, wie die Staatsurkunden, für die mustergiltige Orthographie verwerthen, z. B. die umfangreichen und interessanten Acten der Arvalbrüderschaft, aber auch Privatdenkmale, wie die Ehreninschrift auf Ti. Plautius Silvanus von Tibur (S. 308, Orelli 750), die Stiftung des L. Domitius Phaon zu Ehren Silvans, für das Heil des Kaisers Domitian, von Caposele (I. R. N. 212).

Zweites Capitel.

Die Orthographie der Inschriften und Münzen.

Vorbemerkung.

Die epigraphischen und numismatischen Schreibweisen habe ich, wenn kein Grund dagegen sprach, in unsere gewöhnliche Cursivschrift übertragen. Dabei bediene ich mich des Vortheils, den die kleinen Typen gewähren, dass sie die Unterscheidung des vocalischen und consonantischen V ermöglichen. Dieselbe Unterscheidung auch bei *i* und *j* einzuhalten, wäre weniger praktisch und ist bei dem jetzt herrschenden Gebrauche unnütz. Doch halte ich es für eine pedantische Schulmeisterei, das uns einmal geläufige und bequeme *u* überall durch das epigraphische V, oder, wie vordem Mode war, V durch das in Handschriften**) übliche U

*) Haenel verlegt im Corpus legum p. 84 noch einen Brief des Hadrian an Quietus in die Zeit des Trajan. Jedoch beruht dieser Datirungsversuch auf einem unzuverlässigen Abdrucke der Urkunde bei Texier, description de l'Asie Min. I p. 103. Der Name Hadrians stützt sich auf falsche Lesung und Ergänzung (Or. 6955a).

**) Das leichtere Schreiben auf Papyrus oder Pergament brachte

zu verdrängen. Warum sollen wir uns bei nicht-philologischen Liebhabern der klassischen Literatur durch ein 'vva, recensvit' oder 'uua, ualeo' den in diesem Falle wohlverdienten Vorwurf der Lächerlichkeit zuziehen?

§ 1.

Beispiele der Vocalwandlungen.

A—O (zu II 1 § 1 S. 71). Der Name des regierenden Kaisers in der plebejischen Umbildung findet sich in einer Inschrift aus der Nähe Roms: 'Imp. caesaris Nervae Troiani'*) (Bulletino dell' instituto di corr. arch. 1863 p. 40. 1866 p. 173). Dagegen bietet den schriftgemässen Uebergang

A—E (zu II 1 § 1 III S. 77), der Vorschrift des Marius Victorinus entsprechend, das Decret von Delphi C. I. Gr. 1711 B 3: consecratam.

Grössere Schwankungen treten ein im Umlaute

O—V (zu II 1 § 2 S. 79—101). Zwar wird der Uebergang in pontifex einer vereinzelten Wortverdrehung eines asiatischen Steinmetzen zuzuschreiben sein, wenn die Inschrift von Kaledjik richtig copirt ist (Bull. dell' inst. 1862 p. 68): 'Traianus caesar aug. germani(cus) (p)untifex max. trib. pot. p. p. cos II.' Aber die Lautverbindung VO—VV war nicht so allgemein geklärt, wie man nach den schon am Ende der Republik gemachten Anfängen der Klärung voraussetzen sollte. Es ist interessant zu sehen, dass schon der Redactor der Capitolinischen Fasti regelmässig VV schrieb, während noch hin und wieder in den officiellen Urkunden vom Ende des ersten Jahrhunderts VO erscheint. So lesen wir in den fasti:

mortuus cos a. 294. 296 = C. I. L. I. p. 426. a. 709 = C. I. L. I p. 440.

vulso cos. a. 303. 349. 352. 354. 498. 504. 565. 576 = C. I. L. I. p. 426. 428. 434. 436. triumph. a. 498 = ib. p. 458.

---

die Rundung U für Vocal und Consonant von selbst mit sich. Schon in den Herculanensischen Rollen bemerkt man den Uebergang von V zu U (Herc. vol. II carm. de bello Act. col. I—VIII).

*) S. 71 Anm. Die Richtigkeit der Form vacuus wird, ausser den auf S. 71 genannten Beispielen, auch durch das Venafranische Edict bestätigt Or. 6428.

vulscus cos. a. 354 = C. I. L. I. p. 428. Dagegen volsceis triumph. a. 295. 408 = ib. p. 454. 455.

vulcientibus, vulsiniensibus triumph. a. 474. 490 = C. I. L. I. p. 457. Dagegen volsonibus triumph. a. 460 = ib. p. 456.

calvus cos. a. 354. 390. 612 = C. I. L. I. p. 428. 430. 438.

corvus cos. a. 406 = C. I. L. I. p. 431. triumph. a. 408. 411. 419. = ib. p. 455.

curvus cos. a. 432 = C. I. L. I. p. 432. triumph. a. 432. 449. = ib. p. 456.

scaevula cos. a. 579. 580 = C. I. L. I. p. 437.

triduum triumph. a. 587 = C. I. L. I. p. 459.

Hiergegen contrastirt die Malacitanische Tafel, welche vier Mal divom (R. LIX) und einmal vacuom (LXIV) aufweist*). Zweimal steht im Briefe Vespasians an die Saborenser voltis (Haubold p. 227), die Urkunde von Velleja bietet calvom (col. V p. 399, 7 F) neben öfter vorkommendem suum. Eine officielle stadtrömische Steininschrift des Titus enthält die Form rivom (Orelli 53), welche in einer Privatinschrift aus dem Jahre 88 n. Chr. bei Monte Fiacco wiederkehrt (Or. 1523). Volcano lautet die Widmung eines Soldaten zu Rom aus der Zeit Trajans (Orelli 801), und volcanalibus lesen wir in der gleichfalls städtischen Dedicationsurkunde (das. 736). Ueberhaupt ist die Form Volcanus überwiegend, wenn auch Vulcanus (z. B. VVLK. Orelli 6029) vorkommt. Indessen findet sich praecipuum im Aquilejanischen und der Name Ingenuus im Soranischen Decret (Z. 7), und dass die Verbindung VV im gebildeten Latein verwendet wurde, erweisen für die engen Grenzen von 68 bis 117 n. Chr. schlagend die Münzen, welche regelmässig die Form divus bieten (z. B. die Münzen Vespasians bei Cohen méd. imp. I. p. 279 ff. u. 78. 150. 176. 248. 259. 301. 336. 432. 475, vgl. divus, divum in der lex de imperio Vespas. bei Haubold p. 223).

V—E (zu II 1 § 3 I S. 106—107). Das V des Participiums der Nothwendigkeit hat sich zähe erhalten in der stehenden Formel iure dicundo (tab. Malac. R. LIV. Salp. XXV. XXVIII. tab.

*) Die tabula Salpensana hat sechsmal divom (R. XXV—XXVI), zweimal dium (ib.), einmal servom und suom (XXVIII).

Caeretana I. R. N. 6828, 8); ähnlich in scribundo adfuerunt (s. c. Ferentin. Orelli 784). Der Meilenstein des Nerva (Orelli 5438) bietet faciundum, während in zwei Säulen des Vespasian wenigstens bei Gruter faciendum überliefert ist (p. 1078, 4. 1019, 7). Neben viermaligem vendundis steht in der Urkunde von Malaca einmal vendendis (R. LXIV Z. 31. 33. 35. 38. LXV 2), neben demoliundum (LXII) zweimal ferendo (LV). Sequendam hat das Delphische Decret C. I. Gr. n. 1711 B 4.

V—I (zu II 1 § 3 II S. 107—127). Neben der herrschenden Superlativform finden sich noch von der Endung -umus mehrere Beispiele: optumi im Sardinischen Decret (Hermes II 1 S. 103, 9), optumo auf dem Philopappos-Denkmale zu Athen (Orelli 800); optum. am Silvanus-Heiligthume von Caposele (I. R. N. 212, 21) und auf andern Privatdenkmalen, wie Orelli 1171, 5434 ('opitumae'); ferner maxumum in einer Privatinschrift frühestens aus der Zeit des Nerva zu Rom (Or. 7233), decumam auf einer Bronzetafel aus dem Jahre 69 ('prope Lugnanum' Orelli 1756); quadragensuma auf einer Münze des Galba (Cohen méd. imp. I p. 237 n. 178).

Der Ablativus Pluralis der vierten Declination ist durch verubus in einer öffentlichen Inschrift zu Rom, einige Zeit nach Nero, vertreten (Orelli 736; der unvollständige Abdruck bei Fabretti p. 684 n. 83 hat freilich veribus). Vereinzelte Lautwandlungen sind in drei Beispielen zu bemerken: clipeum steht in der Histoniensischen Inschrift, die wohl nicht lange nach Vespasians Tod gesetzt ist I. R. N. 5250; contumacia, wahrscheinlich die allein berechtigte Form, liest man zweimal im Sardinischen Decret (a. O. S. 103—104, 12. 22); reciperatos endlich ist eine nicht sicher beglaubigte Lesart der öffentlichen Inschrift von Avezzani aus dem Jahre 117 (I. R. N. 5619). Die Form ist übrigens gut; denn sie ist beglaubigt durch das Venafranische Edict, in welchem reciperatores und das Adjectiv reciperatorium vorkommen.

Natürlich fehlt es nicht an Beispielen für das schulgerechte I im Superlativ: Trajan heisst in der Velejatischen Tafel optimus maximus und in seinen Münzen regelmässig optimus.

E—I (zu II 1 § 4 S. 123—180). Viniae steht in der officiellen Inschrift Vespasians v. J. 75 zu Rom (Orelli 3261). E und I schwanken in den Ableitungen von Caere: das Substantiv

lautet Caerites (caeritum zweimal in der Dedication des Vesbinus I. R. N. 6828), das Adjectiv Caeretanus (caeretanor. im Briefe des Curiatius das. Z. 19). Vergilius und Vergilianus, ein häufig vorkommender Eigenname, lässt sich innerhalb unserer Zeitgrenzen aus der Alimentar-Urkunde der Ligures Baebiani belegen (I. R. N. 1354 III 37. 75). Die jüngere Form, mit I statt E, ist sehr selten (virgilia in einer undatirten Privatinschrift von Tiano I. R. N. 3986); dass der Dichter sich Vergilius schrieb, kann man von Ritschl lernen (opusc. II p. 779).

Der Pluralis des Pronomens is in Inschriften ist besonders geeignet, die orthographischen Theorien der Grammatiker zu Ansehen zu bringen. Vor allem geben die Militärdiplome reichliche Beispiele, über deren Zusammenstellung und Vergleichung Mommsen folgende Auskunft gibt (Hermes I 3 S. 465): 'Unsere sämmtlichen Tafeln bis zum Jahre 110 einschliesslich kennen nur die Form iis und zwar so, dass sie auf jeder mit Ausnahme der gänzlich fragmentirten der ersten einundzwanzig Tafeln und gewöhnlich mehr- oft vier- bis siebenmal, im Ganzen, wenn ich recht gezählt, siebenundsechzigmal vorkommt, woneben sich zweimal eis findet (J. 71 und 80), is nur ein einziges Mal auf dem Berliner Diplom vom J. 71. Dasselbe gilt von den Documenten von Marcus Aurelius abwärts: vom J. 167 an bis zum Ende des dritten Jahrhunderts finden wir ausschliesslich, freilich nur in funfzehn Fällen überhaupt, die Form iis und iisdem, wozu sich die Form piis in den Urkunden von 208 (zweimal), 243. 248 stellt. Daneben erscheint ein einziges Mal (J. 247) isdem. Dagegen in der Zwischenzeit, d. h. in den letzten Jahren Trajans und unter den Regierungen von Hadrian und Antoninus Pius schwankt die Orthographie des Wortes: iis findet sich achtzehn-, is zweiundzwanzigmal, oft beides auf denselben Tafeln nebeneinander'. Mommsen ist geneigt, das Vorwalten der Form is der archaisirenden Richtung, die wir von den letzten Jahren Trajans bis zu den schlechten Antoninen datiren können, zuzuschreiben*). Es lassen sich für die einsilbige Form is aber meines Wissens nicht weniger als elf Beispiele aus der Zeit Domitians und ein weiteres aus dem Jahre 71 nachweisen. Die zweisilbige Form iis kommt daneben in derselben Zeit von Vespasian bis

*) Doch tritt in den Jahren 136 und 167 fünfmal EIS auf (Or. 6086. 6087).

zu Trajans Tod noch viermal, der Nominativ ii zehnmal, der einsilbige Nominativ i einmal, ei und eis zusammen viermal vor. Um eine Uebersicht zu gewinnen und das Vorherrschen der Formen mit doppeltem I zu constatiren, kann man den ganzen Beispielvorrath so zusammenstellen:

iis vom Jahre 52 bis 110 in den Militärdiplomen 67 mal*).
IIS unter Domitian zu Caposele I. R. N. 212, 5; im Delphischen Decret C. I. Gr. n. 1711 B 22, wo die Lesart aber nicht sicher ist.
ÍIS lex de imp. Vesp. tab. Malac. R. LX. LXV.
II I. R. N. 212, 16.
ÍI tab. Malac. R. LI. LII. LV. LXIV viermal, LXVIII zweimal.
IS im Briefe Vespasians, vermuthlich aus dem J. 71 (Orelli 4031); im Diplom v. J. 71 (Hermes a. O.); IS tab. Malac. R. LII. LVII. LX zweimal, LXIV. LXVIII. (Salp. XXIII). tab. Vel. col. III p. 389, 29 F.
ISDEM nicht lange nach Titus' Tod in Urbisaglia (Orelli 1170); tab. Caeretan. v. J. 114 (I. R. N. 6828, 23).
IS tab. Malac. R. LI zweimal, LVII zweimal, LX.
I *nom. plur.* (Ique) ib. R. LI.
EIS zweimal in Diplomen (v. J. 71, 80), im Delphischen Decret C. I. Gr. 1711 B 13, in der tab. Vel. col. V p. 404, 31 F.
EÍSQVE tab. Malac. R. LIII.
EÍ ib. R. LXV (*vgl. Abhdl. der Sächs. G. III S. 385*).

Es hat demnach auch die einsilbige Form schon vor der aufkommenden Alterthümlermode ihre Belege; sie verdankt dieser also, wenn sie mit ihr in Verbindung steht, nicht sowohl ihr Aufkommen, als vielmehr ihr zeitweiliges Vorherrschen. Nach unsern Erörterungen und obiger Schriftprobe kann es aber für den Schulmann, denke ich, nicht mehr zweifelhaft sein, dass sich im jungen Latein das Pronomen is im Plural also declinirt: ii, eorum, iis, eos, iis.

Ebenso lehrreich sind die Inschriften der Zeit mit Bezug

*) Bei der Aufzählung hat Mommsen die Varianten IIS und ÍIS unberücksichtigt gelassen: IIS steht z. B. im Diplom des Titus v. J. 80 zweimal neben ÍIS; letzteres findet sich im Diplom des Vespasian v. J. 74, des Domitian v. J. 85 nnd 86 u. a.

auf das Schwanken zwischen E und I im Singularis der dritten Declination. Das alte E des Dativs zeigt sich noch in der stehenden Formel iure dieundo (tab. Malac. R. LIV vgl. Mommsen Abhdl. der Sächs. Gesellsch. III S. 456). Das E des Ablativs tritt in vielen Formen zu Tage, welche geeignet sind, die Theorie des Plinius zu erklären, zugleich aber auch den Beweis zu liefern, dass dieselbe schon von seinen Zeitgenossen oder nächsten Nachfolgern nicht in allen Fällen beobachtet wurde. Mommsen hat bereits zusammengestellt, was die Militärdiplome an Beispielen für den Ablativ bieten (Hermes a. a. O. S. 466). Classe ist constante Albativform; Ceriale wird vom Eigennamen Cerialis im Diplom vom J. 74 gebildet. Letztere Form entspricht ebensowohl der Plinianischen Regel, wie dem sonstigen Gebrauche: Natale cos. 68 n. Chr. (Orelli 738), Memoriale im Briefe Vespasians (Orelli 4031), Liberale in der Obligationsurkunde der Ligures Baebiani (I. R. N. 1354 col. III 59), Martiale, das. 11 und in der Vellejatischen Tafel (col. V p. 400, 23 F), Castrense in der Lyoner Weiheinschrift (Boissieu inscr. p. 31). Die von Eigennamen abgeleiteten Adjective auf IS sollen nach Plinius ebenfalls E haben, bilden sich auch häufiger so, jedoch nicht durchgängig. Misenense findet sich im Diplom vom J. 247, 'aber auf den Tafeln der besseren Zeit (J. 129. 134. 145) doch nur Misenensi' (Hermes a. a. O.). In diesem Punkte reichen indess die Militärdiplome nicht aus, da sie zu wenig Adjectiva derart enthalten. Die Inschriften unserer Zeit lehren etwas anderes, nämlich, dass der Ablativ solcher Adiectiva propria wirklich in den meisten Fällen auf E flectirt wurde, eine Thatsache, der sich auch unsere Schulgrammatik nicht wird verschliessen dürfen. Zahlreiche Belege für diese Erscheinung bieten die beiden Alimentationsurkunden: in der Tafel der Ligures Baebiani steht sechsmal pago martiale, einmal pago salutare und zweimal salutari (col. II 15. 67. 70. III 2. 4. 43. 46. 47. 63). In der Vellejatischen Urkunde, welche viel mehr Adjective auf IS enthält, habe ich fast dreimal soviel E, als I im Ablativ gezählt. Wenn auch eine genauere Copie, als die mir vorliegende, dieses Verhältniss einigermassen modificiren mag, die überwiegende Mehrheit der Formen wird, nach Analogie des andern Obligationsverzeichnisses, zu Gunsten der Plinianischen Beobachtung sprechen, welche solche Ablative verlangt, wie sie in der Vellejatischen Tafel vorkommen: pago albense, ceriale, apollinare, mercu-

riale, parmense (neben parmensi), veronense (neben veronensi) u. s. f. Eigenthümlich und der Ansicht des Plinius vermuthlich entgegen steht der Ablativ gregale in acht Diplomen, fidele (vom J. 70, vgl. Hermes a. a. O.), wie auch natale (die) in der Weiheinschrift des Domitius Phaon zu lesen ist (I. R. N. 212, 12).

Die Adjectiva auf AS bilden den Ablativ, trotz Priscian (S. 174), regelmässig auf E: Ravennate in den Diplomen v. J. 71. 127. 249 (Hermes a. a. O.), Veleiate im Alimentationsdocument. Der Ablativ adiutrice der Diplome ist schulgerecht; ebenso tribunali in der Tafel Domitians v. J. 86. Das Delphische Decret weist in re praesenti auf (C. I. Gr. 1711 B 9), wie es diesem adjectivischen Gebrauche zukömmlich ist. Das Malacitanische Gesetz endlich spricht für den Ablativ sorti (R. LVI extr.).

Sehr gewöhnlich ist die Unterdrückung eines E nach vorhergehendem E oder AE. 'Die Schreibart praest, berichtet Mommsen über die Diplome, behauptet sich stetig durch die beiden ersten Jahrhunderte; erst die Tafeln des Severus Alexander vom J. 230 haben einmal pra ‖ est (so getheilt) und einmal praeest'. Die Malacitanische Tafel hat derunt (R. LI) und ebenfalls praessent (R. LXIV Z. 19), prae ‖ runt (das. Z. 26—27), aber praeerunt (das. Z. 34); letzteres bietet auch die Salpensana R. XXV. XXVIII. E ist gegen den gewöhnlichen Gebrauch erhalten in praees (Mal. LXIV): ist diese Form nämlich nicht durch eine Dittographie entstanden, so bildet sie, wie Mommsen vermuthet, ein Mittelglied zwischen dem alten praevides und dem jungen praes.

I (zu II 1 § 5 S. 180—202). Der Unterschied zwischen gewöhnlichem und langem I ist für unsere Cursivschrift irrelevant, verdient aber in doppelter Hinsicht Beachtung. Erstens wird er zur Bezeichnung einer Modification im Laute verwendet, zweitens hat er eine allerdings unsichere graphische Bedeutung. Die ursprüngliche Verwendung der I longa zur Bezeichnung des naturlangen Vocals scheint am Ende des ersten Jahrhunderts nur wenig in Uebung gewesen zu sein. Doch können dieser Schreibweise vereinzelte Beispiele ihre Entstehung verdanken, wie IDVS I. R. N. 6828, 21, DIGNI das. 4496, 2, QVINQVENN. das. 4496, 9. Orelli 6497, ALVEI Orelli 6497 (sämmtlich aus der Zeit

Trajans). Mit Sicherheit kann man eine derartige bewusste Anwendung der I longa voraussetzen in den Genitiven der Einzahl und in den pluralen Nominativen auf II, sowie in den Dativen oder Ablativen auf IIS*). Von letzterer Form, soweit sie dem Pronomen is angehört, gehen die Militärdiplome reichlich Belege, in der Malacitanischen Tafel kommt COMITIIS (R. LI. LII. LX) CVRIIS (LIII), in der lex de imp. Vespas. POMERII vor. Der Nominativ II und Genitiv MVNICIPII findet sich ebenfalls mehremale in der Mal. Urkunde, auch ALII (LVI), und INGENII liest man in der Histoniensischen Ehreninschrift aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts (I. R. N. 5252 vgl. Or. 6086 extr.). Auch die von W. Schmitz beobachtete Verschleifung des vocalischen und consonantischen I wird innerhalb der Vespasianischen und Trajanischen Regierung durch Verlängerung des Buchstabens dargestellt: EIVS siebenmal in der Tabula Malacitana, MAIOR das. viermal, COMITIA (das. LI), VIBIVM (I. R. N. 4496, 10 aus Trajans Zeit). Am gewöhnlichsten ist freilich die Doppelnatur des I in der Malacitanischen Tafel durch II dargestellt: EIIVS, CVIIVS an mehr als zwanzig Stellen, MAIIOREM (R. LIX), EIVS (LX). Die Doppelschreibung des I selbst ward ja um jene Zeit von Caesellius Vindex gelehrt (S. 195).

Die unsichere graphische Bedeutung der I longa liegt darin, dass sie für II stehen kann.. Natürlich war dieser Gebrauch erst möglich, als man aufhörte, durch sie consequent den langen Laut zu bezeichnen. Zunächst, und wohl am häufigsten, ist die I longa mit dem Lautwerthe von *ij* in dem eben erwähnten vocalisch-consonantischen Mischlaute gesetzt worden. Schlechthin als Abkürzung, das heisst, um ein Zeichen zu sparen, hat man sie in einer Inschrift aus der Zeit Domitians verwendet: HABENTIVS d. i. habenti ius (Orelli 2676), ein Beispiel, welches für die

*) Es wird also in diesen Fällen das ältere EI durch die I longa seit Augustus definitiv abgelöst. In den Handschriften konnte sich natürlich die Länge des I bei einigermassen schneller Schrift nicht so deutlich abheben, wie in den mühsamer herzustellenden Aufschriften der Steine und Münzen. Dies können wir uns an den Herculanensischen Rollen vergegenwärtigen; im Gedichte des Rabirius V 3 soll wohl INSTANTIS zu lesen sein, doch sind andere Buchstaben derselben Zeile zufällig ebenso hoch gerathen. Leicht verlängerte sich der Strich unter die Zeile hinab (z. B. I 7).

Möglichkeit, dass I=II gilt, entscheidend wäre, wenn sich die Lesart bestätigte*). Doch immerhin ist diese graphische Bedeutung unsicher zu nennen, weil die I longa zwar im Werthe von *ij* nachgewiesen ist, es indessen meines Wissens kein Beispiel gibt, in welchem sich für das lange I der Lautwerth zweier Vocale constatiren lässt. Mithin ist das Vorkommen der I longa für die Regelung unserer Cursivschrift, da wir dem überwiegenden Gebrauche entsprechend *ij* nicht aufgenommen haben, nicht zu verwenden.

Dass *ii* im Nominativ und Dativ oder Ablativ Plural der Wörter auf IVS, IA zu schreiben sei, kann auch nach den Inschriften keine Frage sein. Der doppelte Vocal ist schon in der Republik üblich, z. B. iuliei, wird von Verrius Flaccus in den Pränestinischen Fasten gesetzt (Hermes I 3 S. 463), und zeigt sich im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit in manchen Beispielen. Abgesehen von dem häufigen Pronomen *iis*, bieten die Militärdiplome weitere Belege für die zweisilbige Casusendung: 'für die Zeit von Claudius bis Trajanus überwiegt der Doppelvocal auf das entschiedenste, späterhin aber kehrt sich das Verhältniss um', berichtet Mommsen (a. a. O.). 'Die Tafeln des ersten Jahrhunderts zeigen stipendiis achtmal (J. 80 zweimal — 86 zweimal 93 zweimal — 96 zweimal), während stipendis nur ein einziges Mal auf der Tafel von 80 begegnet; die Urkunde vom J. 110 hat einmal stipendiis und einmal stipendis; auf denen vom J. 113 abwärts begegnet nur die letztere Form (J. 113. 116. 129. 134. 145. 230. 247), und auf denselben erscheinen die Formen praetoris (J. 161/9. 208. 216 zweimal. 243) und filis (J. 230. 247. 249)'. In den übrigen Inschriften tritt der einfache Vocal früher auf: COMITĪS in der lex de imp. Vesp. (Haubold m. leg. p. 222); die tabula Malacitana bietet suffragis (R. LII), comitis (LIIII), alis = *aliis* (LVI), praedis (LXIV. LXV); in der Alimentationsurkunde vom J. 101 steht statoris prisca et pudente, antistis iusto et prisco (I. R. N. 1354 col. III 45. 62); und nach einem Vocale: pompeis (I. R. N. 2378. Orelli 6167). Dagegen findet sich auch, ausser den schon er-

*) Die Inschrift ist von Orelli aus Gruter 631, 2, von diesem aber aus der Mazochischen Sammlung entlehnt. Die letztere bietet jedoch HABENTIVS p. CLXXIII. Das lange I ist bereits in der Commeliner Ausgabe Gruters (1603) willkürlich, wie ich glaube, eingesetzt.


Digitized by Google

wählten Beispielen, wie IIS, SOCII (*n. plur.* tab. Mal. LXV), und in der Vellejatischen Tafel aliis, sociis, coloniis, obwohl in diesem Actenstücke sonst alis, praedis, pretis, und ganz regelmässig die einsilbigen Ablativendungen von Gentilnamen, wie naevis, coelis, vettis, vorkommen.

Den Widerspruch, welcher in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf die Genitivendungen I und II herrschte, erkennt Plinius an (S. 191). 'Rationem multa iam consuetudine superari' ist ein durch die Inschriften vollkommen begründeter Ausspruch des Grammatikers. Mommsen constatirt, dass von den ausserordentlich zahlreichen Eigennamen, welche auf den Militärdiplomen im Genitiv vorkommen, nicht ein einziger die zweisilbige Endung II habe (Hermes a. a. O.). Sonstige Genitive dieser Art kommen hier selten vor: conubi im zweiten, conubii im dritten Jahrhundert und regelmässig pii auf denselben Tafeln. Indem Mommsen darauf die ältesten epigraphischen Beispiele des Genitivs II anführt — wobei er zu seinem Nachtheile die vortreffliche Erörterung Ritschls in den Abhdl. der k. bayer. Akademie X S. 339 nicht zu Rathe zieht —, kommt er zu dem Resultate, 'dass auch diejenigen Grammatiker, die der Varronischen Lehre (*ii zu schreiben*) folgten, sie doch auf Eigennamen nicht anwandten'. Dies sei zwar von den Grammatikern nicht überliefert, ja die von ihnen gewählten Beispiele zeigten durchgängig, dass sie die Regel auch auf Eigennamen erstreckt wissen wollten; aber die Documente schienen es zu fordern. 'Wäre die Varronische Schreibung auf die Eigennamen erstreckt worden, so wäre es mehr als seltsam, dass unter so vielen Concipienten vom ersten bis dritten Jahrhundert auch nicht einer ihr darin gefolgt sein sollte'. Diese bestechende Auseinandersetzung gewinnt dadurch scheinbar, dass ja Varro selbst eingesteht, Plautius habe im Genitiv Plauti (de l. l. VIII 36 p. 419 Sp. vgl. S. 189). Mommsen hat auch Recht, nur nicht ganz und nicht in der Form. Richtig ist, dass die einsilbige Genitivendung sich in Eigennamen zäher erhalten hat, als in Appellativen; das liegt in der Natur der Eigennamen, die Mommsen ganz passend durch die Beispiele Vaala (Denar vom J. 711 d. St., R. Münzwes. S. 471. 652) und Teidius (aus dem J. 785 d. St., I. R. N. 1968) charakterisirt. Unrichtig ist, dass die Theorie die Eigennamen verschont habe: denn erstens lehren die Grammatiker, was auch Mommsen nicht leugnet, aus-

drücklich den Genitiv der Eigennamen auf II, vermuthlich selbst Varro*); zweitens kommt dieser Genitiv in Dichtern und auf Inschriften des ersten Jahrhunderts n. Chr. vor. Wenn auch die Militärdiplome kein Beispiel der zweisilbigen Endung bieten, so wird dennoch die Mommsen'sche Theorie folgenden Belegen weichen müssen. Will man unter den von Ritschl angeführten Eigennamen auch den ersten, Tiberii (Or. 2925. I. R. N. 2908), als nur handschriftlich überliefert, und den zweiten, Polybii (Or. 1753 vgl. III S. 156), als unsicher gelesen, nicht gelten lassen, so wird dennoch der dritte für die Zeit des Tiberius die zweisilbige Genitivendung erweisen. Ritschl citirt ihn nach Orelli (211): IVLII; Mommsen selbst hat in den Schweizerinschriften (17, *n. Chr. 23*) die Lesart IVLIĪ sicher gestellt. Claudii, von Ritschl für die Neronische Zeit nach Orelli (719) angeführt, kann nach Muratori 895, 3 angezweifelt werden; ein zweites Beispiel desselben Namens ist wieder nur handschriftlich überliefert (Or. 2250 vgl. III S. 189). Ob Lucretii (bei Orelli 2219 durch *sic* gekennzeichnet) in einer Pompejanischen Inschrift aus der Zeit Nero's sicher steht, kann ich nicht sagen: Henzen (III S. 186) beanstandet den Orelli'schen Druck nicht, Mommsen hat die Inschrift, wenn sie mir in den I. R. N. nicht entgangen ist, vernachlässigt, vermuthlich weil sie nur in dem von ihm überhaupt zurückgewiesenen Viaggio a Pompei von Romanelli steht. Dagegen ist wieder VIBII auf der Gladiatorenmarke vom J. 59 n. Chr. gesichert (Ritschl a. a. O. t. II Y). Also haben wir bis zur Quintilianeischen Zeit, selbst bei der grössten Skepsis, zwei

*) Der Zusammenhang bei Charisius p. 78, 4—10 K (oben S. 189) lässt schliessen, dass auch in der citirten Stelle des Varro von Eigennamen die Rede war; denn bei dem unselbständigen Excerpiren der Grammatiker ist es Regel, dass Beispiel und Bemerkung ohne Aenderung übertragen wird. Wahrscheinlich sind die Worte: 'Lucius et Aemilius' (hinlänglich sicher ergänzt von Keil; vgl. p. 71, 8) bis 'genetivum' sogar Varronisch. Doch, wenn das auch nicht der Fall ist, jedenfalls kann die Stelle de l. l. VIII 36 keinen Beweis für die Varronische Theorie abgeben, da der Grammatiker das factische — und zu seiner Zeit alleinige Vorkommen des Genitivs Planti anerkennen, und doch Plautii für richtiger halten mochte. Denn mit den Appellativen war es ja ganz ebenso: wenn seine Theorie filii vorzog, musste er dennoch wissen, dass alle Welt fili schrieb. Dass die Theorie auch II in den Eigennamen forderte, lehren die S. 189—195 zusammengestellten Zeugnisse.

vollkommen beglaubigte Beispiele. Aus der Blütheperiode des jungen Lateins kann man anführen APPII, wie wenigstens Henzen nach Chaupy in einer Inschrift Trajans, statt APPĪ, schreibt (Orelli 780 III p. 77). Sonst kommt freilich der einsilbig auslautende Genitiv in vielen Beispielen auf Münzen (Cohen méd. imp. I p. 216, 1. 3—6. 8. p. 219, 9. p. 269, 1) und Inschriften (z. B. I. R. N. 1354 in. col. II 4. C. I. Gr. 1711 B 3. Hermes II 1 S. 103 u. s. f.) vor. Die zweisilbige Genitivendung der Gattungsnamen hingegen ist schon häufiger, z. B. MVNICIPII in einer von Henzen copirten Inschrift aus Trajans Zeit (Or. 5444) und MVNICIPĪ wohl ein Dutzend mal auf der Malacitanischen Tafel. Entscheidend dafür, dass doppeltes I auch in Eigennamen schon von vorne herein in die Theorie aufgenommen wurde, ist der Sprachgebrauch der Dichter von Properz an. Nach der fleissigen Sammlung Neue's (Formenl. I S. 90 ff.) führe ich nur an: Propert. IV 3, 9 p. 60 Keil: *Victricesque moras Fabii pugnamque sinistram | Cannensem.* IV 11 47 *Quid nunc Tarquinii fractas iuvat esse secures?* Und für unsere Zeit Juvenal. VI 266/7: *Dicite vos neptes Lepidi caecive Metelli, | Gurgitis aut Fabii.*

Beispiele von Zusammensetzungen des Verbums iacere mit doppeltem I aus der Quintilianeischen Zeit habe ich nicht gefunden, doch liest man ADĪCERE im Briefe Vespasians an die Saborenser (Gr. p. 164, 1), aber SVBICI im Briefe Domitians (Orelli 3118).

Die Diphthongen (zu II 1 § 7 S. 204—207). Die Vermischung des E und AE zeigt sich schon auf Münzen Vespasians vom Jahre 71 n. Chr.: iudea (Cohen méd. imp. I p. 307 n. 308. 310. 311, neben iudaea). In Inschriften findet sich aus der Zeit der Flavier: Getulorum und questori (Orelli 748. 3688), umgekehrt aeorum (Or. 3238, nach Henzens eigener Lesung III S. 309); aus der Zeit Trajans Sacerdotae (Or. 782) und puaellae (I. R. N. 1354 *in.* = Or. 6664), Naeratio (ib. col. II 8). Bemerkenswerth für unsere Orthographie sind die Formen: caeremoniarum in einer dem Vespasian zu Rom gesetzten Inschrift (Henzen zu Or. III 200 Z. 2), und pomerium auf einem officiellen Denksteine des Vespasian und Titus (Bull. dell' instituto arch. 1857 p. 9 vgl. die lex de imperio Vespas. Z. 14, Or. 1. 710. 811).

§ 2.

Beispiele der Consonantenwandlungen.

Die Gutturalen (zu II 2 § 1 S. 208—237) K—C. Kapite findet sich in der Cäretanischen Tafel I. R. N. 6828, 9. 18 neben capite (15). Das Sardinische Decret vom J. 68 hat für capitibus das Zeichen Ɔ (Hermes II 1 S. 103 Anm.). Aus der Zeit der Flavier ist Karissimus zweimal bezeugt (Or. 5434. 6367). C ist ausgefallen in der Form autionum (Or. 3238 III S. 309).

QVO — CV; QVO — QVV. Als ein blosses Versehen wird man QVIĪVS in der Malacitanischen Tafel aufzufassen haben (R. LVI). Sonst sind in dieser Urkunde die jüngeren Formen des Relativpronomens qui (z. B. cui LXI. LXVI. LXVII) und der Conjunction cum (LXIV. LXVII. LXVIII) verwendet. — Der einfache Ausfall des V und Eintritt des C in cottidie ist durch Beispiele Trajanischer Zeit belegt S. 237. Die durch Etymologie bei den Grammatikern festgehaltene Form mit Q habe ich nur in einer undatirten, aber jedenfalls spätlateinischen Inschrift aus Nola gefunden: q(u)otidianis (I. R. N. 1986).

QVO hat sich erhalten im Eigennamen Aequos aus dem J. 72 (Orelli 743) und in reliquom (tab. Mal. R. LXIII). QVV dagegen ist eingetreten in equum auf einem stadtrömischen Denkmale aus der Zeit Domitians (Orelli 2676), während die undatirten Dalmatischen Inschriften bei Orelli 3821, 5275 noch equom aufweisen, das gleichfalls undatirte Monument aus Afrika bei Orelli 6956 aber auch equum bietet.

Die Labiales (zu II 2 § 2 S. 237—240). Die Media geht zur Tenuis häufig über vor S: schriftgemäss in labi, wie dilapsas, dilapsae zu Rom in den Jahren 71 und 80 (Orelli 55. 56, Annali dell' inst. 1838 t. K vgl. Bull. 1857 p. 151), gegen die Theorie der Systematiker in opsides, opsidione aus Vespasians Zeit zu Tibur (Orelli 750), pleps auf dem zu Rom dem Vespasian gesetzten Monument I. R. N. 6786 und in der Inschrift von Serravalle (Orelli 5439), princeps im Delphischen Decret C. I. Gr. 1711 B 2. Noch andere Beispiele desselben Uebergangs bieten die auf B ausgehenden Präpositionen S. 333. Dagegen stimmt mit der Varronischen Theorie überein plebs in der Histoniensischen Inschrift aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts I. R. N. 5252, 13.

Das stammwidrig eingeschobene P wird bestätigt durch

emptorem (tab. Mal. LXIV) und sumptum, emptione aus der Zeit Trajans (I. R. N. 4496, 2. tab. Vel. col. VI p. 404, 31 F).

Was die Vertauschung von B und V anbetrifft, so habe ich aus der Quintilianeischen Zeit kein Beispiel derselben gefunden; denn transdanuvianor(um) und suebic(o) bei Orelli 750, 5439 sind richtig geschriebene Formen (vgl. danuvius der Trajanischen Münze, Cohen II p. 16 n. 87).

Die Dentales (zu II 2 § 3 S. 240—257). Die Verwechslung der Media und Tenuis im Auslaute wird erklärt durch folgende Beispiele unserer Zeit: quod (*nach der Theorie = quot*) tab. Mal. R. LI zweimal, LVII; quit (= *quid*) ib. LVIII zweimal, LXIII, LXIV, lex de imperio Vespas. extr., quid aliut ib. LXIII, aliut ib. LVIII, aput ib. LI zweimal, LXVI. It quod steht im Sardinischen Decret v. J. 68 (Hermes II 1 S. 103) und in der Cäretanischen Tafel v. J. 114 (I. R. N. 6828), set in letzterem Actenstücke, adque im Decurionendecret von Aquileja. — Die Assimilirung ist vermieden in der Form quidquid (decr. dec. Aquil. bei Haubold mon. leg. p. 236).

Quattuor, wenn ich mich recht erinnere, überhaupt die epigraphisch beglaubigte Schreibweise, findet sich in der Ueberschrift der Vellejatischen Tafel und bei Orelli 2676.

Die Liquidae (zu II 2 § 4 S. 257—273). L: milliaria als Cohortenbezeichnung z. B. in den Diplomen v. J. 85 und 104 (Orelli 5430. 5442) steht neben milia in der Ueberschrift der Vellejatischen Tafel. Ein Paulus findet sich in den Municipalfasten I. R. N. 4195 zum Jahre 68.

M: Interessant ist der Ausfall des auslautenden M vor folgendem Vocale in der Form queadmodum des Soranischen Decrets I. R. N. 4496, 12. Der Uebergang zu N ist vernachlässigt in (ea)mdem (zu Delphi C. I. Gr. 1711 B 20) quaecumque (lex de imp. Vespas.), qui . cumque (tab. Mal. LIII, LXIV, LXV), dagegen beobachtet in eorundem (tab. Mal. LXVII), tanquam (zu Caere I. R. N. 6828, 20).

N tritt ein in deciens auf der Vellejatischen Tafel (Ueberschrift), neben undeciens, vicies quinquies (col. V—VI), ferner in Cheronensi (Or. 750 III S. 70), in quadragensuma auf der Münze Galba's (Cohen méd. imp. I p. 237 n. 178), fällt aus in nemoresi (Or. 1455), in resurges der Vespasianischen Münze (Cohen I p. 317 n. 391).

R ist unterdrückt in der Form rusus des Soranischen Decrets.

S (zu II 2§ 5 S. 273—277). Caussa finde ich in unserer Zeit zweimal: im Sardinischen Decret v. J. 68 (Hermes II 1 S. 103) und in der Turiner Inschrift bei Orelli 748, während ich von der Form causa elf Beispiele gezählt habe (Or. 736. 3118. I. R. N. 2314. 212. tab. Mal. LII. LIV. LXVIII fünfmal).

X (zu II §6 S.277—280). XS werden verbunden in paxs auf den Münzen des Galba und Vitellius (Cohen I p. 236 n. 173. p. 264 n. 81), in der Cäretanischen Tafel: exsornant, exsordine, sogar exssempla (I. R. N. 6828, 20), während die freilich schwankende Ueberlieferung im Delphischen Decret extabant neben exstabant bietet. Im Briefe Vespasians an die Saborenser ist exstruere falsch bei Haubold mon. leg. p. 227.

Die Aspiration (zu II 2 § 8 S. 282—294). Falsch aspirirt, wohl nur durch ein Versehen des Steinmetzen, ist sephulcrum (Or. 5423). Die Aspiration ist unterlassen in der Form arcitect(on) (Or. 6795). Mit der S. 284 erwähnten Theorie scheint die Auslassung des H im Anlaut von Yginiano (Bull. dell' inst. 1866 p. 173) in Verbindung zu stehen; vgl. Yacinto in der Vellejatischen Tafel (V p. 405, 2 F), in der sonst richtig aspirirt ist.

Die Präpositionen (zu II 2 § 8 S. 294—303). In den auf B auslautenden Präpositionen tritt vor S und T oft die Tenuis ein, sogar in zwei getrennten Worten, wie sup. templo (Orelli 2389); leichter natürlich in optemperaverint (Hermes II 1 S. 104), apsens (Henzen zu Or. 773 III S. 75), apscisum (C. I. Gr. 1711 B 12). Dagegen hat sich B erhalten in subsignare der Malacitanischen Tafel R. LX, LXIII, LXIV, subscripta (Or 737). Dies konnte Regel bleiben, weil der lautlich wohlberechtigte Uebergang zur Tenuis im Lateinischen nicht so vernehmlich war, wie bei analogen Fällen im Griechischen. Die Theorie verlangte Beibehaltung des ursprünglichen Lautes und, bis zur Unverständigkeit getrieben, setzte sie sogar Formen, wie scribtae (tab. Vel. Ueberschrift), durch. B ist ganz ausgefallen in suscriptione (Henzen zu Or. 3238 III S. 309). Die selbstverständliche Assimilirung vor F zeigt sich in suffragium der tab. Mal., in suffragationem der lex de imp. Vesp. und suffragantibus (I. R. N. 4496). Ebenso ist B zu L geworden in sullectus auf dem Denkmale des Philopappus zu Athen.

AD vor P assimilirt sich in apparet (Delphi C. I. Gr. 1711 B 18), bleibt aber unverändert vor F: adfectum (I. R. N. 4496, 11), adfine in den beiden Alimentarinschriften. Die Vel-

lejatische Tafel hat sogar regelmässig interpungirt ad . fine, was sich durch viele Analogien erklären lässt. Vor L schwankt die Präposition: adlocutio auf den Münzen Galba's und Nerva's (Cohen I p. 228 n. 101. p. 229 n. 104. p. 473 n. 66); adlaturos im Sardinischen Decret v. J. 68, neben zweimaligem allata (Hermes II 1 p. 103. 104 Z. 15. 17. 18); allecto (Or. 1170), allectores (Or. 779 = 2406). Vor S erhält sich D: adsertor auf Münzen Galba's und Vespasians (Cohen I p. 247 n. 255. p. 248 n. 259. p. 326 n. 462. 464). adsignata auf Münzen Trajans (Cohen II p. 34 n. 206. p. 30 n. 372).

Mit T assimilirt sich ad: attribuit in der Stiftung zu Ehren Silvans (I. R. N. 212, 10). Dagegen vor Q tritt keine Veränderung ein: adq(uisita) auf Münzen Trajans (Cohen II p. 5 n. 15. p. 50 n. 309. 315).

CON und IN schwanken in der Zusammensetzung, wie die folgenden Beispiele lehren:

conlapsum n. Chr. 76, I. R. N. 2384, zu Herculaneum.
conlapsa „ „ 81, „ 2447, zu Neapel.
conlegio unter Domitian, „ 212. 5. 17 zu Caposele.
conprehensum viermal in der tabula Malacitana R. LII, LIII.
collegium n. Chr. 75, Or. 3261, zu Rom.
collegi „ „ 97, Annali dell' inst. 1860 p. 449, zu Rom.
colligi unter Trajan, C. I. Gr. 1711 B 10, zu Delphi.
commendaverit n. Chr. 70, Haubold m. leg. p. 222, zu Rom.
communi regelmässig in der tabula Malacitana.
corrogaverunt n. Chr. 114, I. R. N. 6828, zu Caere.
Inmunitatem unter Vespasian, I. R. N. 6773, zu Rom.
inpositum in der tabula Malacitana R. LVI.
Inpensa unter Trajan, Or. 782, zu Rom.
„ „ „ I. R. N. 6828, 3, zu Cäre.
imperata n. Chr. 70, lex de imperio Vesp., zu Rom.
impensa „ „ 85, Or. 1494, zu Verona.
imm(unis) „ „ 97, Annali a. a. O.
immun. „ „ 97, Or. 779 = 2406, zu Rom.
impetrent n. Chr. 103? Or. 784, zu Rom.

Con in der Zusammensetzung mit iacio verliert sein N in der Form coicito der Malacitanischen Tafel (R. LVII, coicIto *sic* LVI).

Trans verliert nur sein S in dem Soldatendenkmal zu Rom aus der Zeit Domitians: tranlat(us) bei Orelli 6795.

Register.

I. Alte Autoren, Inschriften, Handschriften und Münzen.

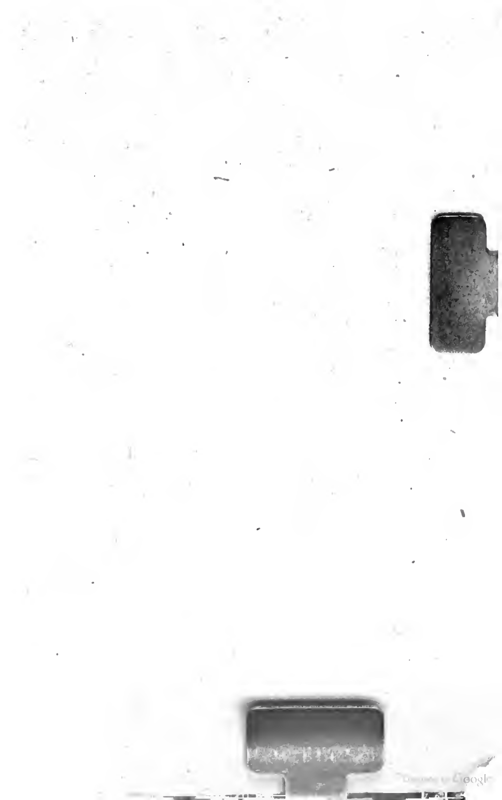
Digitized by Google

II. Neuere Autoren.

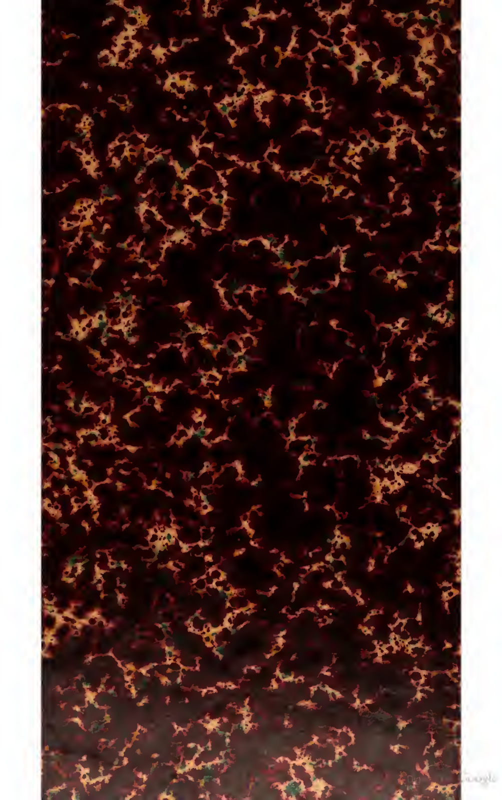
III. Grammatisches Register.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google